

# EMMA



**BLEIBT MUTIG!**



FRAUEN &  
GESUNDHEIT

# MEIN KÖRPER MEIN LEBEN!

*Solidarität mit Iran*  
**LEGT DAS KOPFTUCH AB!**

*Altersdiskriminierung*  
**TRIFFT FRAUEN HÄRTER**



## MENSCHEN

- 8 Isabella Weber: Auf die Bremse**  
Die Ökonomin hat den Gaspreisdeckel erfunden.
- 10 Heather Booth: Mit den Janes**  
Die Abtreibungsaktivistin der 60er kämpft weiter.
- 12 Lydia Grün: Auf dem Weg**  
Die erste Präsidentin der Münchner Musikhochschule.
- 14 Ulrike Guérot: Vor die Wand**  
Von der Europa-Expertin zur Persona non grata.

## UKRAINE & IRAN

- 16 Europas fatale Rolle**  
Was ist aus dem „Friedensprojekt Europa“ geworden?
- 19 „Selenskyj hasst die Medien!“**  
Die Herausgeberin des *Kyiv Independent* im Interview.
- 21 Der Offene Brief der 28**  
470.574 Menschen haben unterschrieben!
- 22 Frau! Leben! Freiheit!**  
Schaffen die mutigen IranerInnen den Regimesturz?

## AGEISMUS

- 24 Ageismus**  
Warum Frauen dringend Altersstolz entwickeln müssen.
- 31 „Altersdiskriminierung? Kennen wir!“**  
EMMA-Leserinnen erzählen ihre Geschichten.
- 34 Alter mit Leidenschaft!**  
Simone de Beauvoirs brillante Analyse.
- 37 Über das Alter reden**  
Warum sogar Feministinnen ihr Alter verschleiern.

## TRANSSEXUALITÄT

- 38 Eine für alle?**  
Frauen kämpfen gegen die Unisex-Toilette.
- 40 Das „Trans-Gesetz“**  
In ganz Europa tobt der Kulturkampf.
- 43 Die Reißleine ziehen**  
England, Schottland und Schweden haben es getan.

## TIEFBlickEND

- 46 Adieu, kesser Vater ...**  
„Männliche“ Frauen verschwinden von der Bildfläche.
- 50 Aayan Hirsi Ali & Alice Schwarzer**  
Was die Schwestern sich zu sagen haben.
- 52 Was ist eine Frau?**  
Das wollte der Schweizer *Blick* von Hirsi Ali wissen.
- 56 Denn sie wissen, was sie tun**  
Eine Studie über Freier zeigt die Abgründe.
- 59 Huschke Mau: Freier sind Täter!**  
Warum der Sexkauf immer Gewalt ist.
- 60 20 Minuten Würde**  
Das Berliner Duschmobil für obdachlose Frauen.
- 62 Im Dunkeln lauert die Gefahr**  
Viele Frauen bleiben nachts aus Angst zu Hause.
- 64 Es werde Licht!**  
Kein Energiesparen auf Kosten von Frauen!



## DOSSIER GESUNDHEIT

- 66 Frauenherzen schlagen anders**  
Eine Gendermedizinerin und Kardiologin klärt auf.
- 71 Der EMMA-Lesesaal**  
Der ewige Kampf um Gesundheit & Körper.
- 72 Krankheit Frau**  
Die Geschichte der Medizin ist voll von Frauenhass.
- 76 Das (Un)Gutachterwesen**  
Unfähige Gutachter entscheiden über Frauenleben.
- 79 Sieg über Brustkrebs?**  
Eine Forscherin und Ärztin hat gute Nachrichten.
- 82 Blasenentzündung durch schlechten Sex?**  
Eine Gynäkologin hat einen Verdacht.
- 84 Alzheimer & Hormone**  
Eine neue Studie gibt Frauen Hoffnung auf Heilung.
- 87 Die Frauengesundheitszentren**  
Frauen nehmen ihre Gesundheit selbst in die Hand.

## ERHELLEND

- 90 Steuerklasse wechseln!**  
Wovon Frauen wirklich profitieren können.
- 92 Die Mutter der Erfindung**  
Warum viele schlaue Erfindungen scheitern mussten.
- 96 Im Kino: She said!**  
Maria Schraders Film über das System Weinstein.
- 98 Der Fall „Susanna“**  
Eine Ausstellung über sexuelle Gewalt in der Kunst.
- 100 Simorgh wird gerettet!**  
Afghanische Theatermacherinnen in Deutschland.
- 101 Frauenperspektiven Köln**  
28 große Kölnerinnen und ihre Orte.

## ERBAUEND

- 102 Lesen!**  
Buchtipps für lange Winterabende.
- 105 Familienkolumne**  
Annika Ross über Fußballgefühle.
- 106 Happy Birthday!**  
Alice, Alice und nochmal Alice.

## IMMER

- 4 Über uns
- 6 Magazin + Kultur
- 110 Leserinnenbriefe

## SERVICE

- 5 Die EMMA im Abo
- 29 Die EMMA im Geschenk-Abo
- 105 Impressum
- 104 Marktplatz
- 113 EMMA-Shop
- 114 Die EMMA im Probe-Abo
- 115 Vorschau
- 116 Das EMMA-Jahrespaket



AKTUELLE THEMEN AUF  
♀ EMMA.DE

Facebook @EMMA.MAGAZIN  
Twitter @EMMA\_MAGAZIN  
Instagram @EMMA.MAGAZIN

## LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

weder die echte Alice noch die gespielte Alice (Foto) können sich beschweren: Beide wurden groß gefeiert. Alice Schwarzer zu ihrem 80. Geburtstag und Nina Gummich als Darstellerin in dem TV-Film „Alice“. Über Fernseh-Preise wird schon geraunt. Wir werden sehen. Und Alice hatte sogar ein echtes Interview mit zwei Kolleginnen von der *Süddeutschen Zeitung*. **Die SZ verfolgt Alice seit dem „Kleinen Unterschied“ traditionsgemäß mit Häme.** Aber jetzt, nach 47 Jahren, plötzlich Offenheit und ehrliches Interesse. Auch mal schön. Wir haben das Interview auf EMMAonline stehen ([www.aliceschwarzer.de/interview-sz-magazin](http://www.aliceschwarzer.de/interview-sz-magazin)). Ein paar ausgewählte Medien über Alice und Nina findet ihr auf den **Seiten 106–108**. Passend zu Alice' Geburtstag bringen wir in diesem Heft ein Thema, für das Alice hochsensibilisiert ist und das uns schon lange unter den Nägeln brennt: **Ageismus, Altersdiskriminierung. Angefangen hat alles mit unserer Leserin Monika.**

Sie schrieb uns, dass „es“ mit 50 losging und fragte, ob wir nicht irgendetwas dagegen tun könnten. Was ist „es“?

Menschen haben sich an der Kasse an ihr vorgedrängelt, sie nicht mehr richtig angeschaut, der Bankberater sprach plötzlich lauter und langsamer mit ihr. Als sie über Schwindel klagte, fragte ihr Hausarzt süffisant, ob sie „in ihrem Alter“ noch trinke. **Jede von uns EMMAs konnte sofort zig ähnliche Geschichten erzählen.** Davon, wie unsere Großmütter, unsere Mütter, ja wir selbst diskriminiert werden, weil wir keine 20 mehr sind. Als dann noch Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard nach einem Interview mit uns zum Thema „Trans“ in den Sozialen Medien diffamiert wurde, war das Maß voll. Es hieß: „Oma erzählt vom Krieg“, „Nehmt der Alten den Nobelpreis weg!“, „Da rieselt doch längst der Kalk“. **Ageismus muss ein Thema werden! In EMMA, in unserer Gesellschaft, überall!** Genau wie Sexismus und Rassismus. Wir starteten einen Aufruf unter unseren Leserinnen, uns ihre Geschichten zuzusenden. Über 300 haben mitgemacht. Da ist Marlies, die – trotz Personalmangel – die Leitung ihrer Kita aufgeben soll. Einfach, weil der Träger mal „eine junge Frau“ möchte. Oder Sigrid, die mit ihren Freundinnen im Restaurant in die hinterste Ecke verbannt wurde, um das junge Publikum nicht abzuschrecken. All diese Geschichten lassen tief blicken (S. 31). **Es ist eine Schande, wie unsere Gesellschaft mit älteren Frauen umgeht!** Wir EMMAs haben darum beschlossen: Wir werden nicht nur öffentlich gegen Ageismus zu Felde ziehen, wir hören ab sofort auch damit auf, das Altern von Frauen als etwas Bedauerndes zu thematisieren. Das macht so gut wie jede Frau, aber das raubt uns unseren Stolz und unsere Geschichte. Ab jetzt gilt: Kein Selbstmitleid mehr über Dinge, die nicht mehr gehen oder körperliche Veränderungen, keine wehleidigen Blicke auf alte Fotos – und das Wichtigste: **klare Ansagen an alle Leute, die uns Frauen wegen ihres Alters herabwürdigen.** Macht mit! Denn dazu braucht es uns alle.

Habt schöne Festtage und kommt gut ins Neue Jahr!  
Und vor allem: Bleibt mutig!

### EURE EMMAS



Auch die EMMAs sind begeistert von der „kleinen Alice“, wie sie sich selbst nennt. Im Gegensatz zur großen Alice, können sie Nina sogar auf Armen tragen.

# DAS EMMA-ABO & EIN BUCH JETZT ABONNIEREN!

6 EMMAs im Abo frei Haus.  
**Für nur 69 €.**

**VERLOSUNG**  
Unter allen AbonentInnen  
verlosen wir 10x die Sisi-  
Jahrhundert-Edition  
(6 DVDs)



[emma.de/abo](http://emma.de/abo)  
T 0711/7252-285

**DAS GESCHENK  
ZUM ABO**  
Erster Teil der Autobiografie,  
vom ersten Tag Alice bis  
zum ersten Tag EMMA. Plus  
176 Seiten frühe Texte und  
107 Fotos, meist privat.



oder

**DAS GESCHENK  
ZUM ABO**  
Eine Sammlung autobio-  
grafischer Essays, die von Leons  
Jugend in Amerika und ihrem  
Leben in Italien erzählen.



**JA, ICH WILL DAS EMMA-ABO ZUM PREIS VON 69 € IM JAHR. PLUS GESCHENKE!**

- Ich abonniere für mich. (E0123)  
 Ich vermittele ein Abo. (V0123)

Meine Adresse:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

EMMA erscheint in der EMMA Frauenverlags GmbH,  
Geschäftsführerin Alice Schwarzer, Bayenturm, 50678 Köln,  
HRB 7742 Köln. Preis 69 € (85 Sfr) im Jahr, Versand gratis in Deutsch-  
land, Schweiz und Österreich. Weiteres Ausland zzgl. Versandkosten.  
Nach dem ersten Jahr kann ich jederzeit kündigen.

**Ich möchte folgendes Geschenk (ankreuzen):**

- Lebenslauf, TB (6102\_6097)  Ein Leben in Geschichten, HC (6115\_6116)

**Das Geschenk geht an:**

- mich  die Vermittelte

**Gezahlt wird:**

- per Rechnung  per Einzugsermächtigung.

**Dafür bekomme ich ein 2. Geschenk**

IBAN

BIC

Datum, Unterschrift

**Widerrufgarantie** Sie können Ihren Vertrag innerhalb von 14 Tagen  
ohne Angabe von Gründen in Schriftform widerrufen. Das Widerrufs-  
formular finden Sie unter [www.emma.de/widerruf](http://www.emma.de/widerruf). Zur Wahrung der  
Frist genügt die Absendung an: EMMA Abo-Service, Postfach 810640,  
70523 Stuttgart, E-Mail [emma@zenit-presse.de](mailto:emma@zenit-presse.de), Fax 0711/725 23 33.

**Die vermittelte EMMA geht an:**

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

**Coupon an: EMMA Abo-Service,  
Postfach 81 06 40, 70523 Stuttgart**

**SEPA-Lastschriftmandat** Ich ermächtige den ZENIT-Vertrieb, wieder-  
kehrende Zahlungen mittels Lastschrift von meinem Konto einzuziehen.  
Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Vertrieb auf mein  
Konto eingezogene Lastschrift einzulösen.

**Hinweis** Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem  
Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen.



## FRAUEN, DIE GRAFFITI SPRÜHEN

Banksy hat es geschafft. Der Graffiti-Künstler, der sich nie der Öffentlichkeit zeigt, ist weltbekannt. Ob er wirklich ein Mann ist, weiß niemand so genau. Aber es glauben alle. Denn Graffiti-Sprayer, das sind doch die Jungs mit Hoodie. Weit gefehlt. Der Film „Street Heroines“ von Alexandra Henry porträtiert erstmals Streetart-Künstlerinnen, die immer schon aktiver Teil der Graffiti-Kultur waren, in New York City, Mexiko-Stadt und São Paulo. In New York ist Lady Pink (Foto) unterwegs, Sprayerin der ersten Stunde und in der Szene ein großes Vorbild. In den 80ern bemalte sie schon ganze Zugwaggons. Ihre Geschichte steht beispielhaft für die vielen Frauen und Mädchen, die sich den Weg in die von Männern dominierte Subkultur erkämpft haben. Meist aus ärmeren Verhältnissen stammend und an den Regeln des Kunstmarktes zerbrechend, landen sie „auf der Straße“ – und machen dort ihre Kunst. Ihr großes Thema: Gegen Sexismus kämpfen. Mit viel Mut, Wut und Farbe. **Jetzt im Kino**



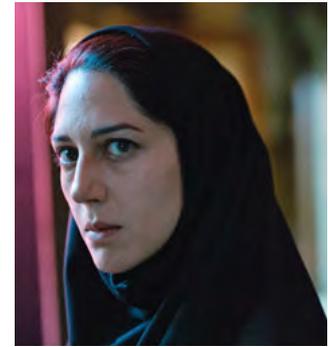
## ZUGERICHTETE KÖRPER

Lotusfüße. Was nach Ästhetik klingt, war fast tausend Jahre lang eine grausame Tradition in China: Das Binden von Füßen. Millionen von jungen Mädchen wurden die Füße gebrochen und gebunden, um sie klein und zierlich aussehen zu lassen. So wurde es auch bei Cao Mei Ying (Foto) getan. Bis an ihr Lebensende mit 87 Jahren konnte sie nur unter großen Schmerzen auf dem Ballen und am Gehstock laufen. Die Ausstellung „UnBinding Bodies“ im Hamburger MARKK setzt diese grausame Tradition, die oft mit Exotik verklärt wird, in Bezug zu europäischen Modepraktiken und ihren Gegenbewegungen. Hier die Biedermeierkleider mit Korsett, da die weitgeschnittenen Bloomers-Hosen, mit denen Frauen endlich Fahrradfahren konnten. Und es geht auch um Schönheitsnormen und die Zurichtung von Körpern in der Gegenwart. Schönheits-OPS, fixierte Augenlider, Shape-Wear, Ballettschuhe ... **Hamburger Museum am Rothenbaum: UnBinding Bodies, bis 26.2.**



## NINA IS BACK

„Warum soll ich meine Pflicht als Frau erfüllen?“ donnerte sie Ende der 70er ins Mikro und: „Vor dem ersten Kinderschrei'n muss ich mich erstmal selbst befrei'n!“ Männern brüllte sie ins Ohr: „Ich bin nicht deine Fickmaschine!“ Und wenn sie reimte, klang das so: „Fass mich nicht an! Verzicht' auf deine Locken, Pocken, Gonokokken!“ Jetzt meldet sich die deutsche Godmother of Punk, die mit ihrer unfassbaren Stimme und ihren rabiat-feministischen Texten zum Weltstar wurde, nach elf Jahren Pause mit einem neuen Album zurück. Und wir hören: Nina Hagen, 67, mag inzwischen an Gott und UFOs glauben, ist aber immer noch eine Anarchistin vor dem Herrn – und hochpolitisch. In „Atomwaffensperrvertrag“ hält sie eine flammende Rede gegen die Aufrüstung; in „United Women of the World“ flaggt sie Frauensolidarität. Mit einer Stimme tief wie ein Kohleschacht singt sie das alte Arbeiterlied „16 Tons“, zarter wird es in Bob Dylans „Die Antwort weiß ganz allein der Wind.“ 1979 war Nina in der Januar-Ausgabe EMMA-Covergirl und Alice hat ein hinreißendes Interview mit ihr gemacht. Wollt ihr zwei euch nicht mal wieder zusammensetzen? **Nina Hagen: Unity (Grönland)**



## IM NETZ DER SPINNE

Ein Serienkiller geht um im iranischen Mashhad, seine Opfer sind Prostituierte – die es in der „heiligen Stadt“ eigentlich gar nicht geben darf. Als Journalistin Rahimi dem Täter auf die Spur kommt, schwebt sie bald selbst in höchster Gefahr. Zar Amir Ebrahimi, 41, die in Cannes für ihre Rolle in „Holy Spider“ eine Palme bekam, war eine der bekanntesten Schauspielerinnen Irans. Bis 2006 ein privates Sex-Video von ihr öffentlich wurde. „Jeder Mann, dem ich jemals die Hand geschüttelt hatte, wurde befragt“, sie selbst sechs Monate täglich verhört. Ihr gelang die Flucht ins französische Exil, verurteilt wird sie trotzdem: zu 99 Peitschenhieben. In „Holy Spider“ will sie mit dem iranisch-dänischen Regisseur Ali Abbasi („Border“) „den iranischen Frauen ihren Körper zurückgeben. Sie sollen Hände haben, Haare, Gesichter, sie sollen Menschen sein“. Das gelingt dem Film, wird jedoch getrübt durch überbordende Gewaltdarstellung. **„Holy Spider“, ab 12.1. im Kino**



## REVOLUTION!

Bei den Jazz-Profis liegt der Frauenanteil bei mickrigen fünf Prozent. Die Weltklasse-Schlagzeugerin Terri Lyne Carrington (Foto) will das ändern. Die Gründerin des „Institute of Jazz and Gender Justice“ an der Bostoner Musik-Hochschule hat dazu gerade eine revolutionäre Notensammlung veröffentlicht. Warum? Jazzler treffen sich zu Jam-Sessions. Problem Nr. 1: „Frauen waren davon traditionell ausgeschlossen. Es war nicht cool für sie, spätnachts mit einem Haufen Männer bei einer Jam Session abzuhängen“, erklärt die Top-Jazzerin. Problem Nr. 2: Basis für die Improvisationen sind Standards, die allesamt von Männern stammen. Deshalb hat Carrington jetzt die „New Standards“ herausgebracht: 101 Kompositionen von Frauen. Elf davon hat sie auch eingespielt. **Terri Lyne Carrington: New Standards. 101 Lead Sheets by Women Composers (jpc).**

© Jo Farrell, GABO, © AlamoDeFilm, Jacobs Carrington, KNA



## KLIMA-STAR

Nicht erst seit „Fridays for Future“ setzen sich Frauen fürs Klima ein. Die indische Umweltaktivistin Vandana Shiva kämpft seit 1970 gegen Agrarkonzerne und Finanzgiganten. Regisseurin Camilla Becket sieht in der Globalisierungsgegnerin, die 1993 mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet wurde, die „Kraft eines Mandelas oder Gandhis“. Die Doku „Vandana Shiva – Ein Leben für die Erde“ zeigt auch, wie Shiva den „Ökofeminismus“ auf den Weg brachte, indem sie den Zusammenhang von patriarchaler Gesellschaft und Umweltzerstörung deutlich machte. Das macht Shiva auch in der von ihr parallel zum Film erschienenen Autobiografie. Ihr Credo: „Keine von Menschen geschaffene Macht verdient es, gefürchtet zu werden.“ **„Vandana Shiva – Ein Leben für die Erde“, jetzt im Kino. „Terra Viva – Mein Leben für eine lebendige Erde“ (Verlag Neue Erde)**



## TIPPS



### FILM Servus Papa, see you in hell

1970er Jahre: Das Leben in der Kommune von Otto Mühl ist gezeichnet von Missbrauch, Gewalt und Angst – vor allem für die Kinder. Drehbuchautorin Jeanne Tremsal erzählt ihre Kindheit. **Jetzt im Kino.**



### FILM Annie Ernaux, Super-8-Tagebücher

Die französische Schriftstellerin hat private Aufnahmen zwischen 1972 und 1981 zu einem Film montiert. Sie verbinden sich mit den Themen, die Ernaux seit 60 Jahren tief bewegen. Biografie und Bild einer Epoche zugleich. **Ab 29.12. im Kino**



### AUSSTELLUNG Etel Adnan

Licht, vibrierende Farben, abstrakte Formen, das Spiel mit der Sprache. Das Münchner Lenbachhaus richtet der libanesisch-amerikanischen Dichterin und Malerin, die vor einem Jahr mit 96 gestorben ist, eine umfassende Retrospektive aus. **Bis 26.2.**



### AUSSTELLUNG Mary Bauermeister

Mit 60 Exponaten von Mitte der 1950er bis in die 1970er Jahre zeigt die Kunsthalle zu Kiel seltene Schlüsselwerke. Von abstrakten Punktstrukturbildern über Material-Kunstwerke bis hin zu den spektakulären Linsenkästen. **Bis 5.3.**



### AUSSTELLUNG Femme Fatale

Sie ist Mythos, Konstruktion und Stereotyp: Die sinnlich-erotische Frau, der alle Männer verfallen. Die Hamburger Kunsthalle hinterfragt den Mythos im Wandel der Zeit, von Salome und Medusa über Sarah Bernhardt bis zu #MeToo. **Ab 9.12. bis 10.4.**



### MUSIK: Frauenklänge des Iran

Persische und westliche Musik verschmelzen auf „A thousand butterflies“ der iranischen Komponistin Aftab Darvishi zu einem sehr besonderen und emotionalen Debutalbum. Besonders in diesen Zeiten. **(30M Records)**



## UND SIE BEWEGT SICH DOCH!

Es klang wie eine sehr schlechte Nachricht: Im September hatten die Bischöfe beim Synodalen Weg ein Grundsatzpapier abgeschossen, das die katholische Sexualmoral modernisieren sollte. Aber: Immerhin 61 Prozent der Geistlichen hatten für das Papier gestimmt – nicht genug, um die Sperrminorität zu knacken, aber offenbar genug, um ein Signal zu setzen. Genau wie die Initiative „#OutinChurch“, die der Bischofskonferenz 117.000 Unterschriften für die Anerkennung queerer Menschen übergeben hatte. Jetzt hat die katholische Kirche endlich ihr Arbeitsrecht geändert: Homosexualität und Wiederheirat nach Scheidung sind kein Kündigungsgrund mehr! Und das ist doch wirklich eine gute Nachricht.

# Isabella Weber **AUF DIE BREMSE**

Die Volkswirtschaftlerin hat die Gaspreisbremse erfunden. Lange wurde sie dafür ausgelacht. Jetzt nicht mehr. Text: Margaret Heckel. Foto: Xander Heini.

Es war ein Tag vor Silvester 2021, als der Shitstorm so richtig losging. In den Stunden zuvor waren es vor allem rechte Trolle und Krypto-Jünger gewesen, doch nun meldete sich mit Paul Krugmann ein Wirtschaftsnobelpreisträger mit riesiger Twitter-Gefolgschaft: „Wirklich dumm“ sei das, was die 34-jährige Professorin der Volkswirtschaftslehre da forderte.

Der Tweet katapultierte Isabella Weber mitten ins Zentrum eines erbitterten Streites, der unter Ökonomen seit über einem Jahrhundert immer wieder von neuem ausgetragen wird. Die gebürtige Nürnbergerin, die an der University of Massachusetts in Amherst (USA) lehrt, hatte im britischen *Guardian* darauf aufmerksam gemacht, dass Preiskontrollen für Energie in der derzeitigen Gasmanigellage hilfreich sein könnten.

Preiskontrollen aber sind für viele Ökonomen ein rotes Tuch: In der von ihnen vertretenen Lehre werden die Preise vom freien Markt bestimmt – und sonst gar nichts. Reflexartig wurde die zwar vielfach ausgezeichnete, aber damals international noch nicht wirklich bekannte junge Wissenschaftlerin bei Twitter mit Spott, Häme und manchmal sogar Hass überzogen. „Man verliert komplett seine Stimme“, sagt sie über diese harten Stunden.

Erst ein Tweet einer ihr unbekanntes Kollegin brach die Sturmfront: „Sie hat Zivilcourage bewiesen“, sagt Weber, die sich selbst „wie in einer Schockstarre“ fühlte.

Weber wurde über Nacht international bekannt. Für ihre Doktorarbeit an der britischen Elite-Universität Cambridge hatte sie erforscht, wie China bei der Öffnung seiner Wirtschaft in den 1980er Jahren erfolgreich auf Preiskontrollen gesetzt hat.

In besonderen Mangel- oder Krisensituationen, so ihre Erkenntnis, kommt es am Markt zu derartigen Übertreibungen, dass es viel Sinn macht, wenn der Staat zumindest zeitweise eingreift und die Eskalation der Preise bremst. Früher als viele andere hatte Weber schon im Sommer 2021 beobachtet, wie

Russland die Gaslieferungen vor allem nach Europa aus politischen Gründen verknappt hatte. Und anders als die meisten ihrer Kollegen ist sie – zu Recht, wie sich später herausgestellt hat – davon ausgegangen, dass andere Lieferanten die Situation mit weiteren Preiserhöhungen ausnutzen würden.

So wurde Weber zur „Frau mit dem Deckel“ (*Süddeutsche*) – zur Erfinderin des Gaspreisdeckels. Als jüngstes Mitglied saß sie in Spätherbst 2021 mit in der deutschen Gaspreiskommission. Auch wenn die daraufhin von der Politik beschlossene Gaspreisbremse nicht vollständig dem entspricht, was Weber ursprünglich vorgeschlagen hatte, ist sie glücklich, dass die Menschen jetzt spürbar finanziell entlastet werden. „Als Bundeskanzler Scholz das angekündigt hat, habe ich sogar angefangen zu heulen.“

Weber kommt aus einfachen Verhältnissen. Ihr Vater ist Küster, die Mutter Erzieherin. Die Tochter selbst startet schon in der Schule durch, überspringt die 11. Klasse und finanziert ihr Studium durch Stipendien. Als sie im Herbst 2008 an der Freien Universität Berlin anfängt, müssen Politiker während der Weltfinanzkrise Banken retten und Unternehmen verstaatlichen. Kaum einer der traditionellen Ökonomen hatte die Krise kommen sehen.

So sucht die angehende Politik- und Volkswirtschaftlerin nach alternativen Erklärsmustern für diese Krise des Kapitalismus – und nach Universitäten, an denen das gelehrt wird. Sie setzt ihr Studium an der als links geltenden New School in New York fort, geht für ihre erste Promotion dann aber nach Cambridge. Zurück in New York setzt Weber eine zweite Promotion drauf und erhält danach einen Ruf der University of Massachusetts, deren Slogan lautet: „Be revolutionary“.

In die Politik will Isabella Weber trotzdem nicht: „Ich verstehe mich als Wissenschaftlerin, die die Politik berät.“ Und schließlich ist da ihr nächstes Buchprojekt, das in den ganzen Turbulenzen warten musste. Weber will einen Instrumentenkasten entwickeln, wie die Politik mit derartigen Schocks präventiv umgehen kann – eine Art, so sagt sie, „wirtschaftspolitischen Katastrophenschutz“. Darüber wird nicht gelacht werden. ♀

Ökonomin Isabella Weber mit Kolleginnen: Laura Barbosa de Carvalho aus Brasilien, Jayati Ghosh aus Indien und Mariana Mazzucato aus USA.



## **i** INFORMATION

Wie die Gaspreisbremse funktioniert und berechnet wird: [www.finanztip.de/gaspreisvergleich/gaspreisbremse/](http://www.finanztip.de/gaspreisvergleich/gaspreisbremse/)  
Buchtipp: Isabella Weber: Das Gespenst der Inflation (Suhrkamp, 32 €) ET: 17.4.23



## Heather Booth MIT DEN JANES

In den 60er Jahren organisierte sie mit dem „Jane Collective“ illegale Abtreibungen. Jetzt wurde ihre Geschichte verfilmt. Text: Christiane Heil. Foto: Monica Schipper.

Die Idee war so einfach wie gefährlich. Frauen, die während der 1960er Jahre in Chicago abtreiben wollten oder mussten, riefen bei Heather Booth und ihren Mitstreiterinnen an und hinterließen auf einem Anrufbeantworter Namen, Telefonnummer und Datum der letzten Periode. Wenig später wurde die Frau von Booth oder einer Unterstützerin des „Jane Collective“, wie sich das geheime Abtreibungsnetzwerk der Frauenbewegung nannte, kontaktiert. Sobald sich die ungewollt Schwangere zu einer Abtreibung entschloss, bekam sie die Adresse der „Front“, einer Wohnung, die das Jane-Kollektiv in Chicago gemietet hatte. Von dort brachte eine Helferin die Frau zu einem weiteren, geheimen Apartment, um die Abtreibung vornehmen zu lassen. Oft mussten die Hilfesuchenden während der Autofahrt eine Augenbinde tragen. „Ich wusste, dass das Netzwerk illegal war, aber wie illegal es war, habe ich nicht geahnt“, erinnert sich Booth. „Ich habe erst später erfahren, dass es bereits den Straftatbestand der ‚Verschwörung zu einem Verbrechen‘ erfüllte, wenn sich drei Personen über eine geplante Abtreibung nur unterhielten.“

Abtreibungen standen während der 1960er Jahre in fast ganz Amerika unter Strafe. Jedes Jahr starben Tausende Amerikanerinnen bei dem Versuch, eine Schwangerschaft mit Stricknadeln, Gift oder einem Kleiderbügel zu beenden. Dass Booth sich für sie einsetzen würde, war nur eine Frage der Zeit.

Die Tochter eines jüdischen Militärarztes und einer Lehrerin war von Long Islands wohlhabender Nordküste zum Studium der Sozialwissenschaften nach Chicago gekommen. Dort engagierte sich die heute 76-Jährige in der schwarzen Bürgerrechtsbewegung. Sie ging mit der linken Organisation „Students for a

Democratic Society“ auf die Straße und gründete das „Radikale Aktionsprogramm für Frauen“, die erste studentische Frauengruppe des Landes. Im Jahr 1965 erzählte ihr ein Freund von der ungewollten Schwangerschaft seiner Schwester. Booth fand einen Arzt, der

bereit war, die Abtreibung vorzunehmen. „Das sprach sich herum, und andere Frauen kontaktierten mich. Daraus entwickelte sich das ‚Jane Collective‘“, erzählt sie rückblickend. Die damals 19-Jährige hatte den Namen Jane als Code gewählt, um die Anrufe hilfesuchender Frauen bei der Nummer des Studentenwohnheims zu kaschieren.

Jetzt verfilmte Hollywood die Geschichte der „Janes“. Wie „Call Jane“ von Phyllis Nagy („Carol“) zeigt, in dem sich Sigourney Weaver an Booths Vorbild orientiert, griffen die Aktivistinnen damals manchmal auch selbst zur Kürette, um Schwangerschaften zu beenden. Im Mai 1972 war es mit dem geheimen Abtreibungsnetzwerk vorbei. Nach einer Anzeige nahm die Polizei sieben „Janes“ fest. Booth, die inzwischen den SDS-Führer Paul Booth geheiratet und die Söhne Eugene und Daniel zur Welt gebracht hatte, blieb frei. Anwältin Joanne Wolfson zögerte den Strafprozess gegen Booths Mitstreiterinnen hinaus. Als der Supreme Court dann im Januar 1973 das Recht auf Abtreibung in der Grundsatzenscheidung Roe v. Wade festschrieb, ließ die Staatsanwaltschaft auch die Anklage gegen die „Janes“ fallen. Das geheime Netzwerk hatte mehr als 11.000 Frauen geholfen.

Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs Ende Juni 2022, das landesweite Abtreibungsrecht nach fast 50 Jahren zu kippen, hat Booth erschüttert. „Ich war entsetzt, aber nicht überrascht“, sagt sie. „Man ist seit Jahren dabei, Frauen immer stärker bei der persönlichsten Entscheidung ihres Lebens zu bevormunden.“ Als Gründerin der Midwest Academy, einer Art Trainingslager für Protest, wurde Booth jetzt wieder aktiv. Vor den Zwischenwahlen Anfang November forderte sie die AmerikanerInnen bei unzähligen Auftritten und in YouTube-Videos auf, für die Demokraten zu stimmen, denn die sind pro Recht auf Abtreibung. Tatsächlich blieb die befürchtete rote Welle der Republikaner aus. „Jetzt geht es darum, in den Bundesstaaten Gruppen zu organisieren, um Gesetze für das Recht auf Abtreibung verabschieden zu können“, sagt Booth. „Wir können die Zukunft immer noch beeinflussen.“ Dass die ehemalige „Jane“ dabei sein wird, ist garantiert. ♀

Heather Booth (unten, 2. v. l.) 1973 mit ihrem „Jane Collective“.



**FILM**  
„Call Jane“ –  
jetzt im Kino.



## Lydia Grün **AUF DEM WEG**

Nach 175 Jahren und Skandalen um sexuelle Übergriffe hat die Münchner Musikhochschule eine Präsidentin. Text: Thilo Komma-Pöllath. Foto: Adrienne Meister.

Während die ganze Welt vom Klimawandel spricht, ist an der Münchner Musikhochschule, kurz HMTM, einer aus der Nähe zu beobachten. Professorin Lydia Grün, 46, empfängt im zweiten Stock zum Gespräch, das Präsidentenbüro ist jetzt ein Präsidentinnenbüro, zum ersten Mal in der 175-jährigen Geschichte der weltweit renommierten Institution, die in den letzten Jahren nicht aus den Skandalschlagzeilen herausgekommen ist. Mit ihren wachen Augen, ihrem offenen Gesicht und ihrem unaufgesetzten Selbstbewusstsein verkörpert Grün wenige Wochen nach ihrem Amtsantritt im Oktober 2022 bereits jetzt den atmosphärischen Neuanfang, für den sie gewählt wurde.

Kolleginnen und Kollegen hätten ihr von dem neuen Amt abgeraten, sie gar als „tollkühn“ bezeichnet, erzählt die neue Präsidentin. Grün konterte, gerade jetzt sei es „an der Zeit, tollkühn zu sein“. In Zeiten großer Herausforderungen sei es keine Option, „dass man sich in gemütliche Ecken

verdünnt“. Es gehe darum, „das Veränderungsdenken, das gerade überall sprießt, mit zu prägen“. Das sind ganz neue Töne an der Musikhochschule, die vor allem durch ihren ehemaligen Präsidenten Siegfried Mauser in Verruf geraten war. Mauser war 2018 und 2019 in mehreren Fällen der sexuellen Nötigung für schuldig erklärt und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Er war aber nicht der einzige Professor, dem sexuelle Übergriffe vorgeworfen wurden.

Trotz aller Macho-Skandale kam Grüns Wahl im Sommer überraschend, aber offenbar sind auch im konservativen München die Zeiten vorbei, in denen vorwiegend männliche Netzwerke die Besetzung der Spitzenpositionen unter sich ausmachen. In ihrer Antrittsrede sprach Grün von „Transparenz“ und „Umsicht“ in einer „diversen Gesellschaft“. Das durfte man als Grundsatzkritik an ihren Vorgängern und den Strukturen der Hochschule lesen, die sie jetzt ändern will. „Mein Anspruch ist, dass wir eine Vorbildfunktion übernehmen.“

Ein erster Schritt ist bereits getan, um zu verhindern, dass Professoren das Machtgefälle zwischen ihnen und den von ihrem Urteil abhängigen StudentInnen ausnutzen. „Man muss möglichst viele ansprechbare Stellen schaffen, das ist im letzten Studienjahr mit unserem Netzwerk der Vertrauenspersonen passiert.“ Insgesamt 20 Personen – ProfessorInnen, Lehrbeauftragte, MitarbeiterInnen der Verwaltung und Studierende – stehen zur Verfügung. „Das aber ist nur der erste Schritt. Jetzt ist es wichtig, den Umgang miteinander, das Thema Nähe und Distanz zu thematisieren.“

Reformorientierte Professoren wie der Komponist Moritz Eggert, der die Zustände an seiner Hochschule seit Jahren öffentlich kritisiert, sind überzeugt, dass Grün der HMTM neues Leben einhauchen kann. Grün sei „gerade heraus“ und führe mit einem „völlig anderen Stil als die Männer vor ihr“, so Eggert. Der Musik- und Kulturwissenschaftlerin Grün, in Essen geboren, in Leipzig studiert, zuletzt Professorin für Musikvermittlung an der Hochschule für Musik in Detmold, sind konsequente, aber nachvollziehbare Entscheidungen wichtig. Sie wolle „Führung sichtbar machen. Daran werde ich mich messen lassen“.

Grün sammelte Erfahrungen als Gleichstellungsbeauftragte in Detmold und als Geschäftsführerin von Musikverbänden und Stiftungen, in denen sie oftmals die einzige Frau war. In Schubladen lässt sich eine Veränderin wie Lydia Grün aber nicht stecken. Beim Putzen zuhause oder unliebsamer Büroarbeit legt sie gerne Jamiroquai oder Prince auf, um in Schwung zu kommen. Dabei ist sie mit klassischer Musik aufgewachsen, ihre Mutter ist ausgebildete Sängerin, sie selbst spielt Klavier und hat lange Jahre Alte Musik gemacht.

Profitieren wird Grün in München zweifellos von ihrer Lieblingsserie „House of Cards“. Will frau Strukturen und Gebaren mächtiger Männer studieren, gibt es wohl kaum besseres Anschauungsmaterial als die Musikhochschule München. Am Ende der Serie wird eine Frau zur Präsidentin gewählt. Ob Weißes Haus in Washington oder HMTM in München – es gibt viele Räume, die sich ganz neu gestalten lassen. ♀

Die neue Präsidentin Lydia Grün mit dem bayerischen Kulturstaatsminister Markus Blum am Schlagzeug.





## Ulrike Guérot VOR DIE WAND

Als Europa-Expertin war sie Gast auf allen Kanälen. Jetzt ist sie Persona non grata. Grund: Ihre Position zum Ukraine-Krieg. Text: Chantal Louis. Foto: Dr. M. Burchardt.

Sie fühlt sich, als wäre sie „gegen eine Betonwand gerannt“. Und zwar in vollem Lauf. Losgerannt ist Prof. Ulrike Guérot als hochrenommierte Expertin für Europafragen. Für ihre „Verdienste um die europäische Idee“ zeichnete Frankreich 2003 die Politikwissenschaftlerin, die heute an der Uni Bonn lehrt, mit dem Verdienstorden „Ordre National du Mérite“ aus. Als Bundespräsident Joachim Gauck 2013 zum Staatsbesuch nach Frankreich reiste, nahm er Ulrike Guérot in seiner Delegation mit. Ihr Buch „Warum Europa eine Republik werden muss!“ wurde 2016 zum Bestseller und in acht Sprachen übersetzt.

„20 Jahre lang wurde ich in Deutschland als ‚glühende Europäerin‘ gefeiert“, erzählt Guérot im Gespräch mit EMMA. „Wenn ein EU-Gipfel stattfand, rief meistens morgens irgendein ARD-Radio-Studio an und saß ich abends bei Maybritt Illner.“ Dann kam Corona und Ulrike Guérot wurde im November 2021 zum ersten Mal eingeladen. Warum? Die umtriebige Europa-Professorin ist weder Corona-Leugnerin noch Impfgegnerin. Sie hatte lediglich die „rigiden und zum Teil willkürlichen“ Maßnahmen der Regierung scharf kritisiert. Vor allem aber war ihr aufgestoßen, dass offenbar nur noch eine Meinung als die richtige und sagbare galt.

Dass sie daraufhin auf Twitter Morddrohungen bekam, war das eine. Dass zum Beispiel die Uni Frankfurt sie im Frühjahr 2021 zunächst von einem Podium auslud, auf dem sie über „Europa und Nation“ reden sollte, war das andere. Richtig oder falsch, schwarz oder weiß,

gut oder böse? Da scheint es kein Dazwischen mehr zu geben. „Wegen meiner Haltung zu Corona hat sich mein Freundes- und Kollegenkreis von mir abgewandt, die sogenannte ‚Kontaktschuld‘ war greifbar“, bedauert Guérot.

Ulrike Guérot geriet ins Stolpern, rappelte sich aber wieder auf und lief weiter. Als im Februar 2022 der Ukraine-Krieg begann, „wollte ich eigentlich nichts dazu sagen, weil ich gemerkt habe, dass das noch anstrengender wird“. Aber schweigen, wenn sie etwas grundfalsch findet, ist nicht ihre Art. Sie hat gelernt, sich gegen Widerstände durchzusetzen.

„Du glaubst doch nicht, dass du dein Leben mit Politikwissenschaft finanzieren wirst!“, knallte ihr die Mutter an den Kopf und dem Schuldirektor die Tür vor der Nase zu, als der die Eltern davon überzeugen wollte, die Tochter studieren zu lassen. Die aber wusste: „Du hast nur eine Chance, hier rauszukommen: Bildung! Bildung! Bildung!“

Raus aus einem kleinbürgerlichen, bildungsfeindlichen Elternhaus, in dem „noch das Patriarchat regierte und Frauen nichts zu sagen hatten“. Hinter den „Angélique“-Kitschromanen der Mutter entdeckte sie eines Tages Alice Schwarzers „Kleinen Unterschied“. Trotzdem blieb die Mutter im Reihenhaus in Grevenbroich. Tochter Ulrike jedoch ging als Au-pair nach Paris, heiratete mit 25 einen Franzosen, bekam mit ihm zwei Söhne, ließ sich scheiden, wurde allein-erziehende Mutter – und Politikwissenschaftlerin.

Wenn Ulrike Guérot das Gefühl hat, dass jemand sie einengen will, bricht sie aus. Also ging sie im Juni 2022 zu Markus Lanz, um zu erklären, dass „der Ukraine-Krieg nicht am 24. Februar begonnen, sondern sich seit dem Maidan 2014 aufgebaut hat“. Und dass auch die USA dabei eine entscheidende Rolle spielten. Dafür wurde die Europaexpertin derart niedergeschrien, dass die *Berliner Zeitung* die Sendung als „Tiefpunkt bei der Erfüllung des Sendeauftrags der Öffentlich-Rechtlichen“ bezeichnete: „Ulrike Guérot war offenbar nur zu einem Zweck eingeladen worden: um ein Exempel an ihr zu statuieren.“

Doch die 58-Jährige ließ sich nicht den Mund verbieten. In nur vier Wochen schrieb sie im September das Buch „Endspiel Europa“ (siehe Auszug S. 16). Seither erlebt sie Cancel Culture im Reinform. „Kaum war eine Einladung draußen, folgte auch schon die Ausladung.“ Zuguterletzt distanzierte sich ihre eigene Universitätsleitung von ihr.

Seit Mitte Oktober ist die Politikwissenschaftlerin krankgeschrieben. Denn wenn man gegen eine Betonwand rennt, „dann tut das weh, man prallt ab und fällt um“. Eine „so rigorose Schließung der Diskurskorridore“ habe sie „in der Bundesrepublik noch nie erlebt“, sagt sie. Aber Ulrike Guérot wird zweifellos wieder aufstehen und weiter gegen Denk- und Sprechverbote kämpfen. ♀

Ulrike Guérot im Disput mit Marie-Agnes Strack-Zimmermann in der desaströsen Lanz-Sendung.







UKRAINE-KRIEG

# EUROPAS FATALE ROLLE

Was ist aus dem einstigen „Friedensprojekt Europa“ geworden? Fragt Europa-Expertin Ulrike Guérot. Analyse eines Irrwegs.

Europa, das einstige Friedensprojekt, ist im Krieg! Wer hätte sich das noch vor Kurzem vorstellen können? Selbst wenn noch kein Staat der Europäischen Union formal im ukrainisch-russischen Krieg Kriegspartei ist, dominiert das dortige Kriegsgeschehen die Berichterstattung, die Politik und die gesellschaftlichen Entwicklungen in ganz Europa seit Monaten. Ein aktives Eingreifen der EU-Staaten im Rahmen der NATO in den Krieg wird diskutiert, in Teilen sogar forciert.

In Großbritannien werden Soldaten und Angehörige bereits durch die Presse auf ein Eingreifen vorbereitet. Der Premierminister sei bereit, den „nuclear button“ zu drücken. Annalena Baerbock freut sich darüber, dass deutsche Kinder beim Frühstück über die NATO reden, „Kriegsmüdigkeit“ ist ein moralisches Vergehen. Wer vom Frieden redet oder Verhandlungen fordert, ist schnell ein Lumpenpazifist. Was für ein Verrat am Wesenskern Europas!

Denn Europa, das hieß 70 Jahre lang: *Nie wieder Krieg! Und Alle Menschen werden Brüder!* Jene Liedzeile aus der „Ode an die Freude“ von Friedrich Schiller, vertont von Ludwig van Beethoven,

ist heute die „Europa-Hymne“. Wie oft wurde diese Sinfonie auf europäischen Festen aller Art gespielt? Aber ist es überhaupt noch erlaubt, *die Russen* zu den Menschen zu zählen?

Während auf jedem Balkon die blaue Europaflagge mit den zwölf gelben Sternen hängt und die EU eine europäische Friedenskonferenz einberufen müsste, nimmt Europa derzeit undifferenziert Partei für eine geeinte ukrainische Nation, die es in dieser Form nie gab, noch gibt, sondern die wie alle Nationen in Europa ein multi-nationales und multi-ethnisches Produkt der Geschichte ist, eine „imaginierte Gemeinschaft“, die zu überwinden Europa im letzten Jahrhundert angetreten war. Peter Scholl-Latour, befragt zum ukrainischen Maidan 2014, sagte als ersten Satz: „Man hat gar nicht zur Kenntnis genommen, dass die Ukraine kein geeintes Land ist“, für das zu kämpfen und zu frieren – koste es, was es wolle – Europa heute aber aufgewiegelt wird?

„U-kraine“ heißt etymologisch so etwas wie „an der Grenze“. Die Krim war in der Geschichte immer entweder ottomanisch oder russisch. Kiew, eine der ältesten Städte Europas, gilt in Erzählungen als „Mutter der Rus“. Odessa wurde

später zum kulturellen und religiösen Melting-Pot, wie die meisten europäischen Städte, sei es Prag, Triest oder Wien. Galizien, die Westukraine, also Lemberg, gehörte bis 1918 zum Habsburger Reich.

Die „geeinte ukrainische Nation mit anti-russischer Identität“ ist eine mit enorm viel amerikanischem Geld geförderte Erzählung der letzten Jahre. Wie schnell das *Friedensprojekt Europa*, die EU, mithilfe einer sagenhaften Kriegspropaganda seit Februar 2022 zu einer Drehscheibe für den „Ringtausch schwerer Waffen“ wurde, einem Zirkus gleich, kann nur noch fassungslos, wütend und traurig zugleich machen.

Seit einem halben Jahr brüllt sich Europa erschütternd kriegslüstern und geschichtsvergesen in diesen Krieg hinein, der Russe ist wieder da, ganz als ob Europa auf einen Feind gewartet habe, um sich endlich zu einen. Kämpfen gilt wieder als chic, vor allem in den Mündern jener Politiker oder Journalisten, die ihre eigenen Kinder niemals in den Krieg schicken würden. Es geht fast nur noch um den militärischen Sieg, es geht wieder um Imperialismus und Einflusszonen – amerikanische hier, russische dort: Europa müsse nun in Kiew verteidigt werden, so wie damals am Hindukusch, heißt es im Überchwang der politischen Erregung.

Es ist ganz so, als hätte Europa sich entschieden, noch einmal alle Elemente der Kriegspropaganda zu wiederholen, wie die belgische Historikerin Anne Morelli sie für den Ersten Weltkrieg aufgeschrieben hat: Wohin man schaut, überschwängliche Parteinahme für die Ukraine, völlige Dämonisierung des Gegners, Reduzierung des Feindes auf eine Person (Putin), fehlende Kontextualisierung, klare Teilung in Gut und Böse, empörte Abwehr von Mitverantwortung. Moral statt Geostrategie.

Der Gegner ist allein für alle Gräuere verantwortlich, man selbst verteidigt ein edles Ziel und keine Interessen. Nur der Feind begeht Grausamkeiten, eigene Fehler passieren unabsichtlich, der Feind benutzt unerlaubte Waffen. Wer die eigene Berichterstattung in Zweifel zieht, ist ein Verräter, in diesem Fall ein „Russlandversther“ oder Ähnliches. Die Psychodynamik der Kriegshetzer erinnert an 1914. Europa in der kompletten Regression!

Derweil, diese Zeilen werden Mitte September 2022 geschrieben, gehen durch Tod oder Verwun-

dung mindestens 1.000 Soldaten pro Tag verloren, die meisten davon Ukrainer. Durchgestochene Dokumente der ukrainischen Regierung, die auf den 21. April datiert sind, lassen sogar noch viel höhere Opferzahlen erahnen. Mitunter sind die Verluste in einer einzelnen Brigade so hoch, dass die verbleibenden Soldaten desertieren. „Herr Präsident, ich möchte keinen Krieg machen, ich bin nicht auf Erden, um einfache Leute zu töten“, so sang der Franzose Boris Vian im Februar 1954. „Wenn Sie Blut geben wollen, dann geben Sie Ihr eigenes, Monsieur le Président!“ Wer kennt das

## **EUROPA BRÜLLT SICH ERSCHÜTTERND GESCHICHTSVERGESSEN IN DIESEN KRIEG HINEIN.**

Lied überhaupt noch? Es ist ein europäischer Erinnerungsort!

Der anachronistische Krieg, geführt mit schweren Waffen im Zeitalter der Drohnen, des Cyberwars und des *neurological warfare*, geführt um nationale Grenzen im Zeitalter der Entgrenzung, mutet an wie ein Krieg des letzten Jahrhunderts, zumindest in Europa. Ein Relikt aus der Zeit vor 1949, das jetzt wie ein Dämon noch einmal auftaucht. Seit jeher war Europa das Territorium – um nicht zu sagen: das Schlachtfeld – für Weltkriege. Die beiden Weltkriege des letzten Jahrhunderts nahmen von Europa aus ihren Lauf. Die Soldatenfriedhöfe von Verdun bis Riga erinnern daran. „Was wir teilen, ist, dass wir alle zugleich Schlichter und Opfer waren“, schreibt Laurent Gaudé in seinem großartigen Epos „L'Europe, Banquet des Peuples“. Wollen wir wieder damit anfangen?

Der ganze Wahnsinn der ahistorischen Betrachtungsweise dieses Krieges zeigt sich allein in der fast gebetsmühlenartigen Betonung des „russischen Angriffskrieges“ vom 24. Februar 2022. Als sei dieser Krieg punktgenau an diesem Tag plötzlich vom Himmel gefallen. Seit Februar wird den europäischen Fernsehzuschauern eingebläut, dass der aktuelle ukrainisch-russische Krieg, der im Herbst 2022 – zum kolossalen Schaden Europas – als Stellvertreterkrieg der NATO gegen Russland zu entgleisen droht, an diesem und erst an

diesem Tag angefangen hat. Und dass es dafür nur einen Schuldigen gibt: Putin. Mit dem man nicht reden könne und der deswegen militärisch besiegt werden müsse.

Was treibt Europa in diese historische Selbstvergessenheit, seine Selbstschädigung gar? Verteidigt wird ein Nationalstaat, obgleich Europa die *Überwindung des klassischen Nationalstaates* sein sollte. Was als Verteidigung europäischer Werte deklariert wird, ist im Grunde deren Perversion: Krieg für einen Nationalstaat ist das Vokabular des letzten Jahrhunderts, des „dreißigjährigen Krieges von 1914 bis 1945“ (Philipp Blom), als gekämpft wurde um Eupen-Malmedy, das Elsass, Schlesien oder Ostpreußen. Und heute um den Donbass oder die Krim? Was soll dieser Rückfall ins 20. Jahrhundert, nachdem die EU als größtes Friedensprojekt des 20. Jahrhunderts genau aus diesen Erfahrungen lernen und Europa alle seine Staaten und Völker in eine gesamteuropäische Friedensordnung einbetten wollte?

## WAS WURDE AUS GORBATSCHOWS „EUROPÄISCHEM HAUS VON LISSABON BIS WLADIWOSTOK“?

„Putin“ mag der Auslöser sein für die aktuelle Kopflosigkeit europäischer Politik, der Grund oder der Vorwand gar, greift aber als Antwort zu kurz. Denn „Putin“ lenkt vom Eigentlichen ab! Das Eigentliche ist, dass die beiden europäischen Großprojekte, die 1989 am Ende des Kalten Krieges – am vermeintlichen „Ende der Geschichte“ (Francis Fukuyama) – die Hoffnungsträger für eine Neugestaltung des europäischen Kontinentes waren, gescheitert sind. Daran ist nicht „Putin“ schuld, sondern Europa allein, das sich behaglich und geschichtsvergessen in einen „Westen“ gebettet hat, den es längst nicht mehr gibt, anstatt nach 1989 an seiner Emanzipation zu arbeiten.

Das eine europäische Großprojekt im Moment des Mauerfalls von 1989 war die *Ever Closer Union*, eine immer engere Europäische Union, besiegelt durch den Maastrichter Vertrag von 1992. Europa sollte eine politische Union und Föderation wer-

den. Von einem europäischen Bundesstaat war die Rede. Das andere war der Aufbau einer kooperativen, kontinentalen Friedensordnung, jenes „europäische Haus von Lissabon bis Wladiwostok“, von dem Michail Gorbatschow stets sprach. Jener Michail Gorbatschow, der Deutschland die Wiedervereinigung schenkte, im selben historischen Moment, in dem Helmut Kohl das Versprechen abgab, dass deutsche und die europäische Einigung zwei Seiten derselben Medaille seien.

Die *immer engere Europäische Union* fand bis heute, rund dreißig Jahre später, nicht statt. Ihre Umsetzung ist gescheitert. Die EU ist bestenfalls ein Phantom dieses geeinten Europas, wie Régis Debray es noch 2019 in einem fulminanten Essay beschrieben hat. Der augenblickliche Krieg in und um die Ukraine ist darum nicht nur ein weiterer blutiger Krieg. Er ist auch und vor allem die Zerstörung des politischen Europas als Idee!

In den 1990er Jahren gab es noch das Bemühen, dieses politische Europa voranzutreiben, doch dieses versandete spätestens nach dem Versuch einer Europäischen Verfassung von 2003. Ein neuer Anlauf für eine Verfassung wurde nicht gewagt. Vertiefung und Erweiterung der EU, die in den 1990er Jahren noch zusammen gedacht wurden, drifteten ab 2004 auseinander. Die EU-Osterweiterung glückte, die sogenannte Vertiefung oder Demokratisierung der EU aber ist bis heute nicht gelungen.

Übrig von den Projekten der 90er Jahre blieb 2002 der Euro, der aber ohne politisches Dach und europäische Sozialpolitiken zum trojanischen Pferd für eine Neoliberalisierung der Europäischen Union werden konnte. Eine politisch ungeeinte und institutionell fragile Europäische Union geriet dann ab 2008 in den Strudel der Bankenkrise, die der Auslöser für eine europäische Krisendekade wurde, von der sich die EU bis heute nicht erholt hat und wohl auch nicht mehr erholen wird.

Zwischen 2010 und heute gab es in loser Folge Austeritätspolitik, die Spaltung Europas in Nord und Süd, linken Populismus im Süden, rechten im Norden, Flüchtlingskrise, Populismus, Nationalismus, dann den Brexit 2016, dazu Regionalismus in Schottland und Katalonien, soziale Spaltung nie gekannter Dimension in ganz Europa, dann eine semi-autoritäre Corona-Politik der EU und jetzt wieder heißen Krieg. Europa, du Schöne, wo bist du? ♀ **ULRIKE GUÉROT/HAUKE RITZ**



### WEITERLESEN

Der Text ist ein Auszug aus: **Endspiel Europa. Warum das politische Projekt Europa gescheitert ist und wie wir wieder davon träumen können** (Westend, 20 €).

# „KEIN FREUND DER FREIEN PRESSE“

Daryna Shevchenko, Mitgründerin und Geschäftsführerin des *Kyiv Independent*, über Selenskyjs Hass auf die Medien und russische Propaganda.

## **Frau Shevchenko, ist Ihre Arbeit viel schwerer geworden als vor einem Jahr?**

*Daryna Shevchenko* Bei der Gründung, im Herbst 2021, waren wir ungefähr 20 Leute, die Geschäftsführung und die Redaktion zusammengenommen. Jetzt sind wir 35. Davon sieben Personen in der Unternehmensführung, alle anderen gehören zur Redaktion. Es sind zu wenige. Es ist sehr schwer, Redakteure zu finden, die in der Ukraine geboren sind, fließend Englisch sprechen, sich in der Ukraine auskennen und die fachliche Kompetenz haben. Es ist nahezu unmöglich, neue Mitarbeiter zu finden. Mittlerweile arbeiten alle, die diese Fähigkeiten mitbringen, bei uns. Die meisten, etwa 20, leben nach wie vor in Kiew, der Rest lebt im Ausland. Wir haben auch ein nordamerikanisches Team, das in der Nacht übernimmt, so können wir rund um die Uhr und sieben Tage die Woche berichten.

## **Sofern die Energieversorgung funktioniert?**

Es ist mühsam. Bis Oktober war es in Ordnung, dann begannen die russischen Angriffe. Immer montags zielen sie auf die Energieversorgung. Jetzt ist es ziemlich schlimm. Die meiste Zeit über haben wir keinen Strom. Wir sind ständig in Bewegung, um Internet zu haben. Wir haben vielleicht vier Stunden Internet am Tag im Büro, die restliche Zeit arbeiten wir von Lokalen und von zuhause aus. Wir organisieren uns über Slack,

aber versuchen, so viel wie möglich persönlich in Kontakt zu bleiben.

## **Ist die Pressefreiheit in der Ukraine eingeschränkt?**

Es ist schwieriger geworden, an Information zu kommen. Alle Datenbanken sind geschlossen, weil das Kriegsrecht in Kraft ist. Für unsere Datenjournalisten ist es dadurch schwerer geworden, zum Beispiel Geldflüsse nachzuverfolgen. Der *Kyiv Independent* arbeitet ja stark investigativ mit Fokus auf Korruptionsaufdeckung. Wir greifen daher auf alt hergebrachte Methoden zurück, suchen uns Quellen. Niemand hatte eine Pause. Die ukrainischen Journalisten arbeiten nach wie vor.

## **Gibt es Zensur?**

Nein, aber es gibt viel Druck aus der Gesellschaft und von der Regierung. Etwa den Krieg nicht zu hinterfragen. So auf die Art: Die Regierung weiß schon, was sie tut. Aber ich denke nicht, dass das jemand ernst nimmt. Meine Kollegen berichten über Unrecht und Machtmissbrauch.

## **Eine Ihrer großen Geschichten handelte von Machtmissbrauch und Skandalen in der ukrainischen Fremdenlegion. Wie schnell hört man dann: Ihr seid Verräter, keine guten Patrioten?**

Das trifft nicht nur uns. Viele Journalisten, die die Behörden kritisieren, bekommen das zu hören. „Macht das nicht noch einmal.“ „Musstet ihr darüber berichten? Das schadet dem Image der Ukraine“, oder so. Aber wir sind Journalisten. Unsere Aufgabe ist es, jene an der Macht zur Rechenschaft zu ziehen. Patriotisch zu sein bedeutet für uns, genau das zu tun. Darum haben wir in der Ukraine auch so eine starke Zivilgesellschaft. Die Geschichte über die Fremdenlegion war besonders wichtig für uns, weil wir ursprünglich für sie geworben hatten. Wir haben Hinweise bekommen, dass dort einiges schief läuft, und haben begonnen zu recherchieren.

## **Hat sich die Situation verbessert?**

Nicht, dass ich wüsste. Leider. Aber es geht nicht nur um Krieg und Strategie, das normale Leben in der Ukraine geht ja trotzdem weiter, und es gibt so viele Missstände, über die wir berichten. Schulbeginn, Gesundheitsreformen. Die Regie-



rung zur Rechenschaft zu ziehen, bezieht sich auf all das.

**Nach der Invasion Russlands wurden alle Fernsehsender der Ukraine gleichgeschaltet, es gibt nur mehr eine Nachrichtensendung, Präsident Wolodymyr Selenskyj wendet sich jeden Abend ans Volk. Wie fühlt sich das an?**

Ich finde, zu Beginn war das eher eine gute als eine schlechte Idee, weil es für die Menschen in den ersten Wochen der Invasion schrecklich gewesen ist. Sie haben nicht gewusst, wohin sie sich wenden sollen. Für das Gefühl von Stabilität und Einigkeit ist das wichtig gewesen. Aber ich denke nicht, dass das noch notwendig ist. Es ist Zeit, das gut sein zu lassen.

**Wird darüber im Land diskutiert?**

Ja, es gibt eine Debatte in der Medienwelt darüber. Aber da gibt es noch eine andere Seite der Geschichte: Die meisten ukrainischen Nachrichtenstationen gehören Oligarchen. Insofern waren sie nicht das beste Beispiel für unabhängigen Journalismus.

**Wie sehen Sie den Blick der internationalen Medien auf die Ukraine?**

Sehr kritisch. Wirklich vieles ist aus dem Kontext gerissen. Das ist der große Vorteil, den wir haben. Wir kennen die Akteure und Quellen seit Jahrzehnten, ihre Verbindungen und Abhängigkeiten.

**Wie stark ist Russlands Propaganda in der Ukraine?**

Sie setzen dafür nicht viele Ressourcen ein, sie konzentrieren sich darauf, von außen zu manipulieren. Mit plumpen Fake News, mit klassischer Propaganda, die ein Körnchen Wahrheit enthält, sie aber verdreht. Etwa wenn sie behaupten, dass die Ukraine ein Gesetz verabschiedet hat, wonach jeder, der humanitäre Hilfe von Russland annimmt, ins Gefängnis kommt. Und es gibt tatsächlich ein Gesetz zu humanitärer Hilfe des Feindes, aber das mit dem Gefängnis steht nicht drin. Am wirkungsmächtigsten ist die russische Propagandamethode der falschen Narrative.

**Beispielsweise?**

Sie ist weit verbreitet und von westlichen Intellektuellen verinnerlicht, ich höre sie oft auf Konferenzen. Etwa wenn Russlands Ex-Regierungs-

chef Michail Gorbatschow als Kämpfer für Frieden in der Welt gehuldigt wird. Stimmt schon, aber Gorbatschow hat auch die Annexion der Krim befürwortet. Oder wenn die *New York Times* titelt „Russia lost territory in Southern Ukraine“. Wann hat Russland je Gebiete in der Ukraine gehabt? Oder wenn etwas als Referendum bezeichnet wird, das keines ist. Oder auch, wenn nach wie vor ukrainische Städte wie Odessa in der russischen Schreibweise angeführt werden. Wir vom *Kyiv Independent* haben ein eigenes Glossar zusammengestellt, wie man die richtigen Wörter in Bezug auf die Ukraine verwendet, weil da so viele Fehler gemacht werden.

**Ist das Narrativ, die Ukraine und Russland müssen weg von den Waffen und zurück zu Verhandlungen, auch ein solches russisches Narrativ?**

Gäbe es eine Diskussion in Österreich darüber, welcher Teil des Staatsgebietes zurückgeht an einen Aggressor, der Zivilisten gefoltert, Frauen und Kinder vergewaltigt hat? Natürlich nicht. Eine Debatte darüber ist auch unmöglich, weil Selenskyj sie politisch nicht überleben würde. Er muss liefern.

**Und danach? Selenskyj ist kein Freund der freien Presse.**

Wir kennen ihn ja nicht erst seit dem 24. Februar 2022. Es war schrecklich mit ihm. Meine Chefredakteurin Olga Rudenko hat ihn in der *New York Times* als sehr dünnhäutig beschrieben. Er hat die Medien gehasst. Er hat Journalisten bevormundet, sie angeschrien und versucht, sie in der Öffentlichkeit in Verlegenheit zu bringen. Er weiß, dass er Journalisten nicht braucht. Er hat die Wahl dank Social Media gewonnen.

**Machen Sie sich Sorgen, dass sich autoritäre Strukturen verfestigen und bleiben?**

Wir hatten unsere Auf und Abs mit Präsidenten und Machtwechseln. Das soll aber nicht heißen, dass Selenskyj aus dem Schneider sein sollte. Er wird sich für alles verantworten müssen – für das, was er gemacht hat, und für das, was er machen wird. Das zeichnet die ukrainische Demokratie, Zivilgesellschaft und die freie Presse aus. Wir haben hart um sie gekämpft, sie ist jetzt alt genug. Wir haben in sie investiert, um sie für immer zu verankern. Sie wissen ja: Die freie Presse war in der Ukraine nie eine Selbstverständlichkeit. ♀

*Das Interview, geführt von Barbara Tóth, erschien zuerst im Falter. Übersetzung: Maria Motter*

## Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,

wir begrüßen, dass Sie bisher so genau die Risiken bedacht hatten: das Risiko der Ausbreitung des Krieges innerhalb der Ukraine; das Risiko einer Ausweitung auf ganz Europa; ja, das Risiko eines 3. Weltkrieges. Wir hoffen darum, dass Sie sich auf Ihre ursprüngliche Position besinnen und nicht, weder direkt noch indirekt, weitere schwere Waffen an die Ukraine liefern. Wir bitten Sie im Gegenteil dringlich, alles dazu beizutragen, dass es so schnell wie möglich zu einem Waffenstillstand kommen kann; zu einem Kompromiss, den beide Seiten akzeptieren können.

Wir teilen das Urteil über die russische Aggression als Bruch der Grundnorm des Völkerrechts. Wir teilen auch die Überzeugung, dass es eine prinzipielle politisch-moralische Pflicht gibt, vor aggressiver Gewalt nicht ohne Gegenwehr zurückzuweichen. Doch alles, was sich daraus ableiten lässt, hat Grenzen in anderen Geboten der politischen Ethik.

Zwei solche Grenzlinien sind nach unserer Überzeugung jetzt erreicht: Erstens das kategorische Verbot, ein manifestes Risiko der Eskalation dieses Krieges zu einem atomaren Konflikt in Kauf zu nehmen. Die Lieferung großer Mengen schwerer Waffen allerdings könnte Deutschland selbst zur Kriegspartei machen. Und ein russischer Gegenschlag könnte so dann den Beistandsfall nach dem NATO-Vertrag und damit die unmittelbare Gefahr eines Weltkriegs auslösen. Die zweite Grenzlinie ist das Maß an Zerstörung und menschlichem Leid unter der ukrainischen Zivilbevölkerung. Selbst der berechtigte Widerstand gegen einen Aggressor steht dazu irgendwann in einem unerträglichen Missverhältnis.

Wir warnen vor einem zweifachen Irrtum: Zum einen, dass die Verantwortung für die Gefahr einer Eskalation zum atomaren Konflikt allein den ursprünglichen Aggressor angehe und nicht auch diejenigen, die ihm sehenden Auges ein Motiv zu einem gegebenenfalls verbrecherischen Handeln liefern. Und zum andern, dass die Entscheidung über

die moralische Verantwortbarkeit der weiteren „Kosten“ an Menschenleben unter der ukrainischen Zivilbevölkerung ausschließlich in die Zuständigkeit ihrer Regierung falle. Moralisch verbindliche Normen sind universaler Natur.

Die unter Druck stattfindende eskalierende Aufrüstung könnte der Beginn einer weltweiten Rüstungsspirale mit katastrophalen Konsequenzen sein, nicht zuletzt auch für die globale Gesundheit und den Klimawandel. Es gilt, bei allen Unterschieden, einen weltweiten Frieden anzustreben. Der europäische Ansatz der gemeinsamen Vielfalt ist hierfür ein Vorbild.

Wir sind, sehr verehrter Herr Bundeskanzler, überzeugt, dass gerade der Regierungschef von Deutschland entscheidend zu einer Lösung beitragen kann, die auch vor dem Urteil der Geschichte Bestand hat. Nicht nur mit Blick auf unsere heutige (Wirtschafts)Macht, sondern auch in Anbetracht unserer historischen Verantwortung – und in der Hoffnung auf eine gemeinsame friedliche Zukunft.

Wir hoffen und zählen auf Sie!  
Hochachtungsvoll

### DIE ERSTUNTERZEICHNERINNEN

**Andreas Dresen** Filmemacher • **Lars Eidinger** Schauspieler • **Dr. Svenja Flaßpöhler** Philosophin • **Prof. Dr. Elisa Hoven** Strafrechtlerin • **Alexander Kluge** Filmemacher und Autor • **Heinz Mack** Bildhauer • **Gisela Marx** Filmproduzentin • **Prof. Dr. Reinhard Merkel** Jurist und Rechtsphilosoph • **Prof. Dr. Wolfgang Merkel** Politikwissenschaftler • **Reinhard Mey** Musiker • **Dieter Nuhr** Kabarettist • **Gerhard Polt** Kabarettist • **Helke Sander** Filmemacherin • **HA Schult** Künstler • **Alice Schwarzer** Journalistin • **Robert Seethaler** Schriftsteller • **Edgar Selge** Schauspieler • **Antje Vollmer** Theologin und grüne Politikerin • **Franziska Walser** Schauspielerin • **Martin Walser** Schriftsteller • **Prof. Dr. Peter Weibel** Kunst- und Medientheoretiker • **Christoph, Karl und Michael Well** Musiker • **Prof. Dr. Harald Welzer** Sozialpsychologe • **Ranga Yogeshwar** Wissenschaftsjournalist • **Juli Zeh** Schriftstellerin • **Prof. Dr. Siegfried Zielinski** Medientheoretiker

# 470.574 HABEN UNTERZEICHNET

## Sehr geehrter Herr Bundeskanzler!

Sie haben heute (am 1. Dezember) eine Stunde lang mit Putin telefoniert und laut *Spiegel* auf ein „schnellstmögliches Ende des Konflikts“ gedrängt. Das macht uns Hoffnung. „Wir“, das sind nicht nur die 28 InitiatorInnen dieses Briefes und die 470.546 weiteren UnterzeichnerInnen; „wir“, das ist die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland.

Uns bedrücken, wie Sie, die 1.000 Toten am Tag; die bisher insgesamt 100.000 Toten an der Front plus 40.000 Toten in der ukrainischen Zivilbevölkerung. Jeder Tag ohne Krieg rettet Menschenleben! Vielleicht schaffen Sie es ja, uns auf unseren Brief vom 29. April 2022 noch in diesem Jahr zu antworten. Wir wünschen Ihnen weiterhin Kraft bei Ihrem Einsatz für den Frieden!

**Alice Schwarzer**



# FREIHEIT & KOPFTUCH

5.12.2022. Die Frauen – und Männer –, die jetzt in Iran auf die Straße gehen, riskieren ihr Leben. Sie treten mit bloßen Händen gegen über eine Million schwer bewaffneter Männer an: 410.000 Soldaten und 600.000 Basidschi, die freiwilligen Milizionäre. Die zusätzlichen 200.000 „Religionswächter“, auch „Sittenpolizei“ genannt, wurden gerade aufgelöst. (Dabei ist es bemerkenswert, dass Generalstaatsanwalt Montaseri darauf aufmerksam machte, dass die Sittenpolizei nicht Teil der Justiz gewesen sei). Und über die Aufhebung des Kopftuchgebots soll demnächst im Parlament debattiert werden.

Ein Etappensieg der Protestierenden. Auch wenn noch offen ist, wie es weitergeht. Darum ist es richtig – und bewundernswert –, dass sie weiterkämpfen. Was allerdings bisher schon mindestens 660 Tote gekostet haben soll. Gegen ein Gewaltregime, das seit dem ersten Tag auf jegliche Proteste – und bei Unliebsamen oder Zufallsopfern auch ohne Anlass – mit Repression und Gewalt reagiert, ist nur unter Lebensgefahr beizukommen. In

43 Jahren zehntausende Verhaftete, Gefolterte, Ermordete.

Und der Westen? Er hat weggesehen und Geschäfte gemacht mit den Diktatoren, bis heute. Und er betreibt naive Verhandlungen, genannt Atomdeal, in dem Glauben, der Iran würde via Gutzureden auf den Versuch, die

Atombombe zu produzieren, verzichten. Wie blauäugig muss man sein, das auch nur eine Sekunde zu glauben!

Und jetzt? Was können wir, die Deutschen, tun? Staat wie Zivilgesellschaft. Erste Schritte wären: die Ausweisung des iranischen Botschafters, das Einfrieren hiesiger Konten von politisch Verantwortlichen und Visa-Erleichterung für Geflüchtete. Höchste Zeit auch, den Iran aus der UN-Frauenrechts-Kommission (!) zu schmeißen, in der er seit über einem Jahr Mitglied ist – nicht zuletzt dank der Fürsprache von Deutschland, heißt es.

Die Täter in Iran sind die Islamisten, diese „Gottesstaatler“, die den Glauben in Geiselschaft genommen haben. Die müssen endlich nicht nur in Iran, sondern in der ganzen Welt, auch der westlichen, bekämpft werden! Nach Jahren der Verharmlosung, ja sogar des Hofierens (allen voran durch die Grünen, aber auch die SPD), ist es Zeit, damit anzufangen! Zum Beispiel mit der Schließung des „Islamischen Zentrums Hamburg“ (IZH), der Propaganda-Zentrale des Iran auf deutschem Boden.

Und unterstützen wir alle endlich auch direkt die Verzweifelten in Iran: zum Beispiel alle JuristInnen, die seit zwölf Jahren im Foltergefängnis Evin gefangen gehaltene Anwältin Nasrin Sotoudeh, die zu 33 Jahren Gefängnis und 148 Peitschenhieben verurteilt wurde. Warum? Weil sie Frauen, die das Kopftuch abgelegt hatten, verteidigt hatte. Oder alle Filmschaffenden, den großartigen, zutiefst humanen Filmmacher Jafar Panahi, der seit langem Drehverbot hat (aber trotzdem erschütternde Filme wie „Taxi Teheran“ machte) und seit Juli 2022 in Evin sitzt. Und, liebe Schwestern, Musliminnen wie Konvertitinnen, die ihr in den westlichen Ländern das Privileg habt, das Kopftuch freiwillig zu tragen: Legt dieses blutige Kopftuch jetzt ab – aus Solidarität mit den Iranerinnen, die für dieses Recht ihr Leben riskieren. ♀ **ALICE SCHWARZER**



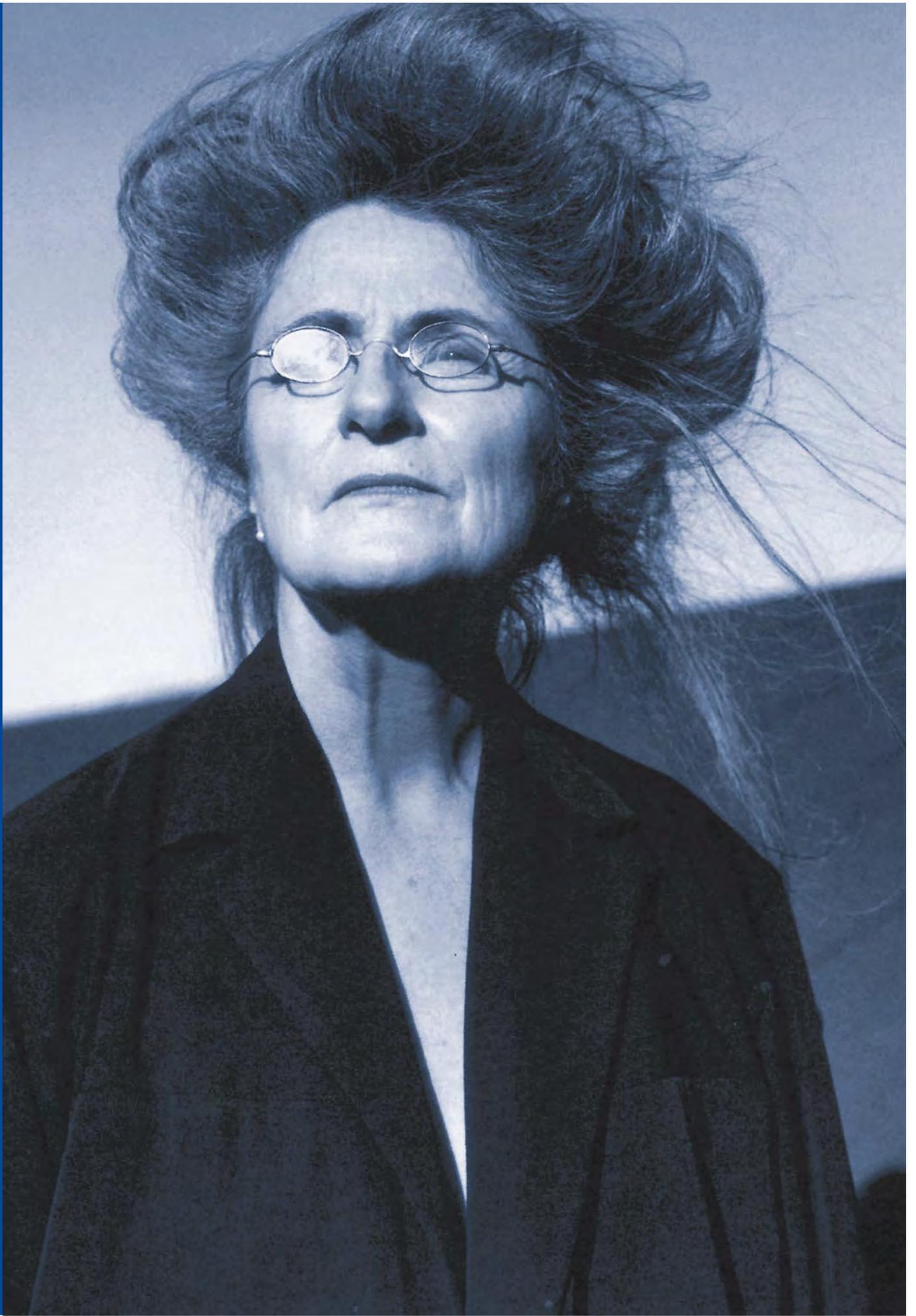


5. Dezember 2022. Es heißt, dass es inzwischen 660 Tote gibt. Und mehr als 30.000 Verhaftete. Und trotzdem gehen Frauen wie Männer weiter auf die Straße. Und riskieren ihr Leben. Unsere Hilfe eilt. Jetzt!



# AGEISMUS

Alt wird jede und jeder eines Tages – oder stirbt vorher. Trotzdem diskriminieren Noch-Nicht-Alte tagtäglich die Schon-Alten. Vor allem ältere und alte Frauen. Und sie bleiben ein blinder Fleck in der empfindsamen Debatte um Diskriminierung, die sonst an vielerlei Fronten geführt wird. Ein Spruch gegen das Alter wird in unserer vom Jugendwahn nahezu besessenen Kultur gerne noch belächelt. Altersdiskriminierung oder Ageism hat Ursachen – und Folgen. Und das dürfen Frauen – egal wie alt – nicht länger hinnehmen!



**M**it den alltäglichen Diskriminierungen, wie etwa in Geschäften, in denen keine Bedienung kommt, weil sie keine Lust auf „die Alte“ hat, habe ich mich abgefunden. Ernst wird es für mich jetzt bei Ärzten. Entweder behandeln die mich, als hätte ich nur noch wenige Jahre zu leben, oder sie sprechen mit einer Betulichkeit mit mir, als wäre ich ein Kleinkind. Als mir kürzlich neue Medikamente verschrieben wurden, fragte mein Arzt, ob ich nicht eine jüngere Verwandte mitbringen könnte, der er das erklären könnte. Ich sagte, dass ich durchaus noch gut bei Verstand wäre. Darauf sagte er: „Das glauben Sie.“ – Das schrieb uns die 76-jährige Irmgard Werner auf unseren „Aufruf gegen Ageismus“.

## AGEISMUS MUSS SO INDISKUTABEL SEIN WIE JEDE ANDERE DISKRIMINIERUNG.

Alltagserlebnisse wie dieses haben unser Postfach zum Überlaufen gebracht. Denn die werden sonst nirgendwo erzählt – bzw. niemand will sie hören.

Doch nicht nur die unbekannte Irmgard ist von Altersdiskriminierung betroffen. Der berühmten Nobelpreisträgerin Christiane geht es nicht anders. Als die Biologin Nüsslein-Volhard, 80, sich jüngst erlaubte, daran zu erinnern, dass der Mensch rein *biologisch* zweigeschlechtlich sei, erteilte sie im Netz nicht nur die Aufforderung, ihren Nobelpreis zurückzugeben, sondern auch das Verdicht: „Die Alte hat doch eh keine Ahnung mehr, die soll die Klappe halten.“ Und: „Bei der rieselts doch längst schon.“ Oder: „Oma erzählt vom Krieg.“

Und dann sind da auch Erfahrungen von Alice. Ein einsamer Höhepunkt bei der Diffamierung wegen des Alters spielte sich zwei Tage vor ihrem 80. Geburtstag ab. Der sogenannte „Kolumnist“ der *Bild*, Franz Josef Wagner (79), schrieb: „Alice Schwarzer ist eine wildgewordene Oma. Alles, was sie als jüngere Frau geleistet hat, verschwindet. Als junge Frau war Alice Schwarzer eine Heldin. Als Oma ist sie ein Schreckgespenst.“

Der jährliche Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes hat ein klares Ranking. Platz 1: Rassismus (37 Prozent). Platz 2: Behinderung und chronische Krankheit (32 Prozent). Platz 3: Geschlecht (20 Prozent) und Platz 4: Alter (10 Prozent). Wenn dann Frausein und Alter zusammenkommen, wird es eng, dann trifft es jede dritte Frau.

Platz 1 ist in den Medien ein großes Thema. Die Altersdiskriminierung hingegen interessiert kaum. Bisher hat Deutschland nicht einmal einen Begriff dafür. „Diskriminierung wegen des Alters“ klingt mindestens so sperrig wie das Formular „Verpflichtung zur Abgabe einer Einkommenssteuer-Erklärung“.

In den englischsprachigen Ländern hat sich der Begriff „Ageism“ schon durchgesetzt. Und noch ist die Eindeutschung – „Ageismus“ – kein Wort des Hausgebrauchs, aber das war „Sexismus“ bis zur Frauenbewegung auch nicht.

Aber Fakt ist: Alte Frauen gehören zu den am stärksten ausgegrenzten Menschen in der Gesellschaft. Und trotzdem bleiben sie ein blinder Fleck in der empfindsamen Debatte um Diskriminierung. Obwohl der Kampf gegen Diskriminierung an allen Fronten geführt wird, spielen alte Menschen darin keine Rolle. Ein Spruch gegen das Alter, meist lose oder mal zynisch, wird in unserer vom Jugendwahn nahezu besessenen Kultur gerne noch belächelt.

Schon Kinder verinnerlichen, dass Falten etwas Unansehnliches sind und dass Altsein eines bedeutet: das fünfte Rad am Wagen zu sein.

Alte Frauen wie Männer leiden unter der gesellschaftlichen Unsichtbarkeit, vor allem Frauen. Viele Studien belegen, wie Frauen bereits ab 45 auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt werden, wie sie ab 60 schwerer an Wohnungen kommen und sich schlechter für die Zukunft absichern können.

Susan Sontag schrieb schon 1972 in „Die Doppelmoral des Alterns“, wie sehr das Alter Männer auf- und Frauen abwertet. Das „Alter einer Frau“, so Sontag, ist „ein schmutziges Geheimnis“. Auch Simone de Beauvoir beschreibt das Alter in ihrem gleichnamigen Buch von 1972 als etwas, das von der Gesellschaft als „geheime Schande“ empfunden wurde und stellte fest: „Es ist die herrschende Klasse, die den alten Menschen ihre Stellung aufzwingt; aber die Gesamtheit der Bevölkerung macht sich hier zu ihrem Komplizen!“

Was hat sich seither getan? Verändert hat sich an der Verachtung der Alten in den letzten 50 Jahren eigentlich nur, dass die inzwischen gesellschaftsfähig ist. Nie war der „gefühlte Graben“ zwischen jungen und alten Frauen so groß wie heute. Und wenn schon alt, dann wenigstens scheinbar jung und dynamisch mit Silberschopf am Strand entlangflanierend wie in der Werbung. Da heißen die Alten „SeniorInnen“ und konsumieren kräftig.



**Anti-Ageism-Aktivistinnen:**  
Die Amerikanerinnen Margaret Morganth Gullette (oben li), Ashton Applewhite und die Spanierin Anna Freixas (unten).

Während Jugendliche bis vor wenigen Jahren politisch eigentlich kaum ins Gewicht fielen, laufen die Parteien spätestens seit Greta Thunberg und „Fridays for Future“ ihnen hinterher. Und immer mehr Eltern laufen ihren Kindern hinterher und wagen es nicht, auch dem größten Unsinn zu widersprechen. Sich jung, woke und modern zu geben ist jetzt das Ticket zur Macht.

Und jetzt, nachdem die „alten weißen Männer“ als Feindbild irgendwie durch sind, trifft es die „alten weißen Frauen“. Die haben vielleicht gegen das Patriarchat gekämpft, für Frauenrechte, gegen Vergewaltigung in der Ehe oder für das Recht auf den eigenen Körper. Aber gegen Rassismus und für den Klimawandel haben die doch nichts getan, meinen selbstgerechte Jugendliche.

Ergebnis: Frauen verlieren ihre Geschichte, ihre Würde und ihren Platz in der Gesellschaft. Junge Frauen kappen ihre Wurzeln und bringen sich um den Erhalt eines Rüstzeugs, das sie schon sehr bald dringlich brauchen werden.

Altersdiskriminierung kann Frauen auch ganz konkret in die Armut katapultieren. Wenn sie nicht mehr arbeiten dürfen, obwohl sie noch dazu in der Lage wären; wenn sie schon immer schlechter bezahlt wurden als ihre männlichen Kollegen, wenn sie Jahre ihres Lebens der unbezahlten Arbeit der Kindererziehung und Familienarbeit geopfert haben; wenn sie auch darum keine oder nur eine unzureichende Altersversorgung haben – was soll dann aus ihnen in ihren Sechzigern, Siebzigern und Achtzigern werden?

Knapp jede vierte der über 80-jährigen Frauen in Deutschland leidet unter Altersarmut. Der Frauenanteil unter den volljährigen Wohnungslosen lag 2021 bei 33 Prozent, das sind 78.000 Frauen. Sie werden in erster Linie wegen Gewalt in der Beziehung oder in der Familie obdachlos.

Während der Ageismus in Deutschland noch unwidersprochen wütet, macht sich in den USA längst Protest breit. Die Frauenrechtlerin Ashton Applewhite hat mit ihrem Buch „This chair rocks“

(eine Anspielung auf den Rocking Chair, den Schaukelstuhl) ein wahres Manifest gegen den Ageismus verfasst. Das Buch hat sich seit 2016 millionenfach in den USA verkauft und wurde 2019 erneut aufgelegt. Die heute 70-jährige ist in den USA zur bekanntesten Aktivistin gegen Ageismus geworden, spricht auf Ted Talks und schreibt für so ziemlich alle Leitmedien der USA. Für die New Yorkerin ist der Ageismus „das letzte gesellschaftlich sanktionierte Vorurteil“. Die Witze, die über alte Menschen gemacht würden, dürften niemals über schwarze Menschen gemacht werden.

Im Kern geht es Applewhite darum, eines grundlegend klar zu machen: Es ist nicht der Lauf der Zeit, der das Leben im Alter schwer macht – es ist die Altersdiskriminierung.

Wie bei der Herkunft, so argumentiert sie, sollte das Alter nur dann im Mittelpunkt einer Geschichte stehen, wenn es Teil des „Wie“ der

kommt es also, dass so viele von uns davon ausgehen, dass Depressionen, Windeln und Demenz vor uns liegen? Dass wir den Anstieg der Lebenserwartung im 20. Jahrhundert als Katastrophe sehen?“

Die Geschichte vom 80-jährigen Mann, der aus einem Flugzeug springt, oder von der 50-jährigen Frau, die an Alzheimer erkrankt, erregt immer mehr Aufsehen als die wahre Geschichte. „Die besteht darin, dass die meisten von uns gut zurechtkommen und bis zum Ende alles tun, was sie schon immer getan haben“, schreibt Applewhite.

Laut Statistiken leben 96 Prozent der über 65-Jährigen in Deutschland im eigenen Zuhause und nur vier Prozent in Heimen, also jedeR 25. Und trotzdem gibt es eine weit verbreitete Angst, dort zu landen. Denn mit Angst lässt sich gut Geschäfte machen. Pharma- und Werbe-Industrie, Banken und Versicherungen schüren sie. Schon 50-jährige bauen ihr Haus „für später“ behindertengerecht um, legen Fonds für „betreutes Wohnen“ an.

Eine Generationenstudie des Meinungsforschungsinstitutes Allensbach kam bereits 2012 zu dem Ergebnis, dass es alten Menschen nie besser ging als heute. Sie werden älter, sind länger produktiv und können das Alter auch länger genießen. Auch ist die Generation 80+ digital längst nicht so abgehängt, wie es in den Medien den Anschein hat. Ein Drittel der über 80-jährigen sind online. Viel mehr als das Alter spielen die Faktoren Bildung und Einkommen eine Rolle.

Eine weitere Frauenrechtlerin und Aktivistin gegen Ageismus ist die Amerikanerin Margaret Morganroth Gullette, die in enger Verbindung zu Ashton Applewhite steht und mit ihrem Buch „Agewise“ 2011 den Grundstein für einen praxisorientierten Kampf gegen Ageismus gelegt hat. Ihren Beobachtungen nach liege der Löwenanteil der Diskriminierung in Medien und Kultur sowie der Medizin. „Die Art, wie alte Frauen im Fernsehen, in der Werbung, in Büchern und auf der Bühne dargestellt werden, macht etwas mit einer Gesellschaft. Wir verinnerlichen das Bild der komischen Alten, der gebrechlichen Oma, so wie in Krimis die Frau als gejagtes Opfer suggeriert wird. Aber wo ist die sexuell aktive, geistig potente ältere Frau, die Macht hat?“, fragt Gullette.

Im deutschen Fernsehen ist sie auf jeden Fall nicht. Aus einer Studie der Universität Rostock zur „Sichtbarkeit älterer Frauen im Fernsehen“ geht hervor, dass Frauen ab 80 so gut wie gar keine Rolle mehr spielen. Ihre Sichtbarkeit

*weiter auf Seite 30 →*

## SUSAN SONTAG: DAS ALTER EINER FRAU IST EIN SCHMUTZIGES GEHEIMNIS.

Geschichte ist. „Das Altern ist kein Problem, das gelöst werden muss, und es ist auch keine Krankheit, die geheilt werden muss“, sagt die Frauenrechtlerin, „es ist ein natürlicher, lebenslanger Prozess, der uns alle verbindet“.

Applewhite hat eine Bewegung angestoßen: „Ich will, dass Diskriminierung aufgrund des Alters genauso inakzeptabel wird wie jede andere Form der Diskriminierung!“ Und sie plädiert dafür, zuerst einmal mit der eigenen verinnerlichten Altersabwertung sowie der Altersverleugnung aufzuhören. Der Kampf gegen jeden -ismus beginne mit der inneren Einstellung und mit der Sichtbarkeit der Betroffenen. „Frauen, lasst die Haare grau, nennt euer Alter und macht jedem klar, wie ihr dazu steht!“, schreibt sie. Die Amerikanerin will ihre Altersgenossinnen dazu ermutigen, einen echten „Altersstolz“ zu entwickeln.

Es sollte Banken und Versicherungen verboten werden, mit der Angst vor dem Alter Geschäfte zu machen. Applewhite führt an: „Nur 2,5 Prozent der über 65-jährigen AmerikanerInnen leben in Pflegeheimen, also nur jedeR 40.“ Und sie fährt fort: „Ältere Menschen erfreuen sich einer besseren geistigen Gesundheit als Menschen mittleren Alters. Die Demenzzraten sinken rapide. Wie

# SINNVOLL SCHENKEN 1 JAHR LANG EMMA

Das Geschenk-Abo  
6 Überraschungen im Jahr.  
Für nur 69 €.  
Plus ein Buchgeschenk.

**GESCHENK  
ZUM BANKEINZUG**  
Eine Top-EMMA  
aus den letzten  
Jahren.

 **emma.de/abo**  
**T 0711/7252-285**

**DAS GESCHENK  
ZUM ABO**  
Die erste Hälfte der Auto-  
biografie. Vom ersten Tag Alice  
bis zum ersten Tag EMMA.  
Mit 107 Fotos, meist privat.



oder

**DAS GESCHENK  
ZUM ABO**  
Eine Sammlung autobiogra-  
fischer Essays, die von Leons  
Jugend in Amerika und ihrem  
Leben in Italien erzählen.



**JA, ICH VERSCHENKE DAS EMMA-ABO ZUM PREIS VON NUR 69 € IM JAHR.**

Ich verschenke ein Abo. (G0123)

**Das Abo beginnt mit der Ausgabe:**

- Januar/Februar (1/2023)  
 März/April (2/2023)

Die Rechnung geht an:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

EMMA erscheint in der EMMA Frauenverlags GmbH,  
Geschäftsführerin Alice Schwarzer, Bayenturm, 50678 Köln,  
HRB 7742 Köln. Preis 69 € (85 Sfr) im Jahr, Versand gratis in Deutsch-  
land, Schweiz und Österreich. Weiteres Ausland zzgl. Versandkosten.

**Ich möchte folgendes Geschenk (ankreuzen):**

- Lebenslauf, TB (6102\_6097)  Ein Leben in Geschichten, HC (6115\_6116)

**Das Geschenk geht an:**

- mich  die Beschenkte

**Gezahlt wird:**

- per Rechnung  per Einzugsermächtigung  
**Dafür gibt es ein 2. Geschenk.**

IBAN

BIC

Datum, Unterschrift

**Widerrufgarantie** Sie können Ihren Vertrag innerhalb von 14 Tagen  
ohne Angabe von Gründen in Schriftform widerrufen. Das Widerrufs-  
formular finden Sie unter [www.emma.de/widerruf](http://www.emma.de/widerruf). Zur Wahrung der  
Frist genügt die Absendung an: EMMA Abo-Service, Postfach 810640,  
70523 Stuttgart, E-Mail [emma@zenit-presse.de](mailto:emma@zenit-presse.de), Fax 0711/725 23 33.

**Die geschenkte EMMA geht an:**

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

**Coupon an: EMMA Abo-Service,  
Postfach 81 06 40, 70523 Stuttgart**

**SEPA-Lastschriftmandat** Ich ermächtige den ZENIT-Vertrieb, wieder-  
kehrende Zahlungen mittels Lastschrift von meinem Konto einzuziehen.  
Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Vertrieb auf mein  
Konto eingezogene Lastschrift einzulösen.

**Hinweis** Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem  
Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen.

nimmt bereits ab 30 ab, in Informationsformaten ab 40. „Je älter Frauen werden, desto stärker werden sie ausgeblendet“, sagt die Medienforscherin Christine Linke.

Für Gullette trifft Ageismus den Kern des Menschseins. Sie fragt: „Warum ist dieser beispiellose Schaden am Lebenslauf nicht die größte Geschichte unserer Zeit?“ Und sie sieht die Schuld in der Medizin: „Die Wechseljahre sind im Leben von 90 Prozent der Frauen kein Problem. Die Menopause ist ein biokulturelles Phänomen, das von den Medien in erster Linie als biologisches behandelt wird und an dem Pharma-Unternehmen verdienen. Mit der universellen Menopause wurde ein falsches Narrativ des Niedergangs für Frauen erschaffen!“

Auch die Sexualität im Alter ist durch die phar-

## MIT DER MENOPAUSE WURDE EIN NEGATIVES NARRATIV GESCHAFFEN.

mazeutisch geprägte Medizin mit einem falschen Narrativ behaftet: „In Wahrheit ist Sex für Frauen in der Jugend oft sehr schlecht, verglichen mit dem Sex im späteren Leben, der frei von der Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft ist und meist mit einem größeren Selbstwertgefühl und dem Wissen um die eigenen Wünsche und Reaktionen einhergeht!“

Eine Altersstudie der Berliner Humboldt-Uni über das Sexualleben Älterer liefert dazu Zahlen: Ein Drittel der 60- bis 80-Jährigen ist „häufiger sexuell aktiv“ als der Durchschnitt der 20- bis 30-Jährigen. Seelische Intimität und Geborgenheit spielten dabei eine größere Rolle als körperliche Faktoren.

Eine deutliche Anklage an die Pharmaindustrie erhebt auch die Spanierin und Anti-Ageismus-Aktivistin Anna Freixas, die mit ihrem Buch „Ich, die Alte“ einen aktivistischen Ratgeber für alte Menschen verfasst hat. „Wir müssen uns klar machen, dass die Anti-Aging-Industrie gigantische Geschäfte macht, mit all ihren Cremes, Injektionen, Pillen und kosmetischen Operationen. Wir müssen uns einer Konsumkultur verweigern, die uns weismachen will, wir müssten, sobald auf unseren Körpern Anzeichen des Alters sichtbar werden, alle möglichen Qualen auf uns nehmen, um diese zu verbergen!“ Freixas stellt ihrer Regierung die konkrete Frage: „Warum ant-

wortet unser Gesundheitssystem auf all unsere Probleme mit Medikamenten, anstatt zu hinterfragen, wie ungerecht ein Land seine alten Menschen behandelt?“ Das würde bei anderen diskriminierten Gruppen schließlich auch nicht getan.

Diese Frage der Verantwortung stellte auch Simone de Beauvoir: „Was ist am Verfall des Individuums unvermeidlich? In welchem Maße ist die Gesellschaft dafür verantwortlich? Wie müsste eine Gesellschaft beschaffen sein, damit ein Mensch auch im Alter ein Mensch bleiben kann?“ Und sie gibt auch die Antwort: „Er muss immer schon als Mensch behandelt worden sein.“

Für Gullette ist der Niedergang des weiblichen Körpers gar eine soziale Epidemie: „All diese seit Ewigkeiten tradierten Geschichten begraben unsere Gefühle, lähmen unsere Intelligenz und unseren politischen Geist!“ Und Applewhite ergänzt: „Was die Gesellschaft nun braucht, ist ein Heer altersbewusster Menschen – WissenschaftlerInnen, öffentliche Intellektuelle, SchriftstellerInnen –, die sich gemeinsam gegen Ageismus einsetzen!“ Bis das so weit ist, warnt sie: „Bis wir den Ageismus besiegt haben, wird er uns Frauen gegeneinander ausspielen. Er wird die Gesellschaft eines immensen Wissens- und Erfahrungsschatzes berauben; und er wird unsere Zukunft vergiften, indem er ein längeres, gesünderes Leben als Problem darstellt, anstatt die bemerkenswerten Errungenschaften und Chancen zu erkennen.“

Die Ageismus-Aktivistinnen haben die Mehrheit auf ihrer Seite. Die Bevölkerung altert rapide. Tatsächlich markierte 2022 einen globalen demografischen Wendepunkt: Zum ersten Mal seit Anfang der 1980er Jahre gab es mehr Menschen, die entweder zu alt oder zu jung waren, um berufstätig zu sein. Will eine Gesellschaft nicht vollends auseinanderdriften, muss sie darauf reagieren.

Deswegen empfehlen Gullette, Applewhite und Freixas alten Menschen und besonders den Frauen unter ihnen: „Hört auf damit, Ageismus einfach hinzunehmen! Nennt ihn deutlich beim Namen! Sprecht ÄrztInnen, VerkäuferInnen, KellnerInnen etc. darauf an! Beschwer euch, wenn ihr ungerecht behandelt werdet! Seid euch eurer Macht als KonsumentInnen bewusst! Stellt euch pragmatisch den Herausforderungen des Alters! Hört auf, euch zu schämen und steht stolz zu eurem Alter!“

Gehen wir es an, liebe Irmgard und Christiane. ♀  
**ANNIKA ROSS, 42 JAHRE ALT**

### WEITERLESEN

Ashton Applewhite:  
„This Chair Rocks –  
A Manifesto against  
ageism“ (Celadon  
Books, 18 €);  
Margaret Morganroth  
Gullette: „Agewise“  
(University of Chicago  
Press, 28 €) und  
„Ending Ageism or how  
not to shoot old peo-  
ple“ (Rutgers, 27 €);  
Anna Freixas: „Ich, die  
Alte!“ (Orlanda 22 €);  
Simone de Beauvoir:  
„Das Alter“ (1972)  
(2000 Neuauflage  
Rowohlt, 16 €).

# ALTERSDISKRIMINIERUNG? KENNEN WIR!

Liebe EMMA-Leserinnen, vielen Dank für eure zahlreichen Einsendungen! Hier eine Auswahl der Geschichten aus eurem Leben.

Mir verschlägt es manchmal den Atem, mit welcher Verächtlichkeit alte Frauen behandelt werden. Würde so über schwarze Menschen geredet werden, würden alle Rassismus attestieren. So wurden meine Freundinnen und ich, wir sind alle um die 75, schon einmal in einem Café nach hinten gesetzt, um die junge Kundschaft nicht abzuschrecken. Wir wissen, dass das der Grund war, weil der Chef des Cafés seine Mitarbeiterin hinter vorgehaltener Hand anwies: „Setz die Ommas mal nach hinten, sonst kommt ja keiner mehr!“ Ähnlich Verächtliches habe ich rund um Corona vernommen: „Ob die Alten nun wegen Corona fünf Jahre eher in ihrem Altenheim sterben, ist doch letzten Endes egal. Dann liegen sie auch nicht alle dem Staat auf der Tasche.“ **SIGRID MAHLMANN, 75, HAMBURG**

Letztes Jahr war ich auf Wohnungssuche. Der Vermieter hat gesagt, ich bekomme die Wohnung. Am nächsten Tag rief er mich an und fragte, ob er mich fragen dürfe, wie alt ich sei. „58“, sagte ich. „Ja, dann passt das nicht, da leben jüngere Menschen. Und da sind auch Treppen“, sagte er. Er selbst sieht nach weit



über 60 aus und schleppt einen dicken Bauch vor sich her. Ich mache Sport, schon mein Leben lang, lebe lange Zeit vegan. Das hat mich ganz schön getroffen. Jetzt wohne ich im Dachgeschoss.

**MARGARETE RAFFERTY, 58, WIESBADEN**

Jeden Tag ärgere ich mich über die diskriminierende TV-Werbung, die Frauen über 50 Jahre betrifft. Wenn es um Krankheiten und Beschwerden geht, sei es bei Zahnersatz, Rückenbeschwerden oder Verstopfung werden ausnahmslos ältere Frauen gezeigt. Ganz eklatant ist die Werbung einer Binden-Marke bezüglich Inkontinenz. Da werden Frauen dargestellt, als würden sie gewollt einnässen und es bei der Gymnastik genießen, „es laufen zu lassen“. Welche Frau bitte lässt es bewusst laufen? Eine Werbung für Einlagen für den Mann habe ich noch nie gesehen. Die Werbebranche will politisch korrekt sein und zeigt in fast jedem Werbespot schöne Menschen, auch gern aus anderen Herkunftsländern, was grundsätzlich toll ist, jedoch nicht dem Anteil der Bevölkerung entspricht. Warum werden in der von mir angeprangerten Werbung Frauen über 50 dann korrekterweise nicht auch mit anderer Hautfarbe oder Nationalität gezeigt? – Weil man das als rassistisch und diskriminierend empfinden würde. Ich habe selbst eine Multikulti-Familie, Rassismus lass ich mir nicht vorwerfen. **EDDA MINNICH, 70, MÜNCHEN**



Ich bin 76 und ich möchte gar nichts anderes sein. Ich habe meine Töchter und meine Enkelinnen bewusst feministisch erzogen, aber das alles ist für sie Schnee von gestern. Ich würde gern mein Wissen mit ihnen teilen, aber das wollen sie nicht. Sie setzen sich lieber für „Minderheiten“ ein und sehen jede auch so kleine Gruppe diskriminiert – nur die der Frauen nicht. Als ich mit ihnen über die Ukraine gestritten habe – auch ich habe den Offenen Brief unterzeichnet – haben sie mir Altersstarrsinn attestiert. **ANTONIA SEIDEL, 76, WÜRZBURG**



Mein Name ist Barbara und ich bin im Juli 66 Jahre alt geworden. Im letzten Sommer war ich auf einem Conchita Wurst Konzert, auf dem 98 Prozent der Leute unter 25 Jahren waren. Als ich mit einigen Besuchern ins Gespräch kam (es regnete in Strömen und wir tanzten im Schlamm) wurde ich mehrmals gefragt, wie alt ich sei. Sie waren verblüfft und wünschten, dass sie genauso fit wären im Alter. Ich habe rotbraune lange Haare, also nicht grau – und merkte, irgendwie scheinen die Falten im Gesicht für sich zu sprechen. Erst danach fing ich an zu denken: Also man war tolerant

genug, Conchita Wurst in ihrer Rolle zu akzeptieren, aber die Schublade, was man im Alter noch machen darf, die ist immer noch gleich geblieben. In diesem Moment verstand ich, was „diversity“ eigentlich meint: Vielfältigkeit. Die sollte für alle gelten. **BARBARA, 66, HEILBRONN**

Ich bin 57 Jahre alt und mir begegnet Altersdiskriminierung jedes Mal, wenn ich ein Museum betrete. Ich gehe gern in Kunstausstellungen, kann aber die Schildchen, die Informationen zum Bild geben, nicht lesen. So war es in großen Museen in Apolda, Berlin und Chemnitz. Meine Beobachtung? Es erging fast allen Älteren so wie mir. Da die meisten MuseumsbesucherInnen 50 sind, habe ich mit dem Sicherheitsdienst rumgestritten und andere BesucherInnen angesprochen, ob sie auch so eine Not hätten mit dem Entziffern. Natürlich hatten sie sie! Liebe Museums-Fachleute: Schriftgröße 20! **ADRIENNE HÖFGEN, 57, DRESDEN**

Wie so viele Leute in Deutschland müssen auch mein Mann und ich die Angaben für die Grundsteuer machen. Wir sind beide die Hauseigentümer und in allen Papieren eingetragen. Trotzdem bekommt nur mein Mann Post vom Finanzamt. Ich habe im Freundeskreis herumgefragt und dort ist es das gleiche. Es werden nur die Männer angeschrieben. Auf meine Frage, was das solle, antwortete mir der Berater vom Finanzamt: „Normalerweise kümmert sich doch der Mann um so etwas. Erst recht bei älteren Leuten.“ Ich finde so etwas unverschämte und habe mich beschwert. **PAULA WELLBRINK, 63, BEI MÜNCHEN**

Ich bin 62, fühle mich aber wie Mitte 40. Nur habe ich keine Lust mehr, meine Haare blond zu färben. Seitdem ich graue Haare habe, merke ich, dass ich als „alt“ wahrgenommen werde. Plötzlich spricht Personal, sei es im Hotel oder in einem Geschäft, mit lauterer Stimme mit mir. Fremde Leute nennen mich „Oma“, „Schau mal, die Oma, die hat aber einen süßen Hund!“, sagte ein Vater zu seiner Tochter. Im Restaurant wird nur noch mein Ehemann angeschaut. Gehe ich mit meiner ebenfalls ergrauten Freundin essen, warten wir ewig auf den Kellner. Und als ich in der Apotheke meinen Corona-Impfnachweis auf mein Handy laden lassen wollte, sagte die Apothekerin doch glatt: „Ich kann Ihnen das auch ausdrucken, dann brauchen Sie gar kein Handy.“ **ULRIKE EVERT, 62, HANNOVER**

Ich bin 58 Jahre alt und aufgrund einer Gehbehinderung seit knapp drei Jahren mit Stock unterwegs. Für Strähnen im Haar muss ich nicht mehr zum Friseur, die habe ich im ehemals roten Haar jetzt gratis. Ich werde bereits mit „Oma“ angesprochen, nur „Öhmchen“ ist noch schlimmer. Manches Gegenüber wundert sich darüber, dass die „Oma“ in der Lage ist, ganze Sätze nicht nur in der Muttersprache zu sprechen. **ASTRID SCHAEFER, 58, SCHWERIN**



Letztens war mein Enkel (16) zu Besuch. Er: „Oma, Leute wie du hauen unsere ganze Energie raus. Guck mal dein Kühlschrank, der hat ja nur Effizienzklasse F. Und der Herd, der ist ja uralt, das geht alles gar nicht mehr! Und wir Jungen müssen das jetzt ausbaden.“ Darauf ich: „Dann fange ich jetzt mal an zu sparen, um mir einen neuen Kühlschrank zu kaufen. Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke für dich sind dann aber leider nicht mehr drin.“ Und das ziehe ich auch durch! **ANNELIESE RUTERBECK, 62, LANGENHAGEN**

Mir missfällt, wie unsere Gesellschaft mit alten Menschen umgeht. Alle haben das 9-Euro-Ticket bejubelt. Doch wir alten Menschen, vor allem wir alten Frauen, haben es bei dem Andrang an den Bahnhöfen oft nicht in die Züge geschafft. Drei Mal konnte ich meine geplante Reise nicht antreten, weil ich mit dem Rollator gar nicht erst in den Zug hineingekommen bin. Genauso erging es Frauen mit Kinderwagen. Auch im Supermarkt fühle ich mich diskriminiert. Die Fläche hinter der Kasse ist dermaßen kurz, dass es mir als Kundin gar nicht möglich ist, meine Dinge schnell genug einzupacken. Jüngere Leute sind da schneller, aber wir kaufen schließlich alle dort ein. Die Kassiererin schiebt und schiebt und rollt mit den Augen, auch die Menschen hinter mir an der Kasse schauen genervt. Mit 82 dauert nun einmal alles ein bisschen länger. Das werden die meisten Menschen erst merken, wenn sie es selbst sind. **GERTRUD HARMANN, 82, SAARBRÜCKEN**

Ich bin 71, gehbehindert und erlebe verschiedene Diskriminierungen, die miteinander verflochten sind. Beendet ein Mann seine Berufstätigkeit, wird er beglückwünscht, ab sofort mehr Zeit für seine Hobbys zu haben. Ich wurde gefragt, welches Ehrenamt ich denn nun ausüben wolle. Und wehe, wenn nicht. Als ich vor elf Jahren meinen Lebensmittelpunkt nach Berlin verlegte, wurde mir in der neuen Nachbarschaft sofort unterstellt, in Rente und verwitwet zu sein. Ein Nachbar ermächtigte sich gar, mich „unter seine Fittiche“ zu nehmen. In der Kassenschlange darf ich nicht langsam sein oder nachfragen, sonst bin ich sofort abgestempelt und höre ungezogene Bemerkungen. Dabei beobachte ich, dass junge Menschen mit dem Bezahlen via Smartphone oft länger brauchen als ich mit EC- oder Kreditkarte. Als man sich nach der Covid-Impfung im Impfzentrum das Zertifikat mittels App digitalisieren konnte, wurde das den jungen Menschen in der Schlange vor mir geduldig erklärt, mir wurde vorgeschlagen, es mir von meinen Enkeln erklären zu lassen. In Zeitungsberichten, in den ältere Menschen vorkommen, heißt es nicht „Frau/Herr X.“ und danach die Altersangabe – wozu auch immer diese wichtig sein soll – sondern „der Senior/die Seniorin“. Und ach ja, im Zweifelsfall wird man als Oma tituliert. Ich bin darauf angewiesen, dass Busse nah an den Bürgersteig ranfahren und den Einstieg absenken. Das sollte eigentlich unaufgefordert geschehen. Auf meine diesbezügliche Bitte hin wurde ich neulich beschieden: „Den einen Schritt runter kannst DU doch wohl machen.“ Als ich mit schmerzender Hüfte auf dem Bürgersteig stand, tönte es hinter mir: „Na bitte Oma, geht doch!“ **BARBARA HÖHN, 71, BERLIN**

Ich bin 65 Jahre alt, von Beruf Diplom-Sozialpädagogin und leite eine Kindertagesstätte – und würde das auch gern noch länger tun. Tolle Kolleginnen, viel Freude und Spaß an meiner Arbeit. 2021 gab man mir seitens des Trägers zu verstehen, dass ich meinen Platz lieber für eine jüngere Kollegin frei machen solle. Ich bin körperlich fit und meine Ideen sind oftmals für jüngere Kolleginnen zu gewagt, zu fortschrittlich, zu frei. In meinem Berufsfeld herrscht ein großer Fachkräftemangel und nur weil es da diese Zahl gibt, soll ich nicht weiterarbeiten dürfen? Das gesamte Team versteht es nicht und ich ehrlich gesagt auch nicht. **MARLIES BARDENHORST, 65, SAERBECK**



Altersdiskriminierung – das ist für eine Frau Ü50, die Arbeit sucht, in Österreich alltäglich. Die Jobs, die der Arbeitsmarktservice – kurz AMS – schickt, haben nichts mit Qualifikation zu tun. Unkraut jäten für die Gemeinde war eines der letzten „Angebote“. Ich habe eine kaufmännische Matura und bin Lebens- und Sozialberaterin. In Österreich jammern viele Arbeitgeber, dass sie keine Arbeitskräfte finden. Meistens meinen sie aber nur, dass sie keine jungen finden. Meine Bewerbungen für kaufmännische Tätigkeiten waren alle erfolglos. Als Aushilfshilfskraft in einer Bäckerei habe ich im Vorjahr vor Weihnachten kurz Beschäftigung gefunden. Die hätten jetzt gern jemanden auf Abruf. **BETTY KOPP, 50, ÖSTERREICH**

Ich bin 82 und erlebe fast jeden Tag, dass jüngere Menschen keine Lust auf mich haben. Sie rollen mit den Augen oder nehmen mich gar nicht wahr. Einmal wollte ich beim Bäcker Berliner kaufen. Ich habe „zwei normale Berliner“ bestellt. Für mich sind das gezuckerte. Darauf kicherten die zwei Bedienungen los und die eine fragte: „Was ist für Sie denn normal?“ Und dann hat sie in gehörigem Tempo alle Sorten, die sie haben, aufgezählt. Zur Belustigung ihrer Kollegin. Da bin ich gegangen. **MARGOT LIEBERMANN, 82, DÜSSELDORF**

# ALTER MIT LEIDENSCHAFT!



Die 63-jährige Simone de Beauvoir am 11. November 1971 auf einer Abtreibungsdemo in Paris.

Als ich Simone de Beauvoir 1978 am Tag ihres 70. Geburtstages zum „Alter“ interviewte, hat sie mich mit der Auffassung überrascht, dass Frauen besser altern als Männer. „Denn die meisten Frauen können nicht tief fallen, da sie nie oben waren“, sagte sie. „Aber Männer, die sich ja für wichtig halten, die glauben, sie hätten Macht und Verantwortung – und sie ja oft auch haben – wenn die altern, das ist schrecklich. Das ist ein richtiger Bruch.“ Das besondere Verdienst von Simone de Beauvoir bei ihrem Essay über „Das Alter“ ist, dass sie alte Menschen als eine Gruppe erkennt und benennt. Doch die Alten sind keine Kaste – wie Beauvoir es im „Anderen Geschlecht“ für die Frauen definierte –, ja man weiß noch nicht einmal genau, wann überhaupt das Altsein anfängt. Wer ist alt? Simone de Beauvoir hat „Das

Alter“ in den späten Sechzigern, also mit Ende fünfzig geschrieben, an der Schwelle ihres eigenen Alters. Wie beim „Anderen Geschlecht“ – dem „Das Alter“ in Aufbau und in Bezug auf die Bedeutung des Buches vergleichbar ist – legt die Autorin auch hier hellsichtig Jahrzehnte vor dem Aktuellwerden der Problematik einen Text vor, der seither *das* Standardwerk zum Alter ist. Über 750 Seiten durchforstet sie das „Unrealisierbare“ (Sartre) unter biologischen, ethnologischen, kulturellen und ökonomischen Aspekten; historisch wie aktuell. Und sie kommt zu dem Schluss, dass auf ein sinnvolles Alter nur hoffen kann, wer schon zuvor die Chance hatte – und ergriff! – auch ein sinnvolles Leben zu führen. Hier ein Auszug aus „Das Alter“. **ALICE SCHWARZER**

**N**ichts sollte erwartungsgemäßer eintreten, aber nichts kommt unvorhergesehener als das Alter. Wenn man die Jungen nach ihrer Zukunft fragt, dann lassen sie, vor allem die jungen Mädchen, ihr Leben spätestens mit 60 Jahren enden. Manche sagen: „Ich werde nicht so alt, ich sterbe vorher.“ Und einige sogar: „Ich bringe mich vorher um.“

Der Erwachsene verhält sich so, als ob er nie alt würde. Oft ist der Arbeitende verblüfft, wenn die Stunde der Pensionierung schlägt: das Datum stand seit langem fest, er hätte sich darauf vorbereiten können. Doch in Wirklichkeit war ihm dieses Wissen bis zum letzten Augenblick fremd geblieben. Hören wir auf, uns selbst zu belügen; der Sinn unseres Lebens ist in Frage gestellt durch die Zukunft, die uns erwartet; wir wissen nicht, wer wir sind, wenn wir nicht wissen, wer wir sein werden: erkennen wir uns in diesem alten Mann, in jener alten Frau.

Man macht uns weis, der Ruhestand wäre die Zeit der Freiheit und Muße; Dichter priesen einst „die Wonnen des Hafens“. Das sind schamlose Lügen. Die Gesellschaft zwingt der überwiegenden Mehrheit der Alten einen so erbärmlichen Lebensstandard auf, dass der Ausdruck „arm und alt“ fast ein Pleonasmus ist; umgekehrt sind die meisten Bedürftigen Alte. Der Ruhestand eröffnet dem Pensionierten keine neuen Möglichkeiten; in dem Augenblick, da der Mensch endlich befreit ist von den Zwängen, nimmt man ihm die Mittel, seine Freiheit zu gebrauchen. Er ist dazu verurteilt, in Einsamkeit und Langeweile dahinzugehen, ein purer Nichtsnutz. Dieser Sachverhalt würde uns die Kehle zusammenschnüren, wenn wir die Alten als Menschen, die ein Leben als Mensch hinter sich haben, ansähen, und nicht als wandelnde Leichname.

Die Forderung, dass Menschen im Alter Menschen bleiben müssen, würde eine radikale Umwälzung implizieren. Alle Welt weiß es: die Lage der alten Menschen ist heutzutage skandalös. Denn jedes Mitglied der Gemeinschaft müsste wissen, dass seine eigene Zukunft in Frage steht; und fast alle haben persönliche und enge Beziehungen zu bestimmten alten Menschen. Wie lässt sich ihre Haltung erklären?

Es ist die herrschende Klasse, die den alten Menschen ihre Stellung aufzwingt; aber die Gesamtheit der Bevölkerung macht sich hier zu ihrem Komplizen. Im Privatleben bemühen sich Kinder und

Enkel kaum, das Los ihrer Eltern und Großeltern zu erleichtern. Sehen wir uns also an, welche Haltung die Erwachsenen und die Jungen im Allgemeinen der alten Generation gegenüber einnehmen.

Der alte Mensch – von wenigen Ausnahmen abgesehen – tut nichts mehr. Er ist durch eine Hexis, nicht durch eine Praxis definiert. Die Zeit treibt ihn einem Ziel entgegen – dem Tod –, das nicht sein Ziel ist, das nicht durch einen Plan gesetzt ist. Deshalb erscheint er den aktiven Menschen als eine „fremde Art“, in der sie sich nicht wiedererkennen.

Ich sagte, dass das Alter einen biologischen Widerwillen einflößt; durch eine Art Selbstverteidigung weist man es weit von sich; aber dieser Ausschluss ist nur möglich, weil die prinzipielle Komplizenschaft mit jedem Unternehmen in seinem Fall nicht mehr gegeben ist.

In den kapitalistischen Demokratien wirft die Überalterung der Bevölkerung ein neues Problem auf: es ist „der Mount Everest der sozialen Probleme von heute“, wie der englische Gesundheitsminister Iain Macleod sagte. Die alten Leute sind nicht nur weitaus zahlreicher als früher, sie integrieren sich auch nicht mehr von selbst in die

## **DIE GESELLSCHAFT ZWINGT ALTEN EINEN ERBÄRMLICHEN LEBENSSTANDARD AUF.**

Gesellschaft; diese sieht sich genötigt, über ihre Stellung zu entscheiden, und diese Entscheidung kann nur auf Regierungsebene getroffen werden. Das Alter ist zum Politikum geworden.

Die Moral predigt das gelassene Hinnehmen der Übel, denen Wissenschaft und Technik nicht abzuwehren vermögen: Schmerz, Krankheit, Alter. Ja, das beherzte Ertragen eines solchen Zustands, der uns vermindert, verleihe uns, so behauptet sie, innere Größe. Und mangels anderer Pläne solle der alte Mensch dies zu seinem Vorhaben machen. Das ist ein Spiel mit Worten: Pläne, Entwürfe beziehen sich nur auf unser Tun. Das Alter ertragen ist keine Tätigkeit. Wachsen, reifen, altern, sterben – die Vergänglichkeit der Zeit ist ein Verhängnis.

Wollen wir vermeiden, dass das Alter zu einer spöttischen Parodie unserer früheren Existenz wird, so gibt es nur eine einzige Lösung, nämlich weiterhin Ziele zu verfolgen, die unserem Leben einen Sinn verleihen: das hingebungsvolle Tätigsein für einzelne, für Gruppen oder für eine Sache,

Sozialarbeit, politische, geistige oder schöpferische Arbeit. Im Gegensatz zu den Empfehlungen der Moralisten muss man sich wünschen, auch im hohen Alter noch starke Leidenschaften zu haben, die es uns ersparen, dass wir uns nur mit uns selbst beschäftigen.

Das Leben behält einen Wert, solange man durch Liebe, Freundschaft, Empörung oder Mitgefühl am Leben der anderen teilnimmt. Dann bleiben auch Gründe, zu handeln oder zu sprechen.

## WIE KANN EIN MENSCH AUCH IM ALTER EIN MENSCH BLEIBEN?

Es wird den Menschen oft geraten, sich auf ihr Alter „vorzubereiten“. Wenn es sich aber nur darum handelt, Geld auf die Seite zu legen, einen Alterssitz zu wählen oder Hobbies anzufangen, dann wird einem, wenn es soweit ist, wenig geholfen sein.

Besser ist es, nicht zu viel ans Alter zu denken, sondern ein möglichst engagiertes und möglichst gerechtfertigtes Menschenleben zu leben, an dem man auch dann noch hängt, wenn jede Illusion verloren und die Lebenskraft geschwächt ist.

Nur werden diese Möglichkeiten lediglich einer Handvoll von Privilegierten eingeräumt, und gerade im hohen Alter vertieft sich noch der Graben zwischen ihnen und der riesigen Mehrheit der Menschen. Wenn wir die einen mit den anderen vergleichen, können wir dann die Frage beantworten: Was ist am Verfall des Individuums unvermeidlich? In welchem Maße ist die Gesellschaft dafür verantwortlich?

Wie müsste eine Gesellschaft beschaffen sein, damit ein Mensch auch im Alter ein Mensch bleiben kann?

Die Antwort ist einfach: Er muss immer schon als Mensch behandelt worden sein. Das Schicksal, das sie ihren nicht mehr arbeitsfähigen Mitgliedern bereitet, enthüllt den wahren Charakter der Gesellschaft; sie hat sie immer als Material betrachtet. Sie gesteht damit ein, dass für sie nur der Profit zählt und dass ihr „Humanismus“ reine Fassade ist. Im 19. Jahrhundert haben die herrschenden Klassen das Proletariat ausdrücklich der „Barbarei“, der „Unkultur“ zugeordnet. Durch ihre Kämpfe haben die Arbeiter es erreicht, das Proletariat der Menschheit zu integrieren. Doch nur, soweit es leistungsfähig ist. Von den gealter-

ten Werktätigen kehrt sich die Gesellschaft wie von einer fremden Gattung ab.

Und hier haben wir den Grund, warum die Frage in konzertiertem Schweigen übergangen wird. Die Situation der alten Menschen zeigt deutlich das Scheitern unserer Zivilisation auf. Der ganze Mensch muss erneuert werden, wenn die Lebensbedingungen des alten Menschen annehmbar werden sollen. Der Mensch dürfte seinem Lebensende nicht einsam und mit leeren Händen entgegensehen.

In der idealen Gesellschaft, die ich hier beschworen habe, würde, so kann man hoffen, das Alter gewissermaßen gar nicht existieren: der Mensch würde, wie es bei manchen Privilegierten vorkommt, durch Alterserscheinungen unauffällig geschwächt, aber nicht offenkundig vermindert, und eines Tages einer Krankheit erliegen; er stürbe also, ohne zuvor Herabwürdigung erfahren zu haben. Das letzte Lebensalter entspräche dann wirklich dem, als was es gewisse bürgerliche Ideologien definieren: eine Existenzphase, die sich von der Jugend und dem Erwachsenenalter unterscheidet, aber ihr eigenes Gleichgewicht besitzt und dem Menschen eine weite Skala von Möglichkeiten offenlässt.

Davon sind wir weit entfernt. Die Gesellschaft kümmert sich um den einzelnen nur in dem Maße, indem er ihr etwas einbringt. Die Jungen wissen das. Ihre Angst in dem Augenblick, da sie in das soziale Leben eintreten, entspricht genau der Angst der Alten in dem Augenblick, da sie aus dem sozialen Leben ausgeschlossen werden. In der Zwischenzeit werden die Probleme durch die Routine verdeckt. Der junge Mensch fürchtet sich vor dieser Maschinerie, die nach ihm greift, und manchmal versucht er, sich mit Steinwürfen zu wehren. Der alte Mensch, von der gleichen Maschinerie ausgespien, erschöpft und nackt, hat noch seine Augen zum Weinen, sonst nichts. Zwischen beiden läuft die Maschinerie und zermalmt Menschen, und die Menschen lassen sich zermalmen, weil sie sich nicht einmal vorstellen, dass sie ihr entrinnen könnten.

Wenn man begriffen hat, was die Lebensbedingungen der alten Menschen bedeuten, wird man sich nicht damit begnügen, eine großzügigere „Alterspolitik“, eine Erhöhung der Renten, gesunde Wohnungen und Freizeitgestaltung zu fordern. Es geht um das ganze System, und die Forderung kann nur radikal sein: das Leben verändern. ♀ **SIMONE DE BEAUVOIR**

**WEITERLESEN**  
Simone de Beauvoir:  
„Das Alter“ (1972)  
(2000 Neuauflage  
Rowohlt, 16 €).

# VOM ALTER REDEN

Warum verschleiern Frauen, wie alt sie sind?  
Sogar die Feministinnen machen mit.

Vor ein paar Wochen feierte eine Freundin ihren vierzigsten Geburtstag. Sie gab am Vorabend eine Party, war fröhlich, bis es zwölf Uhr schlug. Während sie die Glückwünsche entgegennahm, brach sie in Tränen aus. Sie habe die Vier erreicht, sagte sie: Nun sei sie alt, ihre Jugend dahin. Sie war noch genauso schön und vital wie fünf Minuten vorher, aber es war die Zahl, die sie verzweifeln ließ. Vierzig, die große Zäsur, mit der die Möglichkeiten im Leben einer Frau offenbar schwinden.

Sie wolle nicht mehr auf ihr Alter angesprochen werden, sagte meine Freundin später, es solle es keiner wagen, sie danach zu fragen. Sie, die sonst eine starke Frau abgibt, hat nun zwei Möglichkeiten: Entweder, sie macht sich jünger und lügt über ihr wahres Alter. Oder sie macht ein Geheimnis daraus. Ich frage mich, was schlimmer ist. Zumal sie mit beiden Varianten eine von sehr vielen wäre.

Warum verhüllen Frauen ihr Alter? Und zwar gerade Frauen, die sich Feministinnen nennen und bei jeder Gelegenheit darauf hinweisen, dass Frauen zu sich stehen sollten, also so auftreten sollten, wie sie sind. Bei der Altersangabe machen sie dann eine Ausnahme. Sie streichen sie aus ihrem Lebenslauf und finden, das tue nichts zur Sache.

Ich finde schon. Weibliches Selbstbewusstsein beruht doch auf der Freiheit und dem Mut, den eigenen Weg zu gehen, egal, was die anderen denken. Verleugnet man sein Alter, verleugnet man seine Erfahrungen, die eigene Geschichte. Man folgt dem gesellschaftlichen Diktat, dass Jugendlichkeit mehr wert ist als Lebenserfahrung. Jugend ist die Göttin der Gesellschaft. Alle huldigen ihr.

Was für eine Ironie: Frauen bestätigen mit ihrer Alterslüge Männer, deren gesellschaftliche Macht sie sonst bekämpfen. Die Männer haben Schönheitsideale jahrhundertlang mitgeprägt, zu denen ein jugendlicher Körper und ein faltenloses Gesicht gehören. Eine Frau, die ihr Geburtsdatum aus jedem Dokument löschen möchte, richtet sich nach diesen Normen. Eine Frau, die alles daran setzt, für zehn Jahre jünger gehalten zu werden,

bestätigt das Begehren der Männer, die junge Frauen wollen. Und also keine wie sie.

Ich kenne natürlich die Argumente, die jetzt kommen: Es gehe nicht darum, sich jünger zu machen, sondern man werde als Frau noch immer aufgrund des Alters diskriminiert. Man wolle sich die Chancen auf dem Arbeitsmarkt bewahren. Das mag bis zu einem gewissen Grad stimmen, betrifft aber auch Männer über 50. Man verschweigt das Alter ja nicht etwa nur wegen der Arbeit, sondern auch in der Liebe. Laut Untersuchungen soll jeder Fünfte beim Online-Dating sein Alter nach unten verfälschen. Es sind vor allem Frauen.

Manche von ihnen weisen die Frage nach ihrem Alter gleich als „sexistisch“ zurück und als „übergriffig“. Sie wollten „nicht auf eine Jahreszahl“ reduziert und daran gemessen werden. Jahreszah-

## WER SEIN ALTER VERLEUGNET, DER VERLEUGNET SEINE EIGENE GESCHICHTE.

len markieren den Anfang und das Ende unseres Lebens. Eine Biografie ist mit der Zeit verflochten, jeder einzelne Tag wird zu Geschichte. Ich möchte zum Beispiel wissen, in welchem Alter Virginia Woolf bei ihren Tagebucheinträgen war. Oder wann Ingeborg Bachmann in ihr „Dreißigstes Jahr“ ging. Es spielt eine Rolle, dass Simone de Beauvoir 41 war, als sie „Das andere Geschlecht“ veröffentlichte und 64 als sie „Das Alter“ veröffentlichte. Und die sinnliche Fanny Ardant feierte am 22. März ihren 73. Geburtstag! Und steht dazu. Macht es sie weniger attraktiv?

Schon klar: Frauen sollen anderen Frauen nicht vorschreiben, wie sie mit ihrem Älterwerden umzugehen haben. Sie sollen einander auch nicht outen. Und doch wäre es ein Vorteil für alle Frauen, ihr Alter nicht mehr zu verheimlichen. Es wäre ein letzter Schritt zu weiblicher Ermächtigung, sich auch noch von der Alterslüge zu emanzipieren. ♀

PS: Soeben wurde ich 50. Noch Fragen?



**BIRGIT SCHMID**  
ist Redakteurin im  
Feuilleton der *Neuen  
Zürcher Zeitung*.



Die „Dolle Minas“ protestieren 1970 in Amsterdam mit Frauentoiletten in Penisform dagegen, dass es nur Urinale für Männer gibt.

# EINE FÜR ALLE?

Immer mehr Frauentoiletten in Schulen, Unis oder Parks werden durch Unisex-Toiletten ersetzt.

Doch immer mehr Frauen lassen sich das nicht bieten.

Am 19. November war UN-„Welttoilettentag“. Ja, den gibt es. An diesem Tag soll angeprangert werden, dass weltweit 2,5 Milliarden Menschen unter unhygienischen Sanitärbedingungen leiden und dadurch oft krank werden. Doch auch im gemeinhin so sauberen Deutschland gab es am Welttoilettentag eine Protestaktion, wenn auch aus anderen Gründen.

Wer an diesem Tag zum Beispiel in Dortmund, Frankfurt oder München eine öffentliche Frauentoilette aufsuchte, konnte an so mancher Türklinke einen lila Anhänger entdecken, mit Frauenzeichen und einer geballten Faust. In der Mitte steht: „Diese öffentliche Toilette ist seit 140 Jahren BESETZT für Frauen und Mädchen. Männer haben keinen Zutritt!“

Wer auch das Kleingedruckte auf der Rückseite liest, versteht, worum es geht: „Frauen wehren sich gegen die Einführung der Unisex-Toilette in öffentlichen Gebäuden.“ In sieben Städten startete die Initiative „Lasst Frauen sprechen!“ am „Welttoilettentag“ ihre Protestaktion. Grund: Der

Verein Deutscher Ingenieure (VDI) hat seine Richtlinie für Sanitärbereiche novelliert und dort empfiehlt der VDI doch tatsächlich, „öffentlich und gewerblich genutzte Sanitärbereiche grundsätzlich so zu gestalten, dass eine geschlechtsunspezifische Nutzung gegeben ist“. Wie bitte?

Wie der Verband sich so eine Nutzung vorstellt, erklärt er so: „Es empfiehlt sich die Berücksichtigung im Rahmen eines Universal-Design“. Im Klartext: Ein und dieselbe Toilette für alle. Denn: „Mit der Einführung des dritten Personenstands durch den Gesetzgeber sind neue Konzepte für Sanitärbereiche erforderlich.“

Wie kommen Ingenieure auf so eine abstruse Idee? Dank Beratung, und zwar, wie Thomas Wollstein, VDI-Mitarbeiter und Betreuer des Richtlinienausschusses erläutert, „von Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität“. Resultat dieser Beratung durch die Translobbyisten ist die neue Richtlinie. Durften auch Fraueninitiativen zu den Plänen der Ingenieure Stellung nehmen und ihnen erklären,

wie sie den erzwungenen gemeinsamen Toilettengang mit Männern finden? Offensichtlich nicht.

Die Frauen meldeten sich nun lautstark zu Wort, nachdem die Richtlinie veröffentlicht worden war. „Bald keine Frauentoiletten mehr?“ fragte die Initiative „Geschlecht zählt!“ und rief zum Protest gegen die Richtlinie innerhalb der Einspruchsfrist 31. Oktober auf. „Es ist nicht hinnehmbar, dass das Gefährdungspotenzial von Frauen billigend in Kauf genommen wird, wenn diese sich infolge der geplanten Richtlinie die Toiletten mit Männern teilen müssen.“ EMMA berichtete und tatsächlich hagelte es Proteste. „Shitstorm auf Twitter, empörter Artikel in der *Bild*-Zeitung und EMMA, zig Protest-Mails an Präsident und Direktor des VDI, Webseiten mit vorformulierten Einsprüchen zu VDI-Richtlinien-Entwürfen“, klagte der VDI. Offenbar waren die Ingenieure überrascht vom Gegenwind. Die Herren hatten sich eigentlich „ganz weit vorne“ gesehen. Nun sah der VDI sich zu einer Erklärung genötigt: Der VDI wolle gar nicht „Männer- und Frauentoiletten durch Unisex-Toiletten ersetzen“. Er spreche lediglich „Empfehlungen aus, wie diese als Ergänzung aussehen könnten“. Die Sorge der Frauen und Mädchen sei „vollkommen unbeeinträchtigt“. Tatsächlich?

Schon jetzt, ganz ohne Richtlinie, werden unter dem Druck von Transaktivisten in Schulen und Universitäten, aber auch an Bahnhöfen und in Parks Frauentoiletten zu Toiletten für „alle Geschlechter“ umgewandelt – und so die Wünsche einer kleinen radikalen Minderheit über die Schutzbedürfnisse der Mehrheit der Bevölkerung gestellt: aller Mädchen und Frauen. Immer mehr regt sich dagegen Widerstand – wie zum Beispiel in Frankfurt, wo jüngst der umgebaute Südbahnhof mit einer Unisex-Toilette ausgestattet wurde. Nicht nur ältere Frauen beschwerten sich bei der städtischen Seniorenbeauftragten Margit Grohmann. „Welche Frau fühlt sich gut, wenn sie weiß, dass Männer ungehindert in denselben Toilettenraum marschieren können?“, fragt Grohmann. „Man muss doch nicht ohne Not ein weiteres Feld eröffnen, auf dem sexuelle Belästigung stattfinden kann.“

Auch um die Abschaffung getrennter Frauen- und Männertoiletten am Alsteranleger „Alte Rabenstraße“ in Hamburg tobt eine Debatte. Als „völlig gaga“ bezeichnete sogar Peter Gutzeit,

## In England zieht man die Unisex-Toiletten nach zahlreichen Protesten von Frauen wieder zurück.

Co-Sprecher der Hamburger Linken, das unrealistische „Unisexklo“. „Gendertoiletten sind da in Ordnung, wo sie als Zusatzangebot geschaffen werden“, erklärt Gutzeit. „Aber solange es Gewalt gegen Frauen gibt, muss es auch geschützte Toilettenbereiche für Frauen geben!“ So ist es.

Der Kampf von Frauen um eigene Toiletten hat übrigens Tradition. Er begann Ende des 19. Jahrhunderts mit der Ersten Frauenbewegung, die aus dem Haus in die Welt strebte, draußen aber keine Toiletten vorfand. Die „Urinary Leash“ sorgte dafür, dass Frauen ihren Aktionsradius kaum erweitern konnten, weil die – unsichtbare, aber sehr effektive – „Toiletten-Leine“ sie ans Haus band. Der Kampf um eigene Toiletten war also ein Kampf für das Recht auf Bewegungsfreiheit und Sicherheit im öffentlichen Raum.

In der Zweiten Frauenbewegung legten die holländischen „Dolle Minas“ in dem Sinne los. Als eine ihrer ersten Aktionen verschlossen sie 1970 in Amsterdam die Männertoiletten mit rosa Bändern und stellten eine selbstgebaute Frauentoilette neben einem ebenfalls selbstgebauten Riesenpenis auf. Denn: In Amsterdam gab es zwar sehr viele öffentliche Urinale für die Herren, aber keine einzige Toilette für die Frauen.

Der VDI wäre, ebenso wie die Schulen, Unis und Stadtverwaltungen, die es „modern“ finden, genderneutrale Toiletten einzuführen, auch gut beraten, einen Blick nach England zu werfen. Dort baut man die Unisex-Toiletten nach zahlreichen Protesten von Frauen gerade wieder zurück. Es mehrten sich Berichte aus Schulen, in denen Mädchen nichts mehr tranken, um nicht mit Jungen die gleiche Toilette benutzen zu müssen. Im Juli 2022 verkündete die britische Baubehörde: „Alle neuen Gebäude müssen mit separaten Toiletten für Männer und Frauen ausgestattet sein.“ Denn: „Es ist entscheidend, dass sich Frauen sicher und wohl fühlen, wenn sie öffentliche Toiletten benutzen, und dass ihre Bedürfnisse berücksichtigt werden.“ ♀





TRANS-GESETZ

# KULTURKAMPF IN GANZ EUROPA

England hat als erstes die Reißleine gezogen. Schweden ist dem gefolgt. Und gerade wird auch Deutschland nachdenklich. Sehr nachdenklich.

Fraueninitiativen protestieren vor dem Parteitag der Grünen in Bonn gegen das „Selbstbestimmungsgesetz“.

Die Idee der Gesetzesplaner war offenkundig, das Ganze unter dem Radar laufen zu lassen: Man gibt dem Gesetz einen geschmeidigen Namen, der verschleiert, worum es eigentlich geht. Statt „Geschlechtseintragsänderungsgesetz“ nennt man es „Selbstbestimmungsgesetz“. Das klingt gut, denn wer wäre schon gegen Selbstbestimmung? Und dann zieht man es ganz zügig durch, noch bevor jemand begreift, um was es da eigentlich geht.

Die treibenden Kräfte, allen voran der Queer-Beauftragte der Bundesregierung, Staatssekretär Sven Lehmann (Die Grünen), halten sich in Interviews bedeckt über ihre genauen Pläne und erklären nur, das „verfassungswidrige Transsexuellengesetz“ solle „reformiert werden“. Was nötig und richtig ist. Wer schon könnte gegen so eine solche Reform sein? Frauenministerin Paus ist es jedenfalls nicht. Sie demonstrierte schon im Sommer 2022 gemeinsam mit AktivistInnen der

Trans-Lobby – noch vor jeder öffentlichen Aufklärung und Debatte dieses hoch brisanten geplanten Gesetzes.

Als, auch aufgrund der Berichterstattung von EMMA, langsam klar wird, dass die Ampelkoalition ein Gesetz von enormer Tragweite plant, das das Geschlecht als rechtliche und politische Kategorie de facto abschafft, werden KritikerInnen als „rechts“, „reaktionär“ und „transphob“ diffamiert. Und als dann Bundesfrauenministerin Lisa Paus (Grüne) und Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) das Ganze trotzdem im Eiltempo durchziehen wollen und im Juni 2022 die „Eckpunkte“ des Gesetzes vorstellen, wiegeln sie Fragen nach den Konsequenzen für Kinder und Jugendliche, aber auch für Frauen, ab, als hätten sie das Wort „Rechtsfolgenabschätzung“ noch nie gehört.

Aber die Durchpeitsch-Strategie ist schiefgegangen. Das Gesetz, das laut Queer-Beauftragtem Lehmann noch in diesem Jahr verabschiedet und im



Hier demonstriert die Frauenministerin Lisa Paus (Mitte) mit der Trans-Lobby: Ministerin oder Aktivistin?

Januar 2023 in Kraft treten sollte, lässt auf sich warten. Was daran liegt, dass das Unbehagen an dem, ja der Widerstand gegen das sogenannte „Selbstbestimmungsgesetz“ wächst. Und das längst auch in den eigenen Reihen.

Schon vor dem Bundesparteitag der Grünen am 26. Oktober 2022 hatten 70 Mitglieder der Grünen beantragt, die Folgen des Gesetzes auf dem Parteitag noch einmal zu diskutieren. Denn: „Wenn ich das Thema an der Basis anspreche, stelle ich immer wieder fest, dass einfache Mitglieder bei dem Thema sehr uninformatiert sind. Wenn ich dann schildere, welche Folgen ein Selbstbestimmungsgesetz haben könnte, wollen das viele erst gar nicht glauben.“, sagt Antje Galuschka, Biologin und Mitunterzeichnerin des Antrags.

Diese Folgen sind in der Tat schwerwiegend: Träte das geplante Gesetz in Kraft, würde künftig jeder Mensch einmal pro Jahr das Geschlecht wechseln können, und zwar mit einer schlichten Erklärung auf dem Standsamt ohne jegliche Plausibilitätsprüfung. Möglich ist der „Geschlechtswechsel“ schon bei Kindern. Für Jugendliche ab 14 gilt: Sind die Eltern nicht einverstanden, entscheidet ein Familiengericht.

Das Gesetz würde das objektiv feststellbare biologische Geschlecht ersetzen durch eine subjektiv „gefühlte Geschlechtsidentität“. Schon jetzt werden in Deutschland immer mehr Kinder mit den medizinisch hoch problematischen Pubertätsblockern behandelt und Jugendliche mit gegengeschlechtlichen Hormonen. Von da ist der Schritt zu irreversiblen Genitalverstümmelungen

und Brustamputationen bei jungen Frauen nicht weit. Das Gesetz würde also:

- die psychische und physische Gesundheit Tausender Jugendlicher, vor allem Mädchen schwer gefährden
  - Frauen in ihren Schutzräumen und Domänen bedrohen, von Frauentoiletten bis zu Frauenberatungsstellen oder Frauensport
  - sowie das Geschlecht als rechtliche und politische Kategorie de facto aufweichen, ja abschaffen.
- Über 300 Mitglieder der Grünen stimmten darum dafür, das „Selbstbestimmungsgesetz“ auf dem Bundesparteitag noch einmal ins Visier zu nehmen. Dass es nicht noch mehr waren, lag laut der Initiatorin des Antrags, Eva-Maria Müller, auch daran, dass die Kommentarfunktion unter ihrem Antrag auf der Website der Grünen blockiert wurde. Die Debatte fand nicht statt.

Doch diesen Maulkorb wollen sich Eva-Maria Müller, Antje Galuschka und viele andere grüne

## VIELE GRÜNE PARTEIMITGLIEDER HABEN DIE FOLGEN DES GESETZES GAR NICHT BEGRIFFEN.

Frauen und Männer nicht verpassen lassen. Deshalb haben sie sich jetzt zu einem Netzwerk zusammengeschlossen.

Gemeinsam mit Mitstreitern aus der SPD, in der es jetzt ebenfalls rumort, wollen sie Parteimitglieder, insbesondere die Bundestagsabgeordneten, alarmieren.

„Wir, das sind links-liberale Mitglieder von Bündnis 90/Die Grünen und SPD sowie Parteilose,



Eva-Maria Müller, Grüne: „Die Ampel-Koalition kann die Akzeptanz der Bevölkerung zu diesem Gesetz nicht durch Intransparenz und gezielten Informationsmangel erzwingen.“



Anette Widman-Mauz, Vorsitzende der CDU-Frauenunion: „Es ist unverzichtbar, Kinder und Jugendliche davor zu schützen, im Alleingang ihren Geschlechtseintrag zu ändern und ihre Gesundheit zu schädigen.“



**WEITERLESEN**  
Hrsg. Schwarzer/Louis: „Transsexualität“ (KiWi, 15 €) s. Shop, S. 113

die sich gefunden haben, um nicht schweigend zuzusehen, wie durch das Betreiben unserer Parteien ein Gesetz an der Bevölkerung vorbei verabschiedet wird, das fatale Auswirkungen – insbesondere für Frauen, Kinder und Jugendliche – hat. Wir wollen uns an dieser Stelle nicht mitschuldig machen an den antizipierbaren Folgen der geplanten Gesetzgebung“, erklären sie auf ihrer Website. „Was uns einen sollte, ist ein Gesetz zu schaffen, das erwachsenen transsexuellen Menschen das Leben erleichtert. Aber nicht auf Kosten von Frauen, Kindern und Jugendlichen.“

Das sieht auch die CDU-Frauenunion so, die sich jetzt mit einem Positionspapier zu Wort gemeldet hat. Schon der Name „Selbstbestimmungsgesetz“ sei irreführend, denn er „suggeriert, dass geschlechtliche Identität für jeden Menschen zu jedem Zeitpunkt frei wählbar sei und sich im Laufe eines Lebens gegebenenfalls mehrfach ändert“, erklärt die Frauenunion. Sie warnt vor den Folgen einer solchen „Banalisation“ des Geschlechtsbegriffs für Kinder und Jugendliche, insbesondere für Mädchen: „Es ist unverzichtbar, Kinder und Jugendliche davor zu schützen, in der ohnehin schwierigen Phase des Erwachsenwerdens im Alleingang ihren Geschlechtseintrag ändern zu lassen und in einem weiteren Schritt durch Pubertätsblocker oder Hormoneinnahme ihre körperliche und seelische Gesundheit langfristig zu schädigen. Hier ist zu bedenken, dass viele Jugendliche während der Pubertät große Probleme mit ihrer Rolle haben. Speziell Mädchen und junge Frauen hadern oft mit ihrer Frauenrolle und haben Probleme, sie anzunehmen.“ Die Frauenunion fordert deshalb, dass eine Änderung des Geschlechtseintrags „frühestens ab 16 Jahren“ möglich sein soll, und das nur nach „verpflichtender Beratung und Begleitung durch Psychologen, Ärzten oder Sozialpädagogen mit entsprechender Fachqualifizierung“. Frühestens ab 16 Jahren? Wäre es da nicht konsequenter, gleich die Grenze von 18 Jahren zu fordern?

Auch die Gefahr für Frauenräume und Frauendomänen benennt die Frauenunion mit ihrer Vorsitzenden Anette Widmann-Mauz: „Mit der vorgesehenen Regelung nimmt die Ampel eine komplett neue Definition des Geschlechts vor“, erklären die CDU-Frauen. Sie werde „von einem objektiv überprüfbar Merkmal hin zu einem subjektiven Gefühl verschoben“. Dies werde jedoch „der Tragweite und Bedeutung des biologi-

schen Geschlechts nicht gerecht“. Davon seien viele Bereiche betroffen: von der Gender-Medizin über die Geschlechtertrennung im Sport bis hin zu Schutzmaßnahmen vor (sexueller) Gewalt.

Fazit der Frauenunion: „Die Bedeutung des biologischen Geschlechts als medizinischer, rechtlicher und politischer Begriff muss vom Gesetzgeber anerkannt und geschützt werden.“ Forderung: „Bevor über das Gesetz entschieden wird, müssen die Auswirkungen auf andere Rechtsbereiche und andere gesellschaftliche Gruppen sowie die Gesellschaft insgesamt erörtert und einbezogen werden.“

Die rot-grüne Initiative pflichtet bei: „Wir sind der Meinung, dass die Ampel-Regierung die Akzeptanz der Bevölkerung auf diese intransparente Weise und durch gezielten Informationsmangel nicht erzwingen kann.“

Doch die Planung dieses „Selbstbestimmungsgesetzes“ geht unerschütterlich weiter. Der Queer-Beauftragte Sven Lehmann hat nun einen „Referentenentwurf“, also die Vorstufe eines Gesetzentwurfs „noch für dieses Jahr“ angekündigt. Doch bevor so ein Entwurf vom Kabinett bestätigt werden könnte – was für das erste Quartal 2023 angekündigt wird – müssten noch Verbände und ExpertInnen befragt werden.

Wir dürfen gespannt sein, wen Frauen- und Justizministerium um Stellungnahmen bitten – und wen nicht. Einige Verbände haben sich auf EMMA-Anfrage bereits zu Wort gemeldet (EMMA 6/22): vom „Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte“ bis zum „Bund der Strafvollzugsbediensteten“; vom Gymnasiallehrerverband bis zu Elterninitiativen, in denen sich inzwischen Hunderte Eltern betroffener Kinder und Jugendlicher zusammengeschlossen haben; von Sexualmedizinerinnen bis zur „Vereinigung TransSexueller Menschen“. Sie alle zeigen sich alarmiert über das geplante Gesetz. Sie alle sind irritiert, dass sie bisher weder informiert, geschweige denn konsultiert wurden.

Eines jedenfalls ist klar: Der Plan, das „Selbstbestimmungsgesetz“ unter dem Radar laufen zu lassen – übrigens eine Strategie, die die potent finanzierte internationale Trans-Lobby-Organisation IGLYO offen empfiehlt („Exzessive Medienberichterstattung und Publicity vermeiden“) – ist gescheitert. Was das „Selbstbestimmungsgesetz“ für die gesamte Gesellschaft bedeuten würde, begreifen immer mehr BürgerInnen.

Und das ist auch gut so. ♀ **CHANTAL LOUIS**



Nicht nur in Spanien (Foto) gibt es massiven Widerstand gegen das „Selbstbestimmungsgesetz“. Ein Überblick.

## ENGLAND: ROLLE RÜCKWÄRTS

Die englischen Feministinnen haben es geschafft: Sie haben durch Information der BürgerInnen und in Anhörungen der Regierung klar gemacht, was die sogenannte „Self-Identification“, kurz Self-ID, bedeuten würde, insbesondere für Frauen. Im Dezember 2020 wurde das „Selbstbestimmungsgesetz“ im Parlament abgelehnt.

In England gilt also weiterhin der „Gender Recognition Act“ von 2004: Transsexuelle Menschen dürfen ihren Geschlechtseintrag ändern, wenn sie medizinisch bestätigt unter Genderdysphorie leiden, zwei Jahre im anderen Geschlecht gelebt haben und beabsichtigen, das für den Rest ihres Lebens zu tun. Im März 2022 stellte nun der Cass-Report der zentralen Gender-Klinik Tavistock ein vernichtendes Zeugnis aus. Viel zu schnell und leichtfertig seien Kinder und Jugendliche als „trans“ diagnostiziert und mit Pubertätsblockern und Hormonen behandelt worden. Folge: Der National Health Service (NHS) schloss die Klinik und setzt von nun an auf dezentrale und unideologische Behandlung – und Forschung: Ein NHS-Team soll u.a. untersuchen, warum die Zahl der Mädchen mit Geschlechtsdysphorie in den letzten Jahren „explodiert“ ist. Premierminister Rishi Sunak hat sich außerdem den Schutz von Frauenräumen auf die Fahnen geschrieben. Er stellte klar, dass die „Selbstidentifikation keine Gesetzeskraft hat“ und selbstidentifizierte Transfrauen ohne „Gender Recognition Certificate“

keinen Rechtsanspruch auf Zugang zu Women-only-Räumen wie Toiletten, Umkleiden und Duschen haben. Sunak will außerdem Frauen davor schützen, „sprachlich ausgelöscht“ zu werden. „Es kann nicht sein, dass wir Begriffe wie ‚Frau‘ oder ‚Mutter‘ nicht mehr verwenden dürfen, weil wir damit angeblich jemanden beleidigen.“



Kinderärztin Hilary Cass und der britische Premierminister Rishi Sunak.

## SCHOTTLAND: EKLAT UND STOPP

Zunächst sah es so aus, als würde das schottische Parlament das geplante „Selbstbestimmungsgesetz“ problemlos durchwinken. Die sogenannte „Gender Recognition Reform Bill“ sieht vor, dass Jugendliche ab 16 Jahren ohne Einwilligung der Eltern und ohne medizinische Diagnose ihren Geschlechtseintrag ändern können. Bisher ist das nur für Volljährige möglich. Sie müssen dazu als „genderdysphorisch“ diagnostiziert sein und zwei Jahre in ihrem Wunschgeschlecht gelebt haben.

Im ersten Durchgang war der Gesetzentwurf zunächst angenommen worden. Die Scottish National Party (SNP) von Premierministerin Nicola Sturgeon und ihr grüner Koalitionspartner hatten gemeinsam mit der Labour Party mit 88 zu 33 Stimmen für das Gesetz gestimmt. Dann kam es zum Eklat: Mehrere Abgeordnete stimmten dagegen und



UN-Sonderbeauftragte Reem Alsalem und Harry Potter-Autorin J. K. Rowling.

Sicherheits-Ministerin Ashen Regan, die auch für Gewalt gegen Frauen zuständig ist, trat aus Protest zurück: „Ich kann keine Reform unterstützen, die negative Folgen für die Sicherheit und Würde von Frauen und Mädchen hat.“ Unterstützung bekam sie von der

UN-Sonderbeauftragten für Gewalt gegen Frauen und Kinder, Reem Alsalem, die sich mit einem Offenen Brief an die schottische Regierung wandte: „Die Reform sieht überhaupt keine Sicherungsmechanismen vor, um dafür zu sorgen, dass sie nicht durch Sexualstraftäter und andere Gewalttäter missbraucht werden kann“, erklärte sie. Alsalem warnte davor, die Schutzbedürfnisse von Frauen als „unlauter“ anzusehen und erklärte: „Ich bitte die Regierung dringend darum, alle Betroffenengruppen, die ihre Ansichten und Bedenken gegenüber diesem Gesetz vorbringen wollen, sorgfältig anzuhören.“

Nicola Sturgeon wäre gut beraten, dies in der aktuellen „Änderungsphase“ und vor der endgültigen Abstimmung zu tun. Umfragen zeigen, dass die Mehrheit der schottischen Bevölkerung gegen das Self-ID-Gesetz ist.

## FRANKREICH: WISSENSCHAFTLERINNEN WARNEN

In Frankreich gilt seit März 2022 eine Art „Selbstbestimmungsgesetz light“. Minderjährige dürfen mit Einverständnis ihrer Eltern ihren Vornamen ändern, der Geschlechtseintrag bleibt aber bestehen. Er darf nur von Volljährigen geändert werden. Schon seit 2016 ist für einen Geschlechtswechsel keine Operation mehr nötig. Auch in Frankreich stürmen schon länger Kinder und Jugendliche die Gender-Ambulanzen, flankiert von Medien, die das Mantra von den „vielen Geschlechtern“ eilfertig aufnehmen. Im Juli 2022 lancierten die Psychologie-Professorin Céline Masson und die Psychoanalytikerin Caroline Eliacheff ein Manifest, in dem 140 WissenschaftlerInnen, darunter die Philosophin Elisabeth Badinter, erklärten: „Derzeit gibt es zu viele Sendungen und Berichte, in denen Forderungen von Transaktivis-



Psychoanalytikerin Caroline Eliacheff und Philosophin Elisabeth Badinter.

ten unhinterfragt und oft ohne jede Objektivität wiedergegeben werden. Kritische Wissenschaftler haben in diesen Sendungen entweder gar keinen Platz oder sie werden öffentlich desavouiert, bevor die Debatte überhaupt begonnen hat.“

Auch die „Académie Nationale de Médecine“ warnt vor der leichtfertigen Medikalisierung Jugendlicher. Es handle sich um ein „Phänomen epidemischen Ausmaßes“. Die Akademie warnte vor dem Risiko der „Überdiagnose“, weshalb bei der Gabe von Pubertätsblockern und Hormonen „größte Vorsicht“ herrschen und die Phase der psychologischen Betreuung so lang wie möglich ausgeweitet werden sollte.

Reaktion der Transaktivisten: Sie diffamieren die KritikerInnen als „transphob“ und „faschistisch“. Mit Erfolg. Im November sagte die Pariser Stadtverwaltung eine Konferenz ab, an der Masson und Eliacheff teilnehmen wollten. Die wehrten sich mit einem Offenen Brief und erklärten: „Wenn Sie die Reputation von jemandem ruinieren wollen, beschuldigen Sie ihn einfach der -phobie: Xenophobie, Homophobie, Islamophobie. Die beliebteste Anschuldigung der Woken aber ist gerade die Transphobie.“

## SCHWEDEN: HAT DEN TRANS-TRAIN GESTOPPT

Das feministische Vorzeigeland war Vorreiter bei Transrechten. 2013 reformierte Schweden sein Transsexuellengesetz, seither ist eine Genital-OP keine Voraussetzung mehr für einen Wechsel des Geschlechtseintrags. Den Transsexuellen, die sich nach der alten Gesetzeslage hatten sterilisieren lassen müssen, zahlte das Land ein Schmerzensgeld. 2015 wurde das geschlechtsneutrale Pronomen „hen“ eingeführt.

Nun stieg die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die das Geschlecht wechseln wollten, explosionsartig an. Kliniken wie das Stockholmer Karolinska Institut behandelten die Jugendlichen unhinterfragt mit Pubertätsblockern und Hormonen. Im August 2018 wollte die rot-grüne Regierung per Gesetz die Altersgrenze für „geschlechtsangleichende“ Operationen von 18 auf 15 Jahre senken.

Doch dann stoppte Schweden den „Trans-Train“ per Vollbremsung. Denn die gleichnamige TV-Dokumentation sowie ihre Fortsetzung „Transbarnen“ (Transkinder) deckten auf, wie leichtfertig MedizinerInnen die Diagnose „trans“ stellten. Dabei leidet laut der Nationalen Gesundheitsbehörde jedes dritte

Mädchen mit angeblicher „Geschlechtsdysphorie“ an einer Angststörung, jedes fünfte an ADHS, jedes siebte an Autismus. Auch die schweren Nebenwirkungen der Pubertätsblocker wurden enthüllt.

Seither ist in Schweden die Gabe von Pubertätsblockern verboten und eine Therapie das Mittel der Wahl. Schweden erforscht außerdem die Gründe für den „ungeklärten Anstieg“ der Jugendlichen, die Hilfe in den Gender-Ambulanzen suchen, insbesondere den „besonders großen“ Anstieg bei pubertierenden Mädchen. Die Nationale Gesundheitsbehörde erklärt: Man gehe davon aus, dass die Risiken von pubertätsunterdrückenden Maßnahmen sowie einer geschlechtsangleichenden Hormonbehandlung derzeit den möglichen Nutzen übersteigen.“

## SPANIEN: DER KAMPF TOBT

Spaniens Gleichstellungsministerin Irene Montero hat es plötzlich sehr eilig. Denn in den Straßen von Madrid demonstrieren die Menschen gegen das geplante Gesetz, das von der linken Politikerin und ihrer Partei „Podemos“ vorangetrieben wird und eigentlich bis Ende 2022 verabschiedet sein sollte. Danach sollen Kinder ab zwölf (!) Jahren künftig ihren Geschlechtseintrag ändern dürfen, ab 16 ohne Einverständnis der Eltern. Die Erklärung auf dem Standesamt muss nach drei Monaten bestätigt werden. Eine medizinische Diagnose und eine Hormonbehandlung, die bisher Voraussetzung für einen Geschlechtswechsel sind, wären weder für Jugendliche noch für Erwachsene erforderlich.

Das „Ley trans“ ist für Montero ein Prestigeprojekt, das sie unbedingt vor den Parlamentswahlen im November 2023 noch durchpeitschen will. Umso misslicher für sie, dass jetzt allerorten der Widerstand wächst: Die Frauenpartei „Feministas al Congreso“ hat ebenso ihr Veto eingelegt wie die Spanische Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychiatrie und weitere Fachverbände. Die Medien berichten ausführlich über die kritischen Stimmen von MedizinerInnen, Feministinnen, Eltern zum Gesetz. Auch der Staatsrat, das höchste Beratungsorgan der Regierung, kritisierte das geplante Gesetz scharf. Schließlich stimmte der große Koalitionspartner, die Partido Socialista von Ministerpräsident Pedro Sanchez, dafür, die Frist für mögliche Änderungen am Gesetz zu verlängern.

Jetzt hat Ministerin Montero ein „Dringlichkeitsverfahren“ eingeleitet: Die Stimmen von Ver-

bänden und ExpertInnen sollen im parlamentarischen Verfahren nicht mehr angehört werden. Es bleibt abzuwarten, ob sich die Sozialisten das gefallen lassen. Und die Menschen, die in den Straßen demonstrieren.

## HOLLAND: DAZUGELERNT!

Holland zeigt, dass PolitikerInnen wie Gender-MedizinerInnen dazulernen können. 2020 hatte Justizminister Sander Dekker von der liberal-konservativen Regierungspartei VVD einen Gesetzesentwurf vorgelegt, der schon 16-Jährigen eine Änderung ihres Geschlechtseintrags ermöglichen sollte. Auch für Volljährige sollte die bisher obligatorische Konsultation eines Psychologen oder Mediziners wegfallen.

Doch als das Parlament Ende September 2022 über das Gesetz debattierte, lehnte die VVD ihr eigenes Gesetz ab. Zu unüberhörbar war inzwischen die Kritik geworden, auch Dank der Aufklärung durch feministische Initiativen wie „Voorzij“.

Die Wortmeldung von Thomas Steensma dürfte allerdings besonders zur Kehrtwende beigetragen haben: Der Mediziner am „Zentrum für Gender Dysphorie“ an der Amsterdamer Uniklinik gilt als Erfinder des „Dutch Protocol“: Diese Leitlinie zur Behandlung von Kindern mit Pubertätsblockern wurde aus einer Studie abgeleitet, die Steensma 2006 durchgeführt hatte, und wird seither weltweit angewandt. Darüber ist der Gender-Experte selbst entsetzt. Bei den ProbandInnen von 2006 habe die Geschlechts-Dysphorie schon im Kleinkindalter bestanden. Außerdem hatten die PatientInnen keine weiteren psychischen Belastungen wie Depressionen, Essstörungen, ADHS oder Autismus. Die Studie sei darum überhaupt nicht vergleichbar mit der Klientel, die heute in die Gender Ambulanzen kommt: überwiegend pubertierende Mädchen. „Hört auf, unsere Forschung blindlings zu übernehmen!“ mahnt Steensma. „Mehr Forschung in Sachen Pubertätsblocker ist wirklich sehr nötig!“ ♀



Die Frauenpartei „Feministas al Congreso“ wehrt sich gegen die Pläne von Ministerin Irene Montero.



Caroline Franssen von der feministischen Initiative „Voorzij“ und Gender-Mediziner Thomas Steensma.

# ADIEU, KESSER VATER ...

Bettina Flitner hat diese Porträts von sogenannten „kessen Vätern“, kurz KV, vor 30 Jahren gemacht. Sie sind 1993 in der Januar-Ausgabe von EMMA erschienen. Es ging der Fotografin damals darum, den besonderen Charme der „männlich“ identifizierten Frau zu zeigen. Der „weiblich“ identifizierte Mann, die „Tunte“, stand damals schon im Rampenlicht, war als Entertainerin schon eine beliebte Figur. Die männliche Frau aber stand in seinem Schatten. Sie wurde oft einfach übersehen oder verhöhnt. Beide verschwinden gerade von der Bildfläche, gehen unter in dem Sammelbegriff

„queer“ – oder wechseln sogar das Geschlecht. Schade, denn die KVs waren ein wichtiger – und erotischer – Posten in der breiten Palette der Inszenierung biologischer Frauen. Damals bat Flitner die Porträtierten, ihre „verführerischste Pose“ einzunehmen und zu der Frau ihres Begehrens den entscheidenden Satz zu sagen. Hier sind die Antworten.



## JOHNNY

„Also, man muss da ganz nonchalant rangehen. Ich würde sie erstmal zum Tanz auffordern. Dann würde ich sie zur Bar bitten – als Kavalier fragt man die Dame, was sie trinken möchte – und ihr ein Likörchen bestellen. Ich würde mich auf das linke Bein stellen, da kann ich besser stehen, und dann sagen: Mein Name ist Johnny.“

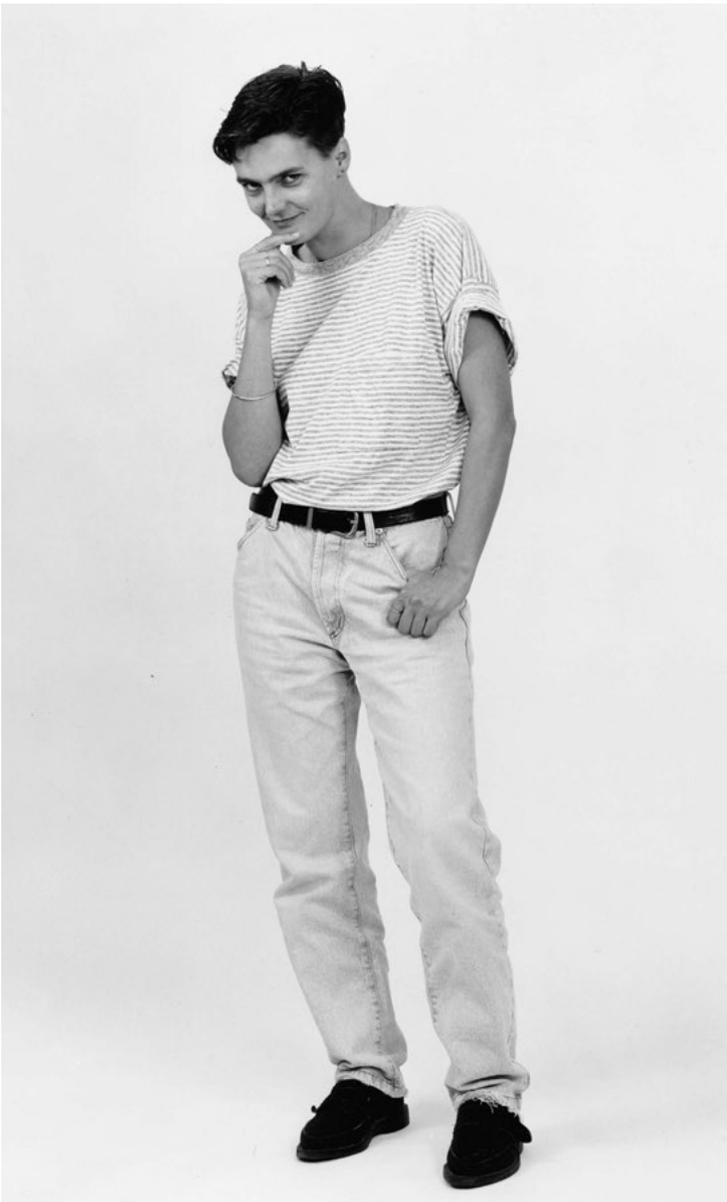
## ZIMBO

„Ich würde mich im Lipstick mit ihr verabreden. Ich wär so aufgeregt, dass ich mir erstmal eine Zigarette anzünden würde. An der Bar würde ich ganz cool sagen, dass mich das hier alles voll anätzt. Und dann würde ich sagen: Du wirst ja den ganzen Abend angestarrt, kein Wunder bei dem Aussehen. Igitt, wie billig, da hätte ich bestimmt gleich ihr Piccolöchen im Gesicht.“



## GERDA

„Wenn eine Frau an mir vorbeigeht und sie gefällt mir, pfeif ich ihr nach. Aber nicht wie ein Chauvie, sondern auf eine nette Art. Einmal bin ich einer nachgegangen, die war fast zwei Meter groß – ich steh nun mal auf große Frauen.“



## ANGELIKA

„Ich würde rübergucken, grinsen und wieder weggucken. Mal warten, wie das anläuft. Dann würde ich zu ihr rübergehen und sagen: Du bist aber 'ne aufregende Erscheinung. Wenn es gut läuft, würde ich dann sagen: Lass uns mal ein bisschen küssen. Easy does it.“



## MARIA

„Erst sagen sie immer: Was? Mit Frauen? Kann ich mir gar nicht vorstellen ... Und dann werden sie neugierig. Das Gute ist: Du kannst nichts verkehrt machen. Was du auch machst, du bist immer gut. Wenn die vorher nur mit Männern zusammen waren, sind die ja nichts gewohnt.“



## HELLA

„Tja, ich weiß nicht, was ich sagen würde ... Zu Cornelia habe ich gesagt: Hallo Claudia, willst du vorher 'ne Tüte Gummibärchen?“



# AYAAN HIRSI ALI UND ALICE SCHWARZER

---

## ZWEITE BEGEGNUNG

Ayaan und Alice kennen und schätzen sich seit langem. 2003 berichtete EMMA erstmals über Ayaan Hirsi Ali, 2006 hielt Alice die Laudatio für Ayaan bei der Verleihung des Bürgerpreises „Glas der Vernunft“ in Kassel. Jetzt trafen sie sich wieder: In Zürich hielt Alice die Laudatio für die Verleihung des Frank-Schirmacher-Preises für „herausragende Leistungen zum Verständnis des Zeitgeschehens“.

**E**s ist das zweite Mal, dass ich die Ehre und die Freude habe, eine Laudatio auf dich zu halten, liebe Ayaan. Das erste Mal war im Jahr 2006, also vor 16 Jahren, beim Menschenrechts-Preis in Kassel. Ein Jahr zuvor hatte EMMA mit dir getitelt. Denn wir fanden deinen Mut großartig. Schon damals hattest du den Ruf, „rechts“ bzw. eine „Rassistin“ zu sein. Das kam von links und ist seither nicht verstummt. Der Umstand, dass du nach Amerika gegangen bist – auf der Flucht vor Häme, Hass und Todesdrohungen in Europa – hat es nicht besser gemacht. Seither lebst du dort, heute mit deinem Mann und zwei Kindern.

Was war und ist der Grund für den Hass auf dich? Du, die geborene Somalierin und Muslimin, hattest es gewagt, nicht nur den Islamismus – den politischen Islam, der den Glauben in Geiselhaft nimmt – zu kritisieren, sondern auch den Islam selbst. Gerade habe ich in einer Schweizer Zeitschrift gelesen, dass du eine zweite heilige Kuh der Linken angeht: den Gender-Feminismus und seine neuesten Auswüchse, die Trans-Ideologie. Doch begeben wir uns zunächst einmal auf die Spuren deines Lebens.

Wenn man von weit her kommt, macht man manchmal größere Schritte. Das hat Simone de Beauvoir im Jahr

1969 gesagt – in dem Jahr, in dem Ayaan Hirsi Magnan in Somalia zur Welt kam.

Da ist Ayaans Heimat geschüttelt von Bürgerkrieg und Korruption. Ihr Vater sitzt als Oppositionspolitiker im Gefängnis und flüchtet später ins Exil. Ihre Mutter ist eine orthodoxe Muslimin. Und die mit ihnen lebende Großmutter kommt, wie Ayaan sagt, „noch aus der Eisenzeit“. Wird sie gefragt, wie viele Kinder sie geboren habe, antwortet sie: „Eins.“ – Sie hatte einen Sohn und neun Töchter.

Unter diesen Voraussetzungen hätte aus Ayaan auch etwas ganz anderes werden können als die Frau, die wir heute für ihren Verstand, ihren Mut und ihre Ungebrochenheit ehren.

Ayaan hätte unter den brutalen Schlägen ihrer Mutter und ihres Koranlehrers tot liegen bleiben können, wie so manche ihrer Freundinnen. Ayaan hätte über all die Demütigungen, der Genitalverstümmelung und der Zwangsverheiratung den Verstand verlieren können – wie ihre Schwester.

Doch Ayaan wählte die dritte Option: Sie leistete Widerstand.

Verführt worden war Ayaan zum Denken und Träumen von westlicher Literatur in der Schule. Die hatten beide Töchter ihrer analphabetischen Mutter abgetrotzt. Dort werden Enid Blyton und Scarlett O'Hara ihre Heldinnen.

In ihrer Autobiografie erzählt Ayaan, wie sie 1992 auf dem Weg zu dem ungewollten Ehemann – einen Somalier in Kanada, den ihr Vater für sie ausgesucht hatte – auf der Zwischenstation in Frankfurt flüchtete. In Holland erhält sie Asyl und lernt rasch, dass auch Frauen Menschen sind.

Sie legt das Kopftuch ab und nennt sich jetzt Hirsi Ali, damit die rächende Familie sie nicht aufspürt. Und sie lernt und lernt und lernt. Sie erkennt, dass es ein Leben gibt jenseits der Angst, jenseits der Sexualfeindlichkeit, jenseits der Unterwerfung. Europa kommt der

jungen Afrikanerin vor wie ein Paradies. Ein Paradies für Frauen.

Von ihren eigenen Leuten will Ayaan nicht länger die ewige Entschuldigung hören: Wir sind Opfer, Opfer des westlichen Rassismus. Sie fordert Selbstkritik.

Wie nötig die ist, lernt sie nicht nur als Studentin der Politischen Wissenschaften. Sie lernt es auch als Übersetzerin für Somali in Frauenhäusern, wo

## **ALI ERLEBT, WIE DIE VERHÄLTNISSE IHRER HEIMAT NACH EUROPA IMPORTIERT WERDEN. GEWALTÄTIGE MÄNNER, UNMÜNDIGE FRAUEN.**

sie erlebt, wie die Verhältnisse aus ihrer Heimat nach Europa importiert werden: mit gewalttätigen Männern und unmündigen Frauen.

Doch Ayaan Hirsi Ali schweigt nicht mehr. Sie benennt das Ausmaß der Gewalt gegen Frauen und Kinder, die Entmündigung durch den Glauben, die Abhängigkeit vom Familienclan. Und: Sie legt sich mit den Kulturrelativisten an. Mit diesen pseudo-fortschrittlichen Westlern, die ihr zweierlei Maß im Namen anderer Kulturen und Religionen als ‚Toleranz‘ verbrämen.

Prompt wird Ayaan, die afrikanische Migrantin, von diesen Europäern als „Rassistin“ diffamiert. Die „Anderen“ sollen die Anderen bleiben. Damit wir weiterhin die Einen bleiben können; die, die das Gesetz machen.

Ich weiß, wovon Ayaan Hirsi Ali redet. Als ich 1979 nach meiner Reise in Khomeinis Gottesstaat in Deutschland vor dem warnte, was sich da zusammenbraute, wurde auch ich prompt als „Rassistin“ geschmäht. EMMA war jahrzehntlang eine einsame Stimme im deutschsprachigen Raum, die über die Kreuzzüge der Isla-

misten informierte: von Pakistan und Afghanistan über Tschetschenien, nach Algerien und Libyen – bis mitten ins Herz von Europa.

Es hat lange gedauert, bis Europa aufgewacht ist. Und Deutschland, das jahrzehntlang als die „Europäische Drehscheibe“ des islamischen Terrorismus galt, wacht erst jetzt zögernd auf. Noch immer ist man nur beim islamischen Terror alarmiert, aber

ignoriert den noch viel gefährlicheren legalistischen Islamismus. Zu tief sitzt das deutsche schlechte Gewissen wegen der Nazizeit. Doch, Ironie der Geschichte: Genau mit dieser falschen „Toleranz“ tragen wir ein zweites Mal zu einer neuen Spielart des Faschismus bei. Diesmal weltweit.

Im Jahr 1993 veröffentlichte EMMA das erste Dossier über die Folgen der Agitation islamistischer Fanatiker: „Mitten unter uns“. Schon damals hätte man es also wissen können – wenn man nur gewollt hätte. Dabei spielte die Linke eine fatale Rolle. Den Freunden der Stellvertreter-Politik war „das Proletariat“ verloren gegangen, sie suchten nach neuen Opfern, in deren Namen sie agieren konnten. Sie entdeckten die Muslime.

Doch Ayaan Hirsi Ali wollte nicht ihr Opfer sein. Sie machte sich selber ans Denken und Handeln. Sie ging in die Politik. Und sie wusste und weiß, wovon sie redet. Schließlich sind die Muslime – und allen voran die Musliminnen – die ersten Opfer der Orthodoxen und Fundamentalisten. Für diese Männerbünde steht die Unter-

# EINE FRAU?

werfung der Frauen im Zentrum, ja ist ihr konstituierendes Moment. Ihre Flagge ist das Kopftuch. So wie seit 43 Jahren in Iran.

Die Kluft zwischen Frauen und Männern ist, im Islamismus wie im Faschismus, die erste und fundamentalste Einübung in ein Wir und ein Ihr: Ihr, ihr seid die Anderen, die Minderen. Wir, wir sind die Einen, die, die im Namen ihrer gerechten Sache das Gesetz machen.

Die Emanzipation der Muslime – und allen voran der Musliminnen! – ist darum der Schlüssel zur Modernisie-

alle Kopftuchträgerinnen im Westen, Musliminnen wie Konvertitinnen, das Kopftuch ablegen! Aus Solidarität.

Ayaan Hirsi Ali forscht und lehrt heute in Amerika. Da bleibt auch die Auseinandersetzung mit dem Gender-Feminismus und der Trans-Ideologie nicht aus. Beides kommt ja von dort. Sie ist eine universalistische Feministin. Für sie sind alle Menschen gleich. Doch sie leugnet nicht die Realität. Sie protestiert dagegen, dass die Trans-ideologen – die sehr oft selber gar nicht transsexuell sind, sondern eine Stellvertreterpolitik betreiben – die

## DIE EMANZIPATION DER MUSLIME UND MUSLIMINNEN IST DER SCHLÜSSEL ZUR MODERNISIERUNG DES ISLAM!

rung des Islam. Ein erster Schritt wäre die Aufhebung der Geschlechtertrennung, die schon bei den Kleinkindern beginnt. Und das Ende dieser falschen Toleranz mit dem Kopftuch, dieser schweren Behinderung und Stigmatisierung weiblicher Menschen. Nicht erst angesichts dessen, was heute in Iran passiert, müssten spätestens jetzt

biologischen Geschlechter und die soziale Realität von Frauen leugnen.

Vorhin, Ayaan, als wir uns nach 16 Jahren jubelnd in die Arme fielen, hast du ungefragt zu mir gesagt: „Meine Probleme mit den Trans-Ideologen sind heute noch größer als die mit den Islamisten.“ Das ist wirklich bedrückend! ♀ ALICE SCHWARZER

Der Schweizer *Blick* wollte von Ayaan Hirsi Ali ganz genau wissen, was eine Frau ist.

**René Scheu** Ich beginne ganz elementar. Würden Sie von sich behaupten, Sie seien eine Frau?

Ayaan Hirsi Ali Hahaha! Fragen Sie mich das im Ernst?

**Klar. Ernst.**

Sie wollen mich aufs Glatteis führen?

**Höchstens ein wenig.**

Okay, ich spiele mit: Ja, ich bin eine Frau. Absolut. Ohne Zweifel. Und ich sage es nicht nur, ich bin tatsächlich eine, ich kann das belegen. Denn ich verfüge über ein Chromosomen-Paar XX. Aber das war nicht die Antwort, die Sie haben wollten, oder?

**Durchaus. Als Nächstes möchte ich von Ihnen wissen, was eine Frau ist. Bitte definieren!**

Ich bin ein Individuum, das sich nicht über Geschlechtsmerkmale definiert. Aber wenn es unbedingt sein muss, dann so: Im Gegensatz zu Ihnen, einem männlichen Exemplar der menschlichen Gattung, bin ich in der Lage, Kinder auszutragen. Insofern kann, biologisch gesehen, kein Zweifel daran bestehen, dass ich eine Frau bin. Das ist keine Frage des persönlichen Fühlens oder der eigenen oder fremden Wahrnehmung. Nein. Das ist eine biologische Tatsache.

**Fühlen Sie sich denn auch als Frau?**

Oha! Natürlich kann, ja muss ich mich zu mir als geschlechtlichem Wesen verhalten. Das tun wir alle. Ich kann es mögen oder nicht, eine Frau zu sein. Aber der Punkt ist: Unabhängig davon



Zwei Mal war Ayaan Hirsi Ali schon unser Cover Girl. 2005 erzählte sie uns ihre Geschichte, 2006 von ihrem Freiheitskampf für Frauen und Mädchen.

bin ich eine. Und in meinem Fall bin ich sogar gerne eine – ich habe mich vor vielen Jahren aus den Fängen des Patriarchats in Somalia befreit. Ich liebe es, mich für die Freiheit der Frauen einzusetzen, ich habe mich politisch betätigt, ich habe Bücher geschrieben, ich bin verheiratet und habe zwei Kinder.

**Ketanji Brown Jackson, mittlerweile designierte Richterin am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, ist ebenfalls verheiratet und hat zwei Kinder. In einer Anhörung vor dem Senat antwortete sie jüngst auf die Frage, ob sie eine Definition des Wortes Frau liefern könne: „Nein, das kann ich nicht. Nicht in diesem Kontext.“**

Dieses Statement ist heuchlerisch – zumal Ketanji Brown Jackson von Joe Biden ja explizit deshalb nominiert wurde, weil sie eine schwarze Frau ist. Der US-Präsident wollte mit seiner Wahl – das waren seine Worte – Geschichte schreiben. Also muss mindestens er wissen, was eine Frau ist, auch wenn er selbst keine ist. Dies im Gegensatz zur nominierten und mittlerweile designierten Richterin, die offensichtlich ein weibliches Exemplar der menschlichen Spezies ist, aber so tut, als wüsste sie nicht, was das sei.

**Frau Jackson war zweifellos klar, dass diese Antwort bei den meisten Menschen Kopfschütteln auslösen würde. Die Frage ist: Warum hat sie die Sätze trotzdem zu Protokoll gegeben?**

Sie wollte damit Un- bzw. Überparteilichkeit signalisieren. Doch eine simple Frage verlangt nach einer ehrlichen, simplen Antwort. Zum Beispiel so, einer künftigen Richterin würdig, in meiner Diktion: Eine Frau ist eine weibliche erwachsene Person, aber das Geschlecht soll für mich als Richterin keine Rolle spielen. Brown Jackson hingegen wich aus. Und die Pointe ihrer Nicht-Antwort besteht gerade darin, dass diese politisch nicht neutral ist, sondern letztlich eine klare Parteinahme

bedeutet – zugunsten jener Gender-Theoretikerinnen, die leugnen, dass es überhaupt so etwas wie ein natürliches Geschlecht, also eine weibliche Natur gebe. Und das halte ich in diesem Zusammenhang für besonders problematisch.

#### **Inwiefern?**

Brown Jackson hat künftig das höchste Richteramt inne. Sie wird in ihrer neuen Funktion über menschliche Streitigkeiten letztgültig entscheiden. Gerade sie müsste die faktische Wirklichkeit und rechtsstaatliche Prinzipien als Richtschnur ihres Handelns begreifen, nicht ideologische Konstruktionen und Wortklaubereien. Ihre Nicht-Antwort bedeutet insofern einen Kniefall vor einer weltfremden Ideologie. Diese Politisierung des höchsten Gerichts der USA wird dessen Glaubwürdigkeit auf Dauer unterminieren. Aber ich muss bei all dieser Kritik im Umgang mit der Frage nach der geschlechtlichen Identität etwas Wichtiges sagen.

#### **Jederzeit. Was denn?**

Es gab und gibt Menschen, die tatsächlich an Geschlechtsdysphorie leiden.

#### **Also daran, sich nicht mit ihrem Geschlecht zu identifizieren.**

Das ist selten, aber nicht trivial. Diese Menschen gehen durch die Hölle, sie

## **WER SEIN BIOLOGISCHES GESCHLECHT NEGIERT, DER MACHT EINEN KNIEFALL VOR EINER WELTFREMDEN IDEOLOGIE.**

haben mein volles Mitgefühl und meinen ganzen Respekt. Wir sollten sie ernst nehmen – aber gerade deshalb sollten wir ihre Perspektive nicht zur Norm aller Menschen erheben, so hart das klingen mag.

**Sie haben die Gender-Theorie angesprochen. Gender meint das soziale**

#### **Geschlecht, Sex das biologische. Halten Sie diese Unterscheidung denn nicht für sinnvoll?**

Natürlich gibt es Stereotype über Weiblichkeit, wie auch über Männlichkeit, das ist doch völlig klar und auch trivial. Aber die weibliche Natur ist keine ideologische Konstruktion, ebenso wenig wie die männliche. Die Natur determiniert uns nicht, aber sie prägt uns. Stereotype über das Geschlecht und die geschlechtliche Natur selbst sind zwei verschiedene Dinge. Wenn wir uns darüber nicht mehr verständigen können, wenn wir die Natur nicht mehr als objektive, universale Wirklichkeit anerkennen, wenn Wissenschaft nicht mehr die Erforschung des Bestehenden meint, sondern eine ideologische pädagogische Agenda verfolgt, wenn wir unseren eigenen bewährten Institutionen misstrauen – nun ja, dann ist unsere Zivilisation von innen bedroht. Und dann sollten wir dringend mal innehalten.

#### **Sie sehen in der Gender-Ideologie den Anfang vom Untergang des Abendlandes?**

Nein. Aber ich erkenne darin einen gesellschaftlichen Rückschritt. Denn wenn jede Gruppe ihre eigene Wahrheit behauptet, dann reden wir irgendwann nicht mehr miteinander, son-

dern schlagen uns die Köpfe ein. Dann haben wir nichts mehr, worauf wir bauen können. Dann gibt es keine Möglichkeit mehr für einen Konsens. Dann ist, anders gesagt, alles politisiert – genauer: Dann ist alles dem politischen Kampf untergeordnet. Dann gilt tatsächlich der Kampf aller gegen alle, und der Stärkere – das ist in der Medi-

engesellschaft oftmals der Schrillere – gewinnt. Ist es das, was wir wollen?

### **Das Private ist politisch – das war einst die Losung der Frauenbewegung in den 1970er Jahren.**

Gewiss. Aber gemeint war damit: Die Frauen sollten über ihren eigenen Körper bestimmen. Heute jedoch wird merkwürdigerweise gerade die Tatsache dieses Körpers gelehrt – der Feminismus hat sich im Westen in sein Gegenteil verkehrt. Ging es einst darum, den weiblichen Körper zu stärken, wird er in den postmodernen, angeblich fortschrittlichen Diskursen zum Verschwinden gebracht. Das Frau-sein wird auf eine bloße Selbstzuschreibung reduziert – und damit de facto getilgt. Was für ein Hohn!

### **Wenn ich Sie so reden höre, ist die Kämpferin in Ihnen erwacht. Sehen Sie sich als Feministin?**

Das bin ich! Und deshalb beobachte ich mit Bedauern, was gerade um uns herum geschieht, oftmals im Namen eines angeblichen progressiven Feminismus. Denn der Feminismus als echte Emanzipationsbewegung, die sich für alle Frauen gleichermaßen ein-

fast. Die große Mehrheit der Frauen ist frei in der Wahl ihrer Biografien, zuweilen sind sie besser ausgebildet und in der Jobsuche mittlerweile sogar bevorteilt vor den Männern. In der Arbeiterklasse hingegen haben Mädchen und Frauen immer noch weniger Berufs- und Lebenschancen als Männer. Dasselbe gilt für Frauen in sehr religiösen Gemeinschaften, auch da werden Frauen in den USA wie in Europa benachteiligt. In anderen Teilen der Welt herrscht demgegenüber tatsächlich noch das Patriarchat, nicht symbolisch, sondern real. Wir sollten bedenken, dass der Westen nur einen kleinen Teil der Welt ausmacht. Die Feministinnen – und Feministen – sind global gesehen eindeutig in der Minderheit. Wir sollten deshalb unseren Feminismus stärken und nicht durch abstruse postmoderne Theorien in Misskredit bringen.

### **Wäre es denn an der Zeit für Feministinnen im Westen, aufzustehen und sich gegen die neuen antifeministischen Bewegungen zu wehren?**

Es gibt antifeministische Impulse von Immigranten, die patriarchalisch sozialisiert wurden – und davon nicht abrü-

chste Zeit, aufzuwachen – und sich gegen beide Impulse zur Wehr zu setzen.

### **Wo sehen Sie Anzeichen für eine Bewegung gegen die antifeministische Agenda mancher Gender-Aktivistinnen?**

Meine persönliche Heldin ist J.K. Rowling, die Autorin von „Harry Potter“. Sie weiß, was eine Frau ist, und sie sagt es auch. Dabei kümmert sie sich nicht um die Transgender-Aktivistinnen, die in den sozialen Medien mobilmachen, was wiederum von den etablierten Medien genüsslich aufgenommen wird. Und es gibt mittlerweile immer mehr J. K. Rowlings, die aufstehen und sagen: Stopp. Jetzt reicht's. Wir wollen nicht, dass der Begriff der Frau aus Enzyklopädien gestrichen wird. Wir wollen nicht, dass geborene Männer – auch nicht nach einer Hormonbehandlung – im Frauensport mittun. Und wir wollen auch nicht, dass geborene Männer auf Frauentoiletten oder in Frauengefängnissen verkehren. Vielleicht wird daraus eine neue Bewegung.

### **Sie exponieren sich gerade ziemlich stark, ich sehe schon den nächsten Shitstorm aufziehen. Denn die Gender-Theorie ist längst im akademischen Mainstream der Geisteswissenschaften angekommen.**

Einspruch. Das ist nicht der Mainstream – es ist die Position einer kleinen radikalen Minderheit, die laut schreit und gut organisiert ist. Und alle anderen halten still, weil sie eingeschüchtert sind. Also entsteht der Eindruck, dies sei der Mainstream. Und Sie haben dieses Framing in Ihrer Frage übernommen, Sie sind den angeblich Progressiven in die Falle getappt!

### **Touché. Verstehe ich Sie richtig: Sie sagen, dass die Progressiven unserer Tage oftmals die rückschrittlichen Kräfte sind?**

Was ich sage, ist Folgendes: Gesellschaftlicher Fortschritt ist großartig. Gäbe es ihn nicht, könnten wir dieses Gespräch nicht in dieser Offenheit führen.

## **GING ES IM FEMINISMUS EINST DARUM DEN KÖRPER ZU STÄRKEN, WIRD DER NUN ZUM VERSCHWINDEN GEBRACHT.**

setzt, ist tot. Stattdessen gibt es verschiedene Untergruppen von Aktivistinnen, die ihre eigene Agenda verfolgen – die Gender-Aktivistinnen, die Aktivistinnen der Postcolonial Studies, die Aktivistinnen der Critical Race Theory.

### **Hat der Feminismus im Westen alles erreicht, was er wollte: Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung?**

Im Grundsatz ja. Der Feminismus war im Westen zum Glück sehr erfolgreich – er hat sich zu Tode besiegt, jedenfalls

cken. Darüber reden wir im Westen viel zu wenig. Und es gibt antifeministische Impulse von Gender-Theoretikerinnen, die die Frauen aus den Diskursen canceln wollen, weil Frausein angeblich ein bloßes Stereotyp sei. Die Ironie des Schicksals will es sogar, dass diese beiden Gruppen zuweilen zusammenspannen: Gender-Theoretiker sehen sich als Verteidiger aller möglichen benachteiligten Minderheiten, und dazu zählen für gewöhnlich auch Immigranten, egal, welches Frauenbild diese haben. Es ist

Zugleich nehmen jedoch Leute das Prädikat Fortschrittlichkeit für sich in Anspruch, die dazu kaum berufen sind. Ist es fortschrittlich zu sagen, es gebe kein biologisches Geschlecht? Nein, dies führt zu einer Fortführung der Unterdrückung von Frauen. Ist es progressiv zu sagen, alle westlichen Institutionen seien Ausdruck eines tief verwurzelten weißen Patriarchats? Nein, denn so zerstören wir die einzigen liberal-demokratischen Institutionen, die wir bis heute auf diesem Planeten geschaffen haben.

**Postmoderne Denker werden Ihnen sagen: Sie halten mit Ihren Statements die heteronormativ-patriarchalische Ordnung in der westlichen Gesellschaft aufrecht.** Klar. Das sagen sie. Denn eigentlich müsste ich – als Frau, als Schwarze – ein Opfer sein und mich über die herrschende Ordnung beklagen. Aber das tue ich nicht, weil es keinen Grund hierfür gibt. Stattdessen beklage ich mich über jene, die unsere freiheitliche Ordnung mit ihren bewährten Institutionen abschaffen wollen. Sie sind die neuen Kulturkämpfer, und wir sollten sie nicht gewähren lassen.

**Gehen wir einmal davon aus, dass Sie recht haben – warum verfangen diese Theorien, zumal ja angeblich die meisten Leute nicht daran glauben?**

Ganz einfach – weil es bequemer ist, den Kopf einzuziehen. Niemand will unnötig

Ärger, niemand erleidet gerne den sozialen Tod. Und den erlebt man heute in den sozialen Medien ziemlich schnell. Dadurch erlangen die Aktivist:innen, die eine Kulturrevolution angezettelt haben, immer mehr Macht. Und genau das ist es, was sie anstreben: gesellschaftliche und politische Macht.

**Gilt für diese Kulturrevolution, wie schon für manche zuvor, was der Girondist Pierre Vergniaud am 31. Oktober 1793, kurz vor seiner Hinrichtung, sagte: Die Revolution frisst ihre eigenen Kinder?**

Ja. So geht es mit den meisten Revolutionen, auch jenen der kulturellen Art. Zuerst sind alle vereint gegen einen gemeinsamen Gegner, in diesem Fall: das Zerrbild des weißen, heterosexuellen Manns. Aber schon bald beginnen die internen Streitigkeiten. Was ist nun höher zu gewichten, um den Opferstatus zu bestimmen – das Geschlecht, die sexuelle Orientierung, die Hautfarbe oder die Ethnie? Nach den Männern sind die Frauen dran, die gecancelt werden sollen. Andere Gruppen werden folgen. Diese extremen Aktivist:innen wollen zurück in die Stammesgesellschaft. Aber das wird ihnen nicht gelingen. ♀

*Das Interview von René Scheu, Philosoph, erschien zuerst im Schweizer Blick.*

Ayaan Hirsi Ali, die stolze Nomadin, fotografiert von Bettina Flitner.





**„Warum ich für Sex bezahle?  
Frauen gehen mir oft auf den  
Sack. Sie machen Stress.  
Dafür zu zahlen, das hat was.  
Ins Gesicht abspritzen kostet 50  
extra. Eigentlich ist das Macht.  
Man kann mit der Frau machen,  
was man will.“**

Christian, 23, Kaufmann, Single

Die Fotoarbeit „Freier“ hat Bettina Flitner 2013 in dem Stuttgarter „Wellnessbordell Paradise“ realisiert. Sie fragte neun Freier: Warum bezahlen Sie für Sex? Und die antworteten erschütternd ehrlich. EMMA veröffentlichte die Serie erstmals in der Ausgabe 4/13. Danach ging sie im Netz um die ganze Welt, von Amerika bis Indien. Die ganze Serie steht auf [www.bettinaflitner.de](http://www.bettinaflitner.de)

# STUDIE ÜBER FREIER SIE WISSEN, WAS SIE TUN

Ich werde jetzt etwas sagen, von dem ich nie gedacht hätte, dass ich es jemals sagen würde: **Vielen Dank an die Freier!** Rachel Moran hat wahrlich keinen Grund, den Männern dankbar zu sein, die sie gekauft und benutzt haben. Die heute 45-jährige Irin war 15 gewesen, als sie in Dublin in die Prostitution geriet. Ihr Vater hatte sich umgebracht, die psychisch verstörte Mutter lebte mit den fünf Töchtern in Armut und am Rande der Gesellschaft. Rachel floh auf die Straße und war sieben Jahre in der Prostitution. Was ihr dort passierte, bezeichnet sie heute als „sexuelle Gewalt“.

Warum also ist Rachel Moran, Gründerin der Organisation „SPACE international“, in der sie mit

anderen „Survivors“, Überlebenden, für die Bestrafung von Freiern kämpft, dankbar? Weil sie an diesem 9. November in Berlin eine Studie vorstellt, für die sich 763 Männer befragen ließen, die regelmäßig Frauen für Geld kaufen. Und was die Sexkäufer in dieser Studie offenbaren, ist höchst aufschlussreich. „Sie haben damit ihre Perversion und ihr raubtierhaftes Verhalten öffentlich gemacht“, befindet Rachel Moran. Im Prostitutions-Paradies Deutschland behaupten allerdings immer noch viele Menschen, darunter nicht wenige PolitikerInnen, „Sexarbeit“ sei „ein Beruf wie jeder andere“. Und Freier folglich schlicht „Kunden“, die eine „sexuelle Dienstleistung“ kaufen. Diese Befragung beweist, dass das nicht

stimmt und die Fotografin Bettina Flitner hatte es schon 2013 mit ihren Freierfotos aus dem Stuttgarter Bordell „Paradise“ gezeigt.

„Männer in Deutschland, die für Sex zahlen – und was sie uns über das Scheitern der legalen Prostitution beibringen“ lautet der vielsagende Titel der Studie. Initiiert wurde sie von der Psychologin und Leiterin des Instituts „Prostitution Research and Education“ in San Francisco, Melissa Farley. Farley hatte bereits 2004 mit ihrer Studie „Prostitution and Trafficking in Nine Countries“, nachgewiesen, dass zwei Drittel der über 800 befragten Prostituierten unter Trauma-Symptomen litten, die denen von Kriegsveteranen und Folteropfern gleichen. Jetzt hat sich die Wissenschaftlerin und Aktivistin die Freier vorgenommen. Die über 700 Sexkäufer stammen aus fünf Ländern: Deutschland, USA, Großbritannien, Kambodscha und Indien. Deutschland ist das einzige dieser Länder, in dem Prostitution vollständig legalisiert und weitgehend salonfähig ist – dank einer gut vernetzten Pro-Prostitutionslobby, deren Propaganda auch von den Parteien der Ampel-Koalition, allen voran den Grünen, gern unkritisch übernommen wird.

Aufschlussreich also, was die 96 deutschen Freier, die über Zeitungsannoncen und in Online-Foren rekrutiert und dann in einem persönlichen ein- bis zweistündigen Gespräch befragt wurden, zum Thema zu sagen hatten. Erkenntnis Nr. 1: „Deutsche Sexkäufer werden signifikant häufiger Zeugen von Menschenhandel als in anderen westlichen Ländern, melden diese Straftaten aber deutlich seltener.“ So waren über die Hälfte der Männer (55%) Zeugen von Gewalt an den Prostituierten geworden (GB: 51%, USA: 40%). Aber nur einer (!), also ein Prozent, hatte die Tat den Behörden gemeldet (GB: 14%, USA: 17%). Dabei hatten die deutschen „Kunden“ teilweise schwerste Misshandlungen beobachtet.

„Wenn die Frauen nicht aus ihren Zimmern herauskamen, gehen die Zuhälter rein und schlagen sie, sperren sie in ein Zimmer ohne Essen, bis sie einwilligen und sich bereit erklären, Kunden zu empfangen“, berichtete einer. Ein anderer hatte die Frau mit ihrem Zuhälter beobachtet: „Er hat sie geschlagen, bis sie ihm mehr Geld gab.“ Ein anderer gab zu Protokoll: „Die Prostituierten hatten blaue Augen und ihnen waren die Zähne ausgeschlagen.“ Freier bemerkten auch, dass Zuhälter die Frauen auf andere Weise unter Druck setzten: „Einige Freier wussten von Gewaltandro-

hungen der Zuhälter gegen die Familien der Frauen“, heißt es in der Studie.

Und die Frauenkäufer wissen noch mehr: „Viele Sexkäufer haben ein differenziertes Verständnis davon, welche schädlichen Folgen Prostitution hat“, schlussfolgert die Studie. Freiern ist klar, dass Frauen die Prostitution nur aushalten, indem sie „dissoziieren“, sich also aus ihrem Körper „wegbeamen“, und Drogen und Alkohol konsumieren. „Wenn man ein paar Jahre lang der Prostitution nachgeht, fühlt man sich wie ein Stück Fleisch,“ wusste ein Freier.

Konsequenzen? Keine. „Sie war zur Prostitution gezwungen. Ich konnte es an ihrem Verhalten sehen: Sie hatte keinen Willen“, erklärt zum Beispiel einer.

„Ich hatte trotzdem mit ihr Sex, weil ich dafür bezahlt habe.“ So widerlegt die Befragung eine von der Pro-Prostitutionslobby gern lancierte Behauptung: „Freier wirken an der Aufdeckung von Zuhälterei und Menschenhandel mit! Würde man den



Die Macherinnen der Studie vor dem Brandenburger Tor.

**Deutsche Freier werden öfter Zeugen von Menschenhandel, zeigen ihn aber fast nie an.**

Die amerikanische Psychologin Melissa Farley forscht seit Jahrzehnten zur Prostitution. Die irische Ex-Prostituierte Rachel Moran (re) präsentiert in Berlin die Ergebnisse der Freier-Studie.



## Freier, die am häufigsten zu Prostituierten gehen, begehen am häufigsten sexuelle Übergriffe.

Frauenkauf unter Strafe stellen, wäre es mit dieser wunderbar effizienten Hilfe bei der Verfolgung der Menschenhändler vorbei.“ Die Befragung verbannt diese Behauptung ins Märchenland.

Die Studie räumt mit weiteren Prostitutions-Mythen auf. Zum Beispiel diesem: „Freier sind einsame Männer ohne Partnerin.“ Falsch. Mehr als jeder zweite deutsche befragte Sexkäufer ist verheiratet bzw. hat eine Partnerin. Oder diesem: „Prostitution verhindert Vergewaltigungen.“ Die Befragung zeigt in allen Ländern: Das Gegenteil ist der Fall. Die Männer, die am häufigsten zu Prostituierten gehen, begehen auch am häufigsten sexuelle Übergriffe bis hin zur Vergewaltigung bei anderen Frauen. Das Gleiche gilt übrigens für Männer, die häufig Pornografie konsumieren.

Doch die Zeiten der Märchen über die „selbstbestimmten Sexarbeiterinnen“ sind selbst in Deutschland Vergangenheit. Das zeigte auch die Berliner Konferenz, auf der neben Rachel Moran viele weitere „Überlebende“ sprachen und die Bestrafung der Freier endlich auch für Deutschland forderten. „Freier sind Partners in Crime“, befand die Deutsche Huschke Mau (siehe S. 59), die mit ihrem Prostituierten-Netzwerk „Ella“ ebenfalls für die Freierbestrafung kämpft. Denn, wie ihre Mitstreiterin Ronja Wolf erklärte: „Ohne Freier gäbe es keine Prostitution, ohne Freier gäbe es keine Ausbeutung.“

„Die Prostitutionspolitik der letzten 20 Jahre ist gescheitert“, bilanzierte der pensionierte Augsburger Kommissar Helmut Sporer. Er weiß nach vier

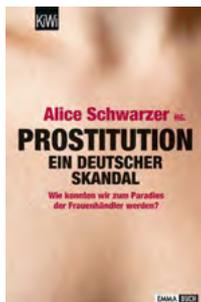
Jahrzehnten Ermittlungen im Rotlichtmilieu: „Zwangsprostitution und Menschenhandel finden vorwiegend in der legalen Prostitution statt.“ Sprich: In jenen Bordellen, die heute dank der fatalen rot-grünen Reform des Prostitutionsgesetzes als „Wellnessoasen“ u.a. auf Plakaten und auf Taxis beworben werden dürfen.

Auch in der Politik mehren sich inzwischen die Stimmen derer, die fordern, dass Deutschland sich endlich in die Front jener Länder einreicht, die Prostitution als Verstoß gegen die Menschenwürde betrachten und das sogenannte „Nordische Modell“ eingeführt haben: Bestrafung der Freier! Ausstiegshilfen für die Frauen (und Männer) in der Prostitution! Aufklärung über die Ursachen und Folgen des Frauenkaufs! Schweden, Norwegen, Island, Irland, Nordirland, Israel und Frankreich haben es schon getan, gerade folgt Spanien.

Diese Freierstudie mit ihren erschütternden Ergebnissen dürfte ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Freierbestrafung auch in Deutschland sein. „Diese Statistik ist eine gute Grundlage, um zu argumentieren, warum wir das Nordische Modell in Deutschland brauchen“, erklärte die SPD-Bundestagsabgeordnete und familienpolitische Sprecherin Leni Breymaier auf der Berliner Konferenz.

Einer der befragten Freier selbst bestätigt, warum es auch hierzulande einen Richtungswechsel braucht: „In Deutschland sind die Gesetze nicht so wirksam. Man kann als Freier fast alles machen, was man will. Es sieht aus, als hätte alles seine Ordnung, aber das sind nur Worte.“ Zeit, dass auch in Deutschland die Politik zur Tat schreitet. ♀ CL

Studie unter: [www.prostitutionresearch.com](http://www.prostitutionresearch.com)



### WEITERLESEN

Alice Schwarzer: Prostitution – Ein deutscher Skandal ([emma.de/shop](http://emma.de/shop)); Rachel Moran: Was vom Menschen übrigbleibt. Die Wahrheit über Prostitution; Helmut Sporer: Der neue deutsche Weg. Für eine Neuordnung der Prostitutionsgesetzgebung (Hanns-Seidel-Stiftung, [www.hss.de](http://www.hss.de))

EMMA.DE  
Thema/Prostitution

# FREIER SIND TÄTER!

**D**ass es in Deutschland legal ist, Sex zu kaufen, prägt natürlich die Denkweise von Freiern. Ihnen wird vermittelt, mit der Übergabe des Geldes hätten sie einen Anspruch – denn so ist es schließlich auch bei Lieferungen von irgendwas, wofür ich bezahle, oder? Ich bestelle im Möbelhaus eine Couch, und dann habe ich einen Anspruch darauf, dass sie auch kommt und aussieht wie beschrieben und dass man mit ihr machen kann, was man mit Sofas eben so macht.

Mit dieser „Kunde ist König“-Einstellung gehen Männer auch in den Puff. Das führt dazu, dass Freier sich beschweren, wenn man sich vor etwas deutlich ekelt oder wenn man zeigt, dass man Schmerzen hat, oder weint. Es wird trotzdem einfach durchgezogen, denn „Ich habe ja dafür bezahlt“. Und natürlich will man als Kunde, wenn es ums Geld geht, so viel wie möglich für sich rausschlagen. Für die Prostituierte bedeutet das, sich ständig dagegen wehren zu müssen, dass Dinge, die nicht ausgemacht waren, doch genommen werden.

Unter den Freiern gibt es natürlich auch Sadisten – Männer, die abseits der schon als normal empfundenen Anspruchsdenke etwas haben wollen, das nicht ausgemacht war: jemanden zu quälen, ohne dass das abgesprochen war, zum Beispiel. Ihnen ist es nicht nur egal, wenn die Frau Schmerzen hat, nein, sie wollen, dass sie Schmerzen hat. Sie wollen, dass sie sich ekelt, dass sie Angst hat, dass sie die Fassung verliert. Ich hatte Freier, die mich auf ganz widerliche Art angegrinst haben, wenn sie merkten, dass ich Schmerzen hatte, und die dann extra hart zugestoßen haben. Freier, die mich plötzlich an den Haaren nach unten rissen, damit ich auf Knien vor ihnen rumrutsche, die unvermittelt ins Gesicht spuckten oder ganz bewusst ewig nicht kamen und endlos weitergefickt haben, in dem Bewusstsein, dass ich gleich anfangen zu flennen.

Doch gab es auch Freier, die ich nett fand? Ja. Und das macht eigentlich alles nur noch schlimmer. Jedes Mal wenn ich einen netten Freier hatte, dachte ich: Na toll, also sind auch die Männer da draußen, die ich nett und sympathisch finde, nicht davor gefeit, zu Prostituierten zu gehen. Auch die „netten Freier“ handeln problematisch. Denn es kommt ja nicht darauf an, wie jemand ist, sondern was einer tut. Es gibt ja auch nette Bankräuber und freundliche Mörder.

Ja, es gibt Freier, die wollen küssen und schmusen und Händchen halten. Sie wollen eine Spielart von Sex, die sich „Girlfriend-Experience“ nennt: Sex wie mit einer Freundin. Und dieser Sex ist anstrengend, weil persönliche Grenzen überschritten werden, weil man noch mehr schauspielern muss – und es versaut einem die eigene Intimität restlos, eben weil sie restlos eingefordert wird. Man behält nichts mehr für sich selbst, weil man auch die Gesen der intimsten Zärtlichkeit imitiert und verkauft.

Außerdem kommt es dadurch zu dem Empfinden, an dem Missbrauch beteiligt zu sein, sich selbst zu missbrauchen, da kein „harter Kern“ übrig bleibt, der vor dem Freier geschützt wäre. Es ist wie eine Totalauslieferung, die sich sehr schlimm anfühlt, denn selbst die Romantiker unter den netten Freiern suchen ja keine echte Nähe. Sie haben das Bild einer Frau, das Bild einer Beziehung zu dieser Frau vor Augen und sie bezahlen für die zeitweilige Erfüllung dieses Traumbildes, egal wie die Realität sein mag. Sie ähneln darin den Sadisten, die die Frau benutzen, deren wahrer Wille ihnen egal ist. Ob sie vorher Pralinen mitbringen oder Blumen, ist am Ende auch egal. Der sexuelle Missbrauch ist nur auf den ersten Blick nicht so offenkundig brutal.

Eine besondere Spielart des „netten Freiers“ ist der „ethische Freier“. Er braucht es, permanent bestätigt zu bekommen, dass man das alles ganz toll findet, dass man es supergerne macht – vor allem mit ihm. Ob das so stimmt, ist ihm egal – er braucht das für sein Selbstbild. Er möchte keiner von den „bösen Kerlen“ sein, und deswegen darf nicht offenkundig ersichtlich sein, dass Ablehnung, Zwang oder sonst ein Druck vorliegt. Er möchte sich keine Gedanken darüber machen müssen, ob er gerade etwas Falsches tut – und ist deswegen darauf angewiesen, dass man noch mal eine Extraschicht Schauspielkunst hinlegt.

Am Ende ist jeder Freier ein „ethischer Freier“, denn sie reden sich schön, was sie tun. „Es ist ja legal“, „Es ist nicht verboten“, „Du bietest dich ja an“, sagen sie. Sie debattieren darüber, dass am Ende ja sowieso alles im Leben Zwang sei (sie müssen schließlich auch arbeiten, oder nicht?). Am Ende bleibt den Freiern immer die Meinung, es sei gar nicht so schlimm, die Dienste, die nun mal angeboten werden, auch zu nutzen. ♀ **HUSCHKE MAU**



**Huschke Mau** war zehn Jahre lang in der Prostitution. Heute kämpft die Doktorandin mit ihrem Netzwerk „Ella“ für die Ächtung der Prostitution und die Freierbestrafung.



# 20 MINUTEN WÜRDE

Das Berliner Duschmobil bietet obdachlosen Frauen eine Auszeit aus einem Leben voller Angst, Scham und Gewalt.

Rosi kommt regelmäßig. Das Duschmobil ist ihr Lieblingsplatz. Seit über 30 Jahren lebt sie auf der Straße. Mit 15 ist sie von ihrer letzten Pflegefamilie weggelaufen.

Tabea kocht Rosi einen Tee, legt ihr zwei frische Handtücher bereit. Rosi duscht. Sie kann duschen, so lange sie will. 270 Liter Wasser sind im Tank. Eine Zeitbegrenzung gibt es nicht. Rosi kann sich eincremen, ihre Nägel maniküren, die

Haare kämmen, durchatmen. Meist bleibt Rosi 20 Minuten. Andere Frauen bleiben auch gern länger.

Die Zeit im Duschmobil ist für die obdachlosen Frauen eine Auszeit von einem Leben, deren permanente Begleiter Misstrauen, Angst und Scham sind. Seit 2019 ist es im Einsatz. Es ist das erste in Deutschland. Ein Unternehmer hat es gespendet, gerade baut er noch ein zweites.

Betreut wird es vom „Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Berlin“ (SkF). Das Duschmobil ist nur für Frauen, deswegen trägt es auch das Frauenzeichen im Namen.

Tabea Erkens ist Sozialarbeiterin und sitzt seit Oktober 2020 hinter dem Steuer. Sechs Tage die Woche fährt sie das Duschmobil durch Berlin, steuert Orte an, an denen sich viele Obdachlose aufhalten: Alexanderplatz, Tiergarten, Kreuzberg. Sie und ihre Kolleginnen wollen Frauen erreichen, die noch in keinem Hilfesystem angekommen sind.

Tabea kommt aus Straelen vom Niederrhein, hat Soziale Arbeit und Theologie studiert und findet die Arbeit in Berlin enorm sinnvoll. Sie sagt: „Ich freue mich immer riesig, wenn die Frauen aus dem Mobil kommen und sagen: ‚Ich fühle mich wieder wohl in meiner Haut.‘“

Jede Frau, die zum Duschmobil kommt, hat ihre eigene Geschichte. „Sie müssen sie uns nicht erzählen, aber sie können, wenn sie wollen“, sagt Tabea. „Viele kommen regelmäßig wieder. Manchmal auch nur, um mit uns einen Kaffee zu trinken. Für manche ist es das Highlight der Woche.“

Fast alle der Frauen haben Gewalt erlebt, auch sexuelle Übergriffe. Bevor und seit sie auf der Straße leben. Viele wurden von ihren Männern oder Freunden geschlagen und aus der Wohnung getrieben. Manche sind schon als halbe Kinder von zuhause vor dem prügelnden Vater geflohen. Andere haben sich scheiden lassen, sind in die Armutsfalle und schließlich in die Abwärtsspirale geraten.

„Wohnungslosigkeit passiert ja nicht von einem auf den anderen Tag“, weiß Tabea, „Den Frauen ist fast immer viel passiert, bis es so weit kommt. Viele der Schicksale gehen mir sehr nahe.“ Das gilt besonders, wenn sie die Kurfürstenstraße ansteuert, den Berliner Straßenstrich. Dort leben viele Prostituierte, die obdachlos sind. „Es ist ein großes Elend dort, viele der Frauen sind sehr krank. Wir versuchen auch, die Frauen an Tagesstätten und Notübernachtungen weiterzuvermitteln.“ Ob sie dort ankommen, weiß Tabea nicht.

Ist Obdachlosigkeit für Männer die Hölle, so ist sie es für Frauen noch immer ein Stück mehr. Beschimpfungen und Übergriffe stehen auf der Tagesordnung. „Oft schließen sich obdachlose Frauen obdachlosen Männergruppen an, um dort ein wenig geschützt zu sein. Doch dafür müssen sie dann Gegenleistungen erbringen“, weiß Tabea.

Manchmal kommen auch Männer, möchten duschen und sprechen von Diskriminierung, wenn sie nicht dürfen. „Ich sage ihnen dann, dass es so gut wie keine Räume für Frauen gibt und dass viele der Frauen, die zu uns kommen, schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht haben und dass das Duschen ein Schutzraum für sie ist“, erklärt Tabea.

Sie und ihre Kolleginnen verteilen auch heiße Getränke, kleine Snacks und Hygieneartikel. Binden, Mundschutz, Zahnbürsten... Manchmal auch Kleidung. Ein gepflegtes Äußeres hilft den Frauen, nicht gleich als obdachlos erkannt zu werden. Es schützt sie.

„Ich freue mich riesig,  
wenn die Frauen sagen:  
‚Ich fühle mich wieder  
wohl in meiner Haut.‘“

**Tabea Erkens, Sozialarbeiterin**

Zwischen 6.000 und 9.000 Obdachlose sollen in Berlin leben. Rund ein Drittel davon sind Frauen. Eine genaue Zahl weiß niemand. Allein der SkF mit seinen Hilfseinrichtungen, darunter „Evas Obdach“, eine Notunterkunft mit 20 Schlafplätzen, hat im vergangenen Jahr 688 Frauen betreut. Die Not kennt keine sozialen Grenzen. Juristinnen gehören ebenso zur SkF-Klientel wie Frauen, die schon immer arbeitslos waren. „Jetzt ist wegen der Wohnungsnot auch der Mittelstand bedroht“, sagt Elke Ihrlich, Bereichsleiterin der Offenen Sozialarbeit vom SkF Berlin, „wer seine Wohnung jetzt verliert, findet nur sehr schwer eine neue.“

„Es werden immer mehr“, erzählt auch Tabea Erkens, „nicht nur Frauen, die duschen wollen, sondern auch Frauen, die sich das Nötigste zum Leben nicht mehr leisten können.“

Die Frauen vom Duschmobil sehen, wie die Schlangen länger werden. Neuerdings stellen sich verstärkt ältere Frauen an, die verschämt in die Snackbox und zum heißen Tee greifen. „Die Armut in Deutschland wächst, und die Energiekrise wird die Lage noch weiter verschlechtern“, sagt Tabea.

Sie und ihre Kolleginnen fühlen die Angst der Frauen, vor dem, was noch kommt. ♀ **ANNIKA ROSS**



**IM NETZ**  
duschmobil.de  
Spenden: [skf-berlin.de/  
der-verein/spenden/](https://skf-berlin.de/der-verein/spenden/)



# IM DUNKELN LAUERT DIE GEFAHR

Eine Befragung des Bundeskriminalamts zeigt: Viele Frauen fühlen sich nachts besonders in öffentlichen Verkehrsmitteln so unsicher, dass sie lieber gleich zu Hause bleiben. Das ist nicht neu. Und was tut die Innenministerin?

Jede Frau kennt das. Das ungute Gefühl, nach dem Kinoabend nach elf Uhr auf die U-Bahn zu warten. Niemand auf dem Bahnsteig, und wenn dann doch ein Typ die Rolltreppe runtergefahren kommt, macht das die Sache nicht besser. In der Bahn: die Mitfahrer checken. Wer guckt komisch, wer sieht bedrohlich aus, wer würde vielleicht helfen, wenn was passiert? Ankunft der Bahn an der Endhaltestelle. Der Parkplatz umstellt von Büschen. Alles dunkel. Den Autoschlüssel hatte man sowieso schon in der Bahn rausgeholt. Schnell zum Auto, Schulterblick, kommt da einer? Rein, starten, losfahren. Zum Glück nix passiert, alles gutgegangen. Bis zum nächsten Mal.

Das alles ist weibliches Kollektivwissen. Aber jetzt gibt es endlich auch Zahlen zum Ausmaß des

Problems. Und die sind bedrückend. Zwei von drei Frauen (67%) fühlen sich nachts in öffentlichen Verkehrsmitteln „nicht sicher“ (Männer: 40%). Jede zweite Frau (52%) meidet deshalb nachts den Öffentlichen Personennahverkehr (Männer: 27%). Fast jede zweite Frau (41%) verlässt nachts gar nicht erst das Haus!

Dass wir nun beziffern können, wie enorm groß das – begründete – (Un)Sicherheitsgefühl von Frauen in öffentlichen Raum ist – und wie stark sie sich aus Angst vor Übergriffen aus demselben zurückziehen, ist einer Studie zu verdanken, die das Bundeskriminalamt im Auftrag des Bundesinnenministeriums durchgeführt hat: „Sicherheit und Kriminalität in Deutschland“, kurz: SiKD. Das Besondere an der Untersuchung: Sie bildet das sogenannte „Dunkelfeld“ ab.

Anders als die alljährlich veröffentlichte „Polizeiliche Kriminalstatistik“ (PKS), die ja nur die Zahl der *angezeigten* Straftaten abbildet – und damit nur einen Bruchteil der *begangenen* Taten – zeigt die SiKD-Studie, wie viele Menschen im Jahr 2020 *tatsächlich* Opfer einer Straftat geworden sind.

Für die Studie wurden rund 45.000 Menschen die Fragen gestellt: Sind sie Opfer einer oder mehrerer Straftaten geworden und wenn ja, welcher? Kannten sie den Täter? Haben sie die Tat angezeigt? Und eben: Wie sicher fühlen sie sich in der Öffentlichkeit?

„Wir bringen Licht ins Dunkelfeld“, erklärte der Präsident des Bundeskriminalamtes (BKA), Holger Münch, als er die Ergebnisse gemeinsam mit Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) vorstellte. Die für Sicherheit zuständige Ministerin sagte mit Blick auf die enorme Zahl der Frauen, die aus Furcht nachts keine Busse und Bahnen benutzen oder gleich ganz zu Hause bleiben: „Dass sich viele Frauen nachts nicht frei bewegen, weil sie sich bedroht fühlen, können wir nicht hinnehmen.“ Die Innenministerin fordert: „Mehr Präsenz von Sicherheitsdiensten, etwa bei der Bahn, höhere Polizeipräsenz an belasteten Orten und mehr Videoüberwachung.“ Es liegt auch an ihr, ob das geschehen wird.

EMMA fragte nach. „Der Bund und die Deutsche Bahn setzen auf den Ausbau der Videotechnik und investieren dafür bis 2024 rund 280 Millionen Euro“, antwortete das Innenministerium. Aktuell seien an 800 Bahnhöfen bereits rund 9.000 Kameras im Einsatz, bis 2024 sollten weitere 2.000 dazukommen. Für die Sicherheit der Bahnhöfe zuständig sind Deutsche Bahn sowie die Bundespolizei, die dem Bundesinnenministerium unterstehen.

Schwieriger wird es in den Zügen selbst, denn für die sei „das jeweilige Verkehrsunternehmen zuständig“, ebenso für Busse und Bahnen. Hier bleibt also nur zu hoffen, dass die alarmierenden Ergebnisse der Studie das eine oder andere Verkehrsunternehmen dazu veranlassen, tätig zu werden. Interessant ist ein Blick ins Ausland. In englischen Zügen zum Beispiel hängt in jedem Abteil die Aufforderung, jedes Problem an eine speziell dafür eingerichtete Nummer der Bahnpolizei zu melden, per Anruf oder SMS.

Die BKA-Befragung hat aber noch eine weitere erschütternde Zahl ermittelt. Nur jede zehnte Frau zeigt eine „schwere Straftat gegen die sexu-

## WIR MÜSSEN DIE ZAHL DER 10.000 ANGEZEIGTEN VERGEWALTIGUNGEN PRO JAHR MIT ZEHN MULTIPLIZIEREN!

elle Selbstbestimmung“ an. Sexuelle Belästigung zeigte sogar nur jedes 50. Opfer an.

Wir müssen also die Zahl der fast 10.000 jährlich angezeigten Vergewaltigungen und schweren sexuellen Nötigungen mit zehn multiplizieren. Das macht 100.000, in Worten: Hunderttausend Opfer eines schweren sexuellen Übergriffs.

Diese Zahl ist im Prinzip seit langem bekannt. Unter anderem hatten die Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ des Bundesfrauenministeriums sowie das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) eine ganz ähnliche Dunkelziffer ermittelt. Dass jetzt auch das BKA zum selben alarmierenden Ergebnis kommt, ist hilfreich.

Drimal dürfen wir raten, welche Gründe die Opfer haben, eine so schwere Straftat nicht anzuzeigen: Autodiebstähle und Wohnungseinbrüche werden schließlich zu fast 100 Prozent angezeigt)? Jedes zweite Opfer eines Sexualverbrechens gab an, davon auszugehen, dass die „Polizei den Fall nicht hätte aufklären können“. Ebenfalls jede zweite „wollte die Tat vergessen“. Jede Dritte zeigte aus „Angst vor dem Täter“ nicht an, ebenfalls jede Dritte „hatte Angst vor dem Gerichtsverfahren“.

Innenministerin Faeser appelliert nun „an jede und jeden Betroffenen, die Opfer einer Straftat geworden sind, die Tat zur Anzeige zu bringen. Denn die niedrige Anzeigebereitschaft hat zur Folge, dass Täterinnen und Täter nicht strafrechtlich verfolgt werden können.“ Das ist gut gemeint. Doch solange Vergewaltigungsoffer nicht wirksam vor den Tätern geschützt werden, die Gerichtsverhandlung eine retraumatisierende „zweite Vergewaltigung“ ist und die Medien überwiegend auf der Seite der Täter stehen, dürfte der Gratis-Appell der Ministerin ein frommer Wunsch bleiben. ♀ CL



BKA-Chef Münch und Innenministerin Faeser präsentieren die „SiKD-Studie“ über das „Sicherheitsgefühl von Frauen“.

# ES WERDE LICHT!

Schon geschlossen? frage ich mich, als ich auf den Parkplatz des Supermarktes fahre. Halb neun abends. Doch nein, drinnen ist noch Licht. Nur der Parkplatz ist zappenduster. Ach ja, es soll ja Strom gespart werden.

„Ganz schön dunkel, so ohne Parkplatzbeleuchtung“, sage ich zur Kassiererin. Die schaut mich mit hochgezogenen Augenbrauen an und entgegnet: „Ja, und ganz schön blöd für mich. Meine Schicht endet um 21 Uhr, ich fahre mit dem Fahrrad nach Hause. Jetzt ist alles dunkel, ich kann kaum mein Schloss aufschließen. Manchmal treiben sich komische Gestalten auf dem Parkplatz herum, die waren vorher nicht da. Ich habe oft Angst, dass mir was passiert.“

Mit diesem Gefühl ist meine Kassiererin nicht allein. Im Zuge der Energiekrise fahren viele Städte und Kommunen die nächtliche Beleuchtung runter, öffentliche Gebäude werden nicht mehr angestrahlt, GeschäftsinhaberInnen können

## INNENMINISTER REUL: DURCH DAS LICHTSPAREN ENTSTEHEN NEUE ANGSTRÄUME FÜR FRAUEN!

es halten, wie sie wollen. Es greift die „Kurzfristenenergieversorgungsicherungsmaßnahmenverordnung“ (EnSiKuMaV), kein Witz, die „lichtemittierende Werbeanlagen“ von 22 Uhr bis 16 Uhr verbietet. An sich kein schlechter Gedanke, nur tragen die Konsequenzen Menschen wie meine Kassiererin und ich. Genauer gesagt: Frauen. Denn für uns bedeutet Licht vor allem eines: Sicherheit.

Gehen die Lichter der Großstadt aus, erwachen die „dunklen Ecken“ – und die verheißen nichts Gutes für Frauen. Zig Studien und Statistiken im In- und Ausland untermauern die Formel: Mehr Licht – weniger Kriminalität.

Trotzdem stellt kaum einer und eine in Frage, dass jetzt überall das Licht ausgeht – wir müssen schließlich sparen. Einer der wenigen, die das Problem auf dem Schirm haben, ist NRW's Innen-

minister Herbert Reul (CDU). Reul sprach jüngst von „neuen Angsträumen“ durch das Lichtsparen, die vor allem eine Gefahr für Frauen seien. „Die Straßenlaternen im öffentlichen Raum müssen bleiben! Die Beleuchtung von Wegen, Straßen und auf Plätzen sind ein wesentlicher Punkt der Kriminalprävention, der nicht angetastet werden darf!“, so Reul. Auch die Polizeigewerkschaften in NRW und Hamburg warnten vor der Lichteinsparung: „Wir hoffen natürlich, dass es infolge von Lichtabschaltungen nicht zu mehr Straftaten kommen wird, aber wir befürchten es.“

Nach dem Willen des Hamburger Senats sollen sogar Wege in Park- und Grünanlagen, Sportanlagen und Jogging-Strecken nicht mehr beleuchtet werden. Aus Hamburg gibt es bereits erste Untersuchungen, die zeigen, dass insbesondere Frauen Gebiete in der Stadt meiden, die nicht mehr beleuchtet werden. Wieder ein Stück weniger öffentlicher Raum.

Aber was ist mit den Frauen, die Wege gar nicht meiden können? Die im Schichtsystem arbeiten, die nicht mit dem Auto vom Parkhaus des Arbeitsplatzes in die hauseigene Garage fahren können? Kassiererinnen, Verkäuferinnen aus dem Einzelhandel, Krankenschwestern, Kellnerinnen, Köchinnen?

Und überhaupt: Wie viele Frauen liefen schon lange vor der Energiekrise nachts mit Angst nach Hause? Mit Pfefferspray in der Hand oder dem Schlüsselbund zwischen den Fingern, um sich im Notfall wehren zu können? Wie viele nehmen an Selbstverteidigungskursen teil, telefonieren oder tun so als ob?

Das Gefühl der Unsicherheit von Frauen in diesem Land ist groß – siehe auch SiKD-Studie. Durch das Lichtsparen wird das in der Studie erhobene Dunkelfeld von Kriminalität im wahren Sinne des Wortes noch dunkler.

Es ist höchste Zeit, nicht mehr nur Opferstatistiken zu erheben, sondern endlich auch Maßnahmen zu ergreifen! Was bitte folgt denn jetzt aus den „Befürchtungen“ von Innenministern und Polizeigewerkschaften? ♀ **ANNIKA ROSS**

# „Nun probier doch mal...!“

Unser Themenheft über die Menschen, die uns am stärksten prägen – und am meisten nerven



Neues Design  
neue Ideen



[www.psychologie-heute.de](http://www.psychologie-heute.de)

FACHWISSEN SEIT 1974  
**PSYCHOLOGIE  
HEUTE**



Black Nana, 1965, © Niki Charitable Art Foundation/VG Bild-Kunst Bonn

# UNSER KÖRPER GEHÖRT UNS!

Die Schlacht um den Körper der Frauen hat schon früh begonnen. Das Frausein an sich schien eine Krankheit zu sein. In den Augen männlicher Ärzte. Da war von wandernden Gebärmüttern und Hysterie die Rede. Immer wieder stellten Frauen – Hebammen wie Ärztinnen – sich dagegen. Manche bezahlten mit ihrem Leben dafür. Anfang der 1970er Jahre startete die Frauengesundheitsbewegung und hielt dagegen. Und jetzt, 50 Jahre später? Frauen lernen ihre Körper kennen – und ergreifen selbst die Initiative. Für ihre Gesundheit. – Mit den „Nanas“ von Niki de Saint Phalle

# FRAUENHERZEN

## SCHLAGEN ANDERS

Die Kardiologin und  
Gendermedizinerin  
Cathérine Gebhard über  
den Unterschied der Herzen.



Ihre Forschung ist für sie mehr als eine Herzensangelegenheit. Prof. Cathérine Gebhard ist Leitende Ärztin an der Klinik für Kardiologie des Universitätsspitals Bern und leitet zudem eine Forschungsgruppe an der Universität Zürich. Die Kardiologin gehört zur Weltspitze. Ihr Schwerpunkt: altersbedingte Veränderungen des weiblichen Herzens. Aber Cathérine Gebhard gehört auch zu den führenden WissenschaftlerInnen auf dem Gebiet der Gendermedizin. Und da muss noch so einiges passieren.

### **Frau Prof. Gebhard, wie sind Sie auf die Gendermedizin gekommen?**

Als ich noch Assistenzärztin war, ist mir aufgefallen, dass die Herzen von älteren Frauen kleiner sind und stärker pumpen. Dies war der Start für meine Forschung. Wir haben die unterschiedliche Entwicklung von Männer- und Frauenherzen im Alter dann systematisch untersucht und wissen, dass Frauenherzen im Alter kleiner werden und diejenigen der Männer größer. Die Gründe hierfür sind Gegenstand unserer aktuellen Forschungsprojekte. Diese Unterschiede zwischen Männer- und Frauenherzen beeinflussen natürlich die Ent-

stehung und Therapie von Herzkrankheiten.

Im klinischen Alltag wird dieser Umstand jedoch bisher noch kaum berücksichtigt. Bei Frauen kommt es darum öfter zu diagnostischen Ungenauigkeiten, Erkrankungen werden oftmals später erkannt als bei Männern. Diese kleinen Unterschiede haben große Folgen!

### **Die Gendermedizin nimmt seit den 1990er Jahren neben dem biologischen Geschlecht auch das soziale Geschlecht, die Geschlechterrolle ins Visier.**

#### **Wie ist der Stand der Dinge heute?**

Dank Vorreiterinnen aus der Kardiologie wie der US-Amerikanerin Marianne Legato, Vera Regitz-Zagrosek von der Berliner Charité und der Kanadierin Luise Pilote können wir soziokulturelle Geschlechtsunterschiede quantifizieren und in die Forschung miteinbinden. Erziehung, Kultur, Rollenzuschreibungen, Tradition und Lebensstil – all das hat einen starken Einfluss auf die Gesundheit und ist oft nur schwer vom biologischen Geschlecht zu trennen. Das Bewusstsein dafür ist durchaus da.

#### **Aber?**

Wir führen noch immer ein Nischendasein – obwohl das Interesse absolut vorhanden ist. In

Zürich wurde gerade der erste Lehrstuhl für Gendermedizin in der Schweiz ausgeschrieben, auch wird im Parlament und in Ethikkommissionen über Gendermedizin diskutiert. Förderinstitutionen beginnen sich zu interessieren, die Politik springt auf. Das Problem ist: Es tut sich nichts im klinischen Alltag!

### Wie kann das sein?

Dafür muss sich sehr viel ändern. Es sind Frauen, die die Gendermedizin zu ihrem Thema machen und vorantreiben. Dazu müssen sie aber Führungspositionen innehaben. Und da sind Frauen in Deutschland, Österreich und der Schweiz noch nicht angekommen. Männer sitzen an den großen Schalthebeln, sie schreiben Leitlinien, sprechen auf Konferenzen. Wir Ärztinnen sprechen in Bezug auf Forschungskonferenzen gerne von „Manels“, also Panels, die nur aus Männern bestehen. In der Pandemie zum Beispiel haben wir Long Covid mit Blick auf das Geschlecht untersucht. Und siehe da, es gibt signifikante Unterschiede. Frauen sind erheblich stärker betroffen. Der Einfluss des Geschlechts auf den Krankheitsverlauf wurde für eine breite Öffentlichkeit sichtbar. Und was ist daraus gefolgt? So gut wie nichts. Obwohl das Interesse der Wissenschaft da ist, wird das Thema im Klinikalltag nicht berücksichtigt.

### Können Sie Beispiele nennen?

Fangen wir ganz einfach mit den Medikamenten an. Fast die Hälfte der 668 gebräuchlichsten Medikamente zeigt bezüglich Nebenwirkungen geschlechtsspezifische Unterschiede. Die wichtigsten Parameter sind Körpergröße, Gewicht und Nierenfunktion. Bei Kindern und in der Anästhesie wird dies sehr gut berücksichtigt, in anderen Fächern jedoch deutlich weniger. Medikamente werden sehr oft überwiegend an Männern getestet. Frauen sind bei Medikamentenstudien stark unterrepräsentiert. Bei Herz-Kreislaufstudien machen Frauen nur etwa 15 bis 20 Prozent der Studienpopulation aus. Zum Beispiel hat eine Studie gezeigt, dass Frauen mit Herzschwäche am besten von Medikamenten profitieren, wenn sie nur 40 bis 60 Prozent der empfohlenen Dosis nehmen. Das ist aber weder in Kliniken noch in der Pharma-Industrie ein Thema. Auch haben Frauen doppelt so häufig mit den Nebenwirkungen zu kämpfen. Dies wurde schon 1998 publiziert! Getan hat sich in der Medikamentierung von Frauen seitdem nichts.



**„DIE HERZEN VON FRAUEN  
WERDEN IM ALTER KLEINER,  
DIE VON MÄNNERN GRÖßER.“**

Prof. Cathérine Gebhard

### Welche Beispiele gibt es noch?

Frauen haben zum Beispiel ein geringeres Plasmavolumen. Medikamente, die im Blut zirkulieren, erreichen schneller einen Peak. Das kann zu Komplikationen führen. Frauen haben auch mehr Fettgewebe, Medikamente lagern sich dort stärker ab als bei Männern, können Organe dauerhaft schädigen. Eine Frauen-Niere filtert pro Minute weniger Blutvolumen, arbeitet also langsamer als eine Männer-Niere. Auch gibt es Geschlechterunterschiede bei den Leber-Enzymen. Das alles wird etwa bei Herzmedikamenten kaum berücksichtigt und führt für Frauen letzten Endes zu einer höheren Nebenwirkungsrate.

### Die Forschung ignoriert also die Frauen?

Absolut! Obwohl die Gelder da sind. Kürzlich wurde in der angesehenen medizinischen Zeitschrift *New England Journal of Medicine* die Dancavas-Studie publiziert, eine der weltweit größten Herzstudien, in der es dezidiert um die Prävention von Herzkreislauf-Erkrankungen in der Allgemeinbevölkerung geht. Aber: Alle Studien-Teilnehmer waren Männer. Was sollen wir denn bitte mit

solchen Daten anfangen? Nur die Hälfte der Bevölkerung behandeln? Frauen werden älter, sie erkranken später und anders am Herzen, aber die Daten dazu, die werden einfach nicht erhoben.

### **Auch Schmerzmittel sind in Verruf geraten, wie sieht es da aus?**

Frauen sind häufiger als Männer von chronisch schmerzhaften Erkrankungen betroffen, trotzdem gibt es kaum geschlechtsspezifische Studien. Wenn Männer gleich häufig wie Frauen Migräne hätten, wäre diese Krankheit wesentlich besser erforscht. Die

Grundlagenforschung und auch die klinische Forschung ignoriert diese

Geschlechterunterschiede beim Schmerz, obwohl man weiß, dass Östrogen auf die Nervenzellen wirkt. Hinzu kommt, dass die Schwelle, Frauen Schmerzmittel zu verschreiben unter ÄrztInnen sehr viel niedriger ist als bei Männern. Und Frauen nehmen sie auch schneller. Sie wollen oder müssen funktionieren. Daher ist das Risiko, medikamentenabhängig zu werden, bei Frauen deutlich höher als bei Männern.

### **Kranke Frauen wurden früher in die hysterische Ecke gestellt. Passiert das heute auch noch?**

Es ist auf jeden Fall immer noch so, dass schwierig zu diagnostizierende Krankheiten bei Frauen schneller der Psyche zugeschrieben werden als bei Männern. Nehmen wir als Beispiel das Herz. Frauen leiden deutlich häufiger als Männer an Erkrankungen der sehr kleinen Herzkranzgefäße, die man aber mit den Standard-Untersuchungen nicht sieht. Hierfür braucht es Spezialuntersuchungen. Also heißt es dann leider oft: Da ist nichts zu sehen, das muss die Psyche sein.

### **Was muss in der Frauengesundheit noch passieren?**

Frauen müssen dafür sensibilisiert werden, dass es Geschlechterunterschiede in der Medizin gibt, zum Beispiel beim Herzinfarkt. In der klinischen Forschung müssen die Geschlechter zwingend entsprechend der Krankheitshäufigkeit vertreten sein. Da über 50 Prozent der HerzkreislaufpatientInnen weiblich sind, müssen die Studien auch 50 Prozent Frauen beinhalten und nicht nur 15 Prozent.

Geschlechtsspezifische Forschung wird zunehmend durch Fördermittel unterstützt, doch das nützt eben nichts, wenn Frauen in den Studien dermaßen unterrepräsentiert sind.

### **Frau fühlt sich als Patient zweiter Klasse. Was raten Sie Frauen für die eigene Gesundheit?**

Frauen sollten ihr eigenes Risiko kennen. Natürlich wäre es die Aufgabe der Medizin und der Politik, für diese Sensibilisierung zu sorgen, etwa Kampagnen zu fahren. Doch das ist aktuell nicht der Fall, die Verantwortung tragen die Frauen selbst. Sie sollten ihre Risikofaktoren kennen, zum Beispiel für einen Herzinfarkt, ihre Krankengeschichte wissen, Komplikationen, die es mal gab, präsent haben. Ich kann nur raten, in gutem Dialog mit guten HausärztInnen und GynäkologInnen zu stehen. Dort passiert die Prävention von Erkrankungen. Und: Frauen sollten Medikamente hinterfragen! Geht es mir damit wirklich besser? Oder geht es mir sogar schlechter? Schlägt meine Therapie wirklich an? Welche Nebenwirkungen habe ich? Wie sehr beeinträchtigen sie mich? Etwas blind zu befolgen, kann fatale Folgen haben. Es geht um Mündigkeit und Eigenverantwortung.

### **Ist es denn medizinisch gesehen auch mal ein Vorteil, eine Frau zu sein?**

Natürlich. Mal abgesehen von den soziokulturellen Gründen – Frauen ernähren sich besser, trinken weniger Alkohol, gehen häufiger zu Vorsorge-Untersuchungen – gibt es durchaus biologische Vorteile. Frauen haben ein stärkeres Immunsystem. Männer erkranken häufiger an Krebs, der nicht die Reproduktionsorgane betrifft, hierunter auch der bösartige Hirntumor, das Glioblastom. Auch liegen auf dem weiblichen X-Chromosom viele schützende Gene. Und das weibliche Hormon Östrogen hat einen schützenden Effekt auf die Gefäße. In der Menopause, wenn das Östrogen abfällt, ändert sich das dann.

### **Letzten Endes geht es um Ganzheitlichkeit, oder?**

Genau. Nicht nur rein biologische Krankheitsursachen zu berücksichtigen, sondern auch soziokulturelle, macht natürlich alles komplexer. Aber wir leben im Zeitalter der personalisierten Medizin, wo wir Therapien auf einzelne Gene zuschneiden, da sollte es doch möglich sein, eine angemessene Medizin für die Hälfte der Bevölkerung anzubieten! 

*Das Gespräch führte Annika Ross.*

**MEDIKAMENTE: FRAUEN SOLLTEN BESSER NUR 40 BIS 60 PROZENT DER DOSIS NEHMEN.**

# DER EMMA-LESESAAL

1 KLICK IN 347 AUSGABEN MIT 31.040 SEITEN

Auf emma.de gehen. Auf der Leiste den „Lesesaal“ antippen. Schon öffnen sich 347 EMMA-Ausgaben mit 31.040 Seiten aus 43 Jahren. Gratis. Tausende Porträts, Analysen,

Reportagen. Nicht selten hoch aktuell. Denn EMMA behandelt oft früh Themen, die spät öffentlich werden. Der Lesesaal ist eine Zeitreise und aktuelle Info zugleich.



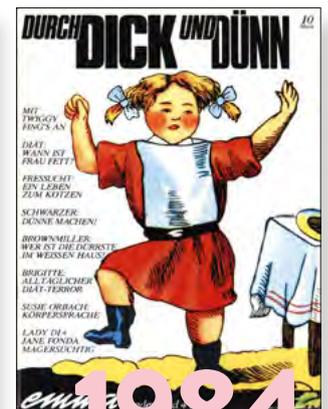
„Unser Körper, unser Leben!“ lautete eine der Parolen der Frauenbewegung seit den frühen 70er Jahren. Der Körper ist das entscheidende Schlachtfeld im Geschlechterkrieg. Selbstverständlich ist er seit der ersten Ausgabe auch ein großes Thema von EMMA. Hier einige Titel zu unseren zahlreichen Berichten und Kommentaren. ♀



1980



1982



1984



1986



1996



1999



2001



2002



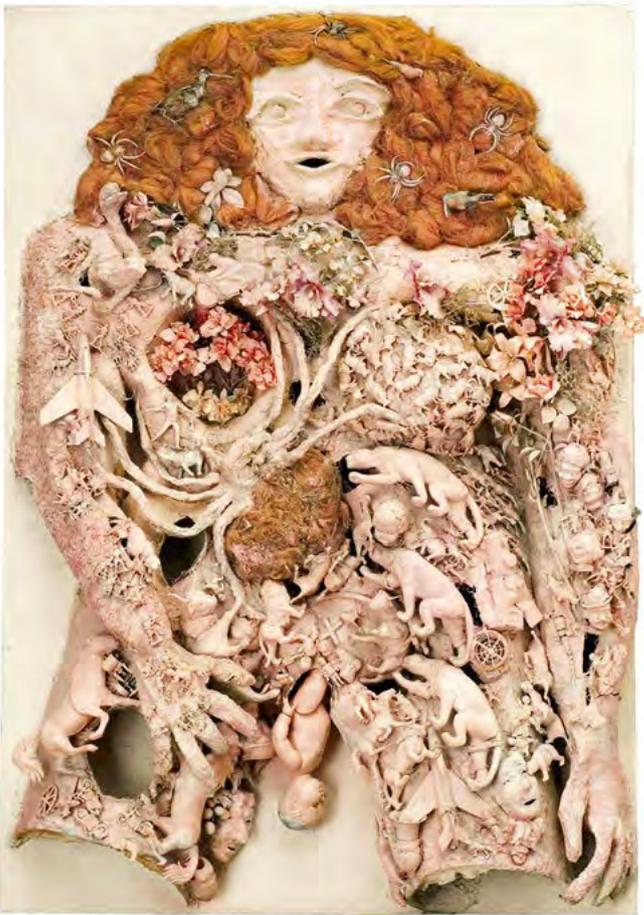
2013



2017



2020



# KRANKHEIT FRAU

Die Geschichte der Medizin ist geprägt von haarsträubenden Mythen und regelrechtem Frauenhass.

**H**ippokrates gilt als Vater der wissenschaftlichen Medizin. Vor 2.500 Jahren machte er auf der griechischen Insel Kos Schluss mit der Vorstellung, Krankheiten würden von den Göttern gesandt. Hippokrates suchte stattdessen nach natürlichen Ursachen. Auch ethisch setzte er Maßstäbe: Ärzte sollten geloben, keinem Patienten – weder Mann noch Frau, weder frei noch Sklave – jemals Schaden zuzufügen und alle stets nach bestem Wissen zu behandeln. Der hippokratische Eid wird von angehenden Ärztinnen und Ärzten bis heute geleistet.

Hippokrates war in mancher Hinsicht ein moderner Mann. Doch von kranken Frauen hatte er keine Ahnung. Einem Mädchen von 14 Jahren, das unter Fieber, Brustschmerzen und quälenden Halluzinationen litt, empfahl er als Therapie die baldige Heirat. Der Geschlechtsverkehr werde ihren Körper öffnen, so dass das in ihrer Gebärmutter gestaute Blut abfließen könne, so die Begründung. Bei einer älteren Frau, die unter heftigen Zuckungen und peinigenden Unterleibskrämpfen litt, vermutete Hippokrates, sie werde von der eigenen Gebärmutter erstickt. „Die Gebä-

mutter sei – leer und trocken, weil sie nicht mehr gefüllt wurde – auf der Suche nach Feuchtigkeit zur Leber gewandert. Dort blockiere sie das Zwerchfell und raube der Frau den Atem“, so schildert die Kulturhistorikerin Elinor Cleghorn in ihrem Buch „Die kranke Frau“ eine in der Antike weit verbreitete Vorstellung, von der sich auch ein Hippokrates nicht freimachen konnte.

Danach wurde die Gesundheit der Frau ausschließlich von ihrem Uterus bestimmt. Das Organ führte sozusagen ein Eigenleben, es war ständig auf der Suche nach einer Schwangerschaft. War es unterbeschäftigt – etwa bei ledigen, kinderlosen oder alten Frauen –, ging es auf Wanderschaft durch den ganzen Frauenkörper. Dabei schädigte es Organe wie Herz oder Leber und löste eine Vielzahl von Symptomen aus, die von epileptischen Anfällen bis zu Wahnvorstellungen reichten. „Gleich zu Beginn der Medizingeschichte“, schreibt Cleghorn, „reduzierte man kranke Frauen auf eine anonyme Masse pathologischer Gebärmütter“.

Die heidnischen Vorstellungen der Griechen und Römer wurden gegen Ende der Antike von

christlichen Weltbildern abgelöst. Für Frauen bedeutete das nichts Gutes, denn, so Cleghorn: „Als der Mensch in das Mittelalter eintrat, wanderte die Gebärmutter mit.“ Die Medizin, insbesondere die Gynäkologie, blieb bis auf wenige Ausnahmen fest in Männerhand. Zu den antiken Mythen über schwache, vom Uterus gesteuerte Frauen gesellten sich christliche Ideen der Unreinheit und Sünde. Denn schließlich hatte eine Frau, Eva, mit dem Biss in einen verbotenen Apfel Unglück über die gesamte Menschheit gebracht.

Nach der Pest-Epidemie im 14. Jahrhundert wuchs sich das Misstrauen gegenüber Frauen zu einem regelrechten Hexenglauben aus: „Sexuell unersättliche Frauen“ würden es sogar mit dem Teufel treiben und dadurch gefährliche Zauberkräfte erlangen, argumentierte Heinrich Kramer (genannt Institoris), ein Dominikanermönch und eifriger Hexenjäger. Die Folgen des Irrsinns: Im 16. und 17. Jahrhundert wurden mindestens 200.000 Menschen wegen Hexerei hingerichtet, 85 Prozent waren Frauen.

War es damit vorbei mit der Uterus-Besessenheit der Medizin? Keineswegs. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde „Hysterie“ (von griechisch *hyster* = Gebärmutter) geradezu zur Modediagnose. „Einfach alles, von Herz- und Atemproblemen, Leberbeschwerden, Muskelschwäche und Schwangerschaftskomplikationen bis hin zu Schwindel, Weinkrämpfen, Lachanfällen, sinnlosem Sprechen und sogar Augenverdrehen wurde gemeinsam mit den bereits bekannten Erstickungs- und Ohnmachtsanfällen, Krämpfen und Zuckungen unter der diagnostischen Monsternummer ‚Hysterie‘ zusammengefasst“, schreibt Cleghorn. Zwar lockerte sich mit dem Siegeszug der Neurologie allmählich die geistige Verbindung zwischen Uterus und weiblichem Wahn. Doch noch zu Zeiten Sigmund Freuds, also an der Schwelle zum 20. Jahrhundert, wurden sogenannte „Hysterikerinnen“ auf Bühnen vorgeführt und von Wunderdoktoren durch Hypnose oder Stromschläge „geheilt“.

Es blieb nicht bei Stromschlägen. Insbesondere das 20. Jahrhundert brachte für Frauen eine Fülle gefährlicher und meist unfreiwilliger chirurgischer Eingriffe mit sich: von Sterilisationen

geistig behinderter oder wegen ihrer „Rasse“ unerwünschter Frauen bis hin zu Lobotomien (Gehirnschnitten) an Frauen, die gegen die Hausfrauenrolle opponierten. Da passt es ins Bild, dass bei tatsächlich rätselhaften Frauenkrankheiten wie Myomen (Wucherungen in der Gebärmutter) oder Endometriose die Gebärmutterentfernung oft als einzige therapeutische „Lösung“ angeboten wurde – und wird. Noch heute müssen US-Gynäkologen während ihrer Ausbildung 70 Hysterektomien vornehmen; ob die alle notwendig sind, darf bezweifelt werden.

Elinor Cleghorns 500 Seiten starkes Kompendium über die Geschichte der Medizin aus Patientinnensicht liest sich über weite Strecken bedrückend: Über Jahrhunderte hinweg wurden kranke Frauen von männlichen Ärzten oftmals falsch und grausam behandelt, noch öfter aber nicht ernst genommen und in ihrem Schmerz allein gelassen. Viele hätten länger und glücklicher leben können, wären sie Männer gewesen.

Doch warum ließen Frauen sich das gefallen? Gab es keine Ärztinnen, die ihnen helfen konnten? Keine Selbsthilfebewegung? Doch, die gab es

**VIELE FRAUEN HÄTTEN LÄNGER LEBEN KÖNNEN, WÄREN SIE MÄNNER GEWESEN.**

Gynäkologie in Deutschland um 1920: Hauptsache das Kinderkriegen funktioniert.



natürlich immer schon, aber erst ab den 1970er Jahren mit Wucht.

Doch schon im 12. Jahrhundert trat zum Beispiel im italienischen Salerno Trota in Erscheinung. Trota praktizierte als Ärztin und hinterließ ein medizinisches Lehrbuch (Trotula). Das empfahl Frauen Sauberkeit, ausgewogene Ernährung und körperliche Betätigung zum Gesundbleiben und warnte gleichzeitig vor Stress und Unruhe, die auch zum Ausbleiben der Menstruation führen könnten. Trota wusste um die fruchtbaren und unfruchtbaren Tage der Frauen und wie man dieses Wissen zur Geburtenkontrolle

nutzen kann. Obwohl auch sie nicht frei war von überlieferten Vorurteilen über das „schwache Geschlecht“, glaubte sie immerhin nicht an eine wandernde Gebärmutter. Der Uterus bewege sich keineswegs frei im Körper, schrieb sie, und könne daher auch nicht an allen möglichen Stellen Verheerungen anrichten.

Anfang des 14. Jahrhunderts schlossen die medizinischen Fakultäten, die sich gerade erst für Frauen geöffnet hatten, Frauen wieder aus. Ärztinnen durften nicht mehr praktizieren. Jacqueline Felice de Almania tat es trotzdem – mit großem Erfolg. 1322 wurde ihr in Paris der Prozess gemacht. „Früher kam es vor, dass eine Frau eher starb, als dass sie einem Mann ihre Krankheit offenbart hätte“, brachte Jacqueline zu ihrer Verteidigung vor. Es nützte nichts, sie wurde schuldig gesprochen, exkommuniziert und erhielt ein lebenslanges Berufsverbot.

Im schottischen Edinburgh wurden nach jahrelangen Kämpfen 1869 die ersten sieben Studentinnen der Medizin zugelassen. So umstritten war dieser Schritt, dass es bei ihrer Anatomieprüfung zu Krawallen kam. Sophia Jex-Blake war eine von ihnen. Sie wurde die erste approbierte Ärztin Schottlands und eine der ersten in ganz Großbritannien. „Sie vertrat entschieden die Auffassung, dass Frauen wegen ihrer weiblichen Intuition und Intelligenz besonders für die Medizin geeignet seien“, schreibt Cleghorn. Auch Jex-Blake beobachtete „unglaublich viel vermeidbares Leid“ allein aufgrund der Tatsache, dass Mädchen und Frauen Angst hatten, einem Mann ihre intimen Probleme

anzuvertrauen. In Deutschland sollte es noch weitere 30 Jahre dauern, bis die ersten Medizinstudentinnen an Universitäten zugelassen wurden. Vorreiter war damals München, wo 1903 die ersten Frauen in die Anatomie-Hörsäle einzogen.

Allein um die weibliche Menstruation rankten sich so viele Mythen, dass es mehrerer Anläufe bedurfte, sie zu zertrümmern. Zu einer Zeit, in der männliche Bestsellerautoren in England den Frauen das Studieren verbieten wollten, da die Menstruation ihre „Nerven- und Körperkraft“ zu sehr zerrütete, zeigte Julia Ward Howe durch Befragung von Hochschullehrern an gemischten Colleges, wie selten menstruell bedingte Erkrankungen in Wahrheit vorkamen. Die Amerikanerin Mary Putnam Jacobi wertete Fragebögen aus, in denen Patientinnen eines New Yorker Krankenhauses sich sehr umfassend zu ihren Menstruationserfahrungen äußern konnten. Dabei fand sie heraus, „dass geistige Anstrengung, wenn überhaupt, nur wenig Auswirkung auf eine gesunde Monatsblutung hatte und der weibliche Verstand während der Menstruation in keiner Weise eingeschränkt war.“ Für ihre bahnbrechende Forschung gewann sie 1875 einen renommierten Mediziner-Preis.

Das Jahr 1970 war in den USA der Beginn einer ganz neuen, breit aufgestellten Frauengesundheitsbewegung, die von Ärztinnen und Aktivistinnen – übrigens aller Hautfarben – gemeinsam getragen wurde. In Washington erzwangen die Feministinnen eine Anhörung im Kongress zu den allzu lange geheim gehaltenen Nebenwirkungen der Verhütungspille. Die Protestierenden verteilten, an ihre Flugblätter geheftet, sogar einzelne Pillen an Männer – mit der Aufforderung, sie einzunehmen und die Wirkungen selbst zu spüren.

In Boston erschien zum ersten Mal das Buch eines feministischen Autorinnenkollektivs: „Frauen und ihre Körper“. Bereits 1971 wurde es, jetzt unter dem Titel „Unser Körper, unser Leben“, neu aufgelegt und ein weltweiter Bestseller. Das Buch benannte alle Gesundheitsfragen, die sich Frauen stellen, und es setzte sich kritisch mit Ärzten, Pharma-Industrie und dem Gesundheitswesen auseinander. „Es ermutigte Frauen außerdem, ihren Körper zu berühren, zu erforschen und lieben zu lernen“, erklärt Cleghorn. Und das taten die Frauen: Rund um den Globus trafen sie sich in Selbsthilfegruppen, in denen sie beispielsweise

## IN DER WESTLICHEN WELT BEGANNEN FRAUEN, IHREN KÖRPER ZU ERFORSCHEN.

Jacqueline Felice de Almania (oben) war in Frankreich im 14. Jahrhundert eine der ersten praktizierenden Ärztinnen. Sophia Jex-Blake erkämpfte 1869 die Approbation in Schottland.



lernten, mit Hilfe eines Spekulum und eines Spiegels ihren nie zuvor gesehenen eigenen Muttermund zu betrachten. Aktivistinnen der Frauenbewegung gründeten auch in Deutschland zahlreiche Feministische Gesundheitszentren: zuerst in Berlin (1974), dann in Frankfurt (1978). Etliche von ihnen bestehen noch heute fort; sie sind in einem Verband organisiert.

Noch weiter ging das „Jane Collective“ in Chicago, dessen Mitglieder Abtreibungstechniken erlernten und ab 1969 in illegalen Praxen selbst anwandten, denn in den meisten US-Staaten war Abtreibung noch verboten. Die Geschichte des Kollektivs wurde gerade unter dem Titel „Call Jane“ mit Sigourney Weaver in der Hauptrolle verfilmt. Erst 1973 erkannte das Oberste Gericht der USA im Prozess „Roe gegen Wade“ das Grundrecht der Frauen auf einen Abbruch in den ersten drei Schwangerschaftsmonaten an. Dieses Recht wurde ihnen im Sommer 2022 vom selben Gericht wieder weggenommen.

Auf der anderen Seite gibt es auch große Fortschritte zu vermelden: Heute sind in Deutschland

zwei Drittel aller StudienanfängerInnen in der Medizin weiblich – und 40 Prozent der berufstätigen ÄrztInnen. Frauen können sich beim Mammografie-Screening alle zwei Jahre kostenlos auf Brustkrebs untersuchen lassen, und Gender-Medizin ist keine ganz kleine Nische mehr. Jetzt soll sogar das Rätsel Endometriose endlich durch Forschung gelöst werden: In Australien gibt es seit 2018 einen Nationalen Aktionsplan, in Frankreich seit 2022 eine Nationale Strategie zu diesem Zweck. Auch die deutsche Bundesregierung will jetzt fünf Millionen in die Erforschung von Endometriose investieren.

Doch in der Summe bleibt leider aktuell, was Barbara Ehrenreich und Deirdre English 1973 in ihrem berühmten Buch „Hexen, Hebammen und Krankenschwestern“ schrieben und was Elinor Cleghorn 2022 zustimmend zitiert: „Zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Geschichte ist jede Anstrengung, uns medizinisches Wissen anzueignen und untereinander zu teilen, ein entscheidender Beitrag zum Kampf.“ ♀

JUDITH RAUCH



**WEITERLESEN**

Elinor Cleghorn:  
Die kranke Frau  
(KiWi, 25 €)

Anzeige

# Etel Adnan

25  
OKT  
2022  
BIS  
26  
FEB  
2023

Etel Adnan, *Untitled*, 2120, Oil on canvas, 41 x 33 cm  
Courtesy of the Estate Etel Adnan and Salar Samir Gallery, Beirut / Hamburg  
© VG Bild-Kunst, Bonn 2022

LENBACHHAUS

LENBACHHAUS.DE

IHR  
KUNSTMUSEUM  
IN MÜNCHEN

arte  
Medienpartner



Hans Hammarström

# DAS GUTACHTER (UN)WESEN

Unqualifizierte Gutachter entscheiden über das Schicksal von Frauen.

Jüngst erschien im *Westfalenblatt* ein bemerkenswerter Bericht mit dem Titel: „Zangengeburt mit schweren Folgen.“ Das Bemerkenswerte an dem Bericht ist die öffentliche Infragestellung eines medizinischen Gutachters, dessen Urteil über Wohl und Wehe – Schmerzensgeld/Schadenersatz oder doch keinerlei Kompensation – einer schwer geschädigten Frau entscheidet. Worum geht es also?

Eine Mutter hat infolge einer Zangengeburt körperliche Schäden am Beckenboden erlitten, die sie bis heute in Form einer gravierenden Blasenschwäche massiv beeinträchtigen. Die Betroffene hat den Leiter der Geburtsklinik in Bielefeld verklagt, das Gericht einen medizinischen Gutachter – Professor Thomas Schwenzer – zur Beurteilung hinzugezogen. Der kam zu dem Schluss: „Die Versorgung der Frau war zwar „nicht ‚state of the art‘, aber zulässig“ – so wird er wörtlich zitiert.

Wie kann eine Versorgung nicht dem medizinischen Standard entsprochen haben und dennoch für „zulässig“ erklärt werden? Offensichtlich geht dies ohne Aufschrei durch, wenn es sich um weibliche Opfer handelt. Das ist in der Geburtshilfe häufig der Fall. Sie ist leider ein Eldorado für Handlungen, die nicht „state of the art“ sind und dennoch von den Gerichten nicht sanktioniert werden.

Wundert diese Expertenaussage? Nur dann nicht, wenn man weiß, dass der Gutachter zuletzt vor 28 Jahren diejenige ärztliche Maßnahme vorgenommen hat, zu der er berufen wurde, sein fachliches Urteil abzugeben. Würde man einen Brückenbauingenieur, der zuletzt vor 28 Jahren eine Brücke konstruiert hat, als Gutachter bei Klärung eines aktuellen Einsturzes hinzuziehen?

Als Ärztin erhalte ich regelmäßig Einblick in Gutachten über Geburtsschäden, wenn betroffene Frauen um Rat und Hilfe bitten. Ich selbst habe bereits etliche verfasst oder bei der Erstellung beraten. Mein Artikel ist also keineswegs objektiv, er will es auch gar nicht sein. Denn er ist geschrieben unter dem Eindruck von etlichen Medizin-Gerichtsverfahren, in denen unfähige Gutachter über Frauenschicksale entscheiden dürfen.

Und das ist keineswegs nur (m)ein subjektiver Eindruck. Die Rechtsanwältin Anne Patsch weist im Internet darauf hin, dass dies bei den Gutachten des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) kein unbekanntes Phänomen ist. An den MDK können sich geschädigte PatientInnen wenden, um von ihrer Krankenkasse überprüfen zu lassen, ob der Verdacht auf einen ärztlichen Behandlungsfehler begründet ist. Ein Problem sei jedoch, dass „die Gutachter des MDK sehr häufig sich bereits im Ruhestand befindliche Ärzte sind, und dadurch über keine aktuellen praktischen Erfahrungen in der Behandlung von Patienten verfügen“, räsontiert die Anwältin. Daher sei es durchaus denkbar, dass ein „tatsächlich vorliegender Behandlungsfehler seitens des MDK-Gutachtens nicht als solcher erkannt und

dargestellt wird“. Das bedeutet: Gutachten zweiter Klasse für KassenpatientInnen.

Das ist nicht nur beim MDK so, auch die Gerichte akzeptieren bisweilen ausrangierte MedizinerInnen. Mir selbst ist noch ein eindrucksvolles Beispiel vor Augen, in dem ein männlicher Gutachter jenseits der 70, der in seinem Berufsleben hauptsächlich Brustkrebs behandelt hatte, der Klinik bescheinigte, die ÄrztInnen hätten beim Geburtsverlauf nichts falsch gemacht – eine groteske Fehleinschätzung zu Ungunsten der Frau.

Wird ein solcher Gutachter vom Gericht bestellt, so triggert dessen Sachverständigengutachten bereits vor einer Verhandlung in einem selbständigen Beweisverfahren die Vorstellung, niemand habe Schuld, ÄrztInnen, Hebammen, die Klinik – alle sind entschuldigt. Um einem solchen Gutachten etwas entgegen-

zuhalten, bleibt den Geschädigten keine andere Möglichkeit, als selbst ein Gegengutachten

zu beauftragen. Dieses müssen sie jedoch selbst bezahlen, selbst dann, wenn ihre Rechtschutzversicherung die Kostenübernahme für den Fall ansonsten zugesagt hat. Denn das beinhaltet in aller Regel lediglich die Kosten, die durch den vom Gericht beauftragten Gutachter bestehen, nicht jedoch ein weiteres, sogenanntes „Privatgutachten“.

So im Fall Bielefeld – die Patientin hatte ein Gegengutachten in Auftrag gegeben. Es fiel vernichtend für den Erstgutachter und die Geburtsklinik aus. Nur – einen solchen Fachmann muss „frau“ erst einmal ausfindig machen und hoffen, dass das Gericht dessen Expertise erkennt. Denn es besteht die Gefahr, dass aufgrund des vorherigen Urteils RichterInnen Vorurteile haben.

In der Geburtshilfe besteht für Frauen außerdem ein besonderes Handicap: Jahrzehntlang konzentrierten sich hier die JuristInnen auf den Schaden des Kindes. Es geht in solchen Prozessen zum Beispiel um Kinder mit Armlähmungen, weil sie mit einer sogenannten Schulterdystokie stecken blieben. Es geht um Kinder, die wegen Sauerstoffmangel eine Hirnschädigung davontrugen. Um Kinder, die bei Anwendung von Saugglocke oder Zange verletzt worden sind. Oder um jene Kinder, die starben, weil man sich nicht rechtzeitig für einen Kaiserschnitt entschieden hatte.

**GUTACHTER SIND OFT ÄRZTE  
IM RUHESTAND, OHNE AKTUELLE  
PRAKTISCHE ERFAHRUNGEN.**

## GUTACHTERINNEN MÜSSEN SICH ENDLICH IHRER VERANTWORTUNG STELLEN!

Dass Mütter mit physischen oder psychischen Schäden infolge von Fehlern kämpfen müssen, die im Kreißaal verursacht wurden, wird juristisch bis heute kaum berücksichtigt. Es fallen dann von

den Richtern Sätze wie: „Aber Sie haben doch ein gesundes Kind“ – als wollten sie sagen, die Mutter kön-

ne sich doch nicht beschweren, wenn zwar sie selbst, nicht aber das Kind Schäden davontrug. Frau muss halt Opfer bringen.

Ein weiterer Grund dafür, dass in vielen Gutachten steht, der Schaden sei „schicksalhaft“ eingetreten, liegt in der überkommenen Vorstellung, gegen gewisse Schäden am Beckenboden sei man eben nicht gefeit bei natürlichen Geburten. Die ÄrztInnen und Hebammen bekräftigen dies mit dem stetigen Hinweis: „Das haben viele.“ Und genauso sind auch die Gutachter sozialisiert.

Harninkontinent nach einer Geburt sind tatsächlich viele Mütter, viele spüren auch, dass der Halt nach unten fehlt. Dass dies aber schuldhaft jemandem zuzurechnen ist, sehen noch die wenigsten Gutachter ein, weil sie in der Ausbildung noch nie davon gehört haben. Dass etwa jeder Dammschutz fehlte, die Geburt über Gebühr verzögert oder zu früh zum Pressen aufgefordert wurde; dass der Dammschnitt und die Zange zu schweren Verletzungen führten oder dass massiver Druck in Form von Kristellern einen Abriss des Beckenbodenhebermuskels herbeiführte – dies alles ist in einem solchen Framing dann eben „schicksalhaft“.

Am wichtigsten ist jedoch, dass die massiven Schäden kaum als bedeutsam anerkannt sind. Am ehesten können noch Frauen mit tiefen Dammrissen und der Unfähigkeit, ihren Stuhl zu halten, mit Mitleid rechnen. Harninkontinenz klingt schon weniger schlimm, auch ein Muskelabriss wird eher wie eine Sportverletzung taxiert, obwohl der das Leben zur Hölle machen kann.

Am wenigsten dürfen jene Frauen auf Verständnis hoffen, deren sexuelles Erleben nicht mehr so funktioniert wie zuvor. Dabei können tiefe Risse oder Überdehnungen und wulstige Narben nach schlecht genähten Verletzungen in der hochoffenen Beckenbodenregion zwischen Anus und Klitoris die weibliche Lust dauerhaft dämpfen. Obwohl dies in der wissenschaftlichen Literatur vielfach

beschrieben ist, ist es in diesem Zusammenhang noch überhaupt nicht als Schadensfall kategorisiert.

Diese Beobachtungen gelten für hiesige Verhältnisse. In den USA, wo das Bewusstsein schon größer ist und AnwältInnen gut am Durchsetzen von Schadensersatzansprüchen und Schmerzensgeldforderungen verdienen, ist das anders. Hier haben sich bereits ganze Kanzleien auf derartige Prozesse spezialisiert.

Österreich erleichtert den Frauen ebenfalls, ihre Rechte durchzusetzen, bestätigt Prof. Dr. med. Peter Husslein aus Wien: „Ich habe leider weitgehend schlechte Erfahrung mit deutschen Gerichten und deutschen Gerichtsgutachten. Die PatientInnen-Rechte werden dort zum Teil mit Füßen getreten. Da ist Österreich weiter. Beispielsweise legt ein Oberstes Gerichtshof-Urteil fest, dass, wenn die Schwangere einen Kaiserschnitt wünscht, sie über Vor- und Nachteile eines weiteren Versuchs einer vaginalen Geburt und der Alternative Sektio aufgeklärt werden muss – unabhängig von einer medizinischen Indikation, oder der Sicht des Arztes. Geschieht dies nicht, handelt es sich um eine eigenmächtige Heilbehandlung. Der Arzt oder das Spital haften dann wegen der fehlenden Zustimmung zum Weiterführen der vaginalen Geburt für alle potenziellen Schäden unabhängig von einem etwaigen Behandlungsfehler.“

Es kommt daher für Frauen hierzulande nun entscheidend darauf an, zusammen mit ihrem Rechtsbeistand selbst solche GutachterInnen zu finden, die den Namen ExpertInnen auch wirklich verdienen und sich nicht schon längst aus der Praxis verabschiedet haben. Wichtig ist zudem, ein Gutachten zu hinterfragen und eine Gegenstimme einzuholen.

GutachterInnen sollten überhaupt von vornherein gezwungen sein, ihre Eignung zweifelsfrei zu belegen. Stellt sich dies als Falschbehauptung heraus, sollte das sanktioniert werden. Stellt sich ein Gutachten als fehlerbehaftet heraus und eine Frau verliert Ansprüche, weil das Verfahren zu ihren Ungunsten ausgeht, sollte man den Gutachter ebenso verklagen wie zuvor die Klinik.

Nur so werden auch GutachterInnen gezwungen, sich endlich ihrer Verantwortung zu stellen!

Am allerbesten allerdings wäre, die Aufklärung auch bei den ÄrztInnen wäre schon so fortgeschritten, und die Rücksichtnahme auf die Mütter ebenso, dass solche meist vermeidbaren Schäden gar nicht erst entstehen. ♀



**MARTINA LENZEN-SCHULTE** ist Gynäkologin und Medizinerin. Zuletzt erschien ihr Buch „Untenrum offen“ (Eden Books, 19,95 €)

# SIEG ÜBER BRUSTKREBS?

Die aufgeklärte Patientin hat ihr Leben weitestgehend selbst in der Hand.



Rund 70.000 Frauen erkranken in Deutschland jährlich an Brustkrebs, fast jede Dritte davon ist erblich vorbelastet. Welche Rolle spielen also die Gene bei der Entstehung von Krebs? Und wann werden sie zu Risikogenen? Das erforscht die Gynäkologin Prof. Rita Schmutzler, Pionierin auf dem Gebiet der „risiko-adaptierten Krebsprävention“ und 2020 ausgezeichnet mit dem Deutschen Krebspreis für ihre wegweisenden Arbeiten in der Onkologie. Schmutzler ist Direktorin des „Zentrums Familiärer Brust- und Eierstockkrebs“ an der Uniklinik Köln und koordiniert das gleichnamige Konsortium dazu, einen deutschlandweiten Verbund von 23 universitären Zentren, die wiederum mit 230 Brustkrebs- und gynäkologischen Zentren verzahnt sind – und sie hat gute Nachrichten.

**Frau Prof. Schmutzler, 70.000 Frauen erkranken jedes Jahr an Brustkrebs. Angesichts der 500.000 Menschen, die gesamt jedes Jahr Krebs bekommen, eine beachtliche Zahl.**

Ja. Brustkrebs ist nach wie vor der häufigste Krebs für Frauen. Die Zahlen bleiben seit vielen Jahren auf einem hohen Niveau konstant, die Frauen werden sogar jünger. Aber es gibt auch gute Nachrichten: In Deutschland sind wir Weltspitze in der Bekämpfung von Brustkrebs. Wir haben eine immer bessere Früherkennung, wir haben prophylaktische OPs. Nun geht es sogar daran, Brust- und Eierstockkrebs nicht nur zu behandeln, sondern sogar durch Medikamente verhindern zu können. Die Studie dazu läuft, es gibt erste vielversprechende Ergebnisse.

**Sie haben einen entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung. Ihre Verfolgung von Risikogenen gilt als wichtigster Baustein in der Früherkennung. Was genau macht Gene zu Risikogenen?**



## „UNSER ZIEL IST DIE BESTMÖGLICH AUFGEKLÄRTE PATIENTIN!“

Prof. Rita Schmutzler

Risikogene sind in der Regel schützende Gene, helfen einer Zelle, immer wieder die DNA zu reparieren. Doch wenn sie mutieren, fallen sie aus. Dann häufen sich DNA-Schäden und Tumore können entstehen. Bereits Mitte der 1990er Jahre haben wir entdeckt, dass durch Mutationen in den Genen BRCA1 und BRCA2 das Risiko für Brust- und Eierstockkrebs erheblich steigt. Diese Gene sind Hochrisikogene und mittlerweile recht gut erforscht.

### **Und seit sich Angelina Jolie 2013 beide Brüste hat entfernen lassen, auch relativ bekannt.**

Durch Jolie fragten sich viele Frauen mit Risikogenen zunächst: ‚Muss ich mir jetzt auch sofort die Brüste entfernen lassen?‘ Doch eine Amputation ist eine Option, eine engmaschige Kontrolle mit Früherkennung eine andere. Das Risiko, bis zum 70. Geburtstag an Brustkrebs zu erkranken, liegt für BRCA1/2-erblich belastete Frauen in der

Tat bei 70 Prozent. (Bei nicht erblichem Brustkrebs liegt es bei zehn Prozent.) Bei erblich bedingtem Eierstockkrebs sind es 20 bis 40 Prozent. (Ohne erbliche Vorbelastung unter einem Prozent.) Das zeigt, wie wichtig die Identifizierung solcher Gene ist.

### **Woher weiß ich denn, ob ich eventuell Risikogene in mir trage?**

Entweder haben Sie zwei oder mehrere Frauen mit Brust- oder mit Eierstockkrebs in der Familie, davon eine unter 50. Oder Sie erkranken sehr jung, unter 36. Oder es gibt Brust- und Eierstockkrebs bei einer Person Ihrer Familie. Rund 25 Prozent der Frauen mit dieser Historie tragen die Hochrisiko-Gene BRCA1 und BRCA2 in sich. Die Bestimmung macht die Gynäkologin per Fragenkatalog. Wer diese Kriterien erfüllt, wird zu uns zur Beratung vermittelt und wir bieten eine genetische Testung an. Ist sie positiv, hat die Patientin Anspruch auf eine klinisch intensiviertere Vorsorge – noch bevor der Krebs entsteht. So kann er selbst in jungen Jahren früh erkannt und damit besser geheilt werden.

### **Wie schlagen sich Ihre Erkenntnisse dann in der Therapie nieder?**

Bei einem frühen Stadium ist häufig keine Chemotherapie mehr erforderlich. Mittlerweile haben wir schon zwölf Gene identifiziert, die für die Entstehung von Krebs verantwortlich sind. Nicht alle sind so gefährlich wie BRCA1/2. Es sind moderate Risikogene, an denen 30 bis 40 von 100 Frauen erkranken. Bei 85 Prozent der Frauen können wir den Brustkrebs in einem noch sehr frühen Stadium herausfiltern, zum Teil können wir ihn durch risikoreduzierende Operationen sogar verhindern.

### **Das heißt durch Brust-Amputation?**

Eventuell. Es geht aber immer darum, eine möglichst passgenaue Therapie für jede einzelne Patientin zu finden. Wie alt ist sie? Will sie Kinder? Wie geht sie selbst mit dem Risiko um? Wie sind ihre sonstigen Präferenzen? In der weltweit größten Fall-Kontrollstudie wurden 113.000 Frauen aus 25 Ländern auf 34 potenzielle Onkogene untersucht. Durch unsere Datenbank mit über 70.000 Risiko-Familien kennen wir die altersabhängigen Erkrankungsraten. Wir können für jede einzelne Frau mit einer BRCA1-Mutation

das Risiko für die nächsten fünf bis zehn Jahre bestimmen. Hat eine Frau ein hohes Risiko für Eierstockkrebs, raten wir zu einer baldigen Entfernung, weil das ein tödlicher Krebs und einfach nicht früh zu erkennen ist, egal wie oft Sie zur Vorsorge gehen. Beim Brustkrebs haben wir eine gute Früherkennung und damit deutlich bessere Heilungschancen. Das muss man gegen eine prophylaktische Operation abwägen. Beim Thema Mastektomie zeigen sich übrigens kulturelle Unterschiede.

### **Inwiefern?**

Holländerinnen sind zum Beispiel viel pro-aktiver bei prophylaktischen OPs. Sie haben sich bereits in den 1990ern schneller Brustdrüsen entfernen lassen. Ich bin damals dorthin gefahren, weil dazu publiziert worden war. Es gab eine größere Offenheit für das Problem. Auch heute tendieren zum Beispiel Holländerinnen schneller dazu, sich Risikogewebe entfernen zu lassen, jede zweite Patientin tut es. In Deutschland liegen wir bei 30 Prozent, in Frankreich auch. Es hat also auch damit zu tun, wie Frauen mit Risiken umgehen und welches Körperbild sie haben.

### **Es kann psychisch belastend sein, zu wissen, dass man dieses Risiko in sich trägt.**

Ja, aber die Kenntnis und der aktive Umgang mit Risiken hat auch etwas mit Mündigkeit in unserem paternalistisch geprägten Medizinsystem zu tun. Unser Ziel ist die bestmöglich aufgeklärte Patientin. Wir liefern ihr die Daten, die Grundlage. Die Entscheidung für diese oder jene Therapie trifft sie selbst. Wir arbeiten auch eng mit der Krebs-Selbsthilfe zusammen. Ich habe mich sehr dafür eingesetzt, dass sich betroffene Frauen untereinander vernetzen.

### **Mammografie-Screenings stehen wegen Überbehandlungen immer mal wieder in der Kritik. Wie sehen Sie das?**

Die Verfahren werden immer besser. Die Mammografie hilft maßgeblich bei der Krebs-Früherkennung. Auf diese Hilfe würde ich nicht verzichten wollen, wobei dies jede Frau für sich entscheiden soll. Aktuell wird darüber diskutiert, das Screening zu erweitern. Heute ist es für Frauen ab 50 und bis 69. Aber Frauen werden immer älter. Warum sollten also nicht auch die über 70-jährigen Frauen weiter zur Vorsorge

gehen? Auch sie wollen nicht an Krebs erkranken und daran sterben.

### **In einigen Radiologie-Zentren wird die Tomosynthese angeboten, ein Bildgebungsverfahren in 3D, das noch nicht von den Krankenkassen bezahlt wird. Was halten Sie davon?**

Ich halte viel davon. Die Tomosynthese erzeugt eine Serie von Schichtaufnahmen, die eine dreidimensionale Darstellung der Brust ermöglicht. In der Mammografie ist sie noch zweidimensional. Gerade bei einer Brust mit dichtem Drüsengewebe soll die Tomosynthese deutlicher sein. Am Mammografie-Zentrum in Münster läuft aktuell eine der besten Studien dazu. Ich gehe davon aus, dass die Ergebnisse schon bald in den Leitlinien berücksichtigt werden und die Tomosynthese damit auch Einzug in die reguläre Brustkrebsfrüherkennung hält.

### **Sind Bluttests zur Früherkennung, wie sie zurzeit in den USA erforscht werden, noch Zukunftsmusik?**

Das ist die neuartige Technik der ‚Flüssigbiopsie‘ (Liquid Biopsy). Diese Tests wurden vor vier Jahren viel zu voreilig propagiert. Die Ergebnisse waren nicht valide genug. Ich halte diese Tests für sehr hoffnungsvoll, weil wir dadurch extrem früh gegen eine Krebserkrankung vorgehen könnten. Wir arbeiten dran!

### **Im Vergleich zu vor 50 Jahren zum Beispiel – um wieviel mehr hat die aufgeklärte Frau es selbst in der Hand, die Gefahr eines Brustkrebs zu erkennen?**

Damals musste eine Brustkrebserkennung schicksalhaft angenommen werden, wir wussten zu wenig. Heute kann man sowohl bei der Diagnose als auch in der Therapie unglaublich viel tun. Brustkrebs ist eine heilbare Krankheit geworden. Diese Chancen sollte jede Frau für sich nutzen. 

*Das Gespräch führte Annika Ross.*

 **EMMA.DE**

Ärztinnen auf dem Vormarsch (6/19),  
Interview Prof. Emiel Rutgers (2/18),  
Dossier Gesundheit: Der kleine Unterschied (5/14),  
Mammografie: Ich will leben! (EMMA 5/10)



# BLASEN- ENTZÜNDUNGEN & SEX

Macht schlechter Sex Frauen krank –  
und was folgt dann daraus?

Ich bin Urologin. Was Sie im Folgenden lesen, sind nicht die Ergebnisse von wissenschaftlichen Studien oder statistischen Auswertungen. Es sind vielmehr die Erkenntnisse, die ich durch meine Patientinnen und durch meine eigene Lebensgeschichte gewonnen habe. Ich beziehe mich daher ausschließlich auf Patientinnen in heterosexuellen Beziehungen, denn homosexuelle Patientinnen sind bisher noch nicht mit den beschriebenen Schwierigkeiten in meine Ambulanz gekommen.

Ich arbeite in einer urologischen Abteilung in einem Krankenhaus. In meinen Bereitschaftsdiensten behandle ich immer wieder Patientinnen mit Blasenentzündungen. Nicht selten kommen diese Patientinnen abends oder nachts in die Klinik. Meine Kollegen verdrehen dann die

Augen: Hätte das nicht bis zum nächsten Morgen Zeit gehabt? Dafür muss ich jetzt aufstehen?

Ich dagegen hatte einmal in meinem Leben schon mal eine „Honeymoonzystitis“ und weiß, wie schmerzhaft das ist. Daher freue ich mich auf meine Patientin, denn nachts habe ich mehr Zeit für sie. Dann kann ich vielleicht dauerhaft helfen, und nicht nur ein Antibiotikum verschreiben bis zur nächsten Blasenentzündung.

In meinen Behandlungsraum kommt eine Patientin: 24 Jahre alt, Schmerzen beim Wasserlassen seit dem Morgen, jetzt sei auch Blut im Urin. Kein Fieber, keine Flankenschmerzen. Die Ultraschalluntersuchung zeigt reguläre Verhältnisse für Nieren und Blase. Im Urinsediment finden sich weiße und rote Blutkörperchen, Nitrit ist positiv, Bakterien +++.

Nun fange ich an zu fragen, die Patientin berichtet: Sie habe seit dem 17. Lebensjahr immer wieder mit Blasenentzündungen zu tun, habe verschiedene Antibiotika eingenommen, die normalerweise auch sofort helfen würden. Sie habe auch Zeiten gehabt, da hätte sie über ein, zwei Jahre gar keine Harnwegsinfekte gehabt. Ich frage die Patientin, ob sie einen Auslöser für die Harnwegsinfekte ausmachen kann. Ja, diese träten fast nur nach Geschlechtsverkehr auf. Sie habe aber auch schon oft Sex gehabt ohne anschließende Blasenentzündung.

Ich hake nochmals nach: Gibt es einen Unterschied beim Sex? Oder anders: Kann sie schon vorhersehen, wann sie eine Blasenentzündung bekommt, und wann nicht?

Meine Patientin stockt etwas, dann holt sie tief Luft und sagt: „Tja, Blasenentzündungen bekomme ich eigentlich vor allem dann, wenn ich mit meinem Partner schlafe, obwohl ich keine richtige Lust auf Sex habe.“

Nicht selten weinen die Patientinnen, wenn sie mir ihre Geschichte erzählen. Eine 56-Jährige ließ sich immer wieder auf analsex ein, damit „mein Mann nicht ins Bordell geht“. Sie selber mochte das aber überhaupt nicht. Eine 25-Jährige erzählte, ihr Freund habe kurz vor der Penetration das Kondom abgezogen, was so nicht vereinbart war. Sie hatte dann zum ersten Mal eine Blasenentzündung. Viele Patientinnen berichten von Vaginismus oder absolutem Desinteresse an Sexualität. Und trotzdem schlafen sie mit ihren Männern. Sie täuschen vielleicht mehr oder weniger motiviert einen Orgasmus vor und denken dabei: Hoffentlich ist er bald fertig. Oder sie gehen schonmal die Einkaufsliste von morgen durch. Später weinen sie vielleicht heimlich oder kramen in ihrem Medikamentenschränkchen nach den letzten beiden Tabletten Antibiotikum von der vorigen Blasenentzündung.

So unterschiedlich die Geschichten der Patientinnen auch sind, haben sie doch alle dieses Gefühl: „Irgendwas stimmt nicht mit mir, das ist doch nicht normal!“

Und dann erzähle ich meiner Patientin von mir: In meiner hochfeministischen Phase während des Medizinstudiums las ich „Den kleinen Unterschied“ von Alice Schwarzer. Ich erkannte mich sofort wieder. Auch ich schlief mit meinem Freund und hatte doch noch nie einen Orgasmus gehabt. Nein, den vaginalen Orgasmus gab es ein-

fach nicht, auch nicht für mich. (Und doch wusste ich, wie sich ein Orgasmus anfühlt, aber das ist eine andere Geschichte ...) Aber dann lernte ich einen Mann kennen, da war es auf einmal anders. Ich fühlte mich beim Sex nicht mehr überfahren, ausgenutzt oder nicht wahrgenommen. Was war bei diesem Mann anders? Ich fragte ihn einmal: Was magst du eigentlich am liebsten im Bett? Seine Antwort: Ich mag es am liebsten, wenn ich sehe, dass es dir gut geht. Er war mit seiner Wahrnehmung ganz bei mir, und tat dadurch intuitiv das Richtige. Und Orgasmus vorspielen? Fehl-anzeige. Das verdarb ihm seine Lust sofort.

Und obwohl Sex mit ihm der Himmel auf Erden war, gab es auch immer wieder Phasen, in denen ich monatelang, sogar jahrelang einfach keine Lust hatte auf Sex. Dann waren andere Dinge/Menschen dran: Karriere, Stillen, Kinder, Karriere, die todkranke Mutter. Mein schlechtes Gewissen plagte mich, der arme Kerl bekam seit Monaten keinen Sex. Also versuchten wir es trotzdem, was gründlich daneben ging.

Was folgt daraus? Sex gibt es nur dann, wenn ich wirklich Lust habe (dann kann das auch schonmal drei Mal pro Nacht sein). Und ja, ob ich Lust habe, weiß ich sehr genau. Jede Frau weiß das.

Die Frage ist eher: Halte ich mich dran? Sorge ich dafür, dass es wirklich keinen Sex gibt, wenn ich keine Lust habe?

Liebe Frauen, macht doch im Bett, was ihr wollt! Aber eben nur das, was ihr euch wirklich aus tiefster Seele wünscht, und nur dann, wenn ihr wirklich Lust habt. Und wenn ihr jahrelang oder das ganze Leben lang keine Lust habt auf Sex, dann seid ihr richtig, und die ganz Welt ist eben einfach falsch.

Die Tränen meiner Patientin sind getrocknet. Nun können wir herzlich darüber lachen, dass wir uns mitten in der Nacht in einer wie immer etwas steril wirkenden Notaufnahme über unser Sexuellen austauschen, obwohl wir uns gerade das erste Mal begegnet sind. Meine Patientin verlässt aufrecht und zuversichtlich die Ambulanz. Ich schaue ihr nach und denke: Die ist doch in den letzten 45 Minuten mindestens fünf Zentimeter gewachsen! ♀ **SIEGLINDE HERMANN**

**ICH WEISS GENAU, WANN  
ICH WIRKLICH LUST HABE.  
JEDE FRAU WEISS DAS.**



# ALZHEIMER & HORMONE

Frauen haben häufiger Alzheimer.  
Doch es gibt Hoffnung auf Heilung.

**M**anchmal ist das Leben wirklich ungerecht: Frauen – also jene menschlichen Wesen, die zwei X-Chromosomen ihr eigen nennen – haben ein höheres Risiko, im Alter an Alzheimer zu erkranken als Männer (XY). In Deutschland sind zwei Drittel der rund 1,2 Millionen Alzheimer-Kranken weiblichen Geschlechts.

Lange glaubte man, das liege an der höheren Lebenserwartung der Frauen, denn mit dem Lebensalter steigt auch das Alzheimer-Risiko. „Doch auch wenn man die höhere Lebensdauer herausrechnet, erkranken Frauen immer noch öfter an der häufigsten Form der Demenz“, informiert die „Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung“ auf ihrem Frauengesundheitsportal.

Das Alter scheint also keineswegs eine ausreichende Erklärung für das erhöhte Alzheimer-Risiko bei Frauen zu sein. Seit geraumer Zeit gehen ForscherInnen der Vermutung nach, dass eine entscheidende Ursache bei den Hormonen zu suchen sei. Doch auch der Östrogenabfall in den Wechseljahren scheint noch nicht des Rätsels Lösung zu sein, jedenfalls nicht die ganze. Vor kurzem entdeckte ein Forscherteam aus Atlanta, dass ein anderes Hormon maßgeblich für

die Entstehung von Alzheimer verantwortlich sein könnte: das sogenannte FSH, das „Follikelstimulierende Hormon“. Und hier könnte womöglich auch die Chance liegen, Alzheimer zu verhindern oder zumindest zu verzögern.

Aber von vorn. Die These, dass das erhöhte Alzheimer-Risiko bei Frauen auf die Wechseljahre zurückzuführen sein könnte, wird von Neurologen schon länger diskutiert. Denn mit der Menopause, dem Aufhören der Eireifung und der monatlichen Blutungen im Zuge der Wechseljahre, ändert sich der Hormonhaushalt von Frauen sehr viel drastischer, als das bei Männern der Fall ist. Insbesondere fällt der Östrogenspiegel stark ab. Und Östrogen sorgt nicht nur in jungen Jahren für die weibliche Fruchtbarkeit, es ist auch ein wahrer Jungbrunnen für das weibliche Gehirn.

Lisa Mosconi kennt sich aus auf diesem Gebiet. Sie ist Direktorin der Women’s Brain Initiative und stellvertretende Direktorin des Alzheimer-Präventionszentrums am Weill Cornell Medical College in New York City. In ihrem Buch „Das weibliche Gehirn“ schwärmt sie geradezu von den segensreichen Wirkungen des Hormons: „Östrogen spielt eine Schlüsselrolle bei der Regulierung der Energieproduktion und dem allgemeinen

Gleichgewicht verschiedener Gehirnfunktionen (Homöostase). Das ist besonders wichtig, um Hirnzellen gesund wie auch aktiv zu halten und um die Gehirnaktivität in Regionen zu unterstützen, die für Gedächtnis, Aufmerksamkeit und Planung wichtig sind.“

Außerdem wirkt Östrogen neuroprotektiv: Es schützt Hirnzellen vor Schäden, indem es das Immunsystem aktiviert. Ja, es fördert sogar die Ausbildung neuer Nervenzellverbindungen. Und – auch nicht zu verachten: Östrogen wirkt wie ein „natürliches Antidepressivum“, indem es auf indirektem Wege die Freisetzung von Endorphinen fördert, den „natürlichen Schmerzkillern des Körpers“.

Der Östrogen-Entzug während der Wechseljahre ist also entsprechend folgenschwer. Und man kann seinen Auswirkungen sogar zusehen – mit Hilfe der Positronenemissions-Tomografie (PET), einem bildgebenden Verfahren. Mosconi hat Tausende von PET-Scans von Patientinnen in den Wechseljahren analysiert und beobachtet, wie sich deren Hirnstoffwechsel im Lauf der Zeit verändert. „In der Prämenopause läuft er noch auf Hochtouren“, erklärte sie der Wissenschaftsjournalistin Jena Pincott, die für die Zeitschrift *Scientific American* über Mosconis Forschungen berichtete, und zeigte ihr einen PET-Scan des Gehirns einer jungen Frau. Darauf leuchteten viele rote und orangefarbene Flecken – Zeichen für einen hohen Glukosestoffwechsel und neuronale Aktivität.

In der „Perimenopause“, von Mitte bis Ende 40, den Jahren vor dem Ausbleiben der Menstruation, verlangsamt sich bei Frauen der Glukosestoffwechsel im Gehirn um 10 bis 15 Prozent oder mehr, erklärte Mosconi. Und die Hirnscans verändern sich: Rote und orangefarbene Flecken weichen gelben und grünen, die auf eine geringere Zuckeraufnahme und einen niedrigeren Stoffwechsel hinweisen. Bereits in diesem Alter bemerken manche Frauen kognitive Einbußen: Sie sind vergesslicher und unkonzentrierter als sonst – ein Zustand, der sich aber in der Regel bald wieder normalisiert.

Doch die Gehirnveränderungen gehen weiter. Nach dem Ausbleiben der Regel, in der sogenannten „Postmenopause“, wird der Glukosestoffwechsel im Gehirn noch langsamer. Im letzten Scan, den Mosconi der Reporterin zeigt, haben die Grüntöne die Oberhand gewonnen.

„Hunger-Modus“ nennt Roberta Diaz Brinton, eine Kollegin Mosconis, diesen Zustand des alternden Frauen-Gehirns. Brinton ist Direktorin des Center for Innovation in Brain Science an der University of Arizona in Tucson (USA). Bei ihren Forschungen an älteren Mäuseweibchen hat sie etwas Erschreckendes entdeckt: Offensichtlich sucht sich das das Gehirn bei sinkendem Östrogenspiegel und verlangsamtem Glukosestoffwechsel eine zusätzliche Energiequelle: Ketonkörper.

Sie entstehen beim Abbau von Fettsäuren. Das Fett stammt in diesem Fall aus der „weißen Substanz“ des Gehirns. Dazu gehören die sogenannten Myelinschutzhüllen der Neurone, die die Signalübertragung schneller machen. Sie werden in der Not abgebaut. Und: Dieser Akt der Selbstkannibalisierung scheint bis zu einem gewissen Grad nicht

**ES IST DAS ÖSTROGEN, DAS EINE SCHLÜSSELROLLE FÜR DAS AKTIVE GEHIRN SPIELT.**

## NIKI DE SAINT PHALLE

Die fröhlichen, aber auch unheimlichen Frauengestalten, die sich durch dieses Dossier ziehen (und auch die auf dem Cover), die „Nanas“, sind von

Niki de Saint Phalle (1930–2002). Die Französin gilt zu Recht als eine der bedeutendsten Künstlerinnen ihrer Zeit, ihre Nanas wurden schon zu ihren Lebzeiten international ausgestellt. Bis zum 8. Januar zeigt das Kunsthaus Zürich 100 Exponate aus Nikis vielfältigem Werk: von den Performances (die berühmtesten sind die „Schießbilder“) über die Malerei und Bilder bis hin zu den Skulpturen. Ab dem 3. Februar (bis 21. Mai) ist die Ausstellung in der Frankfurter Schirn zu sehen. In Nikis Werk drückt sich sowohl eine unbändige Lebensfreude wie auch eine unbändige Wut aus. Sie selbst hat öffentlich gemacht, dass ihr Vater, Spross einer sehr vornehmen Familie, sie als Kind missbraucht hatte.



## EINE NEUE STUDIE GIBT HOFFNUNG ZUR VORBEUGUNG, JA HEILUNG VON ALZHEIMER

nur bei Mäuseweibchen, sondern auch bei Menschenfrauen stattzufinden.

Das ist alles bedenklich genug. Doch sind der Hunger-Modus und der Abbau der weißen Substanz wirklich ursächlich für die Alzheimer-Krankheit? Diese ist schließlich noch durch andere Merkmale charakterisiert, insbesondere durch

Protein-Ablagerungen, sogenannte Plaques. Schon im Gehirn der allerersten Demenzpatientin, die Alois Alzheimer

Anfang des 20. Jahrhunderts behandelte, wurden sie nach ihrem Tod gefunden.

Man nimmt an, dass die Plaques die Signalübertragung der Nerven stören. Im Gehirn der Erkrankten erscheinen sie gewöhnlich zusammen mit Tau, einem Proteinknäuel, das sich im Inneren der Zellen um den Zellkern wickelt und die Zellen tötet, indem es den Nährstofftransport blockiert.

Gibt es also vielleicht einen noch direkteren Zusammenhang zwischen Menopause und Alzheimer als den Östrogenabfall? Dies hat sich eine Gruppe von Neurologinnen und Neurologen um den Laborleiter Keqiang Ye von der Emory University in Atlanta (USA) gefragt. Ein wichtiges Argument für ihre Zweifel an der Östrogen-Hypothese: Östrogenersatztherapien, wie sie häufig gegen Wechseljahresbeschwerden wie Hitzewallungen oder Schlafstörungen eingesetzt werden, haben sich zur Vorbeugung gegen Alzheimer nicht bewährt. Es gibt zwar einzelne Studien, die über eine Besserung kognitiver Beschwerden berichten, andere aber zeigten keine Wirkung – oder gar eine Verschlechterung. In Deutschland werden solche Hormontherapien zur Alzheimer-Prävention deshalb auch nicht empfohlen.

Ye und sein Team stießen aber auf ein anderes verdächtiges Hormon: FSH. FSH steht für Follikelstimulierendes Hormon – denn seine bekannteste Wirkung ist, dass es bei jungen Frauen die Eierstöcke zur Eireifung (Follikelbildung) antreibt, indem es dort die Östrogenbildung fördert. FSH wird im Gehirn gebildet, genauer gesagt in der Hirnanhangsdrüse (Hypophyse). Wenn die Kraft der Eierstöcke nachlässt – also in der Peri-

menopause – steigt der FSH-Gehalt im Blut der Frau stark an – so, als versuche das Gehirn vergeblich, die Keimdrüsen weiter anzutreiben.

Es ist genau die Zeit, in der manche Frauen vorübergehend vergesslich werden oder Wortfindungsstörungen haben. Aufregend auch: Bereits vor 20 Jahren haben Forscher bei Alzheimer-Kranken eine Erhöhung des Gonadotropin-Spiegels im Blut beobachtet – und FSH gehört zu den Gonadotropinen.

Das Team aus Atlanta hat nun in Zusammenarbeit mit weiteren amerikanischen und chinesischen Laboren in komplizierten Mäuseversuchen entschlüsselt, wie FSH im Gehirn wirkt. Denn, Überraschung: Auch die Nervenzellen in der Gedächtniszentrale des Gehirns, dem Hippocampus, haben Rezeptoren für das „follikelstimulierende Hormon“.

Es stellte sich heraus, dass es dort natürlich keine Follikel stimuliert, sondern ziemlich direkt in einen biochemischen Reaktionsweg eingreift, bei dem die Plaques und die Tau-Fibrillen gebildet werden, die für die Alzheimer-Krankheit so typisch sind. Die US-chinesische Studie erschien im März 2022 in der Zeitschrift *nature*.

Das Spannendste daran: Den Forscherinnen und Forschern ist es gelungen, bei ihren Versuchstieren das FSH mit Hilfe von Antikörpern zu blockieren. Damit besserten sich die Alzheimer-Symptome, an denen die Tiere bereits litten – sie fanden sich wieder besser in einem Irrgarten zurecht. Wurden die Rezeptoren für FSH im Hippocampus deaktiviert, entwickelte sich erst gar kein Alzheimer. Die Studie macht darum Hoffnung auf neue Ansätze zur Vorbeugung, ja sogar zur Heilung der für Frauen so bedrohlichen Altersdemenz.

Und sie ist ein starkes Signal, Hormonforschung neu zu denken. „Die Idee, dass das Gehirn ein Zielorgan für FSH ist“, schreiben die Autoren, „ist konsistent mit Forschungsergebnissen, die ein breites Wirkungsspektrum der Hypophysenhormone gezeigt haben. Damit ist die lange bestehende Ansicht widerlegt, dass Glykoproteine der Hypophyse nur auf endokrine Drüsen wirken.“ So vielseitig sind diese Hormone, dass FSH-Blocker künftig nicht nur zur Alzheimer-Vorbeugung zum Einsatz kommen könnten – übrigens auch bei Männern –, sondern auch bei Osteoporose, Fettleibigkeit und einem erhöhten Cholesterinspiegel. ♀



**JUDITH RAUCH**

Die Diplombiologin und Wissenschaftsautorin war einst fünf Jahre lang EMMA-Redakteurin und berichtet über Frauen in der Wissenschaft.



# DIE FRAUEN GESUNDHEITS ZENTREN

Von der Selbsterkundung  
bis zur Selbsthilfe.

**A**nfang der 1970er Jahre, der Aufbruch der Frauenbewegung und die Gründungsphase der ersten Frauenzentren. In Berlin in der Hornstraße 2 wird 1974 das erste Frauengesundheitszentrum eröffnet. Es ist das erste in Europa. Alles, was Frauen dort lernen, haben sie sich selbst beigebracht. Und auch sich selbst lernen sie dort kennen.

Erstmals ganz konkret im November 1973. Da reisen Amerikanerinnen an, um ihren German Sisters die vaginale Selbstuntersuchung zu demonstrieren. 300 Frauen stehen Schlange, um mit dem Spekulum zu erkunden, wie sie „da unten“ aussehen. Eine der Neugierigen: Alice Schwarzer. „Das war unglaublich!“, erinnert sie sich, „die Frau zog ihre Jeans aus, setzte sich auf einen Tisch, spreizte die Beine, führte ein Plastik-Spekulum ein – und wir blickten durch die Vagina bis zum Muttermund. Obwohl wir doch alle selbst so einen Körper haben, hatten wir das noch nie gesehen. Ich war so verblüfft, dass mich die Frau hinter mir anstoßen musste, damit ich weiterging und die nächste gucken konnte.“

Auch Dagmar Schultz, Mitinitiatorin der „Frauengesundheitsbewegung“ in Deutschland, erinnert sich: „Die Selbstuntersuchung war etwas

wirklich Revolutionäres. Überall rückten Frauen mit einem Koffer voll Spekula an!“

Die Veranstaltungen sind der Auftakt zur Selbstentdeckung des eigenen Körpers, die „Frauengesundheitsbewegung“ macht sich auf den Weg. Ihr Klassiker ist der feministische Bestseller „Our Bodies, ourselves“, der 1970 in den USA erschienen war. Die Themen reichen von weiblicher Anatomie über Selbstbefriedigung, gleichgeschlechtliche Liebe, Verhütung, Abtreibung, Menopause bis hin zur Selbstverteidigung. Allesamt Themen, die bis dato sowohl in der Medizin als auch in der Gesellschaft sträflich vernachlässigt wurden und für die es keinen Raum gab. Beratungsangebote für Frauen, die gab es bis dahin nur in Hinblick auf ihre Rolle als Ehefrau, Mutter und Hausfrau – nicht aber mit Blick auf ihr eigenes Leben.

Doch die Frauen haben die Nase voll: vom § 218, von männlichen Gynäkologen, von dozierenden und schlagenden Männern und vom zutiefst patriarchalischen Gesundheitssystem, das sie als Menschen zweiter Klasse behandelt.

Das galt auch für die wenigen Ärztinnen, die es damals gab. Die Kölnerin Maria Beckermann ist eine der ersten feministischen Frauenärztinnen, Gesundheit von Frauen wurde ihre Lebensauf-

gabe. Sie erinnert sich: „Als ich in den 1970ern meine Facharztausbildung an der Uni-Klinik Köln machte, war die Hierarchie klar: alle oberen Positionen besetzen Männer, alle unteren Frauen. Ärztinnen wurden im OP gemobbt und kaum wahrgenommen. Patienten sahen uns als Krankenschwestern, klatschten uns auch schon mal auf den Po.“

## DAS WISSEN UM DIE EIGENE GESUNDHEIT HÄNGT AM GRAD DER EMANZIPATION.

Die Situation in der Geburtshilfe fand sie am schlimmsten: „Frauen wurden überhaupt nicht darüber aufgeklärt, was mit ihnen unter der Geburt passiert. Viele haben ohne Erklärung eine Spritze bekommen und die eigene Geburt verschlafen. Wenn ein Arzt während eines Kaiserschnitts eine Gebärmutter für nicht mehr tauglich befand, hat er sie einfach entfernt und die Frau damit zwangssterilisiert.“ Auch war Gewalt gegen Frauen ein absolutes Tabu-Thema, Essstörungen wurden als „Launen höherer Töchter“ bezeichnet, lesbische Frauen gefragt, was bei ihnen denn wohl schiefgelaufen sei und Medikamente ohne Einwilligung verabreicht.

Frauen wie Maria Beckermann wurde klar: Das Wissen um den eigenen Körper und die eigene Gesundheit sind unweigerlich mit dem Grad der Emanzipation verbunden. Und: Wir Frauen müssen unsere Gesundheit selbst in die Hand nehmen!

Die ersten „Feministischen Gesundheitszentren“ entstehen. Sie kooperieren mit den ersten feministischen Ärztinnen wie Maria Beckermann. In den Zentren bilden sich die Frauen weiter, lesen

gemeinsam gynäkologische Fachliteratur, suchen nach überliefertem Heilwissen, organisieren Aktionen und Demos gegen den § 218 oder auch Busreisen in die Niederlande, wo Frauen damals schon legal und ohne Lebensgefahr abtreiben konnten. Sie tauschen sich aus über ihre körperliche und seelische Verfassung, über schlagende Ehemänner, Gewalt unter der Geburt oder beim Frauenarzt, sexuelle Gewalt sowie ihre Ängste und Sehnsüchte. Gleichzeitig formiert sich dort der Kampf um eine bessere Schwangerschafts- und Geburtsbegleitung. Daraus entstehen schon bald die ersten Geburtshäuser und Mütterzentren.

Im *Deutschen Ärzteblatt* 1979 werden die Zentren und die sich formierenden Frauengesundheits-Initiativen in die Nähe der RAF, der terroristischen Szene, gerückt und die Erkenntnisse der Frauen als „hybride Selbstüberschätzung“ abgetan. Polizeiliche Durchsuchungen der Zentren finden nicht nur in den USA, sondern nun auch in Deutschland statt. Doch das bestärkt die Frauen in ihrem Kampf um körperliche Selbstbestimmung nur noch mehr!

Die erste Publikation des „Feministischen Frauengesundheitszentrum“ (FFGZ) Berlin war das selbst verlegte Handbuch „Hexengeflüster. Frauen greifen zur Selbsthilfe“. Es wurde ein Bestseller. Seit 1976 gibt das FFGZ „Clio. Die Zeitschrift für Frauengesundheit“ heraus, für die Laiinnen wie Fachfrauen aus Wissenschaft, Medizin und Naturheilkunde ihr Wissen zur Verfügung stellen.

Und heute? Was sind Frauengesundheitszentren heute? 13 gibt es noch, in Berlin, Dresden, Freiburg, Göttingen, Hannover, Heidelberg, Köln, Lübeck, München, Nürnberg, Regensburg, Stuttgart und Wiesbaden.

Trugen die ersten Frauengesundheitszentren noch das Attribut „Feministisch“ im Namen, tun das heute nur noch drei: Berlin, Köln und Stuttgart. Andere haben das „feministisch“ gestrichen oder sich in „Zentren für Frauen und Mädchen umbenannt“. In ganz Ostdeutschland hat nur das 1994 gegründete „Medea“ in Dresden überlebt.

Die Zentren kooperieren mit städtischen Institutionen, wie Krankenhäusern und Gesundheitsämtern sowie sozialen Beratungsstellen, Netzwerken und Selbsthilfegruppen. „Unsere Zentren sind nach wie vor der einzige Ort, an dem über Frauengesundheit und gesamtgesellschaftliche Lebensbedingungen für Frauen nachgedacht wird. Es geht um Ganzheitlichkeit!“, sagt Doris Braune, seit

Doris Braune (re) vom FFGZ Stuttgart berät Frauen seit 28 Jahren.



28 Jahren Mitarbeiterin des FFGZs in Stuttgart und Aktivistin der Frauengesundheitsbewegung.

Noch immer kommen Frauen aus allen Schichten und Altersgruppen in den Zentren zusammen. „Eigentlich haben sich die Kernthemen der Frauengesundheit von damals gar nicht so sehr verändert“, erzählt Doris Braune, „Geburt, Verhütung, Hormone, Wechseljahre, Brust- oder Gebärmutterhalskrebs, Endometriose, Polyzystisches Ovarialsyndrom, Zyklusschmerzen und Zyklusstörungen, Fruchtbarkeitsstörungen und Migräne. Es sind oft genau die Themen, die in der medizinischen Forschung noch immer vernachlässigt oder ausschließlich von der Pharmalobby besetzt werden, und mit denen Patientinnen nach wie vor allein gelassen werden. Hier heißt es immer noch: Selbst ist die Frau.“

Doch es gibt auch Rückschritte. „Auf der einen Seite erleben wir eine wahnsinnige Übersexualisierung der Gesellschaft und auf der anderen Seite sehen wir Mädchen und junge Frauen, die so wenig über den eigenen Körper wissen, wie die Frauen vor der Frauenbewegung“, so Doris Braune. Null Wissen über die Klitoris, die Vulva, den Eisprung. Sie selbst hat eine Tochter und fragt sich: „Warum haben wir alten Feministinnen es nicht geschafft, unser Selbstverständnis vom eigenen Körper an die Töchtergeneration weiterzugeben? Ich kenne die Antwort nicht, aber ich fürchte, wir haben die Macht der Körperbilder von außen unterschätzt.“

Auch kehrt die Notwendigkeit des Kampfes um das Recht auf Abtreibung zurück. „Wir selbst dürfen ja nicht die Beratungsscheine ausstellen, die für die Abtreibung gebraucht werden“, sagt Doris Braune, „aber wir merken, wie sich die Lage in Deutschland zuspitzt. Die Möglichkeiten, eine Abtreibung ohne vorherigen Spießrutenlauf machen zu können, werden immer kleiner. Immer mehr Kliniken streichen einen Abbruch aus ihrem Leistungskatalog, Schwangerschaftsabbrüche sind noch immer kein verpflichtender Teil des Medizinstudiums. ÄrztInnen, die noch Abtreibungen vornehmen, werden von Lebensschützern bedroht.“

Ein Problem für die Zentren, die sehr auf die Kooperation mit Fachkräften angewiesen sind, sei auch, dass viele feministische Pionierinnen, etwa Ärztinnen oder Juristinnen und auch feministisch gesinnte Beraterinnen, etwa bei Pro Familia, jetzt in den Ruhestand gehen würden. „Mit ihnen bricht

das Wissen um feministische Kämpfe, die Erkenntnisse und die Dringlichkeit weg – und damit auch eine gewisse Solidarität“, resümiert Braune.

Heute wird in den Zentren viel über die unterschiedlichen Ansichten von Feminismus diskutiert. „Da gibt es die Seite der traditionellen Feministinnen, zu denen ich mich zählen würde“, sagt Doris Braune, „und eben die vieler jüngerer Frauen, die für den so bezeichneten queeren intersektionalen Feminismus stehen. Doch welcher Feminismus auch immer – wir werben dafür, dass wir Frauen gut miteinander sind und miteinander reden. Wir sollten das Verbindende in unserer Lebenserfahrung suchen, nicht das Trennende!“

Bis heute ist ein Kernproblem der Frauengesundheitszentren: die klamme finanzielle Lage. Seit der Stunde Null müssen die Mitarbeiterinnen um die Finanzierung kämpfen. Der Löwenanteil der Arbeit passiert ehrenamtlich. So arbeitet Doris Braune in Stuttgart seit 30 Jahren ohne Bezahlung, ihr „Brotberuf“ wie sie sagt, ist der der Heilpraktikerin. Wird sie zu Vorträgen von der Caritas, Kirchengemeinden oder Mütterzentren eingeladen, gibt es ein Honorar von 80 Euro. Ihr einziger Benefit: „Ich habe das Gefühl, eine Stimme in der Welt zu haben.“

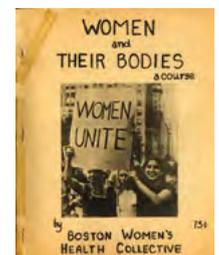
Wollen die Zentren mit den Kommunen über finanzielle Bezuschussung verhandeln, heißt es oft: Haushaltssperre, zusätzliche Kosten, Krieg und dass die Kernarbeit der gesundheitlichen Beratung doch sowieso oft von anderen übernommen werde.

„Und genau das passiert gerade nicht“, sagt Doris Braune. Schon gar nicht in Zeiten, in denen die Medizin durch die Privatisierung der Krankenhäuser rein ökonomischen Prinzipien folge. Frauen müssen noch immer ihre körperliche und seelische Gesundheit verteidigen, darum kämpfen. Heute anscheinend mehr denn je. ♀

**ANNIKA ROSS**



Spektakulär: Der Blick in die Vagina war Offenbarung und Initialzündung zugleich.



Das Buch „Our Bodies, Ourselves“ von 1970 wurde die „Bibel“ der Frauengesundheitsbewegung.

 **IM NETZ**

[www.frauengesundheitszentren.de](http://www.frauengesundheitszentren.de)



# STEUERKLASSE WECHSELN!

Achtung! Es geht um eines der trockensten Themen unserer persönlichen Finanzen: Steuern. Warum es sich für Frauen trotzdem lohnt, da durchzusteigen.

**V**orweg die grundsätzliche Frage: Warum gibt es überhaupt Steuerklassen? Sie erleichtern den ArbeitgeberInnen, den Nettolohn der Mitarbeitenden zu berechnen. Sechs Steuerklassen gibt es, sie orientieren sich am Familienstand. Ledige sind beispielsweise in Steuerklasse I und profitieren meist nur vom Grundfreibetrag in Höhe von derzeit 10.347 Euro im Jahr. Diese Summe gilt als das Existenzminimum in Deutschland. Erst darüber werden dann Steuern berechnet. Bei Alleinerziehenden in der Steuerklasse II werden zusätzlich die Grundfreibeträge für die Kinder mit abgezogen, was meist zu deutlich niedrigerer Lohnsteuer und Sozialabgaben und damit zu einem höheren Nettolohn führt.

Während es bei Ledigen, Alleinerziehenden und Verwitweten keine Wahlfreiheit bei der Steuerklasse gibt, können sich verheiratete und verpartnerte Menschen entscheiden. Auch, wenn das nichts daran ändert, wie viel Steuern von beiden zu zahlen sind.

Was sich allerdings sehr wohl beeinflussen lässt, sind die monatlich ausgezahlten Nettolöhne. Laut dem Statistischen Bundesamt entscheiden sich noch immer die meisten Paare für die Kombination der Steuerklassen III und V. Dabei bekommt der besserver-

dienende Partner (meist noch immer der Mann) beide Grundfreibeträge in Steuerklasse III und der schlechter verdienende Partner (meist die Frau) in Steuerklasse V gar keine. Damit kann ersterer sein Nettoeinkommen sehr deutlich erhöhen und die schlechter verdienende Partnerin zahlt vom ersten Euro an Steuern.

Das schmälert das Nettoeinkommen so deutlich, dass viele Frauen fälschlich annehmen, dass Arbeit sich für sie nicht lohnen würde. Früher haben viele Männer diese Situation ausgenutzt, um ihre Partnerinnen von bezahlter Erwerbsarbeit abzuhalten und im Haushalt zu behalten. Manche tun das noch immer.

Feministinnen haben deshalb lange dafür gekämpft, dass diese strukturelle Benachteiligung aufhört. Seit dem Jahr 2018 werden nun beide Partner nach der Eheschließung automatisch in die Steuerklasse IV eingeordnet. Damit behalten beide ihre individuellen jeweiligen Grundfreibeträge.

**II** Gleichzeitig aber wurde auch ermöglicht, dass jeder und jede mit einem einfachen Schreiben – wenn nötig ohne Wissen des anderen – und sogar mehrfach im Jahr die Steuerklassen wechseln kann. Schon im Folgemonat muss dies dann beim Nettolohn berücksichtigt werden. Und nun wird es interessant, denn es kann um viel Geld gehen!

# III

Nehmen wir an, das Familieneinkommen liegt im Jahr bei brutto 100.000 Euro. Ein Partner verdient 80.000, der andere 20.000 Euro. Sie haben keine Kinder.

(Hätten sie welche, lägen die folgenden Werte niedriger, weil die jeweiligen Kinderfreibeträge das Netto-Einkommen weiter erhöhen würden.)

Diese Beispiels-Einkommen liegen so weit auseinander, dass früher immer – und heute leider noch zu oft – die Steuerklassen III und V empfohlen werden. Doch das führt zu einer substantiellen Benachteiligung der schlechter verdienenden Person, die satte 3.264 Euro Steuern zahlen muss. Prima hingegen kommt der andere Partner davon, mit nur 12.352 Euro an Steuern – obwohl er viermal so viel verdient.

Würden beide in Steuerklasse IV ohne Faktor versteuern, reduziert sich die Steuerschuld beim geringer Verdienenden auf 1.058 Euro und erhöht sich beim besser Verdienenden auf 19.069 Euro.

Doch eines ist klar und muss immer wieder betont werden: Egal, wie die Steuerklassen gewählt werden, die tatsächlich gezahlte Steuersumme ist immer die gleiche. Sie wird mit der Steuererklärung endgültig berechnet. In unserem Beispiel führt die Kombination der Steuerklassen III und V zu einer satten Nachzahlung der Steuerpflichtigen in Höhe von 1.878 Euro. Bei der Einstufung beider in Klasse IV hingegen winkt ihnen eine Erstattung von 2.633 Euro.

Der ganz klare Favorit in wirklich fast allen Fällen ist deshalb die dritte Variante, mit der Paare versteuern können – Steuerklasse IV, aber mit dem so genannten „Faktor“. Er sorgt dafür, dass schon im laufenden Jahr die Nettogehälter so berechnet werden, dass es möglichst nicht zu Nachzahlungen oder Erstattungen bei der Steuererklärung kommt. Damit schließen Paare zwar sowohl freudige, aber eben auch nicht so schöne Überraschungen aus (Wer daran Spaß hat: Die anderen Freibeträge und Steuersparmöglichkeiten führen ebenfalls zu Erstattungen. Aber eben nicht zu Nachzahlungen.)

Bei Steuerklasse IV mit Faktor zahlt der besser Verdienende 16.570 Euro Steuern,

der schlechter Verdienende hingegen nur 919 Euro. Die Steuererklärung wird dann lediglich eine Nachzahlung von fünf Euro aufweisen.

# V

Die Botschaft ist also eindeutig. Egal, was Paare verdienen: Wer keine Steuern nachzahlen will, sollte immer Steuerklasse IV mit Faktor wählen. Also am besten sofort auf die Webseite des Bundesfinanzministeriums ([www.bmf.de](http://www.bmf.de)) gehen, und dort im leicht zu bedienenden Online-Rechner die eigene Situation nachrechnen!

Und zu guter Letzt noch das leidige Thema Ehegattensplitting, das Feministinnen und frauenbewusste Individuen seit 40 Jahren scharf kritisieren.

In den meisten europäischen Ländern werden verheiratete oder verpartnerte Menschen einzeln besteuert. In Deutschland jedoch wird ihr Einkommen zusammengerechnet und dann besteuert – es sei denn, sie stellen einen Antrag, das nicht zu tun.

Diese Zusammenrechnung des Einkommens stammt aus der Nazi-Zeit, die damit ab 1934 Frauen weg von der Erwerbsarbeit und in den Haushalt locken wollten.

Je höher das Einkommen, desto höhere Steuersätze müssen darauf bezahlt werden. Wer also beispielsweise 60.000 Euro im Jahr verdient, zahlt auf die letzten zehntausend Euro (den Einkommensbereich von 50.000 auf 60.000 Euro) einen deutlich höheren Steuersatz als auf beispielsweise den Einkommensanteil zwischen 20.000 und 30.000 Euro.

Wird also das Einkommen von Paaren addiert und dann besteuert, liegen deutlich mehr Anteile in den Hochsteuerzonen, als wenn beide einzeln besteuert werden. Deshalb wurde 1958 in Folge des Verfassungsgerichtsurteils das Ehegattensplitting eingeführt: Das gemeinsame Einkommen wird halbiert (gesplittet) und dann besteuert.

Dadurch liegt der Steuersatz am oberen Ende des Einkommens vor allem dann deutlich niedriger, wenn die Einkommen der Partner sehr unterschiedlich sind. Die so ermittelte Steuersumme wird dann wieder verdoppelt. Das ist der Betrag, den das Paar an Steuern bezahlen muss.

Diese Steuersumme ist fix. Wie sie aber auf die beiden Partner verteilt wird, ist Sache der gewählten Steuerklassen. Das jedoch kann jeder und jede für sich entscheiden. Und damit auch, wie viel Netto vom Brutto auf dem individuellen Gehaltszettel erscheint. ♀ **MARGARET HECKEL**

# VI

**IM NETZ**  
Tipp für die Steuererklärung:  
[www.finanztip.de/steuererklaerung/](http://www.finanztip.de/steuererklaerung/)

Das Elektroauto: Schon 1903  
„geräuschlos, geruchlos  
und absolut zuverlässig“.



# DIE MUTTER DER ERFINDUNG

---

Viele schlaue Erfindungen scheiterten zunächst aus einem aus heutiger Sicht absurden Grund: Sie galten als „unmännlich“. Für ihren Durchbruch brauchte es – die Frauenbewegung.

**W**ann wurde das Elektroauto erfunden? Vor zehn Jahren? Vor 15? Jedenfalls in den 2000ern, oder? Nein, falsch. Ganz falsch. Die richtige Antwort lautet: Das Elektroauto wurde gleichzeitig mit dem Benziner entwickelt, ist also schon weit über 100 Jahre alt. Im Gegensatz zum spritbetriebenen Wagen verschwand es allerdings bald wieder in der Versenkung. Das Elektrofahrzeug hatte nämlich einen Haken: Es war zu leise, zu sauber und zu zuverlässig.

Das konnte man vom Benzinauto keineswegs behaupten. Das Gefährt knatterte und stank, wenn es denn erst einmal angesprungen war.

Gestartet werden musste das Automobil mit kraftvollen Kurbelschwüngen, wobei Verletzungen bis hin zu Knochenbrüchen an der Tagesordnung waren. Hinzu kam die Anfälligkeit des Fahrzeugs für technische Pannen, außerdem war man in dem dachlosen Fahrzeug Wind und Wetter ausgesetzt. Kurz: Der Fahrer des Benziners war im Grunde ein Abenteurer, ein ölverschmierter Held der Straße, der nur mit Mut und Können am Ziel ankam oder auch nicht.

Beim elektrisch betriebenen Auto hingegen gab es all diese Probleme nicht – und genau das war das Problem. „Elektroautos werden jeden

Der Rollkoffer: Noch 1971 für echte Männer ungeeignet.



Der Raumanzug: Für die erste Mondlandung 1969 von NÄHERINNEN entwickelt.

ansprechen, der ein absolut geräuschloses, geruchloses und stilvolles Gefährt sucht, das einen nie im Stich lässt“, versprach ein Werbetext aus dem Jahr 1903. Doch genau dieses Versprechen führte dazu, dass das Elektroauto in Verrügeriet. Denn: Echte Männer wollten es auf keinen Fall fahren.

Das amerikanische Branchenmagazin *Electric Vehicles* brachte es auf den Punkt: „Wenn das Elektroauto erst einmal als feminin verbucht ist, denkt der Autokäufer gar nicht erst darüber nach, sondern kauft ohne weiteres den Benziner.“ Denn: „Was verweichlicht ist oder auch nur in den Ruf gerät, es zu sein, wird nie in der Gunst des amerikanischen Mannes stehen.“

Dabei war das E-Auto Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA schon in größeren Mengen produziert worden. Aus gutem Grund: Die Batterien brachten das Fahrzeug stolze 80 Kilometer weit (viel weiter schaffen sie es bis heute nicht); es gab Ladestationen, an denen die Batterien nicht nur geladen, sondern auch ausgetauscht werden konnten, was eine schnelle Weiterfahrt ermöglichte.

Man konnte Elektroautos mieten oder nach einem Streckentarif für einzelne Fahrten bezahlen – ein moderner Vorläufer des Carsharings.

Es nützte alles nichts. Das E-Auto, mit Dach und weichen Sitzen ausgestattet, galt als „Weiberwagen“, mit dem Frauen sicher und warm zum Einkaufsbummel fuhren oder Familienausflüge machten. War es überhaupt ein Auto? „Es scheint

**„WAS VERWEICHLICHT IST, WIRD NIE IN DER GUNST DES MANNES STEHEN.“**

---

nicht unstatthaft, das Elektroauto als den Kinderwagen unserer Tage zu bezeichnen“, spottete ein Kolumnist. Die Konkurrenz wusste den Horror der Herren vor Verweichlichung selbstredend zu nutzen und stellte ihr Marketing entsprechend auf. „Die Verbrennungsmotoren-Händler haben es fertiggebracht, Elektroautos als das Gefährt der Alten,

Kranken und Frauen hinzustellen“, klagte der Vorstandsvorsitzende von „Detroit Electric“. Damit war das Schicksal des Elektroautos besiegelt.

Die so brillante Idee, die wir 100 Jahre später wieder hervorholen, weil der Verbrennungsmotor als Klimakiller untragbar geworden ist, scheiterte maßgeblich an einer simplen, aber extrem wirkmächtigen Sache: Geschlechterrollen.

„Hätte alles anders kommen können, wenn unsere Rollenerwartungen weniger rigide gewesen wären? Vor gut hundert Jahren bevölkerten in nicht wenigen Städten elektrisch betriebene Feuerlöschzüge, Taxen und Omnibusse die Straßen. Dann verschwanden sie. Benziner setzten sich als dominierende Kultur durch und bescherten uns Lärm, Gestank und Umweltschäden. Wie wäre die Technologiesgeschichte verlaufen, wenn man das Elektroauto um die Jahrhundertwende nicht als weiblich abqualifiziert hätte?“

Eine hochinteressante Frage, die Katrine Marçal da stellt. Die schwedische Wirtschaftsjournalistin hat in ihrem Buch „Die Mutter der Erfindung – Wie in einer Welt für Männer gute Ideen ignoriert werden“ noch viel mehr solche Fälle auf Lager. Zum Beispiel: den Rollkoffer. Es dauerte Jahrzehnte, bis sich die äußerst praktische Idee, Koffer zu rollen anstatt sich mit ihnen abzuschleppen, auf dem Markt durchgesetzt hatte. Und es brauchte dazu eine gewaltige gesellschaftliche Kraft: die Frauenbewegung!

## SEIT MÄNNER PROGRAMMIEREN, IST DAZU EIN GENIALES NERD-HIRN NÖTIG.

---

Als Bernard Sadow, Vizeschäftsführer des Gepäckherstellers „US Luggage“, im Jahr 1970 aus einem Familienurlaub auf Aruba zurückkehrte und mit zwei 25-Kilo-Koffern durch den Flughafen wankte, kam ihm die im Grunde simple Idee. Zurück in Massachusetts, schraubte er vier Rollen unter einen Koffer und versah das Ganze mit einer Schlaufe zum Ziehen. Nachdem er noch ein wenig getüftelt hatte, ließ Sadow seine Erfindung patentieren und pries in dem dazugehöri-

gen Antrag die Vorzüge des Rollkoffers: „Das Gepäck gleitet förmlich. Jede Person kann den Koffer ohne Mühe und Anstrengung einfach ziehen, unabhängig von Körpergröße, Kraft oder Alter.“ Wir ahnen es schon: Genau das war das Problem.

Die Warenhäuser verschmähten das Produkt. „Es gab damals diese machohaftige Einstellung: Männer trugen ihren Frauen das Gepäck. Das wurde als der natürliche Lauf der Dinge angesehen“, erklärte Sadow rückblickend. Männer, die Koffer rollten, gerieten also unter Weichei-Verdacht. Frauen, die ohne Mann verreisten, galten ohnehin als verdächtig. Natürlich hatte es schon Jahrzehnte vorher immer wieder Versuche gegeben, das schon Jahrtausende vorher erfundene Rad unter schwere Koffer zu montieren, aber sobald die naheliegende Konstruktion in der Rubrik „Frau und Heim“ vorgestellt wurde, war das ihr Todesstoß.

Erst als die Feministinnen auf den Plan traten und die Rollenklischees aufbrachen, die dem rollenden Koffer im Weg standen, nahm die Sache Fahrt auf. „Die Einkäufer der Warenhäuser mussten einsehen, dass die Geschlechterrollen im Wandel begriffen waren: Moderne Frauen wollten selbstständig reisen und Männer hatten es weniger nötig, sich durch ihre Körperkraft zu beweisen“, erklärt Katrine Marçal. Ab Mitte der 1980er trat der Rollkoffer seinen Siegeszug an, und wer heutzutage seinen Koffer noch trägt, kann sich der mitleidigen und verständnislosen Blicke seiner oder ihrer Mitreisenden gewiss sein. Fazit: „Offenbar nimmt man es wichtiger, die Geschlechterrollen aufrechtzuerhalten als Geld zu machen.“

So ist es. Niemand beweist das übrigens zwingender als die Modeindustrie, die lieber auf Gewinne verzichtet als ausreichend Kleidung in der Größe in die Geschäfte zu hängen, die die meisten Frauen tragen – vor allem, die, die es bezahlen: 42. Stattdessen sollen sie sich in kleine Fähnchen in Mädchengrößen 34 oder 36 hungern, um dem rappeldürren Schönheitsideal zu entsprechen.

Doch zurück zur „Mutter der Erfindung“. Am Beispiel von E-Auto und Rollkoffer haben wir gesehen: Nur, was Männer benutzen (dürfen),

kommt auf den Markt. Hinzu kommt: Nur, was Männer erfinden und herstellen, gilt als „Technik“. Frauen haben in der Geschichte der Menschheit zwar ziemlich viel erfunden, nur gelten diese Erfindungen nicht wirklich als solche. „Warum bezeichnen wir zum Beispiel Zeitalter als Bronze- oder Eisenzeit und nicht als Textil- oder Keramikzeit?“, fragt Autorin Marçal. „Von einem Töpferzeitalter oder einem Flachszeitalter ist nie die Rede. Dabei ist die Entdeckung, dass sich Lehm durch Hitzezufuhr härten lässt – und sich dann dazu eignet, darin Wasser und Nahrungsmittel zu transportieren oder zu lagern – kein geringerer technologischer Fortschritt als die Nutzung von Bronze oder Eisen.“

Technische Produkte, die als Erfindung gelten, müssen so hart sein wie die echten Männer, die sie sich – angeblich oder tatsächlich – ausgedacht haben. So ist zum Beispiel zu erklären, dass kaum jemand weiß, dass die Raumanzüge, die Neil Armstrong und seine Mitastronauten bei der Mondlandung trugen, von den Näherinnen eines Miederwaren-Unternehmens entwickelt wurden. Sämtliche Rüstungsfirmen, die die NASA beauftragte, versagten bei der Herstellung eines Raumanzugs, der die hochkomplexen Anforderungen des Weltalls erfüllt. Ihre Metallanzüge, die an eine Ritterrüstung erinnerten, waren schlicht zu unflexibel.

Erst die erfahrenen Mitarbeiterinnen der „International Latex Corporation“, die Mieder, BHs und Windeln aus Latex produzierte, schafften es, einen Anzug aus 21 Lagen und 4.000 Einzelteilen herzustellen, der, wie man seit 1969 weiß, perfekt funktioniert. Hätten Männer den weltbekanntesten Raumanzug entwickelt, wäre ihr Name vermutlich ähnlich bekannt wie der von Neil Armstrong. Aber da der innovative Anzug ja nicht geschweißt oder gelötet, sondern genäht werden musste, sind seine Entwicklerinnen unbekannt.

„Unsere Auffassung von Technikgeschichte hat nicht nur unmittelbar Frauen ausgeschlossen. Zugleich hat sich auch unsere Definition von Technik beständig so verändert, dass Tätigkeiten, die typischerweise von Frauen ausgeübt werden, nicht darunter fallen“, erklärt Katerine Marçal. Die Tochter einer Informatikerin weiß, wovon sie spricht. „Als noch Frauen Computer program-

mierten, galt das als etwas, zu dem jede und jeder fähig war. Als Männer anfangen, sich damit zu beschäftigen, brauchte es plötzlich ein geniales Nerd-Gehirn, das vor lauter Brillanz kaum in der Lage war, den dazugehörigen Körper unter eine Dusche zu bewegen, von einfachsten sozialen Kompetenzen ganz zu schweigen.“

## WARUM HEISST ES BRONZEZEIT UND NICHT TEXTIL- ODER KERAMIKZEIT?

Wirtschaftsjournalistin Marçal wirft auch einen Blick in die Zukunft: Was wird passieren, fragt sie, wenn künstliche Intelligenz immer mehr technische „Männerberufe“ ersetzt, während gleichzeitig der Bedarf an „Frauenberufen“, zum Beispiel in der Pflege, konstant wächst? Werden dann massenhaft LKW-Fahrer, die durch selbstfahrende Autos ersetzt werden, zu Altenpflegern? Und falls ja, wie wird das das Ansehen dieses Frauenberufs verändern – und vor allem: dessen Bezahlung? Wir werden sehen.

Noch einmal zurück zum Elektroauto. Das erfreut sich wachsender Beliebtheit – unter Männern. Denn Elon Musk wusste, was er tat, als er seinen Tesla baute. Das Modell 3 wird zu 85 Prozent von Männern gefahren, kein anderes Auto kommt auf diese hohe Männerquote. Der Grund ist einfach: Es hat 513 PS. Klimafreundlich geht anders. Aber Hauptsache, es ist kein „Weiberwagen“. ♀ **CHANTAL LOUIS**



Katrine Marçal ist Wirtschaftsjournalistin und Tochter einer Informatikerin. Von ihr erschien auch: „Machonomics – Die Ökonomie und die Frauen“ (C.H. Beck, 16,95 €).

### WEITERLESEN

Katrine Marçal:  
Die Mutter der Erfindung  
(Rowohlt, 22 €)

### EMMA.DE

Dossier: World Wide Women (6/15) – Serie: Hallo Zukunft! (1/16) – Erfinderinnen: It's a Woman's World (2/07)



Zoe Kazan und Carey Mulligan spielen die *New York Times*-Reporterinnen. Rechts Jodi Kantor (sitzend) und Megan Twohey, die echten Reporterinnen, deren Verdienste mit diesem Film von Maria Schrader geehrt werden.

# SHE SAID

Vor fünf Jahren löste der Weinstein-Skandal #MeToo aus. Jetzt hat Maria Schrader den Kampf um seine Aufdeckung verfilmt. „She said“ gilt als Oscar-Kandidat – zu Recht.

land, 1995. Eine junge Frau mit rötlichem Kurzhaarschnitt läuft an einem Strand auf Piratenschiffe und Männer in Soldatenuniformen zu, sie strahlt vor Vorfreude. Bald wird sie Teil der Crew sein, die hier gerade einen Film dreht. Cut. Dieselbe junge Frau rennt weinend durch eine Straße. Ihr Traum, so viel ist klar, ist geplatzt. Wir ahnen, warum.

New York, 2017. Im Großraumbüro der *New York Times* stehen fünf Menschen um einen Bildschirm, darunter die Journalistinnen Jodi Kantor und Megan Twohey. Sie fliegen ein letztes Mal über den Text und ziehen schließlich den Cursor auf „publish“. Klick.

Das ist die erste und die letzte Szene von „She said“. Was dazwischen passiert ist, ist bekannt. Was seither passierte, sowieso. Der Filmmogul Harvey Weinstein hat jahrzehntelang seine Macht benutzt, um zahllosen Frauen – Schauspielerinnen, aber auch „normalen“ Angestellten – sexuelle Gewalt anzutun. Am 11. März wurde der heute 70-Jährige in New York wegen sexuellen Missbrauchs und Vergewaltigung zu 23 Jahren Gefängnis verurteilt. Gerade steht er in Los Angeles wieder vor Gericht. Der Fall war Auslöser für die weltweite #MeToo-Bewegung, sie sich in diesem Winter zum fünften Mal jährt.

Obwohl der Film also eine bekannte Geschichte mit bekanntem Ausgang erzählt, ist es ungeheuer spannend und berührend, wie sie erzählt wird.

Denn Drehbuchautorin Rebecca Lenkiewicz und Regisseurin Maria Schrader haben keinen der üblichen „Mutige-Reporter-decken-Skandal-auf“-Filme gemacht, der spätestens seit Watergate ein beliebtes Genre des amerikanischen Films ist. Selbstverständlich würdigt „She said“ die Leistung der Reporterinnen Jodi Kantor und Megan Twohey, die mit unermüdlichem Einsatz versuchen, Weinstains Opfer davon zu überzeugen, gegen den übermächtigen Filmboss auszusagen. Doch der Film zeichnet die beiden nicht als Heldinnen, die über Opfer schreiben, sondern als zugehörig zur potenziellen Opfergruppe. Die Journalistinnen sind auch Frauen, wie ihre Zeuginnen, auch ihnen hätte es passieren können. Zoe Kazan und Carey Mulligan, die im Oscar-Gewinner „Promising Young Women“ die Vergewaltigung ihrer Freundin rächte, spielen die beiden Reporterinnen mit einer Mischung aus Kampfgeist und Verletzlichkeit.

Und auch der Täter Weinstein ist im Film kein singuläres Monster, sondern Teil der Männerwelt, in der sexuelle Übergriffe an der Tagesordnung sind. Da ist der Typ in der Kneipe, der die beiden ins Gespräch vertieften Journalistinnen anbaggert und ausfallend wird („Ich fick dich von hinten!“), als die seine plumpen Avancen abweisen. Da ist Megans kleine Tochter, die nach einem Telefonat der Mutter fragt: „Ging es da um Vergewaltigung?“ Als die Mutter fragt, woher die Achtjährige dieses

Wort kennt, antwortet die: „Die Jungen sagen es alle!“ Und da ist natürlich Donald Trump, dessen berühmt-berüchtigten Satz „You can grab them by the pussy“ die Journalistin Megan Twohey an die Öffentlichkeit brachte – und der trotzdem gewählt wurde.

Schon die erste lange Kamerafahrt durch die Straßen von New York, die auf jedem Frauengesicht kurz einfriert, zeigt, worauf es der deutschen Regisseurin Schrader ankommt: Der Fall Weinstein ist ein besonders skandalöser, aber er steht pars pro toto für ein System. „Ich kenne kaum eine Frau, die nicht einen Kanon von schlechten Erfahrungen gemacht hat – von chauvinistischen Sprüchen über Einschüchterung bis hin zu sexuellen Übergriffen. Das liegt daran, dass wir in einer Welt aufgewachsen sind, die von patriarchalen Strukturen geprägt war und ist“, sagt Maria Schrader. Und natürlich hat sie das alles selbst erlebt: „Verbaler Sexismus, unerwünschte körperliche Berührungen, Zudringlichkeiten, bei der Arbeit und außerhalb.“ Der Mitfahrer im leeren U-Bahn-Abteil, der vor ihr zu onanieren beginnt; der Kollege am Theater, von dem sie sich so bedroht fühlt, dass sie einen Rechtsanwalt einschaltet. Das allerdings, sagt Schrader, sei das einzige Mal gewesen, dass sie sich gewehrt habe. „Ich empfand es als Stärke, all diese Erlebnisse sofort zu vergessen, wegzulachen oder zu ignorieren.“

Diese Zeiten sind, jedenfalls für entschieden mehr Frauen als früher, seit #MeToo vorbei. Allerdings: Dass Frauen sexuelle Übergriffe nicht mehr schweigend hinnehmen, ist eins. Was dann passiert, etwas anderes. Zu besichtigen bei der Causa Dieter Wedel, dem einzigen #MeToo-Fall in Deutschland. Obwohl mehrere Frauen den Regisseur schwerer sexueller Straftaten beschuldigt hatten, darunter eine äußerst brutale Vergewaltigung, konnte der die Taten erfolgreich abstreiten. Noch bevor überhaupt ein Verfahren eröffnet war, machten sich Wedels drei VerteidigerInnen daran, die mutmaßlichen Opfer zu verunglimpfen. Und die Münchner Staatsanwaltschaft ließ sich so lange Zeit mit der Anklageerhebung, dass eines der mutmaßlichen Opfer „Untätigkeitsbeschwerde“ einreichte. Als die Staatsanwaltschaft im April 2021 schließlich Anklage erhob, zögerte das Münchner Landgericht wiederum ein Jahr lang mit der Entscheidung, ein Verfahren zu eröffnen – obwohl (oder weil?) bekannt war, dass der 82-jährige erkrankt war. Wedel starb eine Woche, bevor das Verfahren eröffnet wurde.

**„Auch ich empfand es früher als Stärke, alle diese Erlebnisse zu vergessen, wegzulachen oder zu ignorieren.“**

**Maria Schrader, Regisseurin**



Doch selbst wenn sehr viele Frauen einen Mann beschuldigen (bei Weinstein über 80!), selbst wenn alle „es“ wissen, passiert oft – nichts. Denn es gilt: „He said, she said“. Aussage gegen Aussage. Eine Konstellation, die in den meisten Fällen mit dem Freispruch des mutmaßlichen Täters endet, besonders wenn der reich und mächtig ist.

Megan Twohey und Jodi Kantor sorgten dafür, dass etwas passierte und wurden für ihre Recherche mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet, gemeinsam mit Ronan Farrow. Der Sohn von Mia Farrow und Woody Allen hatte ebenfalls im Fall Weinstein recherchiert und am 23. Oktober 2017, eine Woche nach den beiden Kolleginnen von der *New York Times*, seine Enthüllungsgeschichte im *New Yorker* veröffentlicht. Farrow kennt das „He said, she said“-Prinzip aus eigener, bitterer Erfahrung. Seine jüngere Schwester Dylan hatte ihren Adoptivvater Woody Allen mehrfach des sexuellen Missbrauchs beschuldigt. Dennoch konnte Allen weiterhin als gefeierter Starregisseur in Hollywood Karriere machen. Produziert wurden seine Filme von: Harvey Weinstein.

Harvey Weinstein steht gerade vor einem Gericht in Los Angeles, vier Frauen, darunter die Ehefrau des kalifornischen Gouverneurs, Jennifer Siebel Newsom, beschuldigen ihn schwerer sexueller Übergriffe. Newsoms Filmkarriere war nach der Vergewaltigung im Jahr 2005 vorbei, unter Tränen erklärte sie, sie schäme sich bis heute. Auch dies zeigt Maria Schrader in „She said“, indem sie, auch mit der Kamera, ganz dicht an den aussagenden Frauen bleibt: Welch dramatische Folgen sexuelle Gewalt hat, nicht selten lebenslänglich. „She said“ zeigt die tiefe Verletzung der Frauen, die gegen Weinstein aussagen, aber auch ihren Mut und ihre Würde. Auch deshalb wird Maria Schraders Film zurecht als Kandidat für den Oscar gehandelt. ♀ CL

**WEITERLESEN**

Jodi Kantor + Megan Twohey: #MeToo (Tropen, 18 €)  
Ronan Farrow: Durchbruch. Der Weinstein-Skandal, Trump und die Folgen (Rowohlt, 24 €)

**EMMA.DE**

Der Fall Weinstein (6/17) + Ein großer Tag für alle Opfer sexueller Gewalt (4/18) + Weinstein: It's a Man's World (5/18) + Der Fall Wedel – ein Weinstein? (3/21) + Ronan Farrow: Der Rächer (2/18)



# SUSANNA

**Ein Kölner Museum zeigt am Fall „Susanna“, welche Rolle die Darstellung sexueller Gewalt und weiblicher Gegenwehr in den letzten sieben Jahrhunderten in der Kunst gespielt haben. Links: Susanna in den Augen der frühfeministischen Artemisia Gentileschi (1593 – 1654).**

Artemisia Gentileschi: Susanna und die Alten, 1622; Collection Zimmerli Art Museum at Rutgers University; Nationalgalerie Prag; Museum Folkwang Essen/ARTOTHEK

Die alttestamentliche Erzählung ist nicht nur eine der ältesten Kriminalgeschichten der Welt, sondern die schonungslose Schilderung einer mit brutalen Mitteln versuchten sexuellen Nötigung. Dabei spielt auch der „Sexappeal“ (in den Augen der Männer) der Angst (der Frauen) eine große Rolle.

Die Ausstellung zeigt „Bilder einer Frau vom Mittelalter bis MeToo“. Die biblische Erzählung von der sexuellen Nötigung der Susanna durch zwei alte Richter übt seit der Spätantike großen Einfluss auf die Kunst aus.

Für die Ausstellung mit über neunzig Exponaten holte das Wallraf-Richartz-Museum zahlreiche Leihgaben nach Köln. Welche Geschlechterrollen spiegeln sich in den jeweiligen Exponaten wider? Wie schlagen sich dahinter liegende religiöse, politische und soziale Vorstellungen in den Bildern nieder? Und welche Vorurteile spielen eine Rolle?

Die KuratorInnen Roland Krischel und Anja K. Ševčík schreiben: „Dass dem Thema ‚Susanna in der Kunst‘ bislang überraschenderweise keine Schau gewidmet wurde, liegt wohl nicht zuletzt an dem Verdikt, das eine feministisch orientierte Kunstgeschichte ab ca. 1980 fällt: dass das Bildsujet ‚Susanna und die Alten‘ bloß als biblisch verbrämter Vorwand zur künstlerischen Befriedigung männlicher Schaulust gedient habe. Unsere Ausstellung zum Bildthema nimmt diesen Vorwurf ernst.“

Dabei erweist sich u. a., dass sexuelle Erpressung sowie deren Aufklärung und Sanktionierung seit Jahrhunderten ein zentrales Thema für KünstlerInnen war. Neben der ‚protofeministischen‘ Barock-Malerin Artemisia Gentileschi sind in unserer Ausstellung auch weitere Künstlerinnen vertreten.

Bestimmte, bislang wenig beachtete oder als neutral betrachtete Susanna-Darstellungen erwiesen sich als problematisch. Dies betrifft namentlich die berühmte, vierteilige Kupferstichserie von Heinrich Aldegrever, die bei eingehender Analyse sogar einen Rollentausch Täter/Opfer zu suggerieren scheint. Hier wird deutlich, dass aus dem seinerzeit gängigen Thema der sogenannten Weibermacht schon früh ein Bild der ‚femme fatale‘ hervorging, das aus heutiger Sicht dem ‚victim blaming‘ Vorschub leistet. Im Gegenzug stellen bestimmte Künstler mit Bedacht den juristisch bedeutsamen Schrei Susannas dar: eine klare Schuldzuweisung in Richtung der ‚Alten‘. ♀

**INFORMATION**  
„Susanna – Bilder einer Frau vom Mittelalter bis MeToo“, Wallraf-Richartz-Museum Köln, bis 26. Februar. Katalog im Imhof-Verlag.

Maestro dei Trionfi  
Landau Finaly,  
um 1450



Vincenc Beneš, 1910



Lovis Corinth, 1890

# SIMORGH WIRD GERETTET!

Auf der Afghanistan-Konferenz der Alice-Schwarzer-Stiftung am 26. September 2022 in Berlin waren auch Theatermacherinnen aus Herat zu Gast. Ihre Kolleginnen schweben noch in Lebensgefahr.



Theatermacherinnen Monirah Hashemi, Zainab Qadiri und Massouma Adell mit Alice Schwarzer in Berlin.

Der Theatermacher Robert Schuster holt mit seiner Kula-Compagnie die afghanischen Theatermacherinnen nach Deutschland.



„Seit drei Monaten heiße ich Azar“, sagt die Frau, die in einer blauen Burka auf dem Teppich sitzt. Das Stoffgefngnis trägt sie, damit sie in diesem Film unerkannt bleibt. Denn seit der Machtübernahme der Taliban ist Azar, die eigentlich anders heißt, in Lebensgefahr und muss sich verstecken. „Jetzt bin ich in diesem Haus eingesperrt. Wann werde ich mich wieder wie ein Mensch, wie eine Frau, wie ein freies Wesen bewegen können?“ fragt sie.

Die verzweifelte Frau ist eine von zwölf Schauspielerinnen des Simorgh-Theaters, das 2005 in Herat gegründet wurde. Mädchen und Jungen, Frauen und Männer standen zusammen auf der Bühne, saßen zusammen im Zuschauerraum. Sie gaben Workshops für Mädchen und spielten vor Frauen im Gefängnis, sie gaben Gastspiele in Schweden, Indien und der Türkei. Es war schon vor den Taliban ein todesmutiges Projekt.

Im August 2021 mussten die Theatermacherinnen abtauchen. Doch sie machten weiter. In ihren Verstecken filmten sich die zwölf Frauen des Simorgh-Theaters mit ihren Handys. Daraus entstand der Film „Das fünfte Rad“, der an diesem Abend im Rahmen der Afghanistan-Konferenz in der französischen Botschaft gezeigt wird. Der Titel stammt aus einem Brecht-Text zum Thema Flucht und Exil, den die Schauspielerinnen im Film als roten Faden verwenden.

Und als nach 35 Minuten das Licht im Saal wieder angeht, sitzen zwei der zwölf Afghaninnen aus dem Film auf der Bühne in Berlin: Zainab Qadiri und Massouma Adell haben es geschafft! Sie konnten fliehen und sind nun in Deutschland. Ebenfalls dabei: Monirah Hashemi, Mitgründerin des Simorgh-Theaters, die schon 2013 nach Schweden floh.

„Der Film zeigt nur einen kleinen Teil von dem, was wir durchgemacht haben“, erzählt Massouma. Und Zainab erklärt: „Ich fühle Verantwortung für all die Frauen, die zurückgeblieben sind. Ich möchte diesen Frauen eine Stimme geben.“

Dass Zainab Qadiri und Massouma Adell jetzt in Sicherheit sind, ist einem siebenköpfigen Team zu verdanken, zu dem die TheatermacherInnen Robert Schuster und Uta Plate gehören. Schuster, heute Professor an der Ernst-Busch-Schauspiel-schule, hatte 2016 die Kula-Compagnie gegründet. In dem internationalen Theater-Projekt kamen bisher SchauspielerInnen aus elf Ländern zusammen. Es war Robert Schuster, der den Simorgh-Film produzierte und nach Deutschland brachte. Und er trommelte die Gruppe zusammen, die jetzt dabei ist, die zwölf Afghaninnen nach Deutschland zu holen. Ihr Konzept: Studienplätze, Arbeitsmöglichkeiten und Stipendien für diese Frauen, die nicht auf der deutschen Liste der Ortskrfte standen, zu organisieren, um legale Einreisemglichkeiten zu schaffen. „Damit können wir das Auswärtige Amt überzeugen, dass sie kommen dürfen“, erklärt Theaterpädagogin und Regisseurin Uta Plate dem Publikum. Bei Zainab, Massouma und vier weiteren ist das schon gelungen. Aber acht Frauen warten in ihren Kellerverstecken noch auf Rettung. „Wir versorgen die Frauen aus der Ferne mit Prepaid-Karten und mit Geld zum berleben“, erklärt Plate. Geld braucht es auch für Visa, Flüge und Deutschkurse. Sie suchen Wohnraum für die Frauen und Verstärkung für das Team. „Wir machen erst eine Feier, wenn alle zwölf es geschafft haben.“ ♀

**i INFORMATION**  
Video der Afghanistan-Konferenz:  
[www.alice-schwarzer-stiftung.de](http://www.alice-schwarzer-stiftung.de);  
Spendenkonto:  
Kula Compagnie e. V.  
IBAN DE42 1001 0010  
0922 9091 09  
Verwendungszweck:  
#afghanactresses



Barbara Schock-Werner, die „Dombaumeisterin der Herzen“, auf „ihrem“ Dom. Rechts das Funkemariechen Judith Gerwing.



# FRAUENPERSPEKTIVEN KÖLN



„An Orten verankert sich unser Schicksal. So prägen wir Menschen der Erde unser Erleben ein.“ Diesen schönen Satz hat die große Künstlerin Mary Bauermeister geschrieben. Sie kommt natürlich auch vor in diesem Buch, das 28 weibliche Persönlichkeiten aus Kultur und Politik porträtiert, die in Köln leben oder sogar da geboren sind. Selbst gut informierte KölnerInnen werden in dem 500 Seiten starken Buch Neues über ihre Stadt entdecken. Geschrieben (und verlegt!) hat es eine Badenserin: Christiane Möschle. Und Bettina Flitner hat die kongenialen Fotos dazu beigetragen. Sie sagt: „Ich lebe hier nun schon so lange, aber habe Köln nochmal ganz neu entdeckt.“ – Panima Verlag, 511 Seiten, 42 Euro.



Katja Lavassas im Hänneschen Theater und Mary Bauermeister in ihrem Garten. Alice Schwarzer im Bayenturm und Oberbürgermeisterin Reker im Rathaus.





## MUTTER LACHT

Im Gegensatz zu ihrer Tochter lacht die Mutter oft, dabei hätte sie wenig zu lachen und die Tochter viel. Denn sie hat 1975 mit ihrem Film „Jeanne Dielman“ den modernen Film revolutioniert. Die Rede ist von Chantal Akerman, die sich 2015 mit 65 Jahren das Leben genommen hat. Auslöser: Depressionen, aber auch das wortlose Erbe ihrer Mutter, die Auschwitz überlebt hat. Akerman hat viele große Filme gemacht, darunter „New York, New York“, und ein paar kleine. Dieser Text ist eine Art Autobiografie, die sie mit den letzten Lebensjahren der geliebtesten Mutter verknüpft. Die beobachtet sie so genau wie ihre Filmfiguren. Jeanne Dielman, die alleinerziehende Mutter eines kleinen Sohnes – gespielt von der großartigen Delphine Seyrig – verrichtet in 201 Filmminuten ihre alltäglichen monotonen Hausarbeiten, zeitlich oft 1 zu 1. Nur en passant bekommen wir mit, dass sie sich tagsüber in ihrem eigenen Bett diskret prostituiert. Das dramatische Ende ist überraschend, aber konsequent. Für alle Film-Interessierten ist die Lektüre von Akermans Selbsterkundung unerlässlich. **Chantal Akerman: Meine Mutter lacht, Ü: Claudia Steinitz (Diaphanes, 22 €)**



## ADUNNIS WEITER WEG

Adunni ist ein 14-jähriges Mädchen in Nigeria. Sie geht zur Schule und will Lehrerin werden. Denn sie weiß: Bildung ist die Grundlage für ein freies Leben. Mit dem Tod der Mutter kommt alles anders. Der Vater verkauft sie als dritte Frau an einen alten Mann. Sie kann fliehen und kommt als Hausangestellte zu einer reichen Familie in Lagos. Aber auch hier: Gewalt, sexuelle Ausbeutung, unmenschliche Arbeitsbedingungen. Adunnis Schicksal teilen Millionen nigerianische Mädchen. Sie jedoch geht beharrlich ihren Weg, auch dank der Unterstützung von Frauen. Abi Daré, die aus einem privilegierten nigerianischen Elternhaus stammt und Jura studierte, gibt in ihrem Debutroman den Adunnis eine Stimme, die noch lauter ist als laut: nämlich eine lauterne (eine Übertragung aus dem umgangssprachlichen nigerianischen Englisch). **AK Abi Daré: Das Mädchen mit der lauternen Stimme, Ü: Simone Jakob (Eichborn, 22 €)**



## DIE STIMME

An dem Tag, als die Ich-Erzählerin Zelda ihren Lebensgefährten Bor in New York heiraten will, krachen die Flugzeuge in das World Trade Center. Es wird nicht die letzte Katastrophe sein, die die jüdische Familie ereilt. Zurück in den Niederlanden bringt der Sohn die schöne und kluge somalische Asylbewerberin Amal mit nach Hause. Sie wird bald Teil der Familie. Amal nimmt an einem Gesangscast im Fernsehen teil und legt sendungsbewusst mit einer Brandrede für die Freiheit der Frauen vor laufender Kamera den Schleier ab. Das ruft die Islamisten auf den Plan. Bedroht von einer Todesfatwa und umlagert von Bodyguards, versinkt die Familie in Angst und Chaos. Doch Anwalt Bor will nichts unversucht lassen, die Freiheitskämpferin zu schützen. In dem Roman der Niederländerin Jessica Durlacher, deren Vater als einziger der Familie den Holocaust überlebte, wird die islamistische Bedrohung zur Herausforderung für alle. **Jessica Durlacher: Die Stimme, Ü: Annelie Bogener (Diogenes, 25 €)**



## BABY DA & GEFEUERT

Kündigungen nach der Elternzeit, ein Drängen auf Teilzeit, weniger Gehalt beim Wiedereinstieg, Mobbing bei Fehlzeiten – wer sich für ein Kind entscheidet, kann sich warm anziehen. Sandra Runge (Foto li) kennt das. In ihrer Berliner Kanzlei hat die Juristin bereits Hunderte junge Mütter beraten, die aus dem Job getrieben wurden. „Alle fragen sich, ob sie ein Einzelfall sind. Sind sie nicht!“, sagt die Juristin. Anfang des Jahres gründete sie zusammen mit Karline Wenzel die Initiative #proparents, um auf das Problem aufmerksam zu machen. Nun haben sie das Buch „Glückwunsch zum Baby. Sie sind gefeuert“ geschrieben. Immer noch wenden Frauen täglich mehr als doppelt so viel Zeit für Kinderbetreuung auf wie Männer. Und immer noch sehen ArbeitgeberInnen besonders bei Frauen die Gefahr auszufallen, wenn ein Kind krank wird oder wg. Corona mal wieder alle Kitas und Schulen schließen. Die Lösung für viele Firmen: Mütter aussortieren. Hier steht, wie Frauen sich wehren können. **Sandra Runge/Karline Wenzel: Glückwunsch zum Baby. Sie sind gefeuert (Eden, 18.95 €)**



## NIE GENUG

Laurence weiß es bereits sehr früh: „Alles, was ein Junge kann, das kann ich auch.“ Doch dieses Wissen schützt nicht vor Enttäuschung, „nur“ ein Mädchen zu sein. „Haben Sie Kinder“, wird der Vater gefragt? „Nein, ich habe zwei Mädchen“. Der Vater wird seine Enttäuschung nie überwinden. Und niemand schützt Laurence vor dem Onkel, der sie vor aller Augen missbraucht, denn „wenn die Großen nichts sagen, muss alles normal sein“. Wie das Diäten. Die beste Freundin hungert sich zu Tode. In Laurence' Zeit des Erwachsenwerdens fällt der Aufbruch der Frauenbewegung. Dennoch begreift sie erst viel später, als Mutter einer eigenen Tochter, dass Mädchen und Frauen selbstverständlich einen Wert haben. Der autofiktionale Text von Camille Laurens ist mit scharfem Blick und oft großem Witz geschrieben, die bittere Realität dahinter aber bleibt. **AK Camille Laurens: Es ist ein Mädchen, Ü: Lis Künzli (dtv, 22 €)**

Sipa, © Madeleine Marti/Sabine Wunderlin



## LESBISCH IN GÜTERSLOH

1964 schleicht sich Luise Pusch in die Hamburger Staatsbibliothek und schleppt Werke über „sexuelle Abweichungen“ nach Hause. „Allzu gründlich vertiefte ich mich aber nicht hinein, denn ich merkte bald, dass es keine aufbauende Lektüre für eine Zwanzigjährige mit Liebeskummer war, die endlich wissen wollte, was mit ihr los ist.“ So richtig sollte Luise das aber erst durch die Frauenbewegung verstehen. Die Pöpstin der feministischen Linguistik hat – endlich! – ihre Autobiografie geschrieben. Mit der ihr eigenen ironischen Präzision erzählt die 78-Jährige von ihrer Kindheit als Missionarstochter in Gütersloh. Als die Mutter sich scheiden lässt, fällt die Familie in Ungnade. Die Erzählung endet mit den ersten Semestern in Hamburg. Dass Luise seit 36 Jahren glücklich mit der Amerikanerin Joey Horsley liiert ist, wissen Pusch-Fans ja ohnehin. **Luise Pusch: Gegen das Schweigen (Aviva, 22 €)**



## TIPPS



### Stephanie Zibell: Feuer entfachen

Große Reden von großen Frauen hört frau viel zu selten. Stephanie Zibell hat sie versammelt. Von Bertha von Suttner über Josephine Baker und Inge Meysel oder Annemarie Renger bis hin zu Wangari Maathai. **(S. Marix, 26 €)**



### Carolin Würfel: Vom Sozialismus träumen

Christa Wolf, Brigitte Reimann, Maxie Wander: Die drei Ikonen der DDR-Literatur glaubten an eine Gesellschaft, die kollektiv Verantwortung übernimmt. Würfel verknüpft ihr Leben mit der Zeitgeschichte. **(Hanser Berlin, 23 €)**



### Monja Schünemann: Der Pflege-Tsunami

Die Medizinhistorikerin und Krankenschwester seziiert das angeblich „beste Gesundheitssystem der Welt“, in dem sie 30 Jahre gearbeitet hat. Sie hat konkrete Verbesserungsvorschläge. Die sind dringend notwendig. **(Edel Books, 19,95 €)**



### Daniela Dahn: Im Krieg verlieren auch die Sieger

20 Texte und Reden der Publizistin und Mitgründerin des Demokratischen Aufbruchs zu Krieg und Frieden, insbesondere zum Ukraine-Krieg und seine historischen Hintergründe. **(Rowohlt, 16 €)**



### Rita Kohlmaier: Kriegsreporterinnen

Sie berichten unter Lebensgefahr, manche werden dabei getötet, wie die Kriegsphotografin Anja Niedringhaus. Sie ist eine von 30 mutigen Frauen, die hier in Porträts und Interviews vorgestellt werden. **(Sandmann, 28 €)**



### Michael Schulte-Markwort: Mutlose Mädchen

Der Kinder- und Jugendpsychiater erlebt in seiner Praxis Mädchen, die ihr Leben als Bedrohung empfinden und schon mit 14 in Depressionen fallen. Und er gibt Eltern Hilfestellung, ihre Töchter aus diesem Loch zu ziehen. **(Kösel, 22 €)**



## SCHEIBLETTENKIND

„Assitussi“, „Schmuddelkuh“, „Scheiblettenkind“, so wird Eva von ihren MitschülerInnen genannt. Ihre Familie ist arm. Es gibt kein Geld fürs Freibad, teure Klamotten, guten Käse. In klaren, kraftvollen Bildern erzählt die Comiczeichnerin Eva Müller ihre eigene Lebensgeschichte. Über ein Aufwachsen in Unbildung, mit viel Fernsehen und dem Geruch von Frittierfett, und geprägt von sozialer Scham und voller Selbstzweifel, die ihr in Form einer Schlange die Luft zum Atmen rauben. Eva emanzipiert sich, sie wird Künstlerin. Doch die Schlange bleibt. **AR Eva Müller: Scheiblettenkind (Suhrkamp, 28 €)**

**REISEN**

**Cassiopeia Kreta – Frauenferienhaus** Tagsüber auf unseren Terrassen den Blick auf das unendliche, in allen Blautönen schimmernde Meer genießen ... und nachts die Leichtigkeit und Energie eines Frauenortes spüren mit bezauberndem Sternenhimmel für eure Träume und Sternschnuppen für eure Wünsche. T 00 30/6945 1409 62  
[www.frauenferienhaus-kreta.de](http://www.frauenferienhaus-kreta.de)

**Ein Katzensprung zum Meer** Nur für Frauen – Ferienapartmentanlage mit Sauna mitten im Ostseebad Ahrenshoop. **Haus Emma** ein Frauenort mit Pfiff. T 038220/159094, [www.haus-emma.de](http://www.haus-emma.de)

**Frauenwanderreisen mit Bergwanderführerin** – Hüttenwandern in den französischen Alpen, Österreich, Schweiz, Italien, England, Wanderwochenenden im Elbsandstein, Zittauer, Harz, Pfalz, Schneeschuhwoche im Riesengebirge, [www.marmotte-wanderreisen.de](http://www.marmotte-wanderreisen.de), T 030/6730 8273

**Hamburg. Frauenhotel Hanseatin!** Sehr gute Lage! Günstig! Individuelle, sehr gepflegte Zimmer. Viele Bio-Produkte zum Frühstück im wunderschönen Frühstückscafé. Weitere Informationen und aktuelle Angebote unter [www.frauenhotel.de](http://www.frauenhotel.de)

**Frauen-Wohnung auf der Nordseeinsel Föhr:** Ankommen und sich wohlfühlen. Wir vermieten in unserem **Ulmenhus** ganzjährig eine helle großzügige, ca. 75 qm Ferienwohnung direkt im Inselstädtchen Wyk, 5 Gehmin. zum Strand. Wir freuen uns auf Euch. Karin und Susanne, T 04681/8935, E-Mail: foehr@ulmenhus.de, [www.ulmenhus.de](http://www.ulmenhus.de)

**Über 30 Jahre! FRAUEN UNTERWEGS – FRAUEN REISEN!** Von Andalusien bis Zypern, von Wellness bis Wandern: Städtereisen, Rad-, Wander- & Kanutouren, Segeln, Bade- & Bildungsurlaub, Gesundheit, Yoga & u.v.m.! Alle Reisen unter [www.frauen-unterwegs.de](http://www.frauen-unterwegs.de), Potsdamer Str. 139, 10783 Berlin, T 030/215 10 22

**500 FASTEN-WANDERUNGEN** Deutschland-/Europaweit. Auch Intervall- Basen- und Fruchtfasten. Woche ab 350 €. Tägl. 10 – 20 km. Fastenwander-Buch 15 €. T 0631/47472, [www.fastenzentrale.de](http://www.fastenzentrale.de)

**DIES & DAS**

**Suche Frauen**, die sich auch für Astrologie, Schamanismus, Heilen, Homöopathie und Matriarchate interessieren, zum Austausch. Chiffre 5159

**Kreative Kämpferin (Akad.) sucht Lösung.** Mit über 50 von B nach SH abgehauen. 15 Jahre allein Erziehend u. finanzierend. Egal welchen Job ich nun mache, Angst vor Altersarmut bleibt! Sträube mich. Gibt es eine wohlhabende Frau, die mir Geld schenkt? Um mich als Künstlerin/Autorin (wahre Identität) zu fördern? Bin stark und kreativ, aber nie zu Geld gekommen. Das wäre großartig! 2. Anzeige/Ver such. Spannende Zuschriften an E-Mail: genug-davon@gmx.de

**Kontakt** verlag@emma.de, T 0221/60 60 60-11, [www.emma.de/anzeigen](http://www.emma.de/anzeigen)  
**Anzeigenschluss** 1.2.2023  
**Nächste EMMA** 23.2.2023

**STELLENMARKT**

**Mitarbeiterin für Frauenprojekt gesucht Kofra e.V.**, das Kommunikationszentrum für Frauen zur Arbeits- und Lebenssituation in München sucht feministisch informierte und engagierte Mitarbeiterin für 39 Std/Wo; Qualifikation: Soz.päd, Päd., Soz., Pol. o.ä.; Tätigkeit: Beratung (Arbeit/ALG II-Themen), Feminist. Empowerment, Aktivierung, Gruppen leiten, Organisation, Büroarbeit; Gehalt: TVöD-S, E 11, Arbeitszeit: Mo – Do 14 – 22, Fr 14 – 16; Infos: [www.kofra.de](http://www.kofra.de); Bewerbung: kofra-muenchen@mnet-online.de

**FRAU SUCHT FRAU**

**Stuttgart – Süddeutschland** 54-jährige, sportive Lesbe (NR) sucht die Frau fürs Leben. Wenn Du Ende 40 bis Ende 50 J. bist, unkompliziert, humorvoll, zuverlässig, naturverbunden, gerne reist, kein maskuliner Typ bist, dann schreib mir doch einfach. Chiffre 5160

**DU 65+–** Wünsche mir einfühlsame, aktive, kluge Frau als Freundin oder Partnerin. Mag Wesentliches wie z.B. Lachen, Offenheit, Natur, Kultur, ALLES, was Herz und Hirn belebt. Bin junggebliebene Rentnerin, gutaussehend, schlank, 174 cm. Raum Baden-Baden-Heidelberg+791. E-Mail: freesia2020@gmx.de oder Chiffre 5161

**Jetzt ist Termin zum Neubeginn!** Auch Deinerseits? Zärtliche, achtsame, heiter-besinnliche, natur- und bücherverbundene Siebzigerin sucht warmherzige, seelen-nahe Partnerin für erfüllenden Liebesweg. Chiffre 5162

**Norden/überall:** F, 62, sucht Freundschaft auf gleicher Wellenlänge. Alles ist vorstellbar. Themen: Psychologie, Kreativität, Arbeit, Altersarmut, Wohnen. Chiffre 5163

**Nordseeurlaub nur für Frauen**  
[www.frauenpension-bertingen.de](http://www.frauenpension-bertingen.de)  
+49 04862 217 9599 | [koog@frauenpension-bertingen.de](mailto:koog@frauenpension-bertingen.de)

Ihre Atempause an der Ostsee!



**Haus am Meer**  
Hotel für Frauen

- Villa unmittelbar am Meer •
- Direkt am Feenwald gelegen •
- Mit idyllischem Garten •
- Sechs komfortable Zimmer •
- Fünf separate Bungalows •
- Hoteleigene Yacht •

Telefon: +49 38203 7357-0  
[www.HausamMeer-Nienhagen.de](http://www.HausamMeer-Nienhagen.de)



**Vom Leben getragen**  
Für eine lebendige Bestattungskultur  
**NEU**

Das Buch von BARKE-Gründerin Ajana Holz jetzt bei [mabuse-verlag.de](http://mabuse-verlag.de)



**DIE BARKE**  
Bestattung & Begleitung in Frauenhänden

Wir sind Bestatterinnen und 'Seelen-Hebammen'. Liebevoller Begleitung ist unser Herzensanliegen überall in Deutschland seit 1999!  
Ajana Holz & BARKE-Team  
Tel 0700 - 361 797 33 (12€/min)  
Büro 07903 - 943 99 19  
[www.die-barke.de](http://www.die-barke.de) · [info@die-barke.de](mailto:info@die-barke.de)

## MEINE LIEBE FAMILIE

# Gefühle, wo man schwer beschreiben kann

Nein, wir haben die WM in Katar nicht geguckt. Kein einziges Spiel. Das hat dieses Land, das Frauen- und Menschenrechte dermaßen mit Füßen tritt, einfach nicht verdient – und die ganze geldgeile Fifa-Saubande erst recht nicht.

Meine Kinder fanden das allerdings so mittel. Mein Sohn Ben hat zwar verstanden warum, fand es aber ungerecht, dass viele seiner KlassenkameradInnen schauen durften. Meine Tochter Henriette regt sich zwar gern auf, als wäre sie gerade im Elfmeter-Raum gefoult worden, findet Fußball aber in Wahrheit stinklangweilig. Und schließlich ist die richtige WM ja auch nächstes Jahr in Australien!

Aus der Welt des Männerfußballs habe ich mich 1998 verabschiedet. Zusammen mit Jürgen Klinsmann. Klinsi hat bei vielen Frauen meines Altersdunstkreises einen Stein im Brett. Er war so ein bisschen der Flipper des deutschen Fußballs. Schön anzusehen, immer für ein Kunststückchen gut, ein Lächeln der vielen Zähne, nur schwer zu verstehen. „Gefühle, wo man schwer beschreiben kann.“

Aber jetzt kommt der Männerfußball plötzlich mit Wucht in mein Leben zurück. Mein Sohn Ben hat begonnen zu spielen. Er ist groß und wendig und landete im Tor. Bei seinen ersten Spielen drehte er sich meist gelangweilt zu mir um und rief: „Mama, mir ist kalt!“

Über Fußballspiele von Kindermannschaften könnte man übrigens massig Sozialstudien schreiben, auch unter dem Thema Gleichberechtigung. Waren es in meiner Kindheit ausschließlich Väter, die ihre Söhne von der Seitenlinie zusammenbrüll-



**ANNIKA ROSS** hat eine fünfjährige Tochter und einen achtjährigen Sohn – und hatte mit dem Männerfußball eigentlich schon abgeschlossen.

ten, machen das jetzt auch Mütter ganz passabel: „Joris, willst du da parken?“, „Benjamin, auf hohen Schuhen und mit Rollkoffer laufe ich schneller als du!“, „Justin, was soll das werden? Stepptanz?“

Interessant finde ich auch die Schlachtrufe vor Beginn des Spiels, für die die Kinder einen Schalter-Kreis bilden und so richtig eingeschworen werden sollen. Die Mannschaft meines Sohnes ruft: „Wer gewinnt?! Wir!“, ungefähr zehn Mal. Und dann verlieren sie meist 17:3. Beim letzten Spiel hatte die gegnerische Mannschaft gerufen: „Warum spielen wir? Weil wir gewinnen wollen! Warum laufen wir? Weil wir gewinnen wollen! Warum kämpfen wir? Weil wir gewinnen wollen!“

In solchen Momenten frage ich mich: Warum bin ich hier? Weil alle anderen Mütter oder Väter auch da sind. Verdamm! Immerhin gibt es Kaffee und Kuchen ... Und siehe da: Immer öfter stehen auch Väter hinter dem Kuchentisch. Fragen wir mal nicht, wer ihn gebacken hat.

Und jetzt hat mein Sohn auch noch das rot-weiß-Virus, er ist 1. FC-Köln-infiziert. Laufen sich Jungs oder auch erwachsene Männer mit Köln-Schal über den Weg, brüllen sie kehlig: „Kölle! Kölle!“. Und manchmal fangen sie dabei auch noch an zu hüpfen. Tja, Gefühle, wo man schwer beschreiben kann. Erst recht als Frau. Vielleicht ist es das, was Giovanni Trapattoni meinte, als er erklärte: „Fußball ist Ding, Dang, Dong. Es gibt nicht nur Ding.“

Ob Ben Fußballer bleibt? Keine Ahnung. „Jede Saison werden die Karten neu gewürfelt“, wie Oliver Kahn sagen würde. Ich habe fertig. ♀

## EMMA

Emma Frauenverlags GmbH  
Am Bayenturm 2, 50678 Köln

Redaktion 0221/606060-0  
Fax -29

redaktion@emma.de  
www.emma.de

Büro Schwarzer Fax -29  
www.aliceschwarzer.de



EMMA ist erhältlich im Bahnhof- und Flughafenbuchhandel in Deutschland, Österreich und der Schweiz

**Herausgeberin**  
Alice Schwarzer

**Grafik**  
Silvia Kretschmer,  
Irina Rasimus

**Repräsentanz Markenwerbung**  
Getz & Getz Medienvertretung,  
T 02205/86179, Fax 85609,  
info@getz-medien.de

**Abonnements**  
Inland: 69 €, Ausland: 69 € (85 Sfr)  
zzgl. Versandkosten, außer A und  
CH. EMMA-LeserInnen-Service,  
Postfach 810640, 70523 Stuttgart,  
T 0711/7252-285, Fax -333,  
emma@zenit-presse.de

**Rechte**  
Alle Rechte vorbehalten. Copyright aller  
Beiträge bei EMMA. Für namentlich  
gezeichnete Beiträge sind AutorInnen  
selbst verantwortlich. Für unaufgeforder-  
te Texte und Fotos keine Haftung. Rück-  
sendung nur bei frankiertem Umschlag.

**Büro der Herausgeberin**  
Margitta Hösel

**Titel**  
Niki de Saint Phalle:  
Black Nana (1965) © Niki  
Charitable Art Foundation/  
ADAGP France

**Lithographie**  
purpur, Köln

**Bankverbindung** EMMA-Verlag,  
Sparkasse KölnBonn  
IBAN DE 63 3705 0198 0017 9929 75  
BIC COLSDE33

**EMMA erscheint zweimonatlich,**  
jeweils am letzten Donnerstag eines  
jeden geraden Monats. Die nächste  
Ausgabe erscheint am 23. Februar 2023.  
Einzelverkaufspreis 11.80 €

**Redaktion** Alice Schwarzer  
(verantwortl.), Margitta Hösel,  
Chantal Louis, Angelika  
Mallmann, Annika Ross

**Verlag** T -11, Fax -29  
Anett Keller (Leitung)

**Druck**  
L.N. Schaffrath GmbH & Co. KG  
DruckMedien, Geldern

Register-Nr. HRB 7742 Köln  
UID-Nr. DE 122 777 305

Ersterscheinungstag als Monatszeit-  
schrift: 26.1.1977

**LeserInnenbrief-Redaktion**  
Angelika Mallmann,  
briefe@emma.de

**(Klein)Anzeigen,  
Shop & Marktplatz**  
T -11, Fax -29

**Vertrieb**  
PARTNER Medienservices GmbH,  
PF810420, 70521 Stuttgart

„Sie ist es. Nina ist Alice“

ina Gummich spielt Alice Schwarzer – in einem Fernseh-Zweiteler. Wir haben beide getroffen



Schwarzer ist nicht gewisser was geht, Gummich ist nicht gewisser was geht, Nina ist nicht gewisser was geht, Schwarzer ist nicht gewisser was geht...

Die beiden sind sich über die... Alice Schwarzer wird von vielen bewundert und oft kritisiert. Am freier Deutschlands heimatliche Feministin ihren 80. Geburtstag... „EhRFURCHT LIEGT MIR NICHT“

„Sie ist es. Nina ist Alice“... in Gummich spielt Alice Schwarzer – in einem Fernseh-Zweiteler. Wir haben beide getroffen... Inauguration. Das ist eigentlich auch nicht... Nina Gummich ist blond, das kann man... Alice Schwarzer ist nicht gewisser was geht...

am Sonntag November 2022 69. Jahr 2,65 €

„Das neue Sexy“ Nina Gummich spielt Alice Schwarzer im ARD-Zweiteler. Das Doppel-Interview – Seiten 16/17

„Mehr Stolz, ihr Frauen!“

Über ein halbes Jahrhundert Kampf für die Gleichberechtigung: Alice Schwarzer hat wie keine andere Frau in Deutschland für ihr Anliegen argumentiert, gestritten, polemisiert. Nun wird die prominenteste Feministin des Landes 80

Sie ist Deutschlands prominenteste Feministin, die lange unbestrittenste. Ihre Kampfsprüche für Frauenrechte in Deutschland: Seit 1981 Jahresthemen... Alice Schwarzer: „Wie man schon als Kind ernst genommen wird, ist das eine große Voraussetzung.“



Immer engagiert: Schwarzer 1975 auf der Glaseninsel Festival... Frauen mit Macht: Ursula von Leyen, Angela Merkel und Schwarzer vor...



„Ich bin eine unermüdliche Kämpferin“, sagt Alice Schwarzer unmittelbar vor ihrem 80. Geburtstag über sich selbst

Wie hat ihr persönlicher Kampf um Gleichberechtigung begonnen? Geb es einen auslösenden Moment? Schwarzer: Sensibilisiert für Gerechtigkeit wurde ich, wie viele meiner Generation, durch den Holocaust. Meine Großeltern waren emigrierte Nazi-Gegner, hielten Zwangsarbeiter durchgefüttert und nicht dazu erzogen, bei Unrecht und Leid mit wegzusehen. Hier nach haben sie für Mut und Klugheit gehandelt, nicht für Klischee und ertigte Lächerche. Als junger Mädchen ging ich also erbotenen Hauptes ins Leben – und musste dann erfahren, dass Frauen weniger wert sind. Für die junge Alice war die Lateinschule ein Schockerlebnis. Hil Keich in Elberfeld. Als Frau Keich sagte: „Und nun fordern die Herren die Damen auf“ – da dachte ich zum ersten Mal in meinem Leben: Oja, was ist, wenn mich jetzt keiner auffordert? Das war ich nicht gewohnt, von der Gamsit vielen, Bangen abhängig zu sein. Es forderte mich dazu der bestaunende Menge auf, bis zur letzten Stunde Glück gehabt. Trotzdem: Dem Schreck habe ich heute nicht vergessen.



Emma-Jubiläum: Schwarzer im Jahr 2000 zum 20. Geburtstag ihres Magazins... Privates Glück: Schwarzer mit ihrer Frau Bettina Fieber

ZUR PERSON

Alice Sophie Schwarzer wurde am 3. Dezember 1942 in Wuppertal ge...

34 Alice Schwarzer die „Mutter aller... über den Blick durch die Brille. Das war... Alice Schwarzer: Die „Mutter aller... über den Blick durch die Brille. Das war... über den Blick durch die Brille. Das war...

Der „Sturm-Aktion von 1971 mit der... von Alice Schwarzer... über den Blick durch die Brille. Das war... über den Blick durch die Brille. Das war...

Wenig war über den Bericht im Rück... von Alice Schwarzer... über den Blick durch die Brille. Das war... über den Blick durch die Brille. Das war...

Über ihren „Lebenslauf“ und ihr „Lebenswerk“ schrieb sie schon vor Jahren. Jetzt fasst die umstrittene Feministin alles zusammen – und liefert zum Jubiläum „Mein Leben“.

FEMINISTIN VOM DIENST

«Die Frauen sind lange belogen worden»... Feuilleton... Neue Zürcher Zeitung... Alice Schwarzer... über den Blick durch die Brille. Das war... über den Blick durch die Brille. Das war...



# MEINUNGEN ÜBER ALICE

Einige winzige Auswahl aus einer Flut von Artikeln.

**DIE ZEIT** Im Grunde ist der 80. Geburtstag Alice Schwarzers ein überflüssiges Jubiläum. Sie hat nicht auf den 3. Dezember 2022 warten müssen, um gebührend gewürdigt zu werden. Sie ist immer geliebt, bewundert – und folgenlos angefeindet worden.

Das Schillernde, Faszinierende ihres Charakters, das Anekdotenreiche ihres Lebens, die Gegnerschaften, die sie bis heute begleiten und zum Jubiläum in Lobreden, Dokumentationen, ja sogar im Spielfilm ausgebreitet werden, verstellen eher den Blick auf das Monumentale ihrer Leistung.

Tatsächlich lässt sich über ihre Bedeutung für die Sache der Frau nicht mehr streiten (auch wenn das jüngere Feministinnen versuchen). Wahrscheinlich hat sie sogar mehr erreicht, als sie je für möglich hielt, gewiss aber verdankt ihr die Gesellschaft – die Männer eingeschlossen – mehr, als vielen heute bewusst ist. Das liegt daran, dass sie den Kampf für Gleichberechtigung zur Selbstverständlichkeit gemacht hat. Sie hat ihn nicht gewonnen, aber als unvollendetes Projekt der Aufklärung an vorderste Stelle gesetzt. (...)

Alice Schwarzer ist nicht die akademisch glamouröseste aller Feministinnen, aber die durchsetzungsstärkste, und das liegt an der unerschütterlichen Rationalität ihrer Argumente. Niemals hat sie den Sirenen- gesang einer poetisch dramatisierten Weiblichkeit angestimmt und also auch nicht, was manch Jüngere ihr verübeln, der Gendertheorie gehuldigt, vielmehr barsch beklagt, dass diese „sektiererischen Absurditäten einer Minderheit“ Mainstream geworden seien. (...)

Was man über ihre Polemiken und Zuspi- tungen nicht vergessen darf ist, dass sie meistens recht hatte. Vieles von dem, was seinerzeit als ungerechte Übertreibung erschien, war weder ungerecht noch über- trieben, sondern nur neu. Dass Frauen

überproportional oft Opfer von Gewaltver- brechen werden, war als Faktum in jeder Kriminalstatistik enthalten – man musste es nur ans Licht zerren und benennen und fragen, warum es bisher nicht benannt wurde. Dies ist nur ein Beispiel von vielen erschütternden Wahrheiten, mit denen Schwarzer argumentierte und ihre Gegner entwaffnete – einmal abgesehen von dem Charme und Temperament ihres Auftre- tens, das Widerstand ohnehin entmutigte. Seit Voltaire wahrscheinlich hat die Aufklä- rung nicht mehr so erfolgreich Esprit als Waffe eingesetzt. **JENS JESSEN**



Mit 80 sehen Frauen aus wie im Märchen, gütige Omas mit Lach- fältchen um die Augen. So das Klischee. Alice Schwarzer ist eine wild gewordene Oma. Herrschsüchtig, streitsüchtig, fau- chend. Sie wirft Sätze raus wie: „Waffen- lieferung an die Ukraine stoppen.“ Sie schreit die Sätze heraus. Es tut einem dabei weh, ihr zuzuhören. Alles, was sie als junge Frau geleistet hat, verschwindet. Als junge Frau war Alice Schwarzer eine Heldin. Als Oma ist sie ein Schreck- gespenst. **F. J. WAGNER (79)**

**RHEINISCHE POST** Alice Schwarzer hatte kein neues Gesellschaftssystem in ihrem Angebot, keine ökologische Graswurzel- Demokratie ohne Patriarchat oder den perfekten Wohlfahrtsstaat oder gar die klassenlose Gesellschaft. Sie wollte ganz pragmatisch, dass sich Männer in die Position von Frauen hineinversetzen und daraus erkennen, was sie den Frauen schuldig sind, wie echte Gleichberech- tigung aussehen kann. Das ist eher Immanuel Kant als Karl Marx, eher August Bebel als Theodor Adorno, eher Alice Schwarzer als Rosa Luxemburg. Sie zählt zu den Großen der Republik.

**MARTIN KESSLER**

**Süddeutsche Zeitung** Alice Schwarzer hat Interviews geführt mit den stinknor- malen Frauen, denen sonst keine zuhörte, den Hausfrauen, den unterbezahlten Arbei- terinnen, den unfreiwilligen Müttern, den unglücklich Verheirateten, sie hat mit ihnen über ihren schlechten Sex, ihr schmales Geld, ihren mühsamen Alltag, ihre illegalen Abtreibungen gesprochen. Sie hat sich als Journalistin ein Bild davon gemacht, was es bedeutete, in dieser Gesellschaft eine Frau zu sein; in ihrer EMMA wird es seit 1977 veröffentlicht.

**TANJA REST**



Nein, es gibt kaum einen Menschen, der so viele Widersprüche in sich vereint. Der mit seiner Überzeu- gungskraft Gutes fördert und mit seiner Streitlust die Erfolge zertrümmert. Beides mit apodiktischer Selbstüberzeugung.



Alice Schwarzer war im- mer umstritten. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Zurzeit bekommt sie vor allem aus zwei Ecken Gegenwind: Die einen kritisieren ihre Haltung zu Ge- schlechtsanpassungen. Hier vertritt sie die Meinung, dass „echten, also untherapier- baren Transsexuellen“ unbedingt Ver- ständnis und Solidarität zustünden, der Wunsch Zehntausender Mädchen in der Pubertät nach einem biologischen Ge- schlechtswechsel jedoch in den seltensten Fällen auf echte Transsexualität zurück- gehe. Vielmehr gehe es hier um einen „sehr verständlichen Trouble mit der Ge- schlechterrolle“. Das zweite Feld, auf dem ihr der Wind ins Gesicht bläst, ist die Ukra- ine. Hier fordert sie ein Ende der Waffen- lieferungen und sofortige Verhandlungen. Während manche Medien sie dafür als Putin-Versteherin kritisieren, erfährt sie auf der Straße – nach eigenem Bekunden – Zustimmung. **CHRISTOPH DRIESSEN**

# Glückwünsche an Alice!

Eine winzige Auswahl aus einer Flut von Glückwünschen.

Ich habe vieles für zu selbstverständlich genommen, was es augenscheinlich nicht ist. Als freie (Hobby)Journalistin beschäftige ich mich vorwiegend mit „weichen Themen“. Das fand ich bis gestern auch völlig ok. Jetzt, nach dem Film, bin ich schlagartig aufgewacht. Keine Ahnung, was sich dadurch jetzt in meinem Leben verändern wird. Es kann nicht bleiben, wie es war! So, wie man wohl nie wieder Analphabet werden kann, wenn man einmal Lesen gelernt hat ... **BETTINA SEWALD, ICKING**

Darf ich mich kurz vorstellen? Angelika, 1957 geboren, verheiratet, zwei Kinder. Ich möchte offiziell Abbitte leisten. Ich habe Sie in der Öffentlichkeit immer mal wieder wahrgenommen (z.B. das Duell mit Verona Pooth). Leider habe ich danach den unverzeihlichen Fehler gemacht und mich nicht weiter mit Ihnen und Ihrer Zeitung beschäftigt. Das tue ich jetzt. **ANGELIKA LEINENWEBER**

Einiges wusste ich zwar schon, nicht aber, wie stark Sie gesellschaftspolitisch engagiert waren. Toller Film über eine tolle Frau! **THOMAS HÜBNER, MÜNSTER**

Liebe Alice Schwarzer, nach Stunden vor dem Fernseher, einem bezaubernden Spielfilm und einer wunderbaren Dokumentation über Sie, schicke ich Ihnen herzliche Glückwünsche zum Geburtstag! Ich bin EMMA-Leserin seit der ersten Ausgabe. Ja, es ist so, wie kluge Menschen erkannt haben: Sie sind eine der ganz bedeutsamen Menschen unserer Zeit. **GUDRUN OBLESER, 82, WINNENDEN**

Toller Film! Generationen von Frauen haben Alice viel zu verdanken. **ANGELIKA HESSEN**

Der Film „Alice“ hat alles noch mal hervorgebracht! Ich bin Jahrgang 1957. Studium der Philosophie und Germanistik. Journalis-

mus, dann „Familienarbeit“! Schwangerschaftsabbruch 1978 ... Drei Kinder inzwischen. Glückliche. Ohne Frauen wie Sie, hätten wir – und unsere Männer!, die besonderen, die lieben und fühlen gelernt haben (mit meinem bin ich seit 1978 unterwegs) – es so nicht geschafft! Auch meine Töchter (geb. 1990 und 1991, beide Rechtsanwältinnen) sind frei und selbstbestimmt. Sie haben tatsächlich viel verändert! **EDELTRAUD BREMER**

Liebe Alice, Sie haben mit ungeheurer Kraft Wege geebnet und Türen für uns geöffnet, die wahrscheinlich noch lange geschossen geblieben wären. Herzlichst, Ihre **ANITA TRAUTMANN, WIESBADEN**

Was hat meine Mutter sich über Alice aufgeregt! Sie selbst aber wurde von meinem Vater permanent unterdrückt. Dem nicht genug, hat sie es sogar in ihrem Beisein zugelassen, dass mein Vater mich sexuell missbraucht, nur damit sie am nächsten Tag nicht wieder mit blauen Augen rumlaufen musste. Der Film zeigt wieder einmal mehr, wie wichtig es war, dass Frauen sich positionieren. Danke Alice Schwarzer. **SANNY**

Der Film hat wie eine (Glücks)Bombe bei mir eingeschlagen: Ich, das in den 70ern geborene Mädchen, kauft sich mit 49 Jahren endlich die erste und nicht die letzte EMMA ihres Lebens. Daneben noch die Autobiografie „Lebenslauf“. Satt bin ich noch lange nicht. Danke für den Anstoß, mich näher mit Alice Schwarzer zu beschäftigen. **BRITTA KANNENGIESSER, BONN**

Sehr geehrte Frau Schwarzer, mein Name ist Thomas Velmer und ich bin 56 Jahre alt. Ich komme aus einer eher konservativen Banker-Familie. Meine Mutter hat sich immer bemüht, uns weltoffen und „emanzipiert“ zu erziehen. Mein Vater hat meine Mutter abgöttisch geliebt, doch dass sie ihr eigenes Geld verdienen wollte, konnte er mit seiner

männlichen Ehre nicht vereinbaren. Umso mehr haben mich in den frühen 80ern die Ideen der „modernen“ Frauen abgeholt und dadurch bin ich auf Sie aufmerksam geworden. Ich muss gestehen, Ihre kompromisslosen Haltungen haben mich anfangs häufig irritiert, aber Ihr Mut und Ihre Ausdauer, auch gegen alle Anfeindungen, nötigen mir den höchsten Respekt ab! Ich wünsche Ihnen noch viele gesunde Jahre und ganz viel Glück! Und bitte: halten Sie nie die Klappe! Hochachtungsvoll, **THOMAS VELMER**

Mein Leben hat sich mit Anfang 20 verändert, nachdem ich „Der kleine Unterschied“ gelesen habe. Es hat mir Mut gemacht und ich habe eine eigene und selbstbestimmte Sexualität entwickeln können. Wir brauchen Frauen wie dich! **MANUELA DISCHMAN, 54**

Ihre klaren Worte haben mich geprägt und beeindruckt. In meiner Lehrerinnen-Tätigkeit habe ich davon vieles weitergegeben und ein paar Früchte geerntet. Danke! **SUSANNE SCHNETTLER-DIETRICH, ESSEN**

Bin 1977 geboren und habe selten etwas Positives über Sie gehört. Als ich älter wurde, verstand ich, wie wichtig Ihre Anliegen sind und gegen welche Widerstände Sie agieren mussten. Sie haben Spott und Hohn für Ihre Sache auf sich genommen. Ich wünschte, meine Mutter hätte sich getraut, Ihnen zuzuhören und sich selbst und mich mit etwas Mut aus der Tyrannei meines Vaters zu befreien – was ich erst mit 18 Jahren endlich durfte. **STEPHAN FUCHS**

Der über die Maßen gelungene Film über Sie war überfällig! **ANGELIKA SCHMIDT, DÜSSELDORF**

Liebe Alice, Du hast die Welt verändert. Und ich und viele machen mit und weiter. **ANKE TEICHERT**



## WHY SEX MATTERS



Bravo EMMAs, bravo Alice Schwarzer! Denn sollte dieses ‚Selbstbestimmungs‘-Gesetz durchgehen, wäre eine Katastrophe! Genau wie das unsägliche Prostituiertenschutzgesetz eine ist. Von wegen Selbstbestimmung! **ANGELIKA WIEGAND, TÜBINGEN**

Jedem Transmenschen gebührt derselbe Respekt wie allen anderen. Aber sie haben nicht das Recht, die Deutungsherrschaft über die Mehrheit zu übernehmen. Wir sind in einer Zeit angekommen, in der es die kleinste Gruppe ist, die andere vorverurteilt und Spezial-Rechte einfordert – bis hin zum Umbau einer kompletten Sprache. **ANNELIESE MERFELS**

Danke EMMA, dass ihr euch nach wie vor von keiner der Seiten instrumentalisieren lasst und weiterhin einem vernunftgeleiteten Mittelweg folgt, der sowohl Biologie als auch Psychologie ihren Raum lässt. Und danke Alice Schwarzer für ein in meinen Augen überaus gelungenes Buch,

das für jeden Laien im Thema ein optimaler Einstieg sein könnte.

**JOHANNA BRINKMANN, DÜSSELDORF**

„Die meisten Menschen verstehen nicht, was abgeht: Nämlich ein Missbrauch der „Self-ID“ durch Fetischisten, unter dem Schutz ihrer Allies, die auch vor Gewalt nicht zurückschrecken. Legt dann noch der Staat einen Schutzschirm obendrauf, hat der Missbraucher freie Fahrt ... **REBECCA**

Das Patriarchat hat Frauen Eigenschaften zugeordnet, die den Männern angenehm sind. Diese Gehirnwäsche steckt in uns. Wenn wir es zulassen würden, dass unsere Töchter wild sein dürfen, stolz, lebhaft, laut, mutig, unangepasst und frei, wäre es vielleicht nicht immer nötig, Kinder mit Hormonen voll-zupumpen und sie zu operieren. Ich bin froh, dass es eine Alice Schwarzer gibt, die alles wieder ins rechte Licht rückt. **SYLVIA KÖRNER**

## FEMINISTISCHE AUSSENPOLITIK

Dieser politisch inszenierte Schritt („hat nichts mit dem Islam zu tun ...“) ist weder naiv noch zynisch, sondern mit hoher Wahrscheinlichkeit die politische Rechnung, die Deutschland an die Golfstaaten zu zahlen hat, um der eigenen Energiesicherheit eine Statik zu verleihen. **AMON ROSENBAUM, DRESDEN**

*EMMA, für diesen grässlichen, transfeindlichen Beitrag von Julie Bindel dislike ich deine Facebook-Seite. Das Abo hab ich gestern schon gekündigt. Ciao!*  
**JULIKA MIMKES**

Danke, Frau Schröter, für Ihre offenen und aufklärenden Worte zu Baerbocks „feministischer Außenpolitik“. Leider darf man annehmen, dass die betroffenen Politiker, die Änderungen herbeiführen könnten, dies aus ideologischen Gründen nicht tun werden. **GERHARD BLESGEN, WUPPERTAL**

Ich hätte lieber wieder eine Regierung, die sich konservativ nennt und feministisch handelt, als eine, die sich progressiv nennt und misogyn ist.

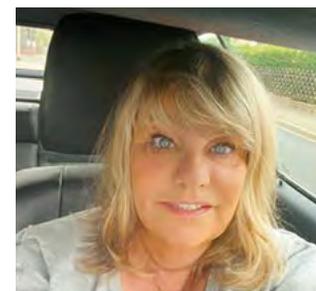
**JANINA HOGEN, BERLIN**



Baerbock hat keinerlei Tiefgang und kann das Ausmaß des Problems überhaupt nicht reflektieren. Ich habe sie leider total überschätzt und dachte ernsthaft, eine Feministin gewählt zu haben! **GIUSY ZELLER, KASSEL**

Wir rennen in eine neue Energieabhängigkeit, weil russisches Gas „böses Gas“ ist, und finden es etwas weniger schlimm, dass Frauen in arabischen Ländern für Vergewaltigungen die Schuld bekommen, Kinder in Zwangsehen missbraucht werden, Bloggerinnen für Meinungen erschla-

*Ich halte es für wichtig, dieses sogenannte „Selbstbestimmungsgesetz“ zu verhindern. Dank für euer Engagement!* **MARGIT WEBER**



gen werden? Außerdem – wie heuchlerisch! – kaufen wir trotzdem noch teures umweltschädigendes russisches LNG-Gas, über Indien. Mir blutet das Herz, dass diese selbstdarstellende woke Regierung – wenn es um Wirtschaft und geopolitische Interessen geht – auf einmal keinen Focus mehr auf Frauenrechten hat. **SABRINA YVONNE, HAMBURG**

## SEXIST MAN ALIVE

Ich betreue seit vielen Jahren in Beratungsstellen und in meiner Praxis Prostituierte und engagierte nicht für das Nordische Modell (also Verbot des Sexkaufs, Freiheitsstrafe und Ausstiegshilfen). Euer Artikel zu Sascha Lobo hat mich auf die Sendung „deep & deutlich“ aufmerksam gemacht. Es tut mir sehr leid, was Huschke Mau da widerfahren ist, und ich hoffe, dass sie sich davon nicht entmutigen lässt. Nicht zu verstehen, dass die ModeratorInnen nicht eingegriffen haben. Da muss es doch heißen, einem Menschen zuzuhören, der unvorstellbares Leid erfahren hat. (Zitat einer

*Spätestens seit der Sendung mit Huschke Mau ist dieser Widerling Sascha Lobo bei mir durch. Verdiente „Auszeichnung“!*

**GISELA WOHLERS,  
ZANGBERG**

Aussteigerin: „... das Schlimmste erzählen wir euch gar nicht ...“) Prostitution ist zum ganz großen Teil Zwangsprostitution und Vergewaltigung gegen Geld. Was gibt es da zu diskutieren? Was erlauben sich Menschen wie die Lobos? **WOLFGANG HEIDE, ARZT, HEIDELBERG**

Lobo? Ich kann mir das nicht erklären. Da musste man außer diesem Talkshow-Auftritt, den kaum jemand gesehen hat, angestrengt suchen, was ihn denn nun so viel more sexist macht als Durchschnittstypen. Warum hat die EMMA nicht Sven Lehmann gekürt? **FRANCESCO**

Volle Zustimmung für die Entscheidung. Als Huschke Mau die Talkrunde verlassen musste, habe ich geweint und ein dumpfes Gefühl blieb zurück. Das ist eine kleine Entschädigung und Genugtuung für Lobos Empathielosigkeit. **KATJA SCHULZ, KIEL**

## WOMEN LIFE FREEDOM

Ich bin gespannt, ob das Verbot des Iranischen Zentrums Hamburg durchgeht. Das wäre ein direktes Signal an das Mullahregime. Und ist längst überfällig. **SUSANNE EBERLING, HAMBURG**

Dass das Regime im Iran auf die Schlägertruppen der Bassidsch-Milizen zählt, um seine Macht zu

*Für eure Berichte über Afghanistan bedanke ich mich von Herzen. Diese Afghaninnen sind unsere feministischen Schwestern!*

**SELINA BIBER**

stützen, sagt alles über dieses Regime aus. Deshalb wäre es an der Zeit, dass unsere Politiker Druck ausüben und auch die Leitmedien die täglichen Menschenrechtsverletzungen anmahnen. Für unsere Regierung scheint die notvolle Situation der Iraner nicht auf der Prioritätenliste zu stehen. Die Ukrainer verteidigen mit ihrem Widerstand gegen Putin „unsere Freiheit“. Tun die iranischen Frauen und Männer nicht das gleiche? **DIETER LOEST, ROT AM SEE**



Wir von Cobra e.V. – ein kleiner FrauenLesbenVerein im Vogelsberg – haben uns mit der Situation der iranischen Frauen und ihrem Widerstand gegen die frauenfeindlichen Gesetze beschäftigt (einige aus unserem Verein sind fleißige EMMA-Leserinnen). Wir erklären uns solidarisch mit den Kämpfen der iranischen Frauen und fordern die Verantwortlichen in Deutschland auf, iranischen und afghanischen Frauen ein sofortiges Bleiberecht einzuräumen sowie frauenspezifische Fluchtgründe anzuerkennen! **ANJA KRAUS FÜR COBRA E.V., VOGELSBURG**

## BACHA BAZI

Diese Art von Missbrauch ist seit langem bekannt, wird jedoch weder von der westlichen, noch von der islamischen Politik kritisiert und der dazugehörigen Presse thematisiert. Es gab sogar Beweise, dass westliche Soldaten in Afghanistan zusahen und sich daran beteiligten. **UTE BORGMANN**

Immer wenn die EMMA ins Haus flattert, bleibt alles andere stehen und liegen, bis ich das meiste gelesen habe. Entsetzt bin ich über die Verhältnisse in Afghanistan! Nicht nur die armen Frauen und Mädchen dort, sondern auch die Jungs müssen so furchtbar leiden. Wieso erfährt „die Welt“ erst jetzt davon? **ELKE K. FRITZ**

Leider werden auch in den islamischen Sekten – von denen es auch in der Türkei sehr viele gibt – Kinder und Jugendliche vergewaltigt, geschlagen, gedemütigt. Das zeigen wöchentliche Berichte über sexuelle Gewalt in „Koranschulen“. Die Täter und Täterinnen werden von der AKP gedeckt. Da es in der Türkei ein Tabuthema ist – noch stärker als hier in Deutschland – finden Betroffene keine Hilfe. **LEYLA NOOR**

Im Monotheismus und in schriftbasierten Religionen geht es in erster Linie um Macht und Politik. Eine Gesellschaft mit Geschlechterapartheid wird zwangsläufig so enden wie Afghanistan. Wir müssen uns dringend um die Jungs kümmern! **ANJA BUSCH**

## WERBER & FRAUEN



Frauenfeindliche – oder -freundliche – Werbung entdeckt? Dann schickt sie uns! [briefe@emma.de](mailto:briefe@emma.de)

### MEGAIN



Das sind die Männer von Morgen beim Elektronikfachhandel „Red Zac“ von Euronics Austria.

### MEGAIN



Frauen können auch stark sein. Danke, Bauhaus! Agentur: DDB Düsseldorf.

### MEGAIN



Fachkräftemangel? Die BMW Group hätte da eine gute Idee ...



EMMA IM AUSLAND

## Unsere Leserin in Holland

Eigentlich hätte es Australien oder ein leichtlebiger Ort am Mittelmeer werden sollen, als Nathalie vor 22 Jahren damit liebäugelte, für einige Zeit ins Ausland zu gehen. Geworden ist es: Holland.

Doch auch in den Niederlanden gibt es eine gewisse Leichtlebigkeit, kilometerlange Sandstrände und „die coolsten Strandlokale, die man sich vorstellen kann“, erzählt Nathalie, die gebürtig aus Österreich kommt. Noch dazu „die fantastische Radfahr-Kultur“, die Mensch und Natur verbindet.

Ihr Arbeitgeber, die Telekom, machte ihr den Jobwechsel leicht. Nathalie arbeitet in Amsterdam, lebt aber in Haarlem, im Nordwesten der Niederlande. Die Stadt gehört zu den ältesten und schönsten, ist für ihren mittelalterlichen Charakter, die vielen bunten Giebelhäuser und die riesigen Tulpenfelder ringsherum bekannt.

Auch Nathalie wohnt in einem der typischen Giebel-Backsteinhäuser der 30er Jahre. 2019 hat sie sich von ihrem Mann getrennt, er wohnt unten, sie oben. So können sich beide gleich gut um die gemeinsame Tochter kümmern.

Imponiert hat ihr damals die Fortschrittlichkeit, für die die Niederlande im Ausland so bekannt sind. „Der lässige Umgang mit Marihuana, das selbstverständliche Recht auf Abtreibung, die frühe Homo-Ehe, das Zulassen der aktiven Sterbehilfe, das Du-Sagen am Arbeitsplatz, die legale Prostitution – das alles schien mir als Österreicherin extrem fortschrittlich.“

Heute weiß sie die vermeintliche Progressivität einzuordnen. „Ich sehe Prostitution nicht mehr als Fortschritt, sondern viel mehr als riesigen Rückschritt für eine Gesellschaft. Progressiv zu sein, das sei in erster Linie ein Image, das Holland seit Jahren erfolgreich verkaufe, ohne es wirklich einzulösen. „Ich halte die Frauen hier nicht für gleichberechtigter als in Deutschland oder Österreich. Und eine EMMA, die gibt es hier nicht!“

Aber die „Dolle Minas“ hat es gegeben, radikale Feministinnen, die 1969 nicht nur mit wilden Aktionen gleichen Lohn für gleiche Arbeit forderten,



NATHALIE KOPATSCH

sondern auch so viele öffentliche Damentoiletten wie Männer-Pissoirs.

Für Nathalie zeigt sich der große Konservatismus auch am „Bibeltügel“, der sich von Südholland bis zum IJsselmeer im Norden erstreckt. Mehr als 500.000 orthodoxe CalvinistInnen sind Mitglieder der „Zwarte Kousen Kerk“, der „Schwarzstrümpflerkirche“, die zwar nach den dunklen Beinkleidern der Frauen benannt ist, Frauen aber so zweitrangig behandelt, wie andere religiöse Fundamentalisten es auch tun.

Nathalie ist als uneheliches Kind in einem Haushalt aufgewachsen, in dem die Frauen, ihre Mutter und Großmutter, das Sagen hatten. Ihr wirkliches feministisches Bewusstsein hat allerdings erst mit Anfang 20 eingesetzt – mit dem Lesen der EMMA. „Ich hab' sie mir am Flughafen gekauft und war auf Anhieb begeistert. Dann habe ich mir auch alle Bücher von Alice Schwarzer gekauft. Zuletzt das Trans-Buch. Das ist auch hier ein hochbrisantes Thema.“

Wie in Deutschland wird auch in Holland über ein sogenanntes „Selbstbestimmungsgesetz“ diskutiert. Auch hier sollen künftig Minderjährige ohne psychologische Beratung ihren Personenstand ändern können, wird der Weg freigemacht für sehr frühe geschlechtsangleichende Operationen. Nathalie: „Das Thema Trans kommt aus der linken, woken, ja progressiven feministischen Szene und geht auf Kosten von Jugendlichen und Frauen. Und natürlich schreibt Holland sich auch da große Progressivität auf die Fahnen.“ ♀

»Nicht nur eine Biografie, sondern ein Panorama dieses Landes, das diese Frau [...] auf den Kopf gestellt hat wie keine zweite – gegen alle, auch politische Widerstände.«  
Adam Soboczynski, Die Zeit

»Schwarzer ist eine brillante Erzählerin. Das Buch zieht mit. Es ist amüsant und ungeheuer detailreich, voller Anekdoten über Begegnungen und Freundschaften mit ungewöhnlichen Menschen.«  
Marcus Heumann, Deutschlandradio

**Gerade erschienen**

**MEIN LEBEN**

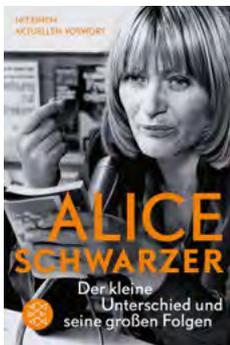
Die EMMA-Macherin über ihr Leben vor und mit EMMA. Über ihre Kämpfe und Träume. Von 1942 bis heute. („Lebenslauf“ und „Lebenswerk“ im Doppelband). 161 Fotos, meist privat. **Kiepenheuer & Witsch, HC, 28 €**



**Bestseller  
TRANSSEXUALITÄT**

Unentbehrlich zum Mitdenken und Mitreden! Das Buch hat schon jetzt politische Geschichte geschrieben. Seine Fakten und Argumente, von u.a. ÄrztInnen, GenderforscherInnen und Betroffenen, machen viele nachdenklich. Das gefährliche Transgesetz wird es so, wie zunächst geplant, wohl nicht geben. In diesem Buch steht, warum. **KiWi, 15 €**

»Schon vorab stand dieser Sammelband heftig in der Kritik – ist er etwa transphob? Experten, Therapeuten, Pädagoginnen, Eltern und Betroffene kommen zu Wort und finden: Operation und Hormonbehandlung sind oft eine vorschnelle Reaktion auf eine Irritation der Geschlechterrolle.« **DIE ZEIT**



Neu aufgelegt! Der Longseller und Klassiker von 1975 über Sexualität und Macht (erschienen in neun Sprachen). Aktualisiert. **Fischer, 14 €**



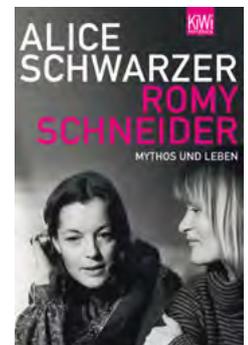
Neu aufgelegt! Gespräche von Schwarzer mit Beauvoir, 1972 bis 1982. Über Liebe, Politik & Mütter. Plus aktualisiertem Essay. **Kampa, 20 €**



Porträt dreier Generationen einer typischen Familie, mit der A.S. seit 25 Jahren befreundet ist. Sind alle Muslime? Islamisten? **HC, KiWi, 22 €**



Das von Schwarzer herausgegebene Buch apropos Silvester 2015 in Köln ist leider weiterhin aktuell. 4 der 8 AutorInnen sind MuslimInnen. **KiWi, 7.99 €**



„Wir sind die beiden meistbeschimpften Frauen in Deutschland“, sagte Romy 1976 zu Alice. Die Biografie. Mit aktuellem Vorwort. **KiWi, 10 €**

**BÜCHER VON ALICE SCHWARZER**

- Mein Leben, HC 28 €
- Transsexualität, Hg. mit Louis, TB 15 €
- Lebenswerk, TB 14 €
- Lebenslauf, TB 12.99 €
- Der kleine Unterschied, TB 14 €
- Beauvoir, legendäre Gespräche, HC 20 €
- Meine algerische Familie, HC 22 €
- Der Schock, Hg., TB 7.99 €
- Romy Schneider, TB 10 €
- Beauvoir-Lesebuch, TB 9.95 €

**HÖRBÜCHER**

- Lebenswerk (MP3 CD) 20 €
- Lebenslauf (6 CDs) 24.95 €
- Romy Schneider 9.99 €

**WEITERE BÜCHER**

- B. Flitner/A. Schwarzer: Burma 34.95 €
- B. Flitner: Frauen mit Visionen 18 €
- B. Flitner: Meine Schwester, HC 22 €

**JAHRESPAKET**

- EMMA 2022 (6 Hefte) 24 €

**Kein Warenversand zwischen dem 20.12.2022 und 3.1.2023.**

**BESTELLUNG ÜBER**

**emma.de/shop** EMMA, Shop, Bayenturm, 50678 Köln, Fax 0221/606060-29, T -11

So wird bestellt: 1. Gewünschtes ankreuzen. 2. Vorab auf EMMA-Konto Postbank Köln, BIC: PBNKDEFF, IBAN: DE56 3701 0050 0500 0505 04 überweisen (Verwendungszweck: Name & Stichwort Shop). **Der Versand innerhalb Deutschlands ist gratis** (ins Ausland zusätzlich 5 €).

Ich habe den Betrag überwiesen am: .....

Vorname, Name (deutlich schreiben) .....

Straße, Nummer ..... Telefon .....

PLZ, Ort ..... E-Mail .....

Datum ..... Unterschrift .....

# DAS PROBE-ABO

## 2 HEFTE GRATIS ZUM BUCH

### ALICE' AUTOBIOGRAFIE

Der aktualisierte Doppelband („Lebenslauf“ & „Lebenswerk“) geht vom ersten Tag Alice bis zum Jahr 2022. Mit 161 Fotos, meist privat. Gerade erschienen! Plus 2 EMMAs gratis.

Zusammen nur **28 €\* (statt 51.60)**



Ladenpreis 28 €



Bestellen unter:  
[emma.de/mein-leben](https://emma.de/mein-leben)

**JA, ICH BESTELLE DAS BUCH „MEIN LEBEN“ PLUS 2 EMMAS GRATIS ZUM PREIS VON 28 €\***

**Meine Adresse:**

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

2E+ML\_1\_23 (6114)

**Gezahlt wird:**

per Rechnung  per Einzugsermächtigung.

IBAN

BIC

Datum, Unterschrift

Soll das Probeabo nicht weiterlaufen, muss es nach der 2. Ausgabe gekündigt werden. Sonst geht es in ein Abo zu 69 € pro Jahr über. Dieses Abonnement kann jederzeit gekündigt werden.

EMMA erscheint in der EMMA Frauenverlags GmbH, Geschäftsführerin Alice Schwarzer, Bayenturm, 50678 Köln, HRB 7742 Köln. Preis 69 € (85 Sfr) im Jahr, Versand gratis in Deutschland, Schweiz und Österreich. Weiteres Ausland zzgl. Versandkosten. Nach dem ersten Jahr kann ich jederzeit kündigen.

**SEPA-Lastschriftmandat** Ich ermächtige den ZENIT-Vertrieb, wiederkehrende Zahlungen mittels Lastschrift von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Vertrieb auf mein Konto eingezogene Lastschrift einzulösen.

**Hinweis** Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen.

\* Versand ins Ausland plus 10 €

**Coupon an: EMMA Abo-Service,  
Postfach 81 06 40, 70523 Stuttgart**

**Widerrufgarantie** Sie können Ihren Vertrag innerhalb von 14 Tagen ohne Angabe von Gründen in Schriftform widerrufen. Das Widerrufsformular finden Sie unter [www.emma.de/](https://www.emma.de/) widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die Absendung an: EMMA Abo-Service, Postfach 810640, 70523 Stuttgart, E-Mail [emma@zenit-presse.de](mailto:emma@zenit-presse.de), Fax 0711/725 23 33.



Die neue EMMA

23. Februar 2023

*Genial: Masterminds der Geschichte & Spitzenforscherinnen heute. ♀ Eizellspende: So gefährlich wie Leihmutterschaft! ♀ Schöner wohnen: Wohnprojekte gegen Einsamkeit ♀ Frauenflucht im Osten: Was es braucht, damit sie zurückkehren. ♀ Trans-Aktivismus: Vom Verschwinden der Frauen. ♀ Verhütung: Auf ewig „unsere Sache“? ♀ Armut: Warum sie Frauen härter trifft. ♀ Fachkräftemangel: Warum Frauen die Lösung sein könnten. ♀ Frühe Ethnologinnen: Ihr anderer Blick. ♀ Alleinerziehende vor Gericht: die Machenschaften der Väterlobby. ♀ Gewalt im TV: Patriarchaler Psychoterror! ♀ Klima-Pionierinnen: Nicht erst seit „Fridays for Future“*

Mirijam Günter: Raus aus der Armut! Maria Czaplicka: In ferne Länder. Florence Shekete-Brokowski: Macht Schule.



# JETZT BESTELLEN!

## 6 EMMA<sub>s</sub> 2022

### 696 SEITEN FÜR NUR 24€.



EMMA 2022  
6 Hefte nur  
**24 EURO**  
(statt 54€)



6 EMMA<sub>s</sub>, das ganze Jahr 2022.  
**Für 24 € (statt 54).**  
Versand kostenlos.\*  
696 Seiten Fakten, Ideen, Meinungen.

➔ Coupon an: EMMA, Am Bayenturm 2, 50678 Köln Fax: 0221/606060-29  
➔ E-Mail: [shop@emma.de](mailto:shop@emma.de) oder unter [www.emma.de/shop](http://www.emma.de/shop)

**Ja**, ich bestelle den EMMA-Jahrgang 2022 für 20 € gesamt (6 Hefte). \*Versand gratis (ins EU-Ausland plus 5 €, Schweiz plus 10 €).

Ich habe den Betrag am ..... auf das EMMA-Konto Postbank Köln,  
IBAN: DE56 3701 0050 0500 0505 04, BIC: PBNKDEFFXXX überwiesen.

Das Jahrespaket 2022 ist ab Mitte Januar 2023 lieferbar. Wir merken gerne vor und versenden automatisch nach Erscheinen.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Ort

E-Mail

Datum, Unterschrift